42

Von der Weichsel zum Dnjepr.

Geographische, kriegsgeschichtliche und operative Studie

von

Sarmaticus.

Mit einer Übersichtskarte und 14 Skizzen.

Hannover.
Helwingsche Verlagsbuchhandlung
(Th. Mierzinsky, Königl. Hofbuchhändler)
Schlägerstrasse 20.
1886.

Von der Weichsel zum Dnjepr.

Geographische, kriegsgeschichtliche und operative Studie

von

Sarmaticus.

Mit einer Übersichtskarte und 14 Skizzen.

Hannover.
Helwingsche Verlagsbuchhandlung
(Th. Mierzinsky, Königl. Hofbuchhändler)
Schlägerstrasse 20.
1886.

Druck von Th. Schäfer in Hannover.

Vorwort.

Die überaus günstige Aufnahme, welche die Studie „Der polnische Kriegsschauplatz“ bei dem militärischen Publikum in Deutschland und Österreich-Ungarn gefunden hat, veranlasste den Verfasser, emsig weiter zu sammeln und an der Vervollkommnung derselben zu arbeiten. Fünf Jahre unausgesetzten Sammeleifers haben das Material in erheblicher Weise anwachsen lassen. Daneben hat die Erschliessung neuer sicherer Quellen die geographischen und statistischen Daten wesentlich genauer zu geben ermöglicht als ehedem.

Bei der endgültigen Sichtung dieses Materials ergab sich demnach eine völlig neue Arbeit, welche weder im Inhalt noch in der Anordnung des Stoffes mit der ersten Bearbeitung sich deckt. Letztere war ein schüchterner Versuch, der zahlreichen Schwierigkeiten Herr zu werden; die gegenwärtige Arbeit hat alle inzwischen gewonnenen Erfahrungen und die Stimmen der Kritik eingehend berücksichtigt. Die überreiche Fülle des Stoffes zwang zur Ausschliessung der deutschen Ostprovinzen von der Besprechung. Die Klage über Unübersichtlichkeit und schwierige Orientierung wurde dadurch zu beseitigen gesucht, dass die Trennung in Kriegstheater weggefallen und dafür eine Scheidung des Stoffes nach geographischen und historischen Gesichtspunkten eingetreten ist.

Für denjenigen Leser, der nicht die Zeit findet, das gesamte Material systematisch durchzuarbeiten, sind die Abschnitte über Bevölkerung, Verwaltung und Statistik, die

Reisebilder und die operativen Studien derart behandelt, dass sie allein wenigstens eine Überschau gewähren. Ein anderer Teil der Leser mag an der Zusammenstellung der interessanten Daten polnischer Kriegsgeschichte besondere Befriedigung finden und auf diesem Wege das östliche Kriegstheater studieren.

Die Beigabe einer Übersichtskarte sowie einer stattlichen Reihe von hydrographischen und Stadtumgebungsskizzen wird die Orientierung auf dem fremden Gebiete wesentlich erleichtern.

Benutzte Bücher:

a) Geographisch-statistische.

Daniel, Handbuch der Geographie, 4. Auflage 1874.
v. Klöden, Handbuch der Erdkunde,
Ungewitter, Erdbeschreibung und Staatenkunde.
Krümmel, Europäische Staatenkunde. I. Russisches Reich. 1880.
Das Königreich Polen. Topogr. u. statist. Skizzen. Leipzig 1864.
Janke, Militärische Skizzen über Russland. 1879.
Registrande der geogr.-statist. Abteilung des grossen Generalstabes, Jahrgänge 1872—1882.
Russland. Eine Studie. 1884.
Matthaei, Die wirtschaftlichen Hilfsquellen Russlands uud deren Bedeutung für die Gegenwart und die Zukunft. 1883.
Szujski, Die Polen und Ruthenen in Galizien. 1882.
Popowski, Entsumpfungsarbeiten in dem Polesie. Wien 1884.
Iljin, Versuch eines statistischen Atlas des russischen Reiches, Petersburg 1874 (russisch).
v. Willisen, Über grosse Landesverteidigung. 1860.
Die strategische Bedeutung des Grossherzogtums Posen.

b) Geschichtliche.

H. v. Moltke, Darstellung der inneren Verhältnisse und des gesellschaftlichen Zustandes in Polen. Berlin 1832.
Röpell, Polen um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Gotha 1876.
v. d. Brüggen, Polens Auflösung. Kulturgeschichtliche Skizze aus den letzten Jahrzehnten der poln. Selbständigkeit. Leipzig 1878.
v. Favrat, Beiträge zur Geschichte der polnischen Feldzüge 1794 bis 1796. Berlin 1799.
Der polnische Insurrektionskrieg im Jahre 1794. Von einem Augenzeugen. 1797.
A. v. Treskow, Der Feldzug der Preussen im Jahre 1794.
Feldzug des General J. H. Dąbrowski nach Grosspolen. Von ihm selbst beschrieben. Übersetzt von Erckert. Berlin 1845.
v. Höpfner, Krieg 1806/7.

v. Bernhardi, Denkwürdigkeiten aus dem Leben des russischen General v. Toll. Leipzig 1865.

Bogdanowitsch, Geschichte des Feldzuges im Jahre 1812. Aus dem Russischen. Leipzig 1863.

Angeli, Die Teilnahme des k. k. österreichischen Auxiliarcorps im Feldzuge Napoleons I. gegen Russland (Mitteilungen des k. k. Kriegsarchivs. Wien 1884).

v. Smitt, Geschichte des polnischen Aufstandes 1830/31.

Krahmer, der russische Kriegsschauplatz in seinem Einfluss auf die dort operierenden Armeen 1812 und 1830/31. (4. Beiheft z. Mil.-Wochenbl. 1885).

Spezialkarten:

1. Liebenow, Karte von Zentral-Europa, 1 : 300 000.
2. Reymannsche Karte, 1 : 200 000.
3. Karte von Zentral-Europa, 1 : 750 000 (k. k. geogr. Institut zu Wien).
4. Österreichische Generalstabskarte, 1 : 75 000, Galizien etc.
5. Russische Generalstabskarte, 1 : 126 000 (russisch).
6. Strelbizki, Spezialkarte des Europäischen Russlands, 1 : 420 000, 145 Blatt (russisch).
7. Militär-Strassenkarte des Europäischen Russlands, 1 : 1 050 000, 16 Blatt (russisch).

Ubersichtskarten:

1. F. Handtke, Generalkarte vom westlichen Russland nebst Preussen, Posen und Galizien, 1 : 2 000 000.
2. G. Freytag, General- und Strassenkarte von West-Russland und den angrenzeuden Ländern. 1 : 1 500 000, Wien 1885.
3. O'Grady, Hauptm. im Ingen.-Corps. Übersichtskarte des westlichen Russland. Kassel 1885, 1 : 1 750 000, 4 Blätter (sehr zu empfehlen, Preis 12 *M*).

Sprachliche Vorbemerkungen.

Auf dem polnischen Kriegsschauplatze kreuzen sich die russische und die polnische Sprache; die erstere ist die offizielle, die letztere die allgemein verbreitete Volkssprache. Da die Kenntnis beider — zumal ihrer Schreibweisen — gleich wichtig ist, so ist in den nachfolgenden Studien der Grundsatz festgehalten worden, dass die Namen innerhalb des eigentlichen Polen (General-Gouvernement Warschau) und Galizien in polnischer, diejenigen der östlicheren Gouvernements, welche nur russischen Karten zu entnehmen sind, in russischer Schreib- resp. Ausdrucksweise wiedergegeben sind.

Demnach ist vorauszuschicken:

Die russische Sprache besitzt ein eigenes Alphabet mit 35 Buchstaben, sie vermag daher jeden Laut genau mit einem eigenen Charakter zur Darstellung zu bringen. Ihr fehlt nur der Laut h, dieser wird durch g ersetzt (Hurko sprich Gurko, Homel spr. Gomel). Im Übrigen sind die Worte genau so auszusprechen wie sie im Deutschen wiedergegeben sind. Der Accent ist im Russischen sehr willkürlich und nur durch den Gebrauch zu erlernen.

Die polnische Sprache bedient sich des lateinischen Alphabets und bedarf deshalb, um die zahlreichen Laute der slavischen Zunge zum schriftlichen Ausdruck zu bringen, einer ganzen Reihe von Zusammensetzungen der Buchstaben, sowie einiger besonderer Zeichen.

Diese sind:

ą, ę = om, em (nasal gesprochen; Dąbrowa = Dombrowa, Dęblin = Demblin);

o = o, ó = u (Lwów = Lwuw, Lemberg);

c stets = z (Pilica = Pilíza);

ck = zk (Plock = Plozk, Potocki = Potozki);

cz = tsch (Wieliczka = Wilitschka, Buczacz = Butschatsch);

h = ch (mit dem Gaumen gesprochen, Hrubieszów = Chrubieschuw);

ł = das gestrichene l (mit der Zunge zu sprechen wie l—l, fast wie u);

r vor z erweicht das z zum französischen j-Laut (Rzeszów = Rshészuw);

brz und prz wie bj, pj (Brzežany = Bsheshány, Przemysl = Pshemisl);

z stets weich = s (Zambrow = Sambrow);

ż = sh (franz. j) (Rożan = Roshan, Lomża = Uomsha);

ć, ń, ś, ź = cj, nj, sj, sj (Zamość = Samosj).

Der Accent ruht im Polnischen immer auf der vorletzten Silbe (Pilíza, Warscháwa, Wlozláwjek).

Im Allgemeinen klingt das russische Idiom voller, kräftiger, das polnische weicher, feiner, abgeschliffener.

Inhaltsverzeichnis.

I. Militär-geographischer Teil.

II. Kriegsgeschichtlicher Teil.

Verzeichnis der Skizzen.

I. Militär-geographischer Teil.

I. Begrenzung des polnischen Kriegsschauplatzes.

Polen ist seit einem Jahrhundert ein geographischer Begriff. Das grosse Reich, welches sich zur Zeit seines politischen Höhepunktes von der mittleren Warthe bis über den Dnjepr, von der Ostsee bis zum Pontus ausdehnte, dessen Heere Moskau bezwangen und den deutschen Orden überwältigten, ist durch innere Anarchie zerfallen und für immer lebensunfähig geworden. Seine Wiederherstellung wäre heute aus ethnischen Gründen nur innerhalb eines relativ kleinen Gebietes, des eigentlichen Weichsellandes, überhaupt noch denkbar.

Da es an einer einheitlichen Bezeichnung der Lande zwischen Weichsel und Dnjepr fehlt, so fassen wir dieselben hier als „polnischen Kriegsschauplatz“ zusammen. Ihm fallen diejenigen Gebiete zu, welche bei einem im Osten entbrennenden Kriege in Frage kommen können, und zwar:

das General-Gouvernement	Warschau,
die lithauischen und weissrussischen Gouvernements:	Kowno,
	Wilna,
	Grodno und
	Minsk,
die südwestlichen Gouvernements:	Wolynien und
	Podolien,
die österreichischen Kronländer:	Galizien und
	Bukowina.

Die östlichen Provinzen des deutschen Reiches, welche dereinst zum Teil auch zu Polen gehörten und mit unter den Begriff „polnischer Kriegsschauplatz“ fallen würden, sind hier aus verschiedenen Gründen ausser Betracht gelassen. Die dort lebende polnische Bevölkerung ist derart mit Deutschen durchsetzt und steht so völlig unter dem Einflusse deutscher Gesittung und Bildung, dass diese Gebiete nicht mehr auf eine Stufe mit den oben genannten gestellt werden können. Die Ostgrenze des deutschen Reiches bildet nicht nur eine politische Scheidewand, sondern auch die Trennungslinie zweier Culturstufen, hier Europa, dort Halbasien.

2. Das Klima des Landes.

Wenngleich das polnische Gebiet sich über 6 Breitengrade (vom 55. bis 49., analog Flensburg bis Stuttgart) erstreckt, ist ein klimatischer Unterschied innerhalb dieses Raumes kaum zu bemerken. Die allgemein herrschende Form der welligen Ebene, die geringen Höhenunterschiede, der vorwiegende Einfluss der östlichen Luftströmung geben dem Klima einen einheitlichen Typus. Das Land liegt nach Norden und Osten offen, nach Süden ist es durch die Karpathen abgeschlossen, vom Ocean durch Deutschland getrennt, die Ostsee vermag als eng eingeschlossenes Binnenmeer ohne Ebbe und Flut keine Einwirkung auszuüben.

So ist das Klima ein ausgesprochen continentales. Die kalten, oft schneidenden, immer aber trockenen östlichen Winde sind die Regulatoren der Temperatur. Sie erzeugen den kalten Winter, den kurzen heissen Sommer, viel Schnee und Regen neben grosser Dürre.

Die mittlere Jahrestemperatur beläuft sich auf + 6 ⁰ R., die mittlere Sommertemperatur auf + 15 ⁰, die mittlere Wintertemperatur auf — 4 ⁰. Diese Mittelzahlen werden aber nach oben wie nach unten sehr erheblich überschritten. Juli und August bringen die Wärme bis + 27 ⁰, Januar und Februar die Kälte bis — 26 ⁰.

Warschau hat eine mittlere Jahrestemperatur von + 5 ⁰, (Berlin von + 7, Paris von + 8 ⁰ R.).

Der Winter tritt nicht gleichmässig und anhaltend auf. Gewöhnlich setzt er im November mit Frost ein, die Gewässer frieren zu, gehen aber im Dezember wiederum auf. Erst Januar und Februar haben andauernden Frost mit festem Eis auf Fluss und Sumpf, mit Schneemassen überall. Im Ganzen rechnet man, dass die polnischen Gewässer durchschnittlich 90 bis 100 Tage im Jahr zugefroren sind. Es regnet etwa an 116, es schneit an 45 Tagen im Jahr. Die Feuchtigkeitsmenge, welche im Laufe eines Jahres fällt, entspricht einer Höhe von 60 cm.

Im Allgemeinen steht somit das Klima Polens demjenigen Norddeutschlands, zumal in dessen östlichen Landstrichen, sehr nahe. Die Bestellung des Bodens ist analog derjenigen bei uns; es werden dieselben Früchte angebaut, die Bewirtschaftung mit Winter- und Sommersaat ist die nämliche; die Ernte fällt in dieselbe Zeit (Mitte Juli bis Mitte August) wie in Deutschland.

Einzelne Abweichungen ergeben sich wohl aus der stärkeren Waldbedeckung des polnischen Landes, aus dem grossen Reichtum an stehenden und fliessenden Gewässern. Besonders üben die letzteren durch häufige Überschwemmungen einen ungünstigen Einfluss auf Gesundheit und Wohlstand der Bevölkerung.

3. Allgemeine Beschaffenheit der Oberfläche des Landes.

Das gesamte hier in Rede stehende Gebiet gehört mit Ausnahme der Vorberge der Karpathen zur sarmatischen Tiefebene. Es liegt im Durchschnitt zwischen 100 und 200 m über dem Meeresspiegel. Es wird durchzogen von den beiden breiten Erhebungen oder Landrücken, welche in allgemein paralleler Richtung das Tiefland durchsetzen. Der südliche derselben bildet die Wasserscheide zwischen dem schwarzen und baltischen Meere, indem der Dnjestr und der podolische Bug nach Süden hin abfliessen, alle andern Ströme, den nördlichen Landrücken durchbrechend, der Ostsee zueilen.

Naturgemäss gliedert sich nach der verschiedenartigen plastischen Gestalt unser Gebiet in vier Zonen, und zwar:

a) die Vorberge der Karpathen,
b) das südpolnische Berg- und Hügelland,
c) die Niederungen des Prypet, Narew-Bug, der Weichsel und Bzura,
d) die lithauische Seenplatte.

a) Die **Vorberge der Karpathen** oder das Land vom Kamm des Gebirges bis zu dem Thalwege der oberen Weichsel, des San und Dnjestr umfasst ganz Westgalizien und den südlichen Teil von Ostgalizien.

Die Karpathen bilden nicht ein einheitliches Gebirgssystem, und noch weniger tragen sie an Ort und Stelle im Munde ihrer Bewohner einen einheitlichen Namen. Im Westen sind die westlichen Beskiden, dann das selbständig und abgeschlossen sich erhebende Tatragebirge zu nennen. Hieran reihen sich die verschiedenen unter dem Begriff der Ostbeskiden zusammengefassten Systeme; endlich an der Sanquelle beginnt der breite Rücken des sogenannten karpathischen Waldgebirges.

Dieses — auch als Central-Karpathen bezeichnet — ist ein einförmiges Gebirge aus Kreide- und Nummulitgestein, aus welchem nur in einzelnen Klippenreihen Kalkfelsen hervortreten. Während die ganze Masse des Gebirges mit dichtem Wald, teilweise Urwald, bestanden ist, ragen die Kuppen und Bergrücken meist kahl empor oder sind mit trockenen Bergweiden bedeckt. Leider werden von den Gebirgsbewohnern die reichen Waldbestände in unverantwortlicher Weise durch Abbrennen und Niederhauen verwüstet, so dass zu erwarten steht, dass das Gebirge mit der Zeit einen andern, fremdartigen Charakter erhalten wird.

Was die äussere Gestaltung anlangt, so bilden die Centralkarpathen einen breiten Gebirgsrücken von 1000 m mittlerer Höhe, dem nach Norden zahlreiche kürzere Parallelketten vorgelagert sind. Die höchsten Gipfel der Kette sind die Czerna góra, 2051 m, an der Grenze der Bukowina gegen Ungarn; der Ruski Put, 2052 m, an der Stryquelle; der Dzumaleu, 1853 m, zwischen Bistrizza und Moldawa (Bukowina); der Sewola 1818 m, von dessen Hängen die Lomnica und die beiden Bystrzyca dem Dnjestr zufliessen.

Zwischen diesen Erhebungen liegen aber auch bedeutende Einsattelungen, welche der Völkerverkehr zu allen Zeiten als bequeme Passstrassen benutzt hat. Der niedrigste dieser Pässe, zugleich der wichtigste, ist die Strasse von Bartfeld nach Dukla, deren Passhöhe auf 502 m liegt. Weiter nach Osten folgen der Palota-Pass (von Sanok nach Homonna in Ungarn) 450 m, der Uzsoker Pass (von Sambor auf Ungvar) 889 m; der Pass zwischen Körösmezö an der schwarzen Theiss nach Jablonica im oberen Pruththale, 931 m.

Die dem Hauptkamme vorgelagerten niedrigen Ketten bilden ein waldiges Hochland von sehr wildem Charakter, das sich in durchschnittlicher Höhe von 7—900 m bis zu dem tief eingeschnittenen und vielfach gewundenen Thale des Dnjestr erstreckt. Hier erheben sich noch einzelne Gipfel, die Magura südwestlich Bolechow, bis 1365 m, östlich derselben der Sychlos zu 1318 m und die Werch-Schlis-Kette bis zu 1350 m. In Westgalizien steigen der Panienski czul westlich Przemysl zu 508 m, der Wal bis 526, der Dobrolyn zu 517 m an, letztere beide südlich Tarnow.

In diesen Vorketten der Karpathen sind die wichtigsten Mineralschätze Galiziens verborgen. Im Thale der Bistrizza in der

Bukowina sind bedeutende Lager von Magneteisenstein aufgedeckt, ebenso sind im Kreise Sambor am obern Dnjestr und am Stry zahlreiche Eisenhütten in Betrieb. Der Karpathensandstein enthält auf der ganzen Ausdehnung von Westgalizien bis in die Moldau hinein Petroleumquellen in grosser Anzahl und von reicher Ergiebigkeit, während die vorgelagerten Tertiärformationen sich durch grossartige Steinsalzlager auszeichnen. Ausser den beiden berühmten Lagern in Westgalizien sind neuerdings bedeutende Fundstätten bei bei Kalutz an der Lomnica — ein Konkurrenzort für Stassfurt wegen der hier gewonnenen Kalisalze — und bei Delatyn am obern Pruth in Betrieb gesetzt.

Die Wasserscheide zwischen dem westlichen und östlichen Galizien, zwischen dem Weichsel- und Dnjestrgebiet, erstreckt sich als eine immerhin erkennbare Bodenanschwellung in der allgemeinen Richtung von Südwest nach Nordost. Sie beginnt östlich Dobromil, zwischen Przemysl und Zambor (der Radycz 524 m) und zieht nordöstlich bis zu der hochgelegenen Seenreihe um Gródek (286 m), welche den Höhenzug durchschneidet. Sodann prägt sie sich wieder deutlich südöstlich Lemberg aus (471 und 420 m), wo die Passstrassen von Gołogóry und Woroniaki sie durchkreuzen. Endlich setzt sie sich über Złoczow und Podkamien in der Richtuug auf Kremenec in Wolynien fort.

Diese Wasserscheide ist im Allgemeinen auch die Grenzlinie zwischen polnischer und ruthenischer Bevölkerung, wenngleich letztere auch westlich derselben sich ausgebreitet hat. Sie bildet ferner eine scharfe Scheidelinie zwischen Fichten- und Tannenwaldung, welche den Westen, und dem Laubholz, welches den Osten Galiziens bedeckt. Letzterer Teil erhält durch diesen Waldbestand seine üppige Vegetation, welche in den dunkeln Forsten des Westens vergebens gesucht wird (Bukowina).

b) **Das südpolnische Berg- und Hügelland** beginnt im Südosten zunächst mit dem wolynisch-podolischen Plateau. Jenseits des Dnjestrthales steigt das Gelände wieder merklich an zu dem Höhenzuge, welcher vom Dnjepr über Kremenez, Tarnopol dem polnischen Bug sich zuwendet und jenseits desselben über Lublin die Weichsel erreicht. Dieser Landrücken hat seinen höchsten Punkt (400 m) bei Kremenez. Er bildet die Wasserscheide zwischen Prypet einer- und Dnjestr und Bug andrerseits. Seine Haupt-

abdachung findet zur Küste des schwarzen Meeres statt, wohin allmählich die Höhe bis zu 200 und 150 m abnimmt, bis die Fläche der pontischen Steppe erreicht ist.

Interessant ist die geologische Formation. Die Mergel- und Lehmschichten des Landrückens werden an verschiedenen Stellen von Granit und kristallinischen Schiefern durchbrochen. Diese treten in sämtlichen Flussthälern offen zu Tage und durchsetzen das Bett der Flüsse, sie bilden die zahlreichen Stromschnellen (Porogen) des Dnjepr, Dnjestr und Bug. Die Flussthäler der beiden letztgenannten Flüsse sind in der Gegend von Tultschin durch einen breiten Granitwall mit einander in Verbindung gesetzt.

Auffallend ist die Waldentblössung des podolischen Gebiets im Gegensatz zu dem grossen Waldreichtum im nördlich angrenzenden Wolynien. Diese Erscheinung erklärt sich aus der verschiedenen Bodenbeschaffenheit beider Gouvernements, da das Land südlich der Linie Shitomir-Kremenez dem Gebiete des Tschernosom, der fruchtbaren Schwarzerde, angehört und somit zu intensivem Weizenbau auffordert, Wolynien dagegen mit seinem leichten Sandboden und seinen Sumpfgebieten bisher zumeist den Waldbestand als einzige Bodennutzung ansehen musste. Ein Blick auf die Spezialkarte zeigt diese Verschiedenheit. Podolien besitzt nirgends zusammenhängende Waldkomplexe. Wolynien und Minsk gehören dagegen zu den waldreichsten Gouvernements Russlands mit 40 % ihres Areals. Im podolischen Teile Galiziens, im tarnopoler Heideland, ersetzt die hier gewonnene Steinkohle den seit lange verwüsteten Wald.

Zwischen Bug und Weichsel, zu beiden Seiten des Wieprz, zeigt sich ein bergiges, waldreiches Gelände, von vielgewundenen tief eingeschnittenen, sumpfigen Thälern durchsetzt. Es war vielfach der Mittelpunkt aufständischer Bewegungen, weil es dem Vordringen grösserer Truppen-Abteilungen überall Schwierigkeiten entgegensetzt. Zur mittleren Weichsel (zwischen Sandomierz und Garwolin) fällt der Höhenrücken in der Gegend von Zawichost, Rachow und Nowo-Alexandrya (Pulawy) in malerischen, vielfach bewaldeten Hängen ab. Nach Norden hin erstrecken sich in dem weiten, vom Bug gebildeten Bogen einzelne Höhenzüge; sie bilden ein weniger durchschnittenes, aber stark bewaldetes Hügelland, das etwa bis zur Bahnlinie Warschau-Terespol reicht.

Auf dem linken Weichselufer nimmt die Landschaft mehr die ausgeprägte Form eines Bergzuges an. Dies tritt am deutlichsten zwischen der Weichsel und der oberen Pilica hervor, wo der Hauptzug den Namen Sandomirgebirge oder Lysa góra (kahles Gebirge) führt. Diese Bergkette streicht von Zawichost über Opatow, Kielce nach Włoszczowa. Ihre höchste Erhebung erreicht sie bei Kielce im Swięty Krzyz- (heiliger Kreuz-) Berg — 610 m — und in einer Spitze oberhalb des St. Katharinenklosters, 20 km östlich Kielce — 600 m.

Nördlich und südlich dieses Hauptzuges dehnt sich das Bergland in einer Gesamtbreite von 12 bis 15 Meilen aus. Weniger durch seine Höhe, die im Mittel 300 m nicht übersteigt, als durch seine ausgedehnten Waldungen bildet es ein nicht zu unterschätzendes Bewegungshindernis, da die hindurchführenden Strassen den Charakter langer Walddefileen tragen. Diese Beschaffenheit des Landes und die zahlreichen Eisenhütten mit einer schwunghaft betriebenen Waffenindustrie haben auch diese Berge zu einem Hauptschlupfwinkel der polnischen Aufständischen gemacht. 1831 erlosch hier die Insurrektion am spätesten.

Von der oberen Pilica und der nach Süden der Weichsel zufliessenden Nidzica setzt sich der Landrücken in westlicher Richtung nach der Oder zu in der breiten Erhebung des polnisch-oberschlesischen Plateaus fort, welches ebenfalls vorherrschend der Kalkformation angehört und weiterhin die Oder bis zu deren Biegung nach Norden in vielfach wechselnder Breite begleitet. Wie der Name es anzeigt, ist hier nicht die Kettenform, sondern diejenige der breiten flachen Erhebung mehr vorherrschend. In diesem Distrikt liegt 2½ Meilen nördlich Krakau die sogenannte „polnische Schweiz“. Ihr Mittelpunkt, das Dorf Oicow, ist eine Perle landschaftlicher und sagenhafter Romantik, zu deren Verherrlichung die polnische Poesie eifrig und mit Erfolg beigetragen hat. Mit dem Alpenland freilich wäre die Gegend besser nicht in Vergleich gebracht worden; eher lässt sie sich mit der sächsischen Schweiz in ein verwandtschaftliches Verhältnis bringen. Wie in letzterer erreicht auch in der Gegend von Oicow kein Berg die Höhe von 2000 Fuss, und in der Masse, Form und Lagerung der Felsen zieht die polnische Schweiz noch vor ihrer sächsischen Namensschwester den Kürzeren. Auch ist

der Prądnik, der sich durch das Thal von Oicow schlängelt, zwar ein recht munterer, klarer Bach, der auch recht schmackhafte Forellen spendet, aber bei Weitem keine Elbe, die Flösse und Schiffe auf ihrem breiten Rücken trägt. Immerhin ermahnt Dmochowski mit nicht ganz unberechtigtem Stolze seine polnischen Landsleute:

„Schweifen durch der Fremde Lande
Hast Du wahrlich nicht von Nöten,
Warst Du nicht an Prądniks Strande,
Müsstest Du vor Scham erröten." —

c) **Die Niederungen des Prypet, Narew-Bug, der Weichsel und Bzura.** Dem südpolnischen Berg- und Hügellande sind im Norden weite Niederungen vorgelagert. Sie beginnen im Osten mit den weiten Prypetsümpfen. Diesen schliessen sich an das Sumpfgebiet von Bialowiece, die wasserreichen Thalflächen des Narew und seiner Zuflüsse, westlich der Weichsel die Senkung der Bzura, des Ner, der Warthe im Süden, der Netze im Norden.

Der östliche Teil dieser Niederungslandschaft, das Quellgebiet des Narew, Bobr, der rechten Zuflüsse des Bug, der linken des Prypet zeigt einen erstaunlichen Wasserreichtum. Die hier entspringenden Flüsse sind meist kurz nach ihrem Ursprung schiffbar und deshalb zum Teil schon im Oberlaufe durch Kanäle unter einander in Verbindung gesetzt.

Aber abgesehen von dem fliessenden Wasser sind charakteristisch für diese Landschaft die grossen Strecken, welche mit stagnierendem Wasser ohne genügenden Abfluss bedeckt sind und welche auf Anbau und Kultur, auf Strassenführung und Wegebau und damit auf die Bewegungsfreiheit im Kriege von grossem Einflusse sind. Hier finden sich der Bialowiecer Sumpfwald, der Bobr- und Pulwybruch, der Netta- und Lykbruch, die zusammen viele Quadratmeilen einnehmen und eine Terrainform darstellen, wie sie im übrigen Europa in solcher Ausdehnung wohl kaum wieder anzutreffen ist. Es ist der Landschaftstypus, wie wir ihn vorherrschend in allen Flussniederungen Nordeuropas zur Zeit der Völkerwanderung etwa uns vorzustellen haben, in jener Epoche, von der Scheffel sagt:

„Europa sumpfig, feucht und leer
Liess wild die Rebe treiben,
Die Salamander drohten sehr
Den Menschen aufzureiben ..."

Polen hat das traurige Verdienst, diesen Typus einer längst verflossenenen Zeit bis in das 19. Jahrhundert hinüber gerettet zu haben, ein trübes Wahrzeichen für die Zustände in einem Lande, wo weder eine intelligente, betriebsame Bevölkerung, noch eine sorgsame, thätig eingreifende Regierung sich gefunden hat, um dem Boden das überflüssige Wasser zu entziehen und ergiebiges Kulturland zu schaffen.

Charakteristisch ist für diese Landschaft im Osten spzeiell der Bialowiecer Wald, der zwischen den Quellbezirken des Njemen, Narew, der Pina und Jasiolda auf einer Fläche von ungefähr 18 □Meilen sich ausbreitet. Grosse Teile dieses Waldes sind noch heute unbekannt; denn sie bestehen aus ungeheuren Sümpfen, vorzüglich am Quellpunkte des Narew und der Jasiolda. Im Sommer völlig unzugänglich und im Winter gefürchtet, bleibt diese Gegend von Menschen unbetreten. Der Wald, auf den trockenen Flächen mit Föhren, in den nasseren Teilen mit Erlen bestanden, wird nur von wenigen Strassen durchschnitten und enthält auf seinem weiten Raum nur das eine Dorf Bialowiece. Im Innern sieht es wüst genug aus. Stürme und Alter stürzen eine Menge von Bäumen um, die fünf- bis sechsfach übereinander liegend, allmählich verfaulen. Elentiere, Bären, Wölfe hausen hier. Sein Hauptschmuck ist aber der Auerochs, der nur noch hier vorkommt und daher besonders gehegt wird.

Von dem Lande zwischen Bug und Narew giebt v. Smitt, der als Augenzeuge die russischen Operationen 1831 begleitete, folgende genauere Terrain-Beschreibung: „Das Land, zwischen Bug und Narew, ist eine weite, mit grossen Wäldern bedeckte Ebene, welche ein sandiger Höhenzug (Czerwonny bor) genannt, von Lomża nach Ostrow quer durchschneidet und sich sodann bei diesem Orte in Moräste verliert. Diese Moräste ziehen sich von Ostrow westlich bis an den Narew und bilden von Przetycze an den grossen Pulwybruch. Auch der Narew mit seinen Zuflüssen, dem Gacz, Rusz, Osz ist grösstenteils von sumpfigen Ufern eingefasst, dagegen der Bug sowie die in ihn fallenden Flüsschen Nurzek und Brok meist hohe und trockene Ufer haben. Von Wyszkow an ist das rechte Ufer des Bug von einem aneinander hängenden Walde bedeckt.

Diese grossen Waldstrecken bieten überhaupt in dem angegebenen Landstriche grosse Schwierigkeiten für Truppen-Bewegungen und Beobachtungen des Feindes; besonders jener dichte Wald, der sich von Goworowo, Monsewo und Jelonki*) bis zu den Ufern des Bugs und Narews erstreckt. Die durchführenden Wege sind enge Defileen, und die wenigen Dörfer sind nur von einem kleinen freien Raum bestellter Äcker umgeben. Nördlich von diesem Walde geht gleichfalls eine fast ununterbrochene Verbindung von Wäldern über Ostrow, Jelonki und Rudki bis zu den Sumpfufern des Narew. Doch befinden sich in diesem Teil die mehr offenen Stellen des Landes, so um Lomža und gegen Sniadowo, zu beiden Seiten des Czerwonny bor, und in dem östlichen Teil zwischen Tykoczyn, Wysokow masowieck und Andrzejewo.

Aber trotz dieser Ausdehnung der Wälder und Moräste ist der thonhaltige Sandboden des Landes äusserst fruchtbar. Obgleich 1831 kurz vor Ankunft der Russen eine bedeutende Menge Getreide nach Preussen ausgeführt war, lieferte das Land dennoch einen grossen Teil der erforderlichen Verpflegung für die Truppen.“ —

Auf dem linken Weichselufer setzt sich die oben aufgezählte Kette zusammenhängenden Niederungs- bezw. Sumpflandes in einer Abzweigung nach Südwesten fort. Es ist das Sumpfthal der Bzura und dasjenige der oberen Warthe, zwischen welchen beiden Flüssen die Wasserscheide sich derart verwischt, dass bei Lenczyca der Ner (ein rechter Zufluss der Warthe) und die Bzura in natürlicher Bifurkation zur Zeit des Hochwassers sich verbinden.

d) **Die lithauische Seenplatte** bildet den nördlichen Abschluss des polnischen Kriegstheaters. Von der Waldaihöhe im Innern Russlands zieht sich dieser sogenannte uralisch-baltische Höhenzug in westlicher Richtung zur Düna.**) Diese durchbricht ihn auf der langen Strecke von Witebsk bis Dünaburg in malerischen Windungen.

Westlich der Düna zieht sich das Höhenland in grosser Breite, dicht mit Wald bestanden und von zahlreichen Seen unterbrochen, durch das Gouvernement Wilna bis zum Njemen. Die

*) Alle drei Orte liegen ein wenig nördlich der Linie Rożan-Ostrow.

**) Düna ist der deutsche Name des Flusses. Die Russen nennen ihn sapadnaja Dwina = westliche Dwina.

höchsten Punkte und die Gegend mit ausgesprochenstem Berglandscharakter finden sich an der oberen Wileika und zwischen Dünaburg und Wilna. Dies Gebiet trägt den Namen der „lithauischen Schweiz“. Die Stadt Wilna selbst liegt noch in den Waldbergen derselben.

Der Njemen bahnt sich von Grodno bis Kowno in vielfachen Windungen seinen Weg durch das Höhengelände. Seine bis 30 m hohen Ufer sind auf dieser Strecke teils mit, teils ohne Bewaldung, bald im Lehmboden senkrecht abstürzend, bald im Sande sanfter geböscht. Auf dem westlichen Njemenufer, im Gouvernement Suwalki, wird der Wasserreichtum der Berge immer bedeutender; auch nimmt die mittlere Höhe zu. Hart an der Grenze erreicht der Goldaper Berg 270 m.

Der grosse Waldbestand und die untereinander meist in Verbindung stehenden Seen des preussischen Masurenlandes speisen die zahlreichen nach Süden hin dem Bobr, dem Narew und der Weichsel zufliessenden Gewässer. In militärischer Beziehung ist dieser Charakter des masurisch-lithauischen Höhenzuges von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Er bietet weniger durch seine Höhe als durch die gehäuften Bewegungshemmnisse, welche hier Wald-, Seen-, Sumpf- und Flussdefileen in ununterbrochener Folge bereiten, kein Operationsfeld für grössere Truppenkörper.

---

4. Bewässerungsverhältnisse.

Der Wasserreichtum des polnischen Gebietes ist bereits im vorhergehenden Abschnitt zur Genüge hervorgehoben. Bei der Besprechung der einzelnen Fluss- und Stromgebiete soll von Westen nach Osten vorgegangen werden und nacheinander Betrachtung finden:

a) Das Warthegebiet,
b) das Weichselgebiet,
c) das Njemengebiet,
d) das Gebiet des Dnjepr (Prypet und Beresina),
e) das Gebiet des Pontus (Dnjestr und podolischer Bug).

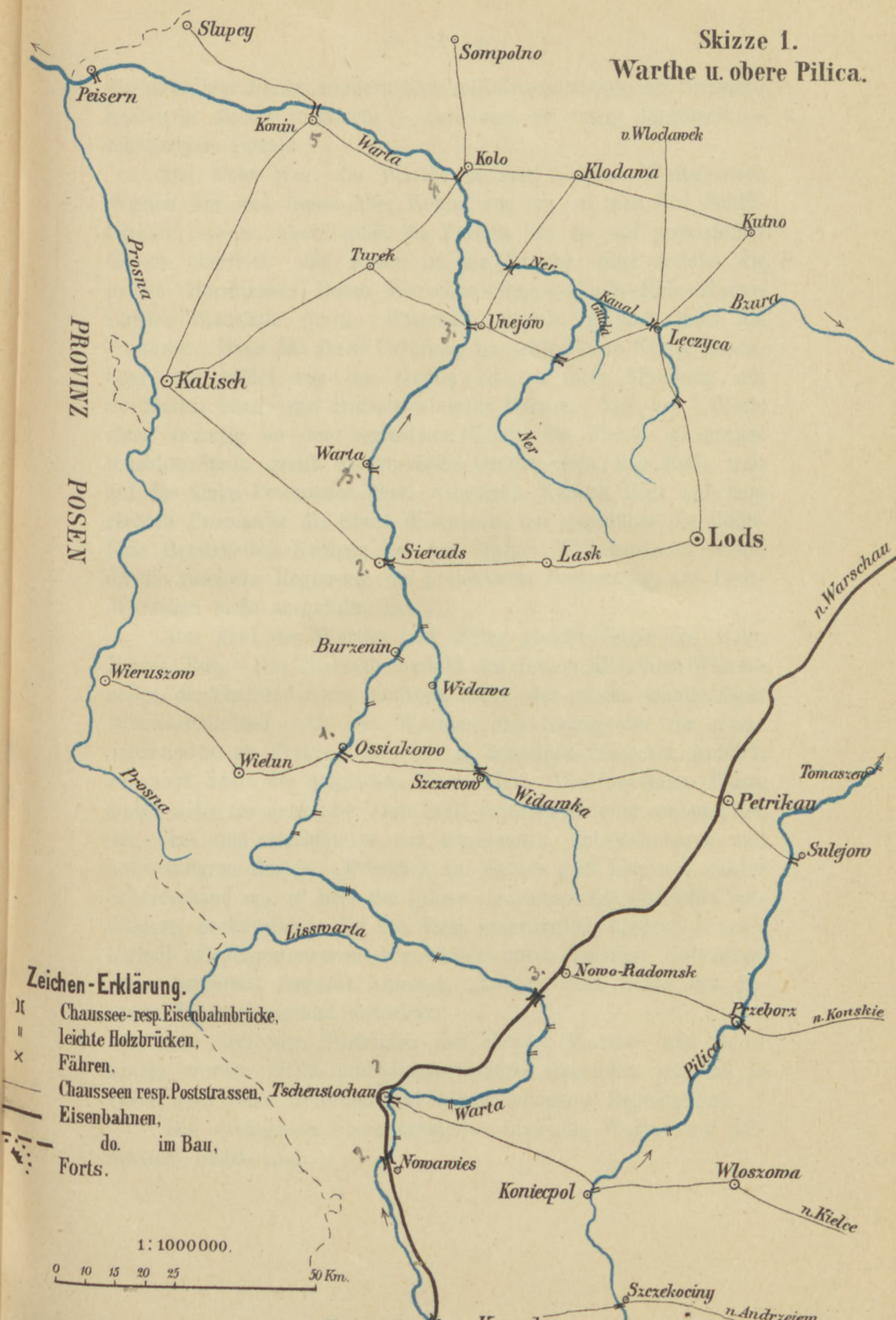
a) Das Gebiet der obern Warthe.

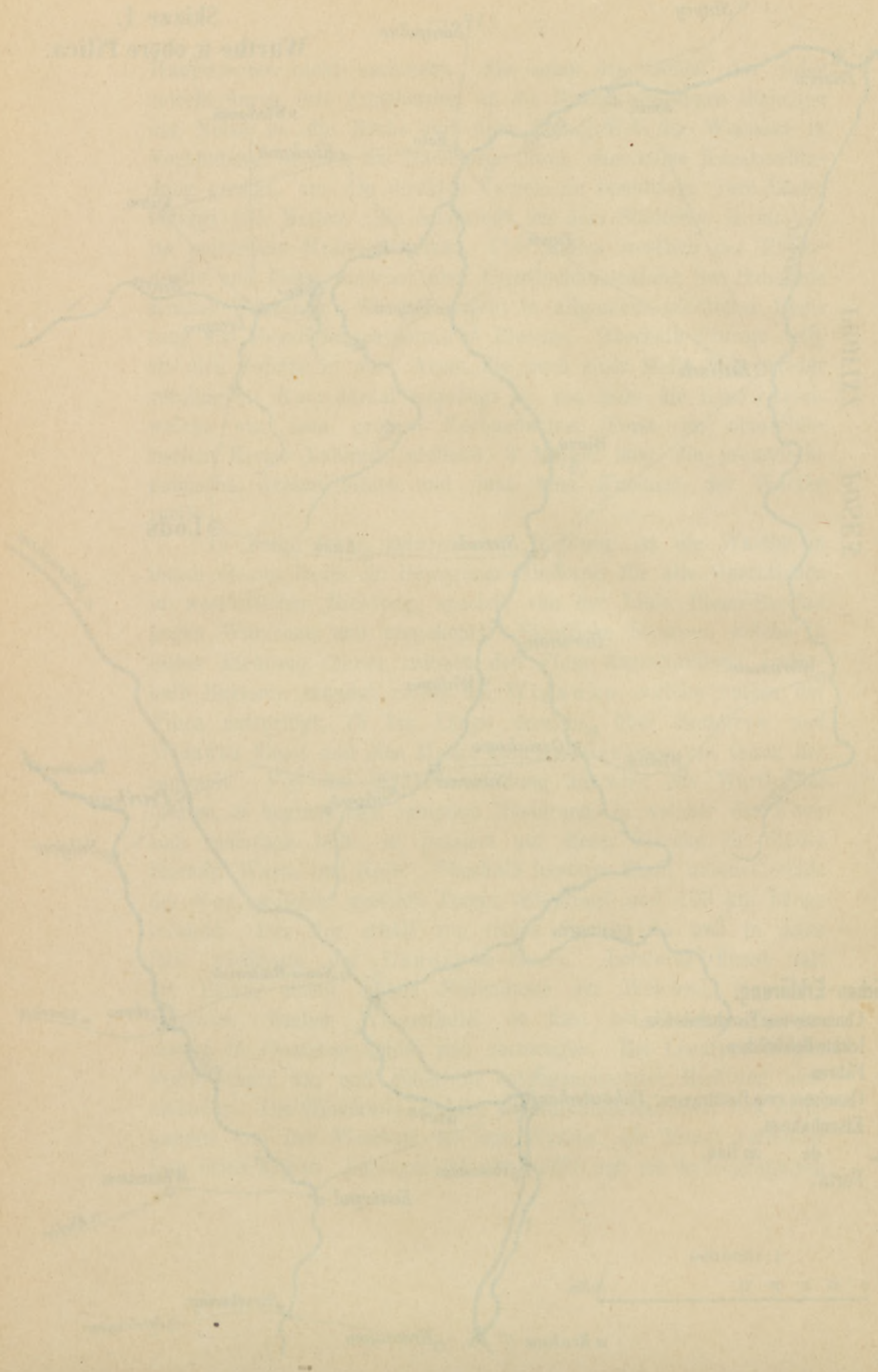
Die Warthe (polnisch Warta) ist der bedeutendste Nebenfluss der Oder, welcher an Stromentwickelung wie an Wassermasse dem

Hauptstrome nicht nachsteht. Sie setzt das Gebiet der Oder sowohl durch ihre Annäherung an die Bzura wie durch diejenige der Netze an die Brahe mit dem Flussgebiet der Weichsel in Verbindung, so dass die Nachhülfe durch eine kurze Kanalverbindung genügt, um den direkten Verkehr zu vermitteln. Ihre Länge beträgt 105 Meilen. Sie entspringt bei dem Städtchen Kromolow im polnischen Kreise Petrikau, $1^1/_2$ Meilen westlich der Pilicaquelle und fliesst zunächst über Czenstochau entlang der Bahnlinie Krakau-Warschau. Sie durchbricht in allgemein nördlicher Richtung das oberschlesisch-polnische Plateau. Oberhalb Pławno teilt sie sich bereits in zwei Arme, die nach einer Meile sich wieder vereinigen. Kurz darauf empfängt sie von links die Lisswarta, welche aus dem grossen Kochanowitzer Forst im oberschlesischen Kreise Lublinitz abfliesst, 3 Meilen lang die preussisch-polnische Grenze bildet und dann über Krzepice der Warthe zueilt.

In Folge ihrer südnördlichen Richtung ist die Warthe in ihrem oberen Laufe ein Bewegungs-Hindernis für alle Operationen in westöstlicher Richtung, speciell von der Linie Posen-Breslau gegen Warschau und umgekehrt. Sämtliche Strassen, welche in dieser Richtung führen, müssen den Fluss überschreiten. Unterhalb Burzenin mündet rechts die Widawka, welche unfern der Pilica entspringt, 78 km Länge erreicht, über Szczercow und Widawka fliesst und eine Menge kleinerer Gewässer von Osten her sammelt. Von der Widawkamündung an wird das Warthethal breiter, es beginnt eine sumpfige Niederung, in welcher der Fluss sich mehrfach teilt; er passiert auf dieser Strecke die Städte Sieradz, Warta und Kolo. Oberhalb letzterer Stadt mündet rechts der Ner, welcher westlich Tuszin entspringt und 100 km Länge erreicht. Der Ner erhält von rechts die Gnida und in diese fällt wiederum der Lenczyca-Bach. Letzterer fliesst mit der Bzura, einem linken Nebenflusse der Weichsel, in einem schmalen, flachen Wiesenthale, so dass bei hohem Wasserstande die Gewässer beider sich vermengen. Bei Lenczyca biegen beide scharf um und gehen in entgegengesetzter Richtung auseinander. Die Niederung, welche sie durchfliessen, zieht sich demgemäss von der Weichsel bis zur Warthe, ein Kanal verbindet hier beide Flüsse. Lenczyca ist aber nicht nur ein hydrographisch

Skizze 1.
Warthe u. obere Pilica.





merkwürdiger Punkt, sondern auch militärisch wichtig als Strassenknoten in diesem immerhin — besonders zu nasser Jahreszeit — schwierigen Terrain.

Bei Kolo biegt die Warthe in fast rechtem Winkel nach Westen um und fliesst über Konin, von wo an man ihre Schiffbarkeit rechnet, über Lądek bis Peisern, wo sie auf preussisches Gebiet übertritt. Bei Konin ist die Brücke, über welche die grosse Heerstrasse Posen-Warschau-Slupce-Konin-Kolo-Kutno-Lowicz-Warschau führt. Unterhalb Peisern mündet links die Prosna. Diese hat ihren Ursprung im schlesischen Kreise Rosenberg und bildet von der Quelle bis zu ihrer Mündung auf 20 Meilen Länge die deutsch-polnische Grenze. Nur bei Kalisch, einer anmutig an den bewaldeten Ufern des Flusses gelegenen, belebten Stadt, greift die russische Grenze etwa eine Meile weit auf das linke Prosnaufer über. Oberhalb Kalisch liegt auf dem rechten Prosnaufer die Stadt Wieruszow, der gegenüber die Bahnlinie Breslau-Oels-Kempen bei der Station Wilhelmsbrück endet, da die russische Regierung die projektierte Fortsetzung auf Lodz-Warschau nicht ausgeführt hat.

Das Thal der Warthe und Netze gleicht denen des Bobr, Narew, Bug. Die Thalsohle besteht aus fettem alluvialen Wiesenboden, die Thalränder aus sandigen, mehr oder minder lehmhaltigen Diluvialschichten. Als das Warthe- und Netzegebiet vor einem Jahrhundert an Preussen fiel, bot es denselben trostlosen Anblick, wie noch heute die polnischen Flussthäler. Die fessellosen Flüsse traten Jahr für Jahr über ihre Ufer, versandeten oder versumpften das Thal und machten es zur ungesunden, unbewohnbaren und unfruchtbaren Einöde. Friedrich der Grosse griff hier mit wahrer Schöpferhand ein, er liess die Flüsse eindeichen, die Thalsohle entwässern, er bevölkerte die nun ihrer ursprünglich üppigen Fruchtbarkeit wiedergewonnenen Flussthäler durch fleissige Kolonisten, deren vereinzelt liegende Anwesen, „Loose“, noch heute das gesamte Niederungsgebiet bedecken.

Aus den öden Distrikten des Netze-, Warthe- und Oderbruchs wurden reiche und dichtbevölkerte Gegenden, während in Polen noch heute Flussthal und Sumpf synonyme Begriffe sind.

Die wichtigsten Übergangsstellen über die Warthe auf polnischem Boden sind:

drei Eisenbahnbrücken, bei Kromolow, Nowawies und Zerkawisna;
fünf Chausseebrücken, bei Ossiakowo,
„ Sieradz,
„ Unejow,
„ Kolo (Strassen von Kalisch und Posen nach Lowicz),
„ Konin;

ausserdem ist die Warthe auf sehr zahlreichen kleineren Brücken, auf Fähren und per Furth zu überschreiten; im Ganzen sind bis Peisern etwa 70 Übergangsstellen verschiedener Art vorhanden. Die wichtigsten sind auf Skizze 1 veranschaulicht.

b) Das Weichselgebiet.

Der mächtige Strom, welcher auf der Grenzscheide der sarmatischen und norddeutschen Tiefebene in weitem Bogen von den Karpathen zur Ostsee herniederfliesst, hat eine Flussentwickelung von 130 Meilen (975 km) und umfasst ein Stromgebiet von 3600 □Meilen.

α) Der Hauptstrom.

Die Weichsel (polnisch Wisła) ist bis auf die kurze Strecke ihres oberen Laufes, wo sie als reissendes Gebirgswasser ein tiefeingeschnittenes Karpathenthal durcheilt, ein reiner Tiefebenenstrom und deshalb für die Schiffahrt von hoher Wichtigkeit. Sie entspringt in 3 Quellbächen an dem Nordabhange der Beskiden auf + 550 m Höhe, etwa 20 km nordöstlich des Jablunka-Passes, in geringer Entfernung von der Quelle der Olsa, eines Nebenflusses der oberen Oder. Bei Krakau, wo sie auf 210 m Meereshöhe angelangt eine Breite von 80 m erreicht, wird sie bereits für kleine Fahrzeuge schiffbar.

Bei gehöriger Fürsorge für Eindeichung und Ausbaggerung würde sie zur regelmässigen Schiffahrt geeignet sein, da schon von hier an die geringste Tiefe bis hinab zur Mündung des San mindestens drei Fuss beträgt. Im Mittelalter, wo der Fluss nicht wie jetzt von Igolomia bis Zawichost die Grenze gegen einen fremden Staat bildete und seine Ufer mehr auf einander angewiesen waren als heute, wo aber auch andererseits bei dem reicheren Waldbestande an seinen Gestaden und in seinem ganzen Gebiete für einen gleichmässigeren

Wasserstand besser als heute gesorgt war, scheint die Schiffahrt bis weit oberhalb der Strecke, wo sie noch heute schwunghaft betrieben wird, sich einer lebhaften Förderung erfreut zu haben. So blühte im 14. bis 16. Jahrhundert der namentlich auf dem Wasserwege betriebene Handel von Nowemiasto Korczyn, einem an der Mündung der Nida in die Weichsel in einer getreidereichen und wohlangebauten Gegend günstig gelegenen Stapelplatze, der in jener Zeit über 30,000 Einwohner zählte. Heute ist das auf ein paar tausend Seelen zusammengeschrumpfte Städtchen einige Werst von der Weichsel entfernt, und nur zur Zeit des Hochwassers im Frühjahr wird hier noch eine bedeutende Quantität Weizen in die Weichselkähne verladen; von einer regelmässigen Handels-Thätigkeit ist in dem verödeten Orte keine Rede mehr.

Von der Mündung des San bis Pulawy durchbricht die Weichsel die Höhen von Sandomierz. Ihre Breite ist hier durchschnittlich 400—750 m, die Tiefe 3—6,5 m, die mittlere Geschwindigkeit 1 m, bei Hochwasser 2 m in der Sekunde. Die Höhen des rechten Ufers sind im Allgemeinen etwas bedeutender als die des linken und treten näher an den Strom heran, das Flussthal selbst ist nur wenige km breit, der Fluss windet sich durch dasselbe unter häufiger Inselbildung und mehrfach tote Arme zur Seite lassend, so unterhalb Annopol, bei Josefow, unterhalb Solec, bei Kazimierz u. s. w.

Sehr bemerkenswert sind auch die Abänderungen des Stromlaufs bei der Weichsel, und es mag in Europa westwärts nicht leicht einen Fluss geben, der sich in dieser Hinsicht mit ihr vergleichen liesse. Meilenweit unterspült sie ihre Ufer in einer Weise, dass schliesslich förmliche Erdstürze entstehen, die dann die Strömung nach einer anderen Richtung drängen.

Gleiche Eigenschaften zeigt die folgende Stromstrecke von Pulawy bis zur Mündung des Bug bei Nowo-Georgiewsk. Das Thal wird an einzelnen Stellen breiter, grosse Waldcomplexe dehnen sich auf beiden Ufern aus. Dem Hauptstrome werden durch den Wieprz, die Pilica und endlich den Bug bedeutende Wassermassen zugeführt. Seine Breite wechselt hier zwischen 500 und 1000 m. Die Mündungsstelle des Bug ist insofern ein interessanter und wichtiger Punkt, als die convergierende Richtung der von allen Seiten herbeiströmenden Flüsse, der Weichsel, des Narew-Bug und des Wkra die tiefe Lage dieses Beckens darthun, andererseits die ganze

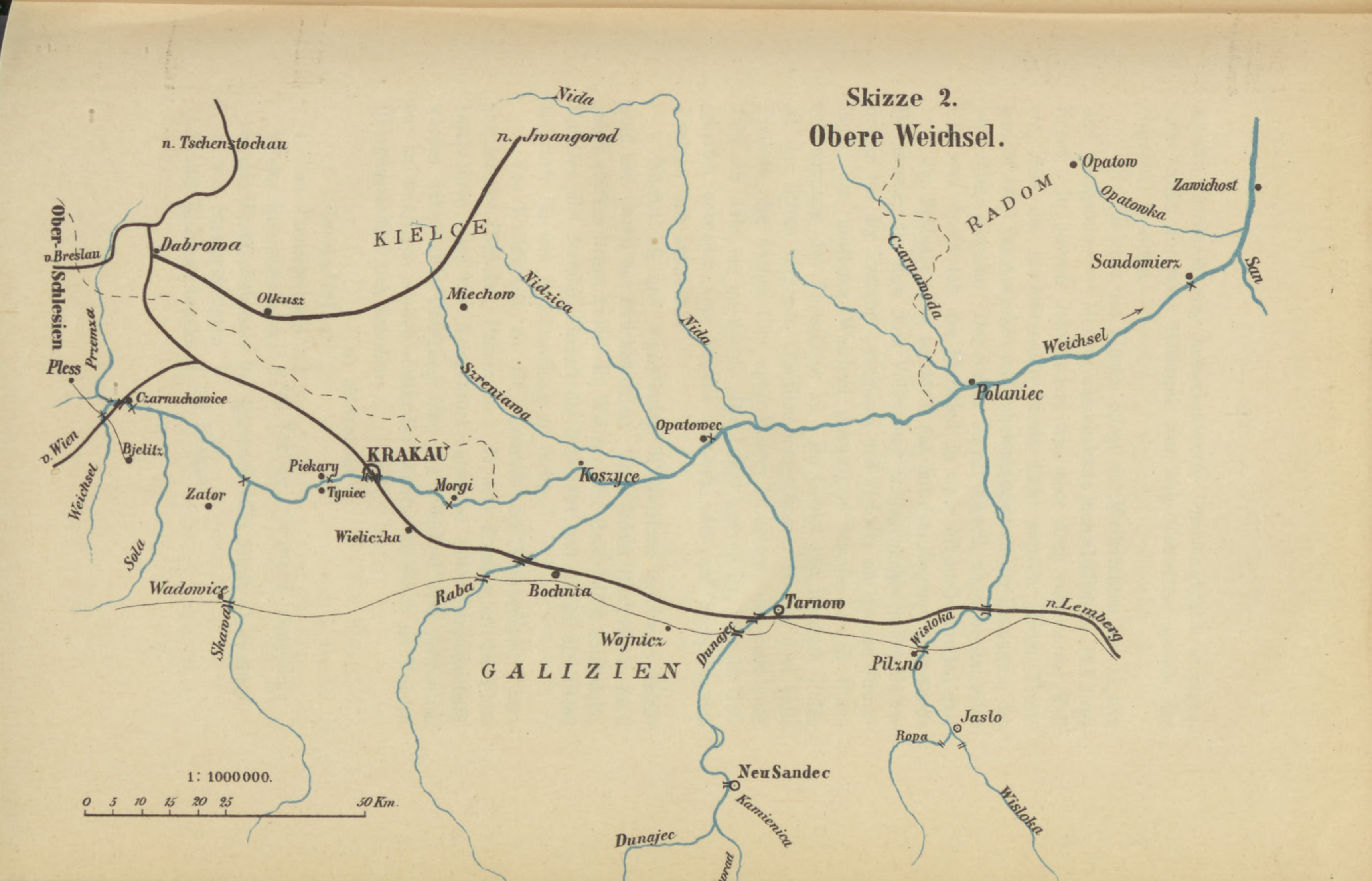
Landschaft in weitem Umkreise in eine Anzahl von Sektoren teilt, die von dem Mittelpunkte des Kreises, Nowo-Georgiewsk, aus gleichmässig beherrscht werden, während von einem derselben zum andern die Verbindung schwierig ist. Hierin liegt die militärische Bedeutung des genannten festen Platzes, und hierauf gründet sich der bekannte Ausspruch Napoleons über Modlin und das alte polnische Festungsdreieck (Modlin, Sierock, Praga).

Auf der Strecke von der Bug- bis zur Brahemündung überhöht der rechte Thalrand den linken bedeutend. Ersterer tritt ausserdem durchgehends dicht an den Strom heran, während das linke Ufer von weiten Sumpfstrecken, wie der Bjeliny-Bruch zwischen Bzura und Weichsel, oder von Niederungswald bedeckt ist, und die Höhen sich hier im Allgemeinen auf 15 bis 20 km von dem Flusse entfernt halten. Der Strom selbst wechselt auch hier vielfach in seiner Breite und bildet viele langgestreckte sandige Inseln, Kämpe genannt, welche sich in fast ununterbrochener Folge von oberhalb Czerwinsk bis Plock hinziehen. Zwischen Wyszogrod und Plock, beim Dorfe Wiączemyn, teilen 3 lange Inseln den Strom in 4 Arme. Weiter abwärts sind die Glowiner und Dobrzyner Kämpe beim Städtchen Dobrzyn die bedeutendsten dieser langgestreckten Sandwerder. Die Stadt Thorn verdankt wahrscheinlich einer solchen Insel, welche den Fluss durchsetzt und die Überbrückung erleichtert, ihre Entstehung und Entwicklung als wichtiger Übergangspunkt von dem deutschen nach dem slavischen Gebiete.

β) Passierbarkeit des Stromes und Übergangstellen.

Vermöge ihrer Breite wird die Weichsel zu einem bedeutenden militärischen Hindernis, zur Strombarriere. Legen wir den Maassstab der deutschen Heeresorganisation und ihres Feldbrückenmaterials an (Korpsbrückentrain 130 m, Divisionsbrückentrain 40 m), so vermag ein Armeekorps mit seinem gesamten Material eine Flussbreite von rund 200 m zu überbrücken. Dies ergiebt erst $1/3$ bis $1/4$ der Strombreite.

Neben der Breite kommen aber noch die klimatischen Verhältnisse und die Eigentümlichkeiten der Weichsel für Brückenbauten in Betracht. Die Weichsel friert trotz ihrer Wassermasse und Stromgeschwindigkeit fast jeden Winter zu. In dieser Zeit ist sie auf dem Eise überall zu überschreiten, und die Operationen



Skizze 2.
Obere Weichsel.

würden hierdurch eine bemerkenswerte Unabhängigkeit erlangen, wenn nicht die stete Besorgnis vor dem Tauwetter gerade das Gegenteil bewirkte.

Die Eisdecke des Flusses pflegt vor Weihnachten fest zu sein und wenigstens zwei Monate auszuhalten; einmal blieb sie 124 Tage liegen. In unserm Jahrhundert trat aber doch viermal der Fall ein, dass der raschfliessende Strom nicht zufror. Jeder Frostperiode folgt das Aufgehen und Inbewegungsetzen der Eismassen, der gefürchtete Eisgang. Der Strom wächst schnell, überschreitet seine Ufer und verwandelt das Flussthal in einen oft meilenbreiten See.

Im Frühjahr 1884 zerstörte das mit dem Eisgange eintretende Hochwasser die eben ihrer Vollendung entgegengehende Eisenbahnbrücke bei der Festung Iwangorod und richtete am ganzen Stromlaufe der mittleren Weichsel gewaltigen Schaden durch Überschwemmung des Flussthales an. Im Gebiet von Russisch-Polen ist der Strom nirgends künstlich eingedämmt, er hat dort volle Freiheit, die flachen Ufer unter Wasser zu setzen, was denn auch Jahr aus Jahr ein geschieht. Die Folge hiervon ist, dass die Ortschaften entweder vom Strome entfernt oder auf hochgelegenen Punkten sich anbauen.

Nächst Eis und wechselndem Wasserstand erschwert Triebsand und Geröll den Brückenschlag. Nach jedem Hochwasser, nach jedem starken Regen ändert die Weichsel ihr Bett, bildet Sandbänke, Untiefen und Strudel, hindert die Schiffahrt und macht die besten Entwürfe für den Brückenschlag zu nichte.

Von Wichtigkeit ist die Kenntnis der vorhandenen Übergangsstellen (Brücken, Fähren etc.), da dort Strassen an den Fluss heranführen, also das Kriegsbrückenmaterial leicht herangeschafft werden kann. Ein Übergang über die Weichsel wird vermutlich nur an derartigen Stellen stattfinden können, wo schon im Frieden Übergangsmittel sich befinden.

a) Brücken

in Galizien:

1. eine Chaussee- und
2. eine Eisenbahnbrücke } bei Zabrzeg, nordwestl. Oswiecim;
3. eine Eisenbahnbrücke bei Czarnuchowice, nördl. Oswiecim;
4. zwei Strassenbrücken
5. eine Eisenbahnbrücke } bei Krakau;

in Russisch-Polen:

1. eine Eisenbahn-Gitterbrücke bei Iwangorod (1884 dem Verkehr übergeben, Bahnlinie Iwangorod-Dąbrowa);
2. eine Strassen-Gitterbrücke } zwischen Warschau und Praga;
3. eine Eisenbahn- „ }
4. eine Schiffbrücke bei Plock;
5. eine Schiffbrücke bei Włocławek.

Von Krakau bis Iwangorod durchmisst somit der Strom eine Entfernung von 35 Meilen ohne einen festen Übergang; von Warschau bis Plock ebenso 15 Meilen (Luftlinie).

b) Weit zahlreicher sind die Fährstellen, welche den Übergang über die Weichsel vermitteln. Die Fähren bestehen grösstenteils aus breiten Prahmen, welche im besten Falle 4 Landfuhrwerke oder etwa 2 bespannte Geschütze zu tragen vermögen. Neben diesen Maschinen, welche zumeist an der Kette laufen, vermitteln kleinere Fährboote den Personenverkehr. Die Zeit der Überfahrt ist vom Wasserstande und vom Winde sehr abhängig; sie wechselt danach zwischen 5 und 15 Minuten.

Fährstellen

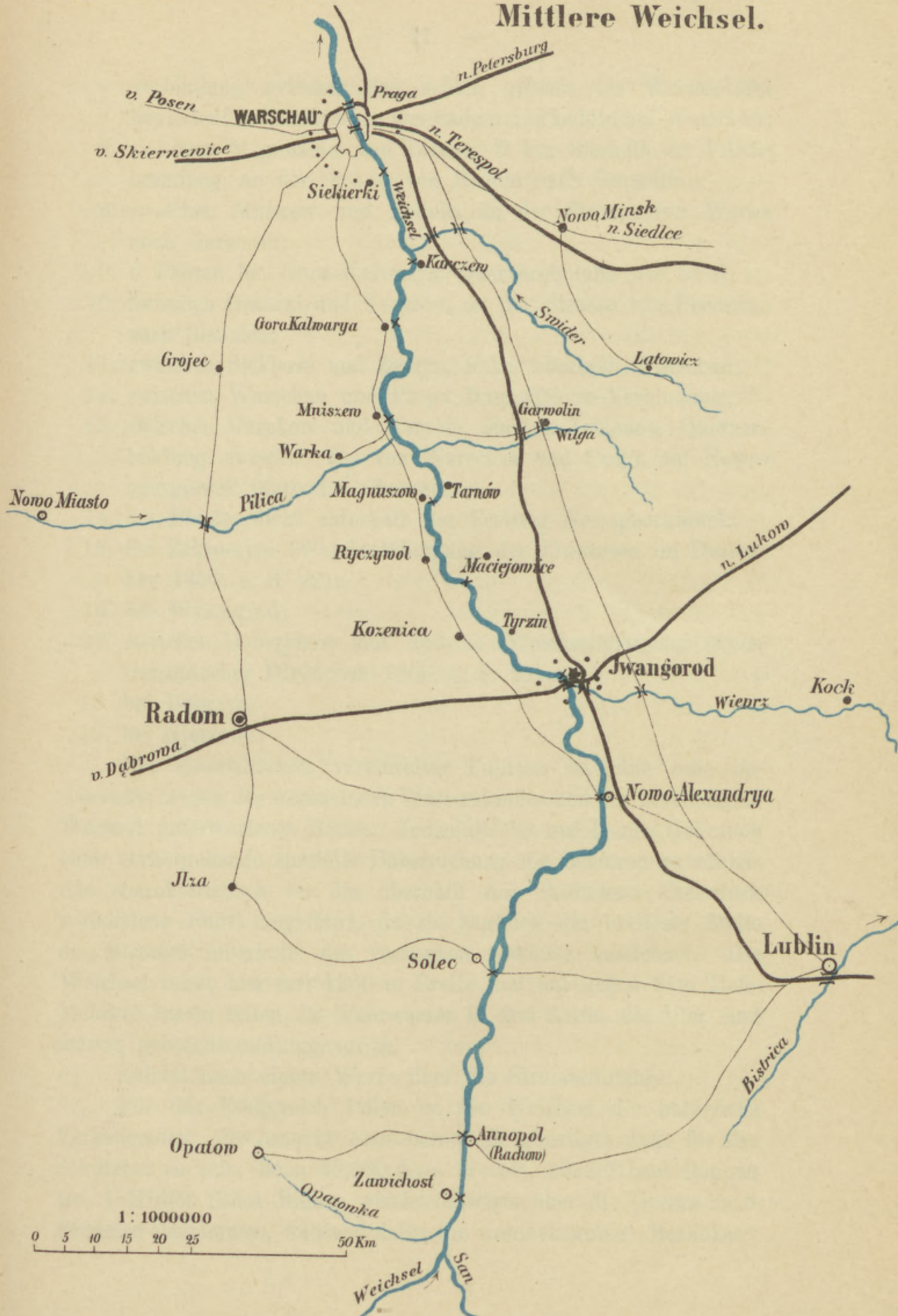
in Galizien und an der Grenzlinie:

1. 3 km nordwestl. Bahnhof Dziedzitz, an der Strasse von Pless nach Bielitz;
2. bei der Eisenbahnbrücke von Czarnuchowice, s. oben;
3. 6 km nordöstl. Zator;
4. zwischen Pasieka und Podlesia;
5. Piekary-Tyniec;
6. bei Morgi;
7. bei Opatowiec an der Mündungsstelle des Dunajec;
8. bei Sandomierz.

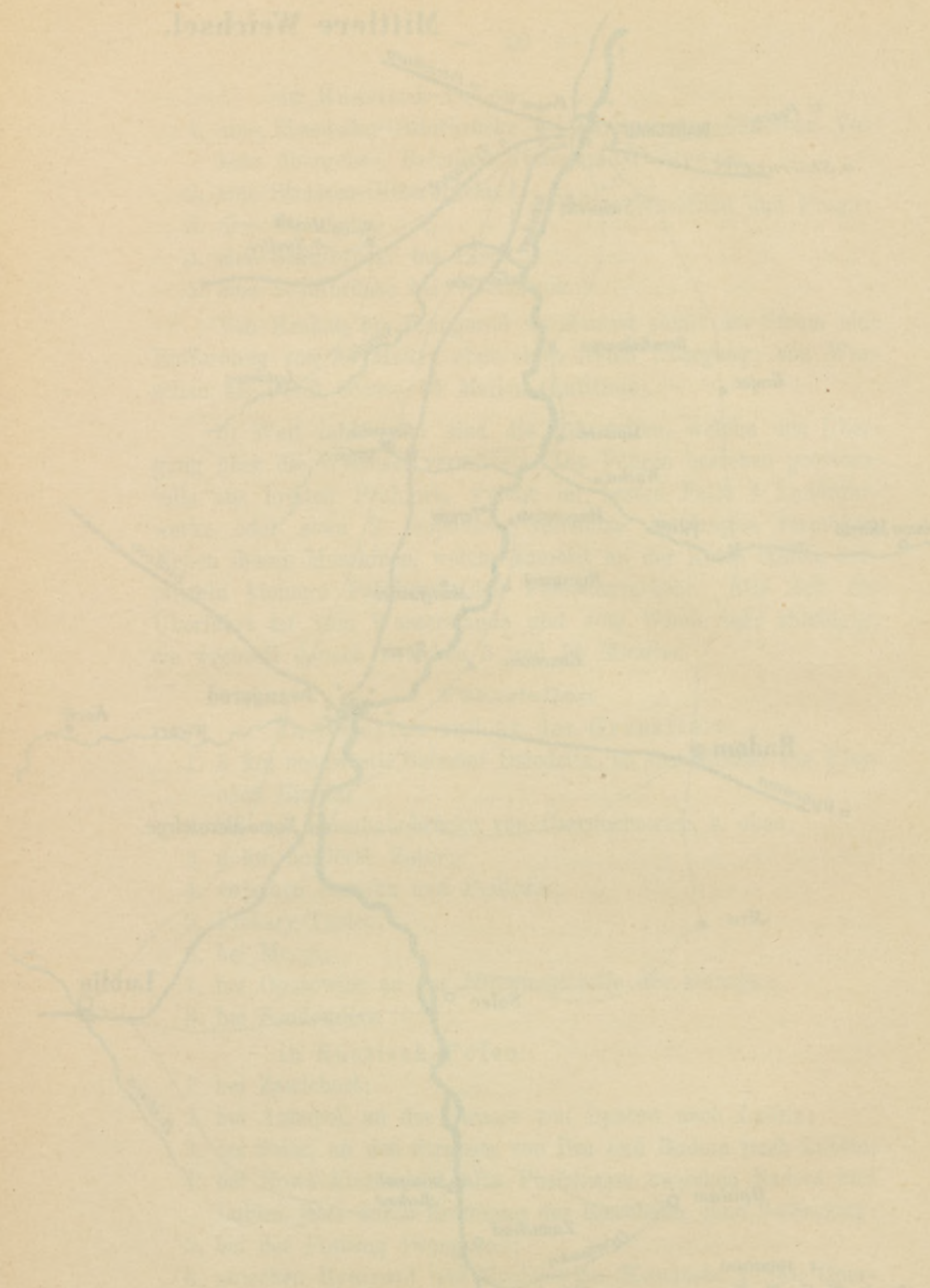
in Russisch-Polen:

1. bei Zawichost;
2. bei Annopol, an der Strasse von Opatow nach Lublin;
3. bei Solec, an den Strassen von Ilza und Radom nach Lublin;
4. bei Nowa-Alexandria, alte Poststrasse zwischen Radom und Lublin, jetzt durch Eröffnung der Eisenbahn ohne Bedeutung;
5. bei der Festung Iwangorod;
6. zwischen Ryczywol und Maciejowice (Kosciusko 1794), Quer-

Skizze 3.
Mittlere Weichsel.



Skizze 3.
Mittlere Weichsel.



verbindung zwischen den beiden grossen die Weichselufer begleitenden Uferstrassen von Radom und Lublin auf Warschau;

7. zwischen Magnuszow und Tarnów, 9 km oberhalb der Pilicamündung, an der Strasse von Radom nach Garwolin;
8. zwischen Mniszew und Podole, an der Strasse von Warka nach Garwolin;
9. 3 Fähren bei Gora Kalwarya, Querverbindung wie ad 6;
10. zwischen Gesanki und Karczew, an der Strasse von Piaseczno nach Siennica;
11. zwischen Siekierki und Zyrzyn, 8 km oberhalb Warschau;
12. zwischen Warschau und Praga Dampffähren-Verbindung;
13. zwischen Burakow und Marysin, südlich Jablonna, Querverbindung zwischen den von Warschau und Praga auf Nowogeorgiewsk führenden Chausseen;
14. bei Utrata, dicht unterhalb der Festung Nowogeorgiewsk;
15. bei Zakroczym (Weichselübergang der Franzosen im Dezember 1806, s. S. 22);
16. bei Wyszogrod;
17. zwischen Dobrzykow und Rydzino (Weichselübergang zweier französischer Divisionen 1806, s. S. 22);
18. bei Dobrzyn;
19. bei Nieszawa;

Die Benutzbarkeit vereinzelter Fuhrten ist eine sehr beschränkte wegen des wechselnden Wasserstandes und des beständigem Wechsel unterworfenen Bettes. Jedenfalls ist auf keinen Gebrauch ohne vorhergehende spezielle Untersuchung des letzteren zu zählen. Als charakteristisch sei die oberhalb des Städtchens Czerwinsk vorhandene Fuhrt angeführt, da sie zugleich die breiteste Stelle des Stromes innerhalb des russischen Gebietes bezeichnet. Die Weichsel misst hier fast 1200 m Breite und hat gegen 2 m Tiefe. Mehrere Inseln teilen das Fahrwasser in drei Arme, die Ufer sind mässig geböscht und zugänglich.

Zuletzt noch einige Worte über die Stromschiffahrt:

Für das Königreich Polen ist die Weichsel die natürliche Verkehrsader. Es braucht kein besonders günstiges Jahr für die Schiffahrt zu sein, wenn 40,000 Last Weizen, 20,000 Last Roggen und 1 Million Stück Balken weichselabwärts über die Grenze nach Preussen schwimmen, während dafür die wohlbekannten „Berlinken“

mit Kolonialwaaren und Industrieprodukten beladen von Bromberg und Danzig stromauf die Gegengabe des Westens bringen. . . . Seit 1848 ist auf der Weichsel von Warschau aus eine regelmässige Dampfschiffahrt im Betriebe, die durch den Grafen Andreas Zamoyski eingerichtet und von einer Aktien-Gesellschaft fortgesetzt worden ist. Bei günstigem Wasserstand gehen Dampfer bis Iwangorod, Nowo-Alexandria, Zawichost, am Schlepptau schwer beladene Kähne nachziehend. Die Schiffahrt dauert gewöhnlich vom April bis zum Oktober. Ausser dem grossen Hochwasser des März, hat die Weichsel noch zwei andere zu Johannis und Jacobi, die sogenannte Janówka und Jakobówka.

Andererseits wird die Schiffahrt und zumal der Dampferverkehr im Hochsommer durch den Wassermangel unterbrochen, am regelmässigsten besteht sie zwischen Thorn und Wlozlawek, Plock und Warschau, Nowo-Alexandrya und Sandomierz.

Der sehr bedeutende Getreidetransport ist zum grossen Teil auf die Weichselbahn Kowel-Lublin-Praga-Mława-Danzig übergegangen, und senden die Gouvernements des rechten Weichselufers gegenwärtig ihre Ernteerträge auf dem Schienenwege nach dem grossen Getreidemarkt Danzig. Der Weichsel ist nach wie vor der Holztransport geblieben.

γ) Historisches über militärische Weichselübergänge.

(Siehe auch Teil II.)

1. Beim Vormarsch der napoleonischen Armee im Dezember 1806 wurde die Weichsel von französischen Truppen an folgenden Stellen überschritten:

Das III. Armeekorps Davout erreichte Warschau am 28. November, konnte jedoch die Zerstörung der hölzernen Brücke durch die Russen nicht mehr verhindern, und wurden die Truppen zwischen dem 3. und 8. Dezember in Kähnen über den Strom gesetzt.

Vom 12. bis 20. Dezember wurde gleichfalls per Kahn das VII. Armeekorps Augereau bei Zakroczym, unterhalb Nowogeorgiewsk, übergesetzt. Am 23. Dezember war der gleichzeitig in Angriff genommene Brückenschlag vollendet, zugleich ein Brückenkopf auf dem rechten Weichselufer fertig gestellt.

Das IV. Armeekorps Soult ging am 22. und 23. Dezember mit der Division Leval bei Plock, mit den Divisionen St. Hilaire

und Legrand bei Dobrzykow über. Näheres hierüber ist nicht festzustellen.

Das VI. Armeekorps Ney schlug in den Tagen vom 11. bis 13. Dezember eine Pontonbrücke bei Thorn und setzte noch während dieser Arbeit seine Truppen zum grössten Teil mit Maschinen über.

Die Garde und das V. Armeekorps Lannes folgten dem III. bei Warschau über die dort wiederhergestellte Brücke.

Demnach war im Monat Dezember 1806 die Weichsel eisfrei und bot den zahlreichen Übergangsversuchen keine ungewöhnlichen Schwierigkeiten.

2. Als die russische Armee unter Feldmarschall Diebietsch Anfang Februar 1831 gegen Praga vorrückte, hatte General Kreutz den Auftrag erhalten, mit einem Detachement von 18 Schwadronen Dragoner, 8 Sotnien Kosaken und 18 Geschützen auf dem linken Flügel selbständig vorzugehen, die Provinz Lublin zu pacificieren und die Rüstungen der Insurgenten auf dem linken Weichselufer möglichst zu stören. Er liess 1 Schwadron in Lublin zurück, überschritt mit seinem Detachement am 13. Februar die Weichsel bei Pulawy (Nowo-Alexandrya) auf dem Eise und rückte stromabwärts bis Kozienice vor. Sein Erscheinen auf dem linken Weichselufer und ein kühner Streifzug seines Stabschefs Baron Dellinghausen, welcher mit 100 Kosaken und 1 Geschütz das von 3000 Sensenmännern besetzte Radom einnahm, brachten arge Bestürzung in das polnische Lager. Alle disponiblen Truppen wurden anfgeboten, Dwernicki, der bei Stoczek stand, eilte herbei und überschritt ebenfalls die Weichsel auf dem Eise bei Gora (30 km oberhalb Warchau. In einem Gefecht bei Nowawies, zwischen Ryczywol und Kozienice, behauptete die Avantgarde des General Kreutz am 19. Februar tapfer ihre Stellung. Als aber auch von Süden 5000 Polen unter Soltyk heranrückten, hielt es der General für geraten, wieder auf das rechte Weichselufer zurückzugehen. Er liess das Eis in Bezug auf seine Tragfähigkeit prüfen, der Sicherheit halber ward es mit Stroh und Brettern belegt, und am 24. Februar passierte das Detachement mit seinen Geschützen ohne Unfall bei Tyrzyn, nordöstlich Kozienice, den Strom.

3. Kurz nach dieser Episode, am 26. Februar, ward die von General Kreutz in Pulawy belassene Schwadron von einem Korps

polnischer Insurgenten überfallen und vernichtet. Letztere versammelten sich in Gora, dem Pulawy gegenüberliegenden Dorfe, gingen über das Eis der Weichsel vor und zogen sich nach Ausführung ihres Unternehmens auf demselben Wege mit grösster Schnelligkeit zurück.

4. Nach der Schlacht von Grochow, am 25. Februar, hatte der Feldmarschall Diebitsch das Gros seiner Armee auf dem rechten Weichselufer von Rachow (Annopol) bis Okuniew (nördlich der Chaussee Warschau-Brest litowsk, am Dlugabache) in Kantonnements verlegt. Er beabsichtigte die Weichsel oberhalb Warschau zu überschreiten und dann direkt gegen die Hauptstadt vorzugehen. Ende Februar war Tauwetter eingetreten, es musste deshalb für Brücken zum Übergange Sorge getragen werden. Die rekognoscierenden Offiziere schlugen als geeignete Übergangsstellen folgende Punkte vor:

a) Bei Modrzyce, unterhalb der Wieprzmündung (der Ort ist auf der Reymann'schen Karte nicht angegeben; vermutlich unterhalb der heutigen Festung Iwangorod gelegen). Die Flussbreite ist hier 450—500 Schritt, ungünstig sind das steile Ufer und ein Hohlweg, der zur Brückenstelle führt;

b) bei Tyrzin, wo General Kreutz überging. Der Fluss ist hier nur 3—400 Schritt breit, das rechte Ufer überhöht, Material an Ort und Stelle vorhanden;

c) zwischen Tarnowek und Skurcza, Fährstelle an der Strasse von Magnuszow nach Garwolin. Die Flussbreite beträgt 5—600 Schritt, drei Inseln teilen den Strom, das rechte Ufer überhöht das linke;

d) unterhalb Karczew, 20 km stromauf von Warschau gelegen. Auch hier wurde das Strombett eng befunden, das rechte Ufer überhöht. Nur kam die Nähe der Hauptstadt ungelegen.

Der Feldmarschall entschied sich für Tyrzyn als Haupt-Übergangspunkt. Bei Tarnowek und Karczew sollte zunächst demonstriert werden, später aber, wenn das Heer übergegangen sei, auch dort Brücken hergestellt werden. Ebenso ward der Brückenschlag bei Modrzyce an der Wieprzmündung, sowie bei Rachow und bei Kazimierz (10 km oberhalb Pulawy) befohlen. Sämtliche

Brücken sollten Flossbrücken sein, Holzmaterial war genügend vorhanden, Taue, Bolzen, Klammern dagegen mussten erst aus Russland beschafft werden. Am 15. März war der Befehl zum Brückenschlag gegeben, am 29. waren die Vorbereitungen beendet und wurden die Truppen aus ihren Kantonnements bereits auf Tyrzyn in Marsch gesetzt — als plötzlich die lange vorbereitete Operation durch den kühnen Angriff der Polen von Praga aus gegen das die russische Rückzugslinie deckende Korps Rosen durchkreuzt ward und für immer aufgegeben werden musste.

Auch an der oberen Weichsel war während jener Periode rekognoszirt worden. Rachow und Josefów ergaben sich als günstige Punkte; ersteres liegt amphitheatralisch an den Höhen des rechten Ufers und beherrscht das linke. Josefów hat eine vorteilhafte Lage an einer geeigneten Flusskrümmung. Kamien, Kasimierz und Pulawy (Nowo-Alexandrya) erwiesen sich als völlig ungeeignet. Der Strom ist an diesen Stellen nicht gekrümmt, kein Ufer beherrscht das andere; ja bei Pulawy liegt der Vorteil sogar ganz auf Seite des linken Ufers, da die dortigen Höhen diejenigen des rechten Ufers überhöhen und Artilleriestellungen bieten, welche jenseits fehlen.

5. Eine sehr interessante Episode dieses Feldzuges ist die im Juni von polnischer Seite gegen General Rüdiger, der in Lublin stand, combinierte Unternehmung der Generale Ramorino, Rybinski und Jankowski, welche in Folge der Umsicht und Energie Rüdiger's völlig fehlschlug. Es ward dabei von den polnischen Truppen die Weichsel an der Wieprzmündung, bei Gołąb (Golombie, zwischen Pulawy und Iwangorod) und bei Potycz (halbwegs zwischen Tyrzyn und Karczew) hin und her passiert. Die dabei angewendeten Mittel sind jedoch nicht bekannt.

6. Die grossartigste Operation, durch welche das Endziel des Krieges, die Einnahme von Warschau vorbereitet wurde, war der Übergang der russischen Hauptarmee bei Osiek an der preussischen Grenze oberhalb Thorn. Dieser Punkt war gewählt, weil von Danzig aus Proviant und Brückenmaterial hierher stromaufwärts geführt werden konnte. Die Armee hatte vorher einen Flankenmarsch um das bei Modlin versammelte polnische Heer auszuführen, der jedoch ungestört verlief. Von Pultusk am Narew

wurde das Gros der Armee zunächst nach Plock geführt und hier Demonstrationen zu einem Brückenschlag unternommen. Die hohe Lage der Stadt Plock auf dem rechten Ufer und eine Insel im Strome machten einen Übergang an dieser Stelle durchaus wahrscheinlich; diese täuschenden Manöver nutzten wenigstens insofern, als die Polen nicht einmal Rekognoszierungs-Abteilungen weiter stromab entsandten und den Brückenbau der Russen in keiner Weise störten. Der Armee voraus wurde General Graf Pahlen mit einer Infanterie-Brigade, 2 Kosaken-Regimentern, 56 Geschützen, 4 Sappeur-Bataillonen und dem sämmtlichen vorhandenen Brückenmaterial nach Osiek entsendet. Er nahm die an die preussische Grenze dirigierten bedeutenden Transporte in Empfang und schritt sofort zum Brückenschlag. Nachdem Kosaken auf das linke Ufer übergesetzt waren und auf 10 km im Umkreise keinen Feind gefunden hatten, nachdem ferner der durch seine beherrschende Lage, 4 km vorwärts der Brückenstelle wichtige Ort Racionzek besetzt war, begann die Arbeit.

Die Brückenstelle liegt an dem Punkte, wo die Strassen vom Osieker Ausbau und von dem Kirchdorfe Slonsk auf beiden Ufern an den Strom herantreten, und wo zwei grössere Inseln den Brückenschlag erleichtern. Am 14. Juli wurde eine Brückenkopf-Verschanzung auf dem rechten Ufer angelegt, Geschütze auf Kähnen nach den Inseln übergeführt und letztere durch Batterien von je 20 und 40 Geschützen in Verteidigungszustand gesetzt. Am 17. Juli waren sämtliche, im Ganzen 5, Brücken fertig gestellt. Vom rechten Ufer führte eine 604 m lange, auf Weichselkähnen ruhende Brücke nach der grössten Insel, von dieser zwei 186 m lange Brückenstrecken, die eine auf Kähnen, die andere auf Pontons, nach der kleineren Insel; die letztere Insel war mit dem linken Ufer wiederum durch zwei Pontonbrücken, jede 247 m lang verbunden. Die ganze Länge der Brücken, die Inselstrecken nicht gerechnet, betrug demnach 1037 m; an seichten Stellen waren auch Böcke zur Anwendung gekommen. Auf beiden Ufern waren ausser Brückenköpfen noch vorliegende Werke aufgeführt, welche im Ganzen 4000 Mann zur Behauptung erforderten. Ueber diese Brücken defilierte am 17. Juli das Gros der russischen Hauptarmee, über sie ging die einzige Verbindungslinie derselben mit der Heimat bis zur Einnahme von Warschau am 7. September.

7. Während die Hauptarmee ihren Übergang über die untere Weichsel bewerkstelligte, war General Rüdiger mit 12,000 Mann und 42 Geschützen heauftragt, von Lublin aus die Oberweichsel zu überschreiten und die Insurrektion in den Wojewodschaften Kielce und Radom zu ersticken. Hier fand aber der Weichsel-Übergang weit grössere Schwierigkeiten, da bei dem Detachement weder Brückengerät, noch Ingenieuroffiziere und Pioniere vorhanden waren. Ein Arzt, der früher Marinelieutenant gewesen war, Namens Dahl, unterzog sich der Arbeit, zu welcher alles Material weither zusammengeholt werden musste. Er liess Rahmen und Pontons landein an einer Sägemühle bauen und auf Wagen an den Strom führen. Die Polen wurden durch Demonstrationen bei Pulawy beschäftigt, während am 30. Juli der Brückenbau bei Josefow begann. Hier begünstigte denselben das höhergelegene rechte Ufer, eine bewachsene Insel im Strome und das Vorhandensein einer Fähre. Vortruppen wurden zur Deckung auf das linke Ufer übergesetzt. Die Brücke bestand aus einfachen Balken-Unterlagen, mit Zwischenräumen zum Durchlassen der Strömung. Je 11 Balken wurden zu einem Floss derart verbunden, dass der mittelste am weitesten vorstand, die andern stufenweise zurücktraten; 2 solcher Flösse wurden durch 4 Querbalken verbunden, und auf diese die Dielen gelegt. Das Schwierigste war dabei die Verankerung dieser 40 Flösse, um die Strecke von 256,5 m fertig zu stellen. Am 5. August war dies gelungen, und die Avantgarde unter General Geismar ging über. In der finstern Nacht zum 6. August aber trieb ein grosses Fahrzeug gegen die Brücke und sprengte dieselbe. Es bedurfte 18 Stunden angestrengtester Arbeit, um dieselbe wiederherzustellen, während welcher Zeit die Vorhut in grosser Gefahr schwebte.

8. Als die polnische Armee nach der Erstürmung Warschaus über Modlin und Plock weichselabwärts marschiert war, tauchte einen Augenblick in den Führern der Gedanke auf, die Weichsel zu überschreiten und sich nach Krakau hin Bahn zu brechen. Ein Brückentrain begleitete das Heer, der Oberstlieutenant Schulz vom Ingenieurcorps hatte denselben in grosser Schnelligkeit am 28. September zwischen der Stadt Włocławek und dem Dorfe Szpital eingebaut, als bei der Meldung vom Anrücken des russischen Corps Pahlen auf dem linken Ufer die Mutlosigkeit überhand

nahm und der Abmarsch nach der preussischen Grenze beschlossen ward. So wurde diese Pontonbrücke gar nicht benutzt. Der Strom ist hier etwa 800 m breit und durch keine Insel geteilt.

Wie aus diesen geschichtlichen Beispielen ersichtlich, haben bei fast allen Brückenschlägen über die Weichsel Flossbrücken und Brücken aus verschiedenartigem, zum Teil improvisiertem oder an Ort und Stelle zusammengebrachten Material eine wesentliche Rolle gespielt. Bei der grossen Breite des Stromes wird auch in Zukunft das von den Truppen mitgeführte Brückengerät nicht ausreichen, und müssen rechtzeitig andere Schiffsgefässe und Balkenmaterial herangeschafft werden.

δ) Linksseitige Nebenflüsse der Weichsel.

Die linken Zuflüsse der oberen Weichsel entspringen grossentheils an den Südabhängen der Lysagóra und haben ihre Hauptrichtung nach Süden. Von der Nida an dagegen ist die vorherrschende Richtung gegen Osten bis zur Pilica. Diese hat eine doppelte Richtung; im oberen Laufe nördlich, wendet sie in der Höhe von Petrikau nach Nordost um. Auf der Strecke von Warschau bis Thorn sind alle Zuflüsse der Weichsel von Süd nach Nord gerichtet, während im unteren Teil des Stromlaufes auf preussischem Gebiete wieder die Ostrichtung, allerdings mit südöstlicher Tendenz vorherrscht. Dieser Wechsel in der Richtung der Flussläufe in Verbindung mit der Parallelität derselben innerhalb der einzelnen Abschnitte ist von Einfluss auf die Bewegungsfreiheit und den Strassenzug in diesen Zonen. Besonders macht sich dies bemerkbar in dem Abschnitt zwischen Pilica, Warthe und Weichsel, in welchem die Strassen durch die Flussübergänge genau bestimmt werden und wo die hierdurch gebildeten Defileen eine hohe Bedeutung für die Landesverteidigung mit der Front gegen Westen erlangen.

Es war oben erwähnt, dass Oder- und Weichselgebiet sehr nahe an einander grenzen und mehrfach fast ohne Wasserscheide einander berühren. So erhält die Weichsel ihren ersten Zufluss von links, den Korzyniec, aus dem Fürstl. Plessischen Tiergarten, von dessen Westsaume die Rada zur Oder abfliesst.

Nördlich Oswiecim mündet die Przemza, deren einer Quellfluss, die Czarna (d. i. schwarze) Przemza dicht bei der Warthequelle,

der andere, die Biała (d. i. weisse) Przemza wenig südlich der Pilicaquelle entspringt. Zwischen den Ursprungsstellen dieser vier Flüsse erhebt sich das Terrain in den Bergen bei Podzamcze bis zu 480 m Höhe. Ein rechter Zufluss, die Brinitza, bildet die Grenze zwischen Oberschlesien und Polen und trifft mit den beiden Armen der Przemza an dem Punkte (in der Nähe von Myslowitz) zusammen, wo die Grenzen von Schlesien, Galizien und Polen sich berühren. An der Czarna Przemza, deren Länge etwa 75 km beträgt, liegen die Städte Siewierz und Bendzin, ersteres die Hauptstadt des alten Herzogtums Severien, das diesen Landstrich umfasste.

Die Szreniawa, 68 km lang, entspringt bei dem Städtchen Wolbrom, fliesst über Miechow, Slomniki und mündet bei Koszyce;

die Nidica, 64 km lang, fliesst über Xiąz wielki (Gross-Xions), Działoszyce, Skalmierz, hat sehr starkes Gefälle und treibt eine sich ohne Unterbrechung an einander reihende Kette von Mühlen;

die Nida, 115 km lang, entspringt in der eisenreichen Gegend nordwestlich Kielce, welcher Ort an einem ihrer Quellbäche liegt. Sie fliesst über Pinczow und Wislica, von rechts erhält sie die Mierzawa. Ihr Gebiet darf wohl als die gebirgigste Gegend Polens bezeichnet werden, es breiten sich hier ununterbrochene Waldungen aus. Die durch diese Gebirgsflüsse geschaffenen Hindernisse für die Passage sowie der Charakter der wenig anlockenden Waldlandschaft erklären die Erscheinung, dass keine grössere Strasse diesen Distrikt durchzieht, und letztere dadurch noch heute vom Verkehr fast ausgeschlossen ist.

Es beginnt jetzt die östliche Richtung der Zuflüsse; dieselben sind zum grössten Teil unbedeutend:

die Czarnawoda (Schwarzwasser) mit dem Lagowicabach, der vom Heiligen-Kreuzberge herabkommt. An ihr liegen die Orte Rakow, Kurozweki, Staszow; sie mündet bei Polaniec;

die Opatowka, 53 km lang, entspringt bereits am Nordabhang der Lysagora, fliesst über Opatow und mündet unterhalb Sandomierz in die Weichsel.

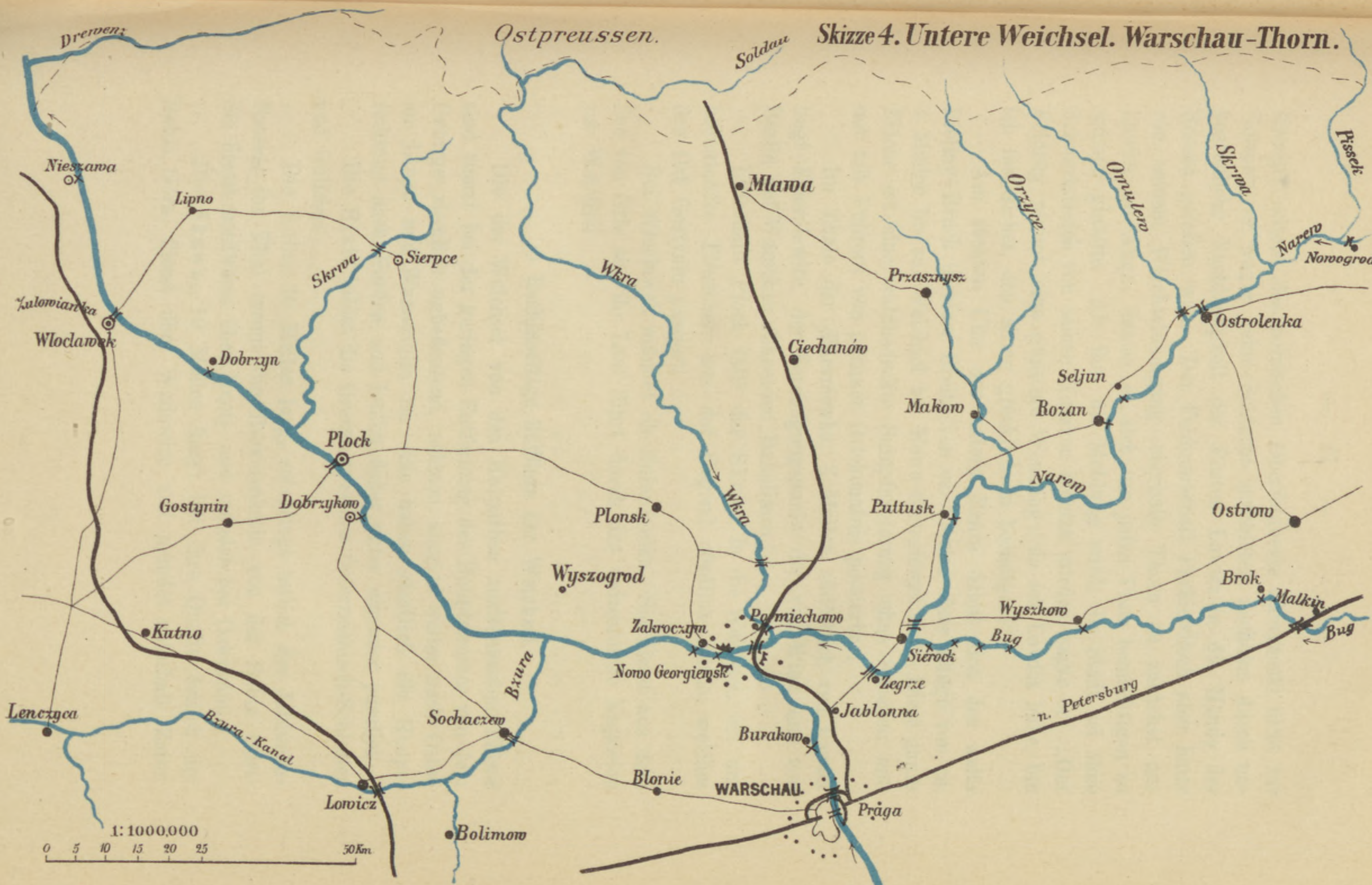
Bei Ryczywol mündet die Radomka, 100 km lang, entspringt östlich Gowarczow, fliesst ziemlich parallel der Pilica über Skrzynno, Przylyk, Jedlinsk und passiert durchweg unabsehbare Waldungen. Die Gouvernementsstadt Radom liegt nicht an dem gleichnamigen Flusse, sondern südlich desselben am Mlecznabache.

Die Pilica, der wichtigste linke Zufluss der Weichsel, 37 Meilen lang, entspringt bei der gleichnamigen Stadt und passiert in nördlicher Richtung die Städte Zarnowiec, Szczekociny, Koniecpol, Przedborz, Sulejow, dann nach Nordost umbiegend die Orte Nowemiasto (d. i. Neustadt) und Bialobrzegi. Bei allen genannten Orten finden sich Brücken. Oberhalb Sulejow nimmt sie von rechts die Czarna, unterhalb desselben Städtchens von links die Luciaza auf; später mündet rechts die Drzewicka. Die Pilica ist bei hohem Wasserstande schiffbar.

Nachdem die Weichsel bei Nowo-Georgiewsk ihren Lauf nach Westen eingeschlagen, erhält sie links die Bzura, 20 Meilen lang. Sie vermittelt die direkte Verbindung mit dem Warthegebiet, ferner bildet ihr unterer Lauf eine bedeutende Barriere zum Schutze der polnischen Hauptstadt. Sie entspringt nördlich der Fabrikstadt Lodz, ihr parallel fliesst der Lenczycabach (natürliche Wasserverbindung mit dem Warthegebiet S. 14). Bei Lenczyca biegt die Bzura nach Osten um. Ihr flaches, mehrfach sumpfiges Thal verbreitert sich oberhalb Lowicz mehr und mehr, der Fluss teilt sich in mehrere Arme. Bei Lowicz nimmt sie ihre ursprüngliche nördliche Richtung an, sie passiert das Städtchen Sochaczew und mündet zwischen Czerwinsk und Wyszogrod in die Weichsel.

Die wichtigsten Punkte am Laufe der Bzura sind Lowicz und Sochaczew. Bei Lowicz treffen die vereinigten Strassen aus dem polnischen Südwesten, diejenigen von Krakau, Czenstochau und Kalisch mit den von Posen und Thorn heranführenden Chausseen zusammen. Ebenso passiert hier die Bahnlinie Bromberg-Alexandrowo-Skierniewice die Bzura. Somit führen bei Lowicz zwei Strassen- und eine Eisenbahnbrücke über das sonst — besonders in nasser Jahreszeit — schwer zu passierende Flussthal. Die grosse Warschauer Strasse läuft auf dem linken Bzura-Ufer bis Sochaczew weiter, um dort die Bzura zu überschreiten und über Blonie der Hauptstadt zuzueilen. Für alle Unternehmungen von der Basis Posen-Thorn aus gegen Warschau würde diese $3^1/_2$ Meilen lange Flusslinie von Lowicz bis Sochaczew das bedeutendste Hindernis sein. So lange Warschau unbefestigt war, bildete die Bzura die natürliche Verteidigungsstellung für die 7 Meilen dahinter liegende Hauptstadt.

Im Feldzuge von 1831 kam die Wichtigkeit dieser Stellung hinter der Bzura infolge des Wankelmuts und des Mangels an



Skizze 4. Untere Weichsel. Warschau-Thorn.

Energie seitens des polnischen Oberfeldherrn Skrzynecki nicht zur Geltung, er wagte keine Schlacht anzubieten, nachdem durch unbegreifliche Nachlässigkeit der Posten Lowicz in die Hände der Russen gefallen war. Der Feldmarschall Paskiewitsch aber hatte von seinem Weichselübergang oberhalb Thorn an zunächst nur Lowicz im Auge, dessen er sich um jeden Preis bemächtigen zu müssen glaubte. Als ihm die Meldung ward, die Stadt sei ohne Schwertstreich von seinen Kosaken besetzt worden, sagte er: „Der Feldzug nimmt eine günstige Wendung; da ich Lowicz habe, bin ich fast sicher, den Krieg glücklich zu beendigen!"

Am rechten Ufer der untern Bzura dehnt sich das weite Bieliny-Bruch in einer Breite von ca. 2, und einer Länge von ca. 4 Meilen bis zur Weichsel bei Nowo-Georgiewsk aus. Diese ganze Fläche ist eine waldbedeckte Sumpfniederung ohne Strassen und nur mit Führern von genauer Ortskenntnis passierbar.

Im Thale der Skierniewka, 3 Meilen südöstlich von Lowicz liegt Skierniewice, der Vereinigungspunkt der von Wien und von Berlin auf Warschau führenden Bahnlinien.

Unterhalb Plock fällt der Skrwa in die Weichsel, ein unbedeutendes Flüsschen aus der Gegend nördlich Kutno, welches den Ort Gostynin passiert.

Bei Włocławek mündet die Zulowionska. Sie fliesst aus dem See von Orle ab; ihr Lauf führt durch das weizenreiche Kujawien zur Weichsel.

ε) Rechtsseitige Zuflüsse der Weichsel.

Die der Weichsel von den Karpathen zuströmenden Flüsse sind zuerst bei der geringen Entfernung des Hauptstromes von dem Gebirge ziemlich unbedeutend, nehmen aber je weiter nach Osten an Länge und Wasserfülle zu. Sie haben sämtlich die Hauptrichtung nach Norden und laufen daher unter einander parallel.

Die Biała bildet die Grenze zwischen Österreichisch-Schlesien und Galizien.

Die Sola, 10 Meilen lang, entspringt östlich des Jablunka-Passes; ihr Thal trennt die Beskidenkette von der Babia Góra. Sie fliesst nordwärts über Kenty und mündet bei Oswiecim.

Die Skawa, 10 Meilen lang, hat ihre Quelle östlich der Babia Góra, fliesst über Wadowice und mündet unterhalb Zator.

Die Raba, 15 Meilen, entspringt westlich der Bergstadt Neumarkt, passiert die Orte Myslonice, Dobczyce und Bochnia, das bedeutendste Steinsalzlager Galiziens nächst Wieliczka; sie mündet bei Uscie Solne. Oberhalb Bochnia empfängt sie rechts die Stradomka.

Der Dunajec, der erste Nebenfluss von Bedeutung, 27 Meilen lang, entspringt am Nordfusse des hohen Tatra in 2 Quellbächen, dem schwarzen und weissen Dunajec. Rechts fliesst ihm der Poprad zu, der südlich des Tatra am Fusse der Gerlsdorfer Spitze nahe der Waagquelle seinen Ursprung hat und das Tatragebirge östlich umfliesst. Links mündet weiter abwärts die Lososzyna. Über den Dunajec führt eine Brücke bei Czchow und die grosse Strasse Wojnicz-Tarnów, ferner eine Eisenbahnbrücke westlich Tarnów für die Bahn Krakau-Lemberg. Der Dunajec fällt in die Weichsel gegenüber dem Städtchen Opatowiec zwischen der Nidzica- und Nidamündung. Auf seinem rechten Ufer wird er weithin von dem Höhenterrain, welches den nördlichen Fuss der Karpathen fortsetzt, begleitet, während dasselbe auf dem linken Ufer früher zurücktritt.

Die Wisłoka, 20 Meilen, entspringt in einem nach Norden geöffneten Thale des Karpathischen Waldgebirges westlich vom Duklapasse. Sie fliesst ziemlich genau nordwärts über Jaslo, wo rechts der Jasiol, links die Rapa münden, weiter über Brzostek, Pilzno, Rzochow, Mielec und mündet unterhalb Polaniec in die Weichsel.

Brücken über die Wisloka sind vorhanden bei Jaslo, dann 1 Meile südlich Pilsno und 2 km östlich Pilsno. Bei Dembica überschreitet die galizische Karl-Ludwigsbahn (Krakau-Przemysl-Lemberg) den Fluss.

Der San, 40 Meilen lang, hat seinen Ursprung bei Urzak am Fusse des Kaliczberges in den Karpathen, wenig entfernt von der Quelle des Stry, eines rechten Zuflusses des Dnjestr. Sein Lauf geht zuerst in einem starken Bogen nach Westen, dann über Dynow, Dubiecko, Przemysl, Jaroslaw, Ulanów, bis er oberhalb Zawichost in die Weichsel fällt. Er ist schiffbar, aber sein Bett ist flach und vielfachen Veränderungen unterworfen. Der Fluss wird vielfach auf Fähren überschritten, an festen Übergängen sind vorhanden bei Przemysl eine Strassen- und eine Eisenbahnbrücke (Karl-Ludwigsbahn), bei Radymno eine Chausseebrücke für die Strasse Przemysl-Lemberg.

Von links empfängt der San den Wislok, der die kleinen Städte Krosno, Rzeszow, Lancut (spr. Lanzut, vermutlich eine Polonisierung des Wortes Landshut), Przeworsk passiert; von rechts bei Przemysl den Wiar, der nur 3 Meilen entfernt vom obern Dnjestr fliesst, die Lubarczowska und bei Ułanow den Tanew.

Damit verlassen wir das galizische Gebiet und die parallele rein nördliche Richtung der Weichselzuflüsse. Mit dem folgenden, dem Wieprz, beginnt eine andere Serie, welche erst nördlich dem mittleren Weichsellauf parallel ziehen, dann aber westwärts der Weichsel sich zuwenden.

Bei Iwangorod mündet der Wieprz; er ist 30 Meilen lang und entspringt 2 Meilen südlich der kleinen Festung Zamość, russisch: Samostj. Er fliesst in vielfach gewundenem Laufe durch ein meist sumpfiges Thal mit steilen Rändern. An seinen Ufern liegen die Orte Szczebrzeszyn, Krasnystaw, wo die grosse Chaussee Lublin-Zamość den Fluss schneidet, Biskupice, wo die Strasse Lublin-Piaski-Chełm den Wieprz überschreitet und Łęczna, wo die Strasse Lublin-Wlodawa ihre Brücke hat. Weiterhin liegen am Wieprz Lubartów, Firlej, Kock, Lysobyki. 1½ Meile oberhalb der Mündung geht die grosse (rechte Weichselufer-) Chaussee Warschau-Lublin, bei Iwangorod die Eisenbahn über den Fluss; letztere überschreitet ihn noch einmal oberhalb Biskupice in der Richtung auf Chełm-Kowel. Zuflüsse des Wieprz sind rechts die Welica oberhalb Krasnystaw, links die Bystrzyca, an welcher Lublin liegt.

Hierauf folgen bis zum Bug nur ganz unbedeutende Zuflüsse:

Die Wilga, 45 km lang, über Garwolin.

Der Swider, 10 Meilen lang, hat seine Quelle bei Stoczek, fliesst über Latowicz und mündet unterhalb Karczew. Bei Kolbiel streift denselben die Warschau-Lubliner Strasse, weiter unterhalb überschreitet sie ihn.

Der Narew-Bug, ein Zwillingsfluss, bei welchem die Gelehrten uneinig darüber sind, welchen Namen der vereinigte Fluss zu führen habe, da der Bug die längere Stromentwickelung der Narew aber die grössere Wasserfülle aufzuweisen hat. Der Streit ist im Übrigen objektlos, da der vereinigte Fluss wenig über 4 Meilen Länge hat.

Der Bug, 80 Meilen lang bis zu seinem Zusammenfliessen mit dem Narew, entspringt auf dem galizischen Höhenlande zwischen Brody und Tarnopol. Bereits in seinem obern Laufe erweitert sich sein Flussbett seenartig, eine Eigenschaft, die sich später mehrfach wiederholt. Trotzdem aber erleichtern gerade an der breitesten Stelle 3 Inseln und eine Halbinsel an der Mündung des Peltew die Überbrückung. Bei seinem Austritt aus Galizien wird der Bug Grenzfluss zwischen dem Generalgouvernement Warschau und Wolynien, später dem Gouvernement Grodno, bis er von der Einmündung des Nurzice an in das Gebiet von Congresspolen eintritt.

Bei Ustilug mündet rechts der Lug. Bei Wlodawa dehnen sich östlich grosse Seenflächen, der Pulmo-, Switiazki-, Orżecho-See und andere aus, die mit ihrer morastigen Umgebung bereits den Übergang zu dem nahen Sumpfrevier des Prypet bilden. Auf dem linken Ufer liegen nahe Wlodawa und Lukow bedeutende Sumpfstrecken. Zwischen Ustilug und Brest hat der Bug weder Zuflüsse noch Brücken. Er ist hier in Wahrheit eine Scheidelinie für seine Uferlandschaften. Bei Brest litowsk, mündet die Trzna aus der Gegend von Lukow. Rechts mündet bei Brest der Muchawiec, etwas unterhalb die Lesna aus dem Bjalowiecer Walde. Der Muchawiec hat seine Quelle beim Städtchen Prużany und ist oberhalb Kobryn durch den Dnjepr-Bug-Kanal mit der Pina, einem linken Nebenflusse des Prypet, verbunden.

Oberhalb der Stadt Nur mündet rechts der Nurzec, russisch Nuretz, der bei Kleschtscheli (an der Bahnlinie Bialystok-Brest) entspringt. Das Thal des Nurzec ist sumpfig und hat etwa eine Breite von 3 km. Die Breite des Flusses wechselt zwischen 20 und 40 m, seine Tiefe ist nur an einzelnen Stellen über 2 m.

Südöstlich Wyszkow mündet links der Liwiec, der aus der Gegend westlich Siedlce herkommt und in allgemein südnördlicher Richtung fliessend in dem Gelände zwischen der Warschau-Brester Chaussee und dem Bug einen wichtigen Abschnitt bildet (siehe Teil II). Er hat eine Breite zwischen 20 und 40 m, teilt sich aber vielfach und überschwemmt bei hohem Wasserstande sein ganzes bis 100 m, einschliesslich der Inseln und Sandbänke, breites Thal. Die Hauptübergänge über den Liwiec liegen bei Mokrobody, bei Liw und bei Gacz. Sie bestehen sämtlich aus mehreren Holzbrücken hinter einander, welche über die verschiedenen Arme des

Flüsschens führen. Ausserdem überschreitet ihn die Peterburg-Warschauer Eisenbahn auf einer Gitterbrücke westlich der Station Lochow.

In den Liwiec mündet von links der kleine Muchawiec-Bach, der durch das Gefecht von Iganie (10. April 1831) berühmt geworden ist.

Bei Sierock vereinigt sich der Bug mit dem Narew.

Der Bug hat bei seinem Eintritt in russisches Gebiet eine Breite von etwa 40 m, bei Brest 120 m, bei Wyszkow 200 m. Seine Tiefe ist nach den Jahreszeiten sehr verschieden, sie wechselt zwischen 2 und 4 m. Der Beginn der Schiffbarkeit wird im Allgemeinen von Krylow, nahe der galizischen Grenze, gerechnet. Das Holz aus den Karpathen und aus dem Prypetgebiet ist Haupthandelsartikel.

Die wichtigsten Brückenstellen über den Bug sind:

Holzbrücke bei Kamionka }
„ „ Kristianpol } in Galizien,
„ „ Sokal }
„ „ Krylow,
„ „ Ustilug,
Eisenbahnbrücke bei Dorogusk (Lublin-Kowel),
Holzbrücke bei Wlodawa,
Drahtseilbrücke innerhalb der Festung Brest,
Eisenbahnbrücke nördlich „ „ „
Holzbrücke bei Grodek,
Eisenbahnbrücke bei der Station Malkin (Petersburg-Warschau).

Ausserdem wird der Verkehr zwischen beiden Ufern des Flusses durch zahlreiche Fähren und vereinzelte Fuhrten vermittelt.

Über das Passieren des Bug bei Nur und Brok durch die russische Armee im Winter 1831 siehe Teil II.

Der Narew ist ein Niederungsfluss. Er ist wasserreich mit wenig Gefäll, seine Ufer sind im oberen Laufe Sumpfflächen, denen er den einzigen Abfluss verschafft.

Die Breite des Flusses ist im oberen Teile seines Laufes etwa 30 m, auf der Strecke von Tykoczyn bis Nowogrod durchschnittlich 160 m. Bei Ostrolenka steigt dieselbe bis über 230 m, geht dann aber wieder auf die mittlere Breite von 160 m zurück. Die Tiefe des Narew ist schwer zu bestimmen, da sie die

ganze Skala von 1 bis 5 m durchläuft. Der wechselnde Wasserstand beschränkt die Schiffahrt ausserordentlich, selbst die Flösserei ist von den Jahreszeiten abhängig.

Schon im obern Laufe teilt sich der Narew vielfach. Von Zlotoria, dem Uebergangspunkt der Warschau-Bialystoker Chaussee, bis Tykoczyn bestehen seine Ufer aus dichtem Schilfdickicht. Nachdem er sodann seine grosse Biegung nach Westen gemacht, beginnt unterhalb Tykoczyn auf dem rechten Ufer die Sumpflandschaft des Bobrbruchs.

Der Bobr entspringt auf 1 Meile Entfernung von dem Knie des Njemen bei Grodno. Anstatt sich aber diesem zuzuwenden, windet er sich westwärts durch die Niederung über Lipsk, Stabin, Goniądz dem Narew zu. Er bildet die Grenze zwischen den Gouvernements Suwalki, Lomża und Grodno. Oberhalb Goniądz nimmt er rechts die Netta und den Lyk oder Lek auf. Die Netta ist durch den Augustower Kanal mit dem Njemen verbunden, so dass hierdurch eine direkte Wasserstrasse zwischen Weichsel und Njemen hergestellt ist. Der genannte Kanal passiert in seiner ganzen Ausdehnung ein einziges ununterbrochenes Waldgebiet. Lyk und Netta werden beide in ihrem untern Laufe von den Sümpfen des Lyk- und Nettabruchs begleitet, welche sich unmittelbar an den obern Bobrbruch anschliessen.

Dieser erstreckt sich im Anschluss an den Lykbruch zwischen Bobr und Narew und füllt den Winkel aus, welchen beide Flüsse mit einander bilden. Er setzt sich auf dem linken Narewufer auch unterhalb der Bobrmündung als Bielybruch noch meilenweit fort. Dies ganze Gebiet, 6 bis 8 Quadratmeilen umfassend, ist bis auf vereinzelte Ortschaften am Narewufer unbewohnt, von unzähligen Wasseradern durchzogen, teils mit undurchdringlichem Sumpfwalde bedeckt, teils aus Sumpfwiesen bestehend.

Charakteristisch für diese Bruchlandschaft ist die absolute wagerechte Ebene. Der Thalrand ist zumeist steil ansteigend, kahl, sandig. Hier zeigt sich der typische Gegensatz zwischen Sumpf und Sand (błoto und piaski) in seiner ursprünglichsten Nacktheit. Das Bruchland ist teils nasse, teils trockene Wiese uud gestattet zur Erntezeit zumeist das Betreten. Doch muss das Heu statt zu Wagen oder Kahn, lastenweise weggetragen werden.



Skizze 5. Oberer Narew.

Den traurigsten Eindruck machen diejenigen Strecken, welche so niedrig liegen, dass selbst im Sommer das Wasser weder abzufliessen noch zu verdunsten vermag, und deren gleichsam schwimmender Boden einen kummervollen Erlen- oder Birkenwuchs erzeugt. Nur vereinzelte Knüppeldämme machen diese Sumpföde passierbar.

Eine eigentümliche Erscheinung, bietet der Biely-Bruch auf dem Südufer des Narew, südwestlich des Städtchens Wisna. Mitten in demselben erhebt sich, rundum von Sumpfland umschlossen, eine Anhöhe von 15 bis 20 m Erhebung aus fruchtbarem, sandiglehmigem Boden, von etwa 1500 m im Geviert, die einen Gutshof trägt, der mit dem festen Lande, d. h. mit den Uferrändern des Narewthales durch Knüppeldämme in Verbindung steht. Zur Zeit des Hochwassers im Frühjahr und Herbst wird aus dieser Sumpfinsel eine Strominsel, und zwar innerhalb einer Wasserfläche von etwa 5000 m Breite.

Von Lomża an bleibt das Narewthal 2,5 bis 10 km breit, der Fluss in einem Bett vereinigt. Jedoch finden sich an seinen Ufern auch weiterhin grössere Sumpfstrecken, so auf dem rechten Ufer zwischen Nowogrod und Ostrolenka, und weiter unterhalb, südlich von Przetycz der etwa 1 □Meile umfassende Pulwybruch. Die Höhenverhältnisse der Ufer sind höchst wechselnd. Bei Wisna und Lomża überhöht der rechte Höhenrand, bei Nowogrod und Ostrolenka der linke.

Zwischen Lomża und Ostrolenka münden in den Narew einige bedeutende Zuflüsse, die von der preussischen Seenplatte herabkommen:

1. der Pissek, welcher aus dem grossen Spirdingsee abfliesst, Johannisburg passiert und gegenüber Nowogrod mündet;
2. der Skwa
3. die Rozoga
4. der Omulew

} alle drei in der südöstlichen Ecke des Regierungsbezirks Königsberg zwischen Willenberg, Ortelsburg und Johannisburg entspringend und in parallelem Lauf dem Narew zueilend.

Diese parallelen Flussläufe bilden Hindernisse für Truppenbewegungen in der oben angegebenen Richtung zwischen dem Narew und der preussischen Grenze.

Das Gebiet, das sie durchfliessen, ist zum grossen Teil von einem ausgedehnten Waldrevier — dem sogenannten Wald von

Ostrolenka — bedeckt. Die Wegsamkeit ist sehr gering. Grössere oder Kunst-Strassen sind hier gar nicht vorhanden.

Weiter unterhalb münden in den Narew noch von rechts der Ruž und der Oržyc, von links der Orž, alle durch sumpfige Wiesenthäler fliessend.

Brücken über den Narew sind vorhanden:

bei Surasz;

Eisenbahnbrücke bei Lapy;

Chausseebrücke bei Zlotoria-Zoltki (Warschau-Bialystok); (bei Tykoczyn eine Fähre, die früher hier vorhandene Brücke ist 1863 durch die Insurgenten verbrannt und seitdem nicht wieder hergestellt; ein Zeichen für die Zustände im Lande!);

Chausseebrücke bei Lomža;

Flossbrücke bei Nowogrod (im schlechtesten Zustande);

Chausseebrücke bei Ostrolenka;

„ westlich Sierock.

Von den zahlreichen Fährstellen sind die wichtigsten bei Tykoczyn, Wisna, Seljun, Rožan und Pultusk.

Der vereinigte Bug-Narew hat auf der kurzen Strecke von Sierock bis Nowydwor die stattliche Breite von durchschnittlich 300 m und eine Tiefe von gegen 5 m. Dicht vor seiner Einmündung in die Weichsel fällt ihm von rechts die Wkra zu, die neuerdings für die Befestigung von Nowo-Georgiewsk eine besondere Bedeutung erlangt hat.

Die Wkra entspringt auf preussischem Gebiet als Soldau. Sie bildet auf etwa 20 km die Grenzlinie, wendet sich sodann nach Südosten und behält diese Richtung im Allgemeinen unverändert bis zu ihrer Mündung in den Narew-Bug. Ihre Breite beträgt im oberen Laufe von der Grenze bis Borkowo etwa 90 m, weiter unterhalb nimmt dieselbe bis 120 m zu. Die Tiefe ist unbedeutend, vielfache Fuhrten gestatten besonders im Sommer ein Durchschreiten des Flusses, ausserdem ist sie vielfach überbrückt.

Dennoch muss die Wkra als ein wichtiger Abschnitt und als ein militärisches Hindernis für alle Operationen bezeichnet werden, welche sich zwischen der preussischen Grenze und der Weichsel-Narew-Linie in westöstlicher Richtung bewegen. Ihr Thal hat steile Ränder, die sich in sehr wechselnder Höhe stellenweise bis 50 m

erheben. Die Breite der Thalsohle ist gleichfalls sehr verschieden, zwischen 2 und 5 km, vielfach aber mit nassem Wiesenlande ausgefüllt. Im Winterfeldzuge 1806 wurde an den Ufern des obern Wkra (der Soldau) am 23. Dezember bei Bieżun, am 26. Dezember bei Soldau gefochten.

Von Szczepiorno an beschreibt der Fluss einen Bogen um die neuangelegten beiden östlichen Forts der Festung Nowo-Georgiewsk und bildet hier einen wichtigen Verteidigungsabschnitt vor deren Front.

Zu erwähnen bleiben schliesslich noch die über den Bug-Narew führenden Brücken. Dies sind:

eine hölzerne Jochbrücke bei Zegrze,

eine Gitterbrücke (Eisenbahn- und Chausseeverkehr in 2 Etagen) bei Nowo-Georgiewsk, endlich

eine Hängebrücke dicht oberhalb der Mündung in die Weichsel.

Unterhalb des Narew-Bug erhält die Weichsel von rechts nur noch verhältnissmässig unbedeutende Zuflüsse:

Die Skrwa, 11 Meilen lang, an der preussischen Grenze in der Nähe der Soldau entspringend, mit südlicher Richtung, mündet unterhalb Plock fast gegenüber einem gleichnamigen linken Zuflusse der Weichsel.

Die Drewenz, 18 Meilen lang, kommt aus dem Drewenzsee bei Osterode, welcher durch Kanalisierung mit dem grösseren Geserichsee in Verbindung steht. Sie fliesst über Strassburg, Gollub-Dobrzyn und mündet oberhalb Thorn. Nachdem sie eine Anzahl kleinerer Zuflüsse aufgenommen, bildet sie von unterhalb Strassburg auf etwa 7 Meilen Länge die russisch-preussische Grenzlinie; nur kurz vor ihrer Mündung in die Weichsel tritt die preussische Grenze auf das östliche Drewenzufer über und geht etwa 1 Meile weichselaufwärts.

Auf dieser Strecke, wo der Fluss die Grenze bildet, sind 4 feste Übergänge vorhanden. Die den Fluss begleitenden Terrainwellen sind auf dem rechten (nördlichen) Ufer durchschnittlich höher als auf dem linken Ufer.

c) Das Gebiet des Njemen.

Der Njemen (russisch Njeman, auf preussischem Gebiet Memel genannt) ist der Strom Lithauens, wie die Weichsel derjenige Polens ist. Seine Quelle liegt nahe den Pinskschen Sümpfen, sein Unter-

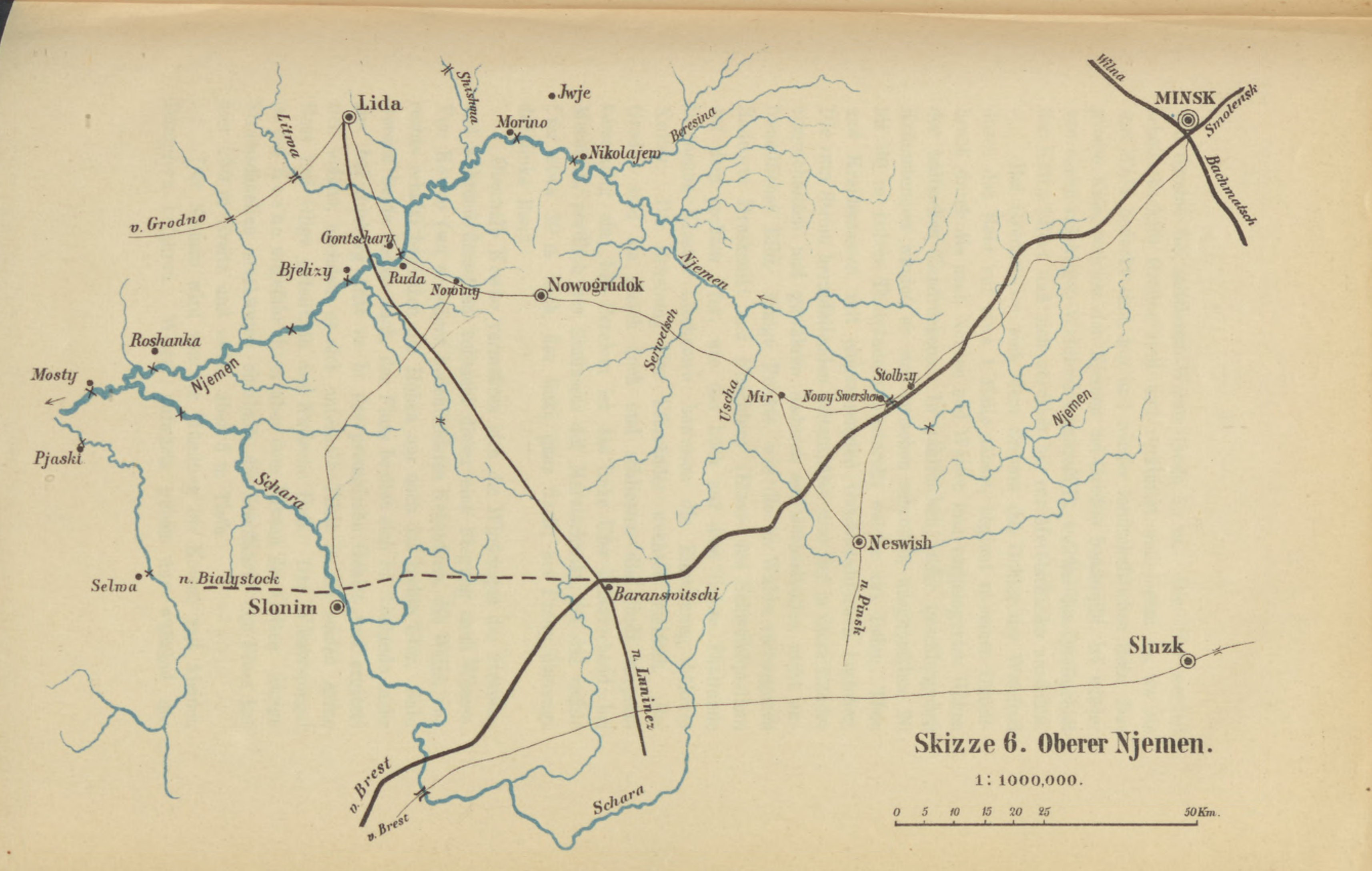
lauf und seine Mündung fallen auf deutsches Gebiet. Als reiner Ebenenstrom schon kurz nach seinem Ursprung schiffbar, bildet er eine wichtige Verkehrsader aus dem Innern Lithauens und Westrusslands nach der Ostsee. Er entspringt im Gouvernement Minsk, durchfliesst in westlicher Richtung den Nordrand des Gouvernements Grodno und biegt bei letzterer Stadt scharf nach Norden um. Auf der Strecke zwischen Grodno und Kowno bildet er die Grenze zwischen den Gouvernements Wilna und Suwalki, oder zwischen dem eigentlichen Russland und Polen. Oberhalb Kowno schlägt er wieder seine alte westliche Richtung ein und behält diese bis zur Mündung bei. Von Kowno bis zur Grenze trennt er die Gouvernements Kowno und Suwalki. Unterhalb Jurburg tritt er auf deutsches Gebiet. Seine Länge beträgt 115 Meilen, sein Stromgebiet umfasst gegen 2000 □Meilen.

a) Der Hauptstrom.

Der Njemen entspringt in dem waldigen Distrikt 45 km südlich der Gouvernementsstadt Minsk. Westlich dieser Stadt erhebt sich eine quellenreiche Berggruppe bis gegen 300 m, welche dem Njemen eine Anzahl wasserreicher Bäche zusendet. So wird der Fluss, erst wenige Meilen von seinem Ursprung, in beschränktem Maasse schiffbar. In seinem zuerst (bis Morino südlich Iwje) gegen Nordwest gerichteten Laufe begleitet ihn rechts ein riesiges 40 □Meilen grosses Waldrevier. Es sendet ihm die Zuflüsse Schula, Dubowka und Beresina. Dieser Waldkomplex füllt den ganzen Südteil des grossen Kreises Oschmiana (Gouvernement Wilna) und ist wohl der am wenigsten aufgeschlossene und bekannte Bezirk von Lithauen, der von keiner Verkehrsstrasse berührt wird.

Auf dem linken Ufer breiten sich die fruchtbaren Kornfelder der Kreise Sluck und Nowogrudok aus. Der Strom ist hier nur Trennungslinie, kein Vermittler des Verkehrs zwischen beiden Ufern. Letztere selbst sind auf dieser Strecke eintönig und flach; das südliche beherrscht jedoch durchweg das ganz niedrige nördliche Waldufer. Die Breite des Flusses beträgt in diesem oberen Teil durchschnittlich 80 bis 100 m.

Von Morino bis Grodno verfolgt der Njemen sodann mit einer geringen Ausbiegung nach Süden eine westliche Richtung. Seine Breite wächst bis etwa 120 m, die Tiefe ist an der Brückenstelle



Skizze 6. Oberer Njemen.

1: 1000,000.

von Grodno bei mittlerem Wasserstande 2,5 m. Die Ufer werden schon oberhalb Grodno steil und zerklüftet und bieten da, wo sie mit Wald bedeckt sind, hin und wieder landschaftlichen Reiz. Das grosse Knie, welches der Njemen bei Grodno beschreibt, ist wieder von einem mächtigen Waldbezirk ausgefüllt, welcher das Quellgebiet der Kotra bildet und sich nördlich bis zur Meretschanka ausdehnt.

Bei Grodno, wo sich dem Strome das Gebiet der Weichsel durch den Bobr auf etwa 1 Meile nähert, beginnt er seinen Durchbruch durch die nach Norden und Westen ihm vorgelagerten Höhen des baltischen Landrückens. In zahlreichen, sehr geschlungenen Krümmungen windet er sich zwischen schroffen, ausgezackten, 20 bis 30 m hohen Thalrändern hindurch, welche aus Lehm, Thon und Kreidemassen mit eingesprengten Geschiebeblöcken bestehen. Die zum Strom herabfallenden Seitenthäler sind tief in diese Ränder eingeschnitten und gewähren dadurch ein wechselvolles, nicht unfreundliches Bild. Einige Punkte, wie die im Walde verborgenen Badeorte Druskeniki und Birschtany (Eisen- und Schwefelquellen) auf dem rechten Ufer, wie das hoch auf dem linken Thalrande thronende Kloster Lischkowo beweisen die Einwirkung höherer Kultur. Die Erhebung der Uferränder wechselt vielfach. Bei Grodno sind sie gleich hoch und schliessen die Stadt ringsum kesselartig ein; bis Perelom ist das linke Ufer beherrschend; bei Meretsch, nördlich des Einflusses der Meretschanka, ist das rechte Ufer etwa 30 m hoch, das linke ganz flach; bei Preny überragt der linke Rand.

Oberhalb Kowno vermehren sich die Windungen des Stromes, und während derselben vollzieht dieser eine Biegung nach Westen. Von Kowno (wo er seinen bedeutendsten Nebenfluss, die Wilia, von rechts erhält) begleiten die Höhen nur noch das rechte Ufer. Bald werden beide Seiten flach, der Fluss breitet sich im Tieflande mehr aus, bei Jurburg tritt er in das preussische Gebiet und ergiesst sich sodann, nachdem er sich unterhalb Tilsit in die beiden Arme Russ und Gilge geteilt, in das Kurische Haff. Der Wasserspiegel ist bei Kowno ungefähr 22 m über dem Niveau der Ostsee. Einige Stromschnellen erschweren oberhalb die Schiffahrt; der Fluss hat hier 230 m Breite und selten über 3 m Tiefe.

Der Njemen wird von der Mündung bis Kowno mit kleinen Dampfern befahren. Weiter aufwärts gehen nur während des

Frühjahr-Hochwassers Kähne. Die Befrachtung derselben hat Schwierigkeiten, da auch hier das Getreide jetzt per Eisenbahn versandt wird. So beschränkt sich denn der Flussverkehr fast ausschliesslich auf das Herabflössen grosser Baumstämme oder bereits zu Eisenbahnschwellen verarbeiteter Hölzer. Letztere überlässt man vielfach dem Strome, um sie abwärts wieder zu sammeln. Die Flösser kehren aus Preussen per Fussmarsch stromaufwärts in ihre Heimat zurück.

β) Passierbarkeit des Njemen und Übergangsstellen.

Der Fluss bietet bei seiner nicht übermässigen Breite und seinem geringen Gefälle keine aussergewöhnlichen Schwierigkeiten für den Übergang. Die Übergangstellen sind nur von der Beschaffenheit und Wegbarkeit der Ufer abhängig.

Der geringen Entwickelung des Verkehrs an den Ufern des Njemen entsprechend, ist der Fluss nur an 7 Stellen überbrückt:

4 Eisenbahnbrücken:

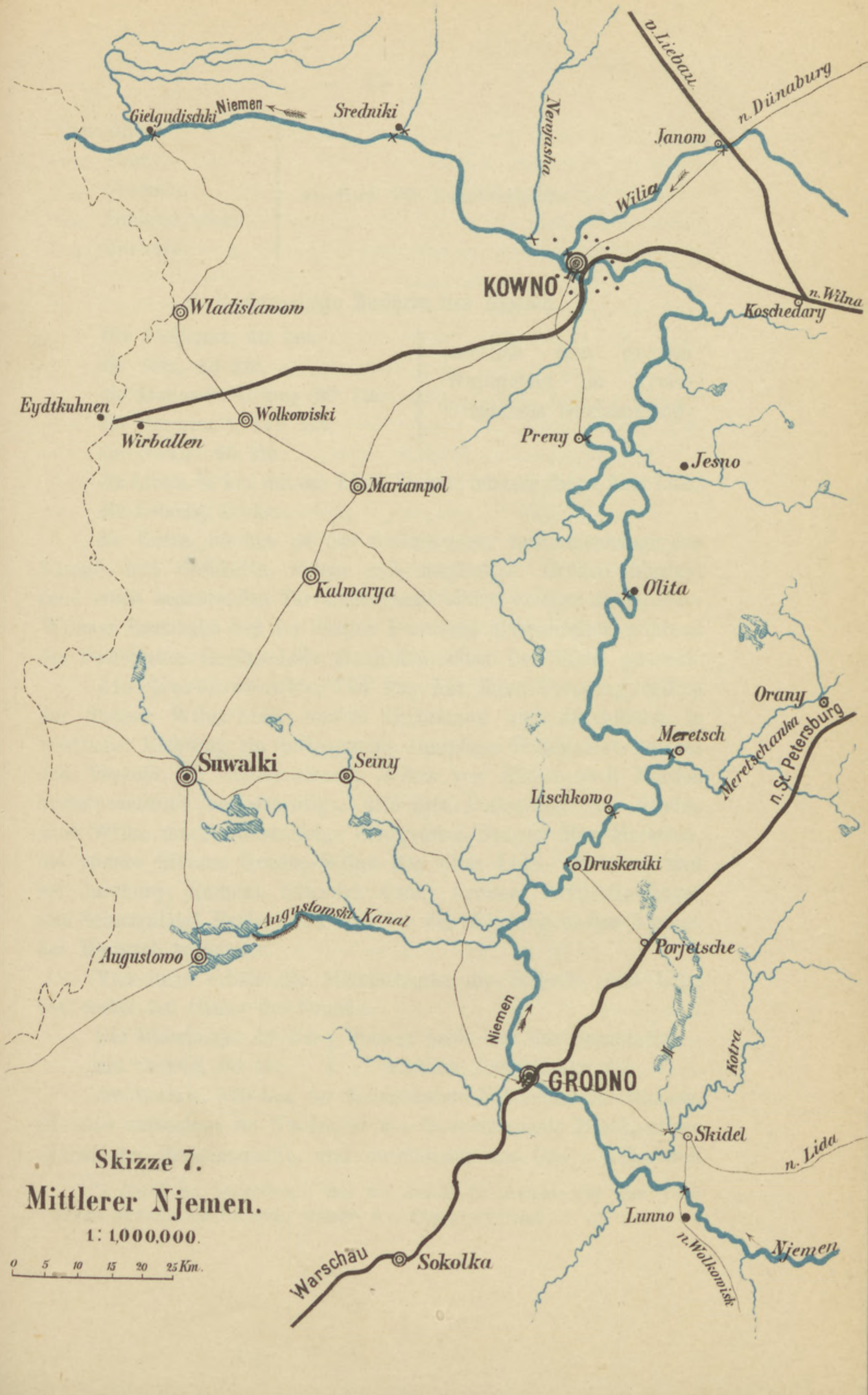
bei Stolbzy (Warschau-Moskau);
„ Ruda (Wilna-Luninec);
„ Grodno (Warschau-Wilna);
„ Kowno (Königsberg-St. Petersburg).

Strassenbrücken:

bei Stolbzy (Flossbrücke), Strassen von Nowogrudok und Pinsk-Minsk;
„ Grodno „ Strassen von Bialystok auf Wilna und Lida;
„ Kowno (Schiffbrücke), Strassen von Tilsit auf Riga und Wilna.

Fährstellen sind in Betrieb:

bei Nikolajew } Lokalverkehr;
„ Morino, südl. Iwje }
„ Gontschary-Ruda (Poststrasse Wilna-Lida-Nowogrudok);
„ Bjelizy, Lokalverkehr;
2 kleine Fähren ohne Strassenverbindung;
bei Mosty, Lokalverkehr;
„ Lunno (Posstrasse Skidel-Wolkowisk);
„ Druskeniki, Lokalverkehr;
„ Lischkowo, dto.
„ Meretsch (Suwalki-Wilna);



Skizze 7.

Mittlerer Njemen.

1: 1,000,000.

bei Olita,
„ Preny,
„ Sredniki,
„ Gielgudyschki,
„ Jurburg,
} sämtlich für Lokalverkehr.

γ) Rechtsseitige Zuflüsse des Njemen.

Die Usdjanka, 40 km,
die Sula, 43 km,
die Dubowka (Ussa), 50 km,
die Beresina*), 110 km,
} sämtlich dem grossen Waldgebiet im Kreise Oschmiana entstammend;

die Gawja, 60 km;

die Litwa, 60 km, mit der Lidja, 30 km; letztere fliesst über Lida;

die Lebeda, 40 km;

die Kotra, 95 km, ist der Abfluss einer zusammenhängenden Sumpf- und Seenkette, welche sich nordöstlich Grodno hinzieht (und einen bedeutenden Tarrainabschnitt bildet, welchen die Grodno-Wilnaer Eisenbahn bei der Station Poretsche überschreitet, während die Poststrasse Grodno-Lida die Kotra selbst bei Skidel passiert;

die Meretschanka, 115 km, hat ihren Ursprung östlich der Strasse Wilna-Lida, unweit Oschmiana und durchfliesst in westlicher Richtung ein tiefliegendes, sumpfiges Waldgebiet, welches den Verkehr im Gouvernement Wilna von Süden nach Norden ausserordentlich beeinträchtigt. Die alte Poststrasse von Grodno nach Wilna machte demzufolge den grossen Umweg über Meretsch; die andere Strasse Grodno-Wilna den über Lida. Brücken sind bei Jaschuny, Rudniki, Olkeniki, Orany (grosses Artillerie-Lager und Schiessplatz), Prelaje und kurz vor der Mündung in den Njemen bei Meretsch vorhanden.

Von links erhält die Meretschanka die Soltscha und Ulla, von rechts bei Orany die Oranka.

Die Werchnaja, 40 km
die Strawa, 50 km
} fliessen beide aus der Seenplatte westlich Nowy-Troki ab;

die Wilia, 270 km, der bedeutendste Nebenfluss des Njemen. Dieselbe entspringt im Nordzipfel des Gouvernements Minsk, etwas südlich der Beresinaquelle, und durchfliesst das Gouv. Wilna von

*) Nicht zu verwechseln mit der durch die Katastrophe von 1812 berühmt gewordenen Beresina, welche dem Dnjepr zufliesst.

Ost nach West. Sie ist sehr wasserreich und weit oberhalb schiffbar. Ihr Lauf geht über Wileika und Wilna, ohne sonst irgend nennenswerte Orte zu berühren. Sie sammelt die kleineren Gewässer zwischen Düna und Njemen und nimmt auf von rechts die Narotsch aus dem gleichnamigen See, die Stritscha, die Mjera aus der Gegend von Swenzjany, die Swenta über Wilkomir; von links die Uscha über Molodetschno, die Oschmianka über Oschmiany, die Wileika bei Wilna. Letztere entspringt in dem zerklüfteten romantischen Berglande östlich Wilna und hat den Charakter eines Gebirgsflüsschens, wie die deutsche Ilse oder Holzemme.

Unterhalb Wilna hat die Wilia eine Breite von etwa 70 m und dient als bequeme Wasserstrasse für Holz- und Kahnverkehr.

Dicht unterhalb derselben mündet die Newiasha in den Njemen, welche die lithauische Stadt Ponewiesh passiert.

δ) Linksseitige Zuflüsse des Njemen.

Die Loscha, 40 km;

die Uscha, 50 km, entspringt bei Neswisch; sie wird von der Brest-Moskauer Eisenbahn und von der Strasse Nowogrudok-Neswisch überschritten;

der Serwetsch, 50 km.

Von den Höhen, auf welchen die Kreisstadt Nowogrudok weithin sichtbar sich erhebt, und welche gerade in dem nach Norden sich wölbenden Bogen das Njemen liegen, fliessen eine Anzahl Bäche und Flüsschen strahlenförmig dem Hauptflusse zu, die jedoch ohne Bedeutung sind;

die Moltschad, 50 km, mündet bei Bjelizy;

die Schara, der bedeutendste und wichtigste Zufluss von dieser Seite, 215 km lang, entspringt nördlich der Eisenbahnstation Baranowitschi, fliesst erst nach Süden und kreuzt in weitem Bogen zweimal die Eisenbahn und die Chaussee Brest-Moskau. Sie fliesst ohne erkennbare Wasserscheide durch das Wald- und Sumpfgebiet der nördlichen Zuflüsse des Prypet und geht auf 4 km Entfernung an dem Wygonowskoje-See vorbei. Diese Annäherung hat zu Ende des vorigen Jahrhunderts der patriotische polnische Edelmann Oginsky zur Anlage des nach ihm benannten Kanals benutzt, welcher die Schara mit dem Wygonowskoje-See und diesen mit

der Jasiolda verbindet. Auf diesem Wege ist die zweite Wasserverbindung zwischen der Ostsee und dem schwarzen Meer hergestellt; aber auch diese dient bei der geringen Breite und der mangelhaften Instandhaltung des Kanals nur dem Holzverkehr. An der Schara liegt weiterhin Slonim, einer der Verkehrsmittelpunkte des südlichen Lithauens.

Die Selwjanka, 85 km;

die Rossa, 60 km lang, über Wolkowisk;

der Swislotsch, 30 km;

der Augustowo-Kanal, welcher den Bobr und die Netta mit dem Njemen in Verbindung setzt, muss hier Erwähnung finden, da er den Abfluss einer ganzen Reihe von Seen dem letzteren Flusse zuführt.

Die Szeszuppe, ebenfalls Abfluss eines solchen Sees; sie bildet von Schirwindt bis fast zu ihrer Mündung die Grenze zwischen Ostpreussen und Suwalki. Ihr Thal ist eng und tief eingeschnitten. (Sie fliesst über Kalwaria, Mariampol und Pilwiszki.)

Auf preussischem Gebiet steht der südliche Mündungsarm des Njemen, die Gilge, noch mit der Deime, und hierdurch mit dem Pregel und dem frischen Haff in Verbindung.

d) Das Gebiet des obern Dnjepr.

α) Der Hauptstrom.

Wenngleich der Dnjepr selbst nur die äusserste Ostgrenze unsers Kriegsschauplatzes bezeichnet, so greift sein Stromgebiet doch tief in denselben hinein. Er hat 270 Meilen Stromlänge und 10,600 □Meilen Stromgebiet, er ist nächst der Wolga und Donau der mächtigste Strom Europas. Seine Bedeutung liegt hauptsächlich in dem Umstande, dass er mit seinen rechten (westlichen) Zuflüssen weit nach Westen in das polnisch-lithauische Gebiet hineingreift und sich dadurch dem Weichsel- und Njemengebiet, sowie nördlich der Düna nähert, so dass er mit diesen Strömen durch Kanalsysteme verbunden werden konnte. Die hohe Wichtigkeit, welche der Dnjepr hierdurch für die Schiffahrtsverbindung zwischen Ostsee und Pontus haben könnte, wird allerdings andrerseits durch die Schwierigkeiten seines Mittellaufes mit zahlreichen Stromschnellen und die Seichtigkeit seiner Mündung abgeschwächt.

Seine Quelle liegt südlich der Waldaihöhe, 6 Meilen westlich der Stadt Ssytschewka, $8^1/_2$ Meilen südwestlich von Rshew an der Wolga. Der Quellpunkt befindet sich auf 230 m Meereshöhe. Der obere Lauf hat zunächst bis Dorogobusch eine vorherrschend südwestliche Richtung, hier wendet er scharf nach Westen um und verfolgt diese Richtung über Smolensk bis Orscha, indem er an dem Südabhange des uralo-baltischen Höhenzuges entlang läuft. Der Strom ist bereits früh wasserreich, seine Schiffbarkeit beginnt schon oberhalb Dorogobusch.

Auf dieser Strecke erhält der Dnjepr nur unbedeutende Zuflüsse, nämlich von links die Wjasma, von rechts den Wopj.

Übergangs-Punkte:

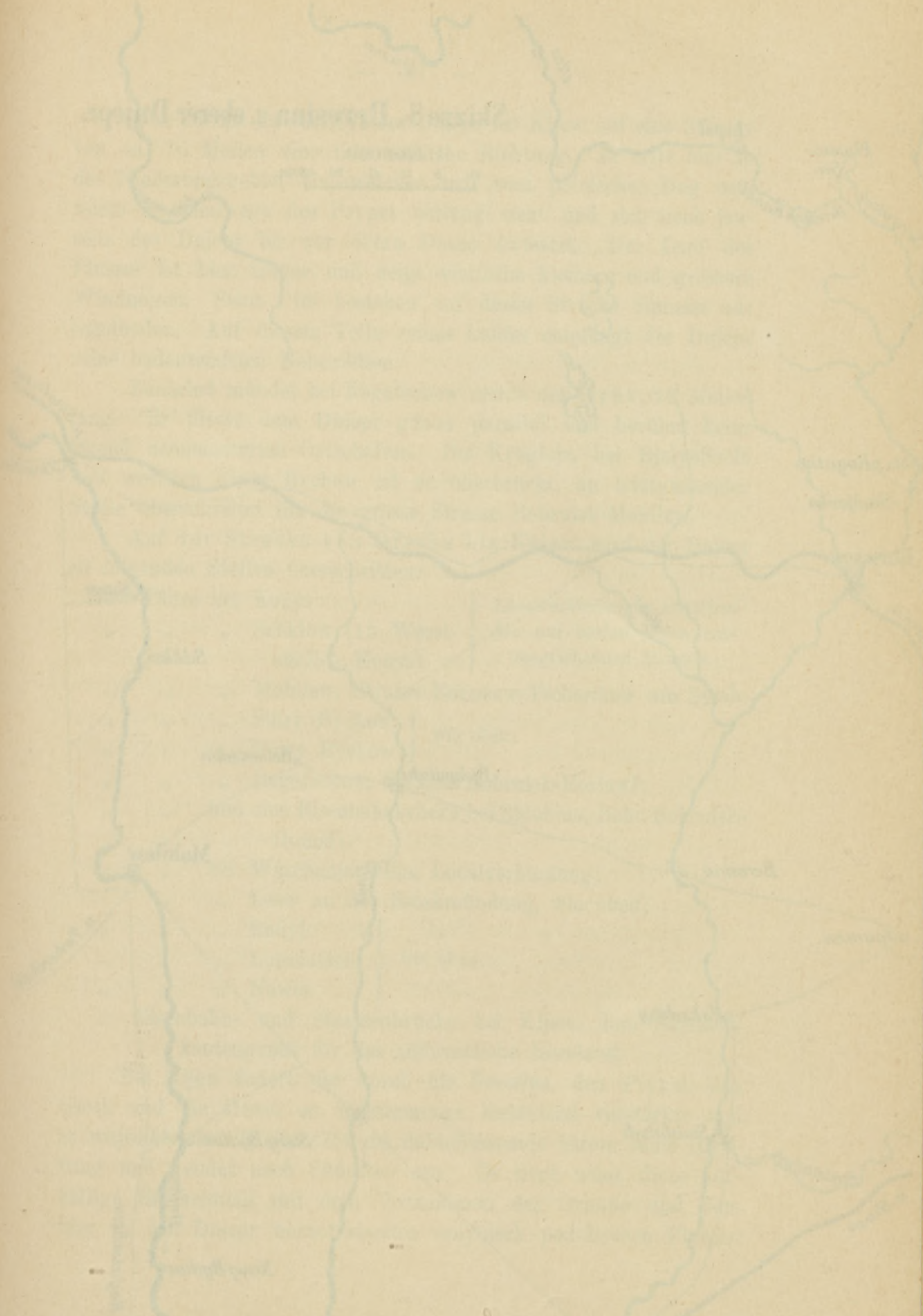
bei Rjabzowo eine Brücke, Strasse von Bjeloi an der Obscha nach Ssytschewka:
„ Baranowo dto., Strasse von Bjeloi nach Wjasma;
„ Bilino eine Fähre, Strasse von Duchowschtschina nach Wjasma;
südlich Bilino Eisenbahnbrücke der Linie Smolensk-Moskau;
bei Dorogobusch 2 Brücken für die Strassen von Duchowschtschina und Bjeloi, welche hier die Smolensk-Moskauer Strasse erreichen und südlich nach Jelna (an der Desnaquelle) Fortsetzung haben;
„ Ssolowjewa eine Fähre für die Strasse Smolensk-Dorogobusch-Moshaisk-Moskau;
„ Smolensk 2 Eisenbahnbrücken für die Linien Riga-Smolensk-Orel und für die Bahn Minsk-Moskau;
2 Strassenbrücken für die Chausseen von Weliki Luki und Witebsk einerseits, die sich südlich auf Roslawl fortsetzen, und für die Strasse Minsk-Orscha-Dorogobusch-(Moskau).

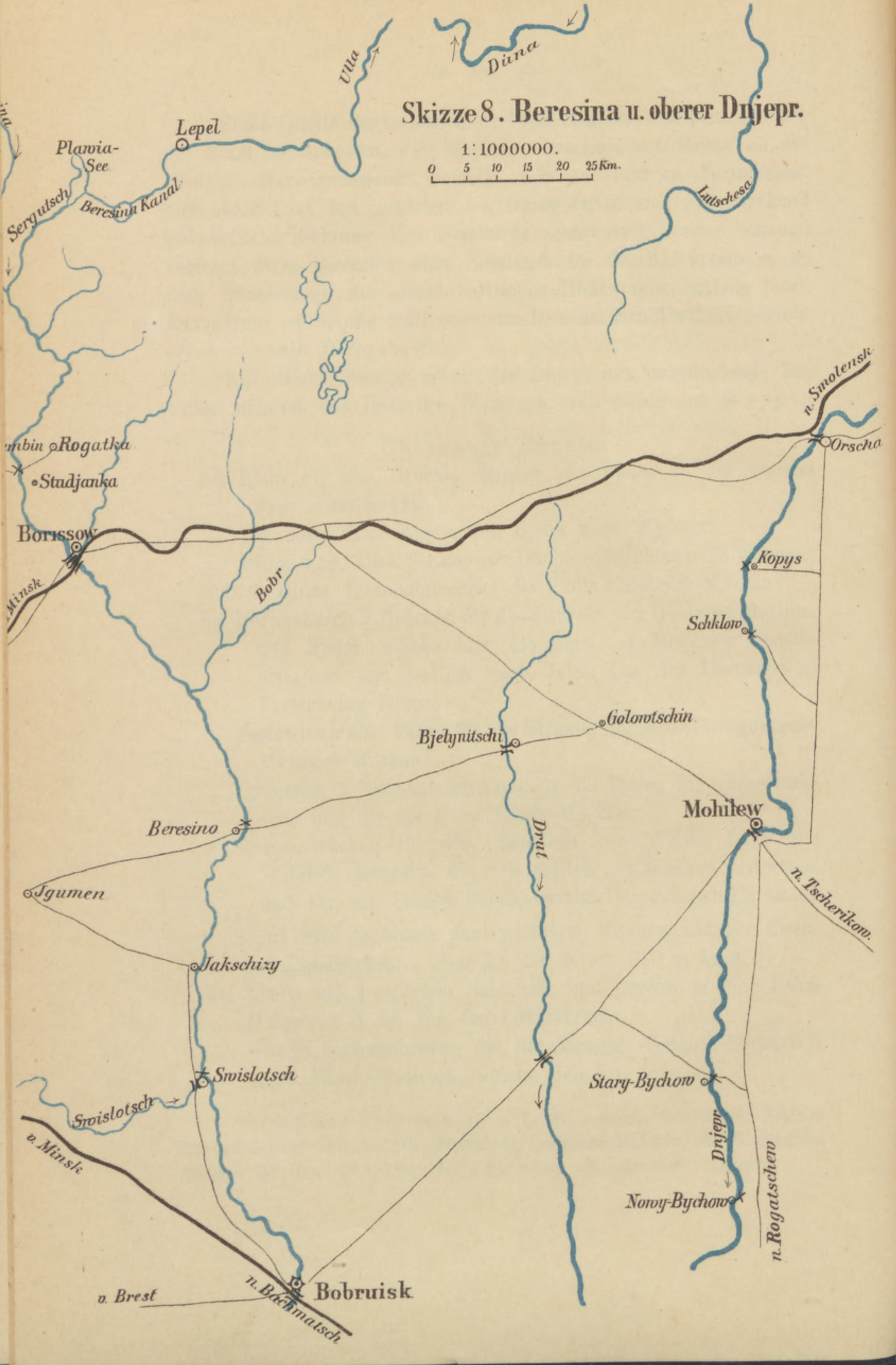
Somit wird Smolensk zum wichtigen Knotenpunkt für Eisenbahn- und Landverkehr. Hier ist der Strom 310 m breit.

bei Ljady und } zwischen Smolensk und Orscha je eine Fähre
„ Dubrowna } nur für den Lokalverkehr.
„ Orscha Strassenbrücke für die Strassen Witebsk-Mohilew*) und Minsk-Smolensk, welche sich hier kreuzen.

---

*) Die Russen schreiben Mogilew, da die russische Schrift kein Zeichen für den *h*-Laut besitzt. Die Grossrussen sprechen Mohilew, die Kleinrussen dagegen Mogilew, da letztere das *h* gar nicht auszusprechen vermögen.




Skizze 8. Beresina u. oberer Dnjepr.
1:1000000.
0 5 10 15 20 25 Km.
Ulla
Düna
Lepel
Plawia-See
Sergutsch
Beresina Kanal
Lutschesa
Rogatka
Studjanka
Borissow
Minsk
Bobr
n. Smolensk
Orscha
Kopys
Schklow
Golowtschin
Bjelynitschi
Beresino
Drut
Mohilew
n. Tscherikow
Igumen
Jakschizy
Swislotsch
Swislotsch
v. Minsk
Stary-Bychow
Dnjepr
Nowy-Bychow
n. Rogatschew
v. Brest
n. Bachmatsch
Bobruisk

Von Orscha an verfolgt der Dnjepr bis Kijew auf eine Strecke von ca. 70 Meilen eine rein südliche Richtung. Er tritt hier in das Niederungsgebiet ein, welches sich vom polnischen Bug ostwärts im Thalwege des Prypet entlang zieht und sich noch jenseits des Dnjepr bis zur obern Desna fortsetzt. Der Lauf des Flusses ist hier träger und zeigt vielfache kleinere und grössere Windungen. Seine Ufer bestehen auf dieser Strecke zumeist aus Sandboden. Auf diesem Teile seines Laufes empfängt der Dnjepr seine bedeutendsten Nebenflüsse.

Zunächst mündet bei Rogatschew rechts der Drut, 22 Meilen lang. Er fliesst dem Dnjepr genau parallel und berührt keine irgend nennenswerten Ortschaften. Bei Krugloje, bei Bjelynitschi und westlich Stary Bychow ist er überbrückt, an letztgenannter Stelle überschreitet ihn die grosse Strasse Bobruisk-Mohilew.

Auf der Strecke von Orscha bis Kijew wird der Dnjepr an folgenden Stellen überschritten:

Eine Fähre bei Kopys
„ „ „ Schklow (15 Werst südlich Kopys) } Localverbindungen zwischen den auf beiden Ufern entlangziehenden Strassen;
„ „ „ Mohilew, Strasse Borissow-Tscherikow am Ssosh;
„ „ „ Stary Bychow
„ „ „ Nowy Bychow } wie oben;
„ „ „ Rogatschew, Strasse Bobruisk-Roslawl;
„ „ und eine Eisenbahnbrücke bei Shlobino, Bahn Bobruisk-Gomel;
„ „ bei Wyschnaja Olba, Localverbindung;
„ „ „ Losw an der Ssoshmündung, wie oben;
„ „ „ Radyl
„ „ „ Liussiatsch
„ „ „ Nawos } wie oben;
„ Eisenbahn- und Strassenbrücke bei Kijew, dem Strassenknotenpunkt für das südwestliche Russland.

Bei Kijew ändert der durch die Beresina, den Prypet, den Ssosh und die Desna an Wassermenge bedeutend verstärkte und in majestätischer Breite (750 m) dahinfliessende Strom seine Richtung und wendet nach Südosten um. Es liegt nahe, diese auffällige Erscheinung mit dem Vorkommen des Granits und dem hier an den Dnjepr herantretenden wolynisch-podolischen Plateau

in Verbindung zu bringen. In der Nähe von Kijew beginnt das Granitplateau und verläuft zwischen dem podolischen Bug und dem Dnjepr mit der Längenachse in südöstlicher Richtung bis zu den Gegenden des Asowschen Meeres. Von Kijew an verfolgt der Strom den Ostrand dieses Plateaus bis Jekaterinoslaw, wo er den Granitzug, der sich bis zur Mündung des Don fortsetzt, fast unter rechtem Winkel durchbricht. So entstehen auf der Flussstrecke südlich Jekaterinoslaw die berühmten Wasserfälle oder Porogen, da jede neue Felsenbank (porog = die Schwelle), die der Strom zu überschreiten hat, einen Katarakt bildet.

Für die Schiffahrt auf dem Dnjepr werden die Felsen im Flussbett ein dauerndes Hindernis bleiben. Nur bei hohem Wasser passieren die Schiffe ohne Gefahr die seichten Stellen, im Sommer ist jeder regelmässige Verkehr wieder unterbrochen. Dies muss um so fühlbarer werden, als ausser dem Dnjepr keine andere Wasserstrasse aus dem Schwarzen Meere so tief ins Innere Russlands führt. Der Dnjepr hat die Erzeugnisse des Innern und des Südens gegen einander auszutauschen. Er führt Teer und Holz aus den wolynischen Wäldern, Getreide, Wolle, Hanf, Wachs und Honig aus den östlich angrenzenden Provinzen nach dem Süden, Salz und andere Produkte aus der Umgebung des Schwarzen Meeres stromaufwärts. Unterhalb Kijew ist Krementschug ein wichtiger Flusshafen und Stapelplatz für diesen Verkehr.

Der einzige Nebenfluss, den der Dnjepr von rechts auf der Strecke von Kijew bis Krementschug erhält, ist der Rossj. Dieser ist 36 Meilen lang, entspringt zwischen Berditschew und Lipowez an der Westgrenze des Gouvernements Kijew und durchfliesst letzteres, indem er die Städte Bjelaja Zerkow und Boguslaw passiert. Er mündet unterhalb Kanew in den Dnjepr. Zahlreiche Brücken überschreiten denselben. Hier seien nur die grossen Strecken genannt:

Skwira-Lipowez, Brücke bei Pogrebischtsche;

Kijew-Sweinogorodka, Brücke bei Bjelaja Zerkow (d. i. Weisskirch) und die

Eisenbahn Berditschew-Krementschug, Brücke bei der Station Korssun. —

Übergangsstellen über den Dnjepr bis Krementschug sind folgende vorhanden:

Eine Fähre bei Traktomir, südlich Perejaslawl, ohne grosse Strasse;
„ „ „ Kanew, Strasse Boguslaw-Solotonoscha;
„ „ „ Swidowok, unterhalb Solotonoscha, Localverkehr;
„ „ „ Jeremjewska unterhalb Tscherkassy;
„ Eisenbahnbrücke bei Krementschug für die Bahn Berditschew-Poltawa.

β) Die Beresina,

57 Meilen lang, ein reiner Niederungsfluss, dessen Quelle 220 m über dem Meere liegt. Sie entspringt nördlich des Städtchens Dokschizy, an der Strasse von Disna nach Wileika gelegen. Sie ist von ihrem Ursprung an sehr wasserreich und bereits 50 km unterhalb ihrer Quelle schiffbar. Hier empfängt sie von links den Sergutsch, den Abfluss des Plawia-Sees. Letzterer ist durch den Beresina-Kanal mit einem andern kleinen See, dem Bereschtschasee, in Verbindung gesetzt, und aus diesem fliesst die Ulla zur Düna ab. Die Beresina durchfliesst ein breites sumpfiges Thal, in welchem sie vielfache Windungen beschreibt und sich auch gelegentlich seeartig erweitert. Die Ansiedelungen ziehen sich von den Ufern ziemlich weit zurück. Erst zwischen Sembin und Rogatka, 20 km oberhalb Borissow findet sich die erste Übergangsstelle, eine Fähre an einer Nebenstrasse von Minsk in der Richtung auf Witebsk.

Bei Borissow ist eine Eisenbahn- und eine Chausseebrücke (Strasse Minsk-Smolensk). Der Ort ist nicht befestigt. Zwischen Sembin und Borissow liegt die Unglücksstätte der Dörfer Studianka und Stachow, wo die französischen Kriegsbrücken im November 1812 hergestellt waren, am 27. November aber die russische Avantgarde die übergehenden Trümmer der grossen Armee erreichte und derselben jene berühmte Katastrophe bereitete, welche den Namen der Beresina für alle Zeiten mit Schreck und Grauen umgeben hat.

Unterhalb Borissow eine Fährstelle beim Dorfe Beresino*) an der Strasse Minsk-Igumen-Mohilew, eine beim Orte Swislotsch, wo der Fluss gleichen Namens von rechts mündet. Der

*) Dieser Name kehrt an den Ufern der Beresina mehrfach wieder: Berésa heisst russisch die Birke; berésino der abgehauene Birkenstamm.

Swislotsch, 21 Meilen lang, entspringt dicht bei der Quelle der lithauischen Beresina. An seinen Ufern liegt die Gouvernementsstadt Minsk, wo zwei grosse Bahnlinien und 4 Chausseen zusammentreffen. Ausser dieser wichtigen Brückenstelle giebt es noch eine Anzahl anderer: die Strasse Minsk-Igumen-Bobruisk überschreitet den Swislotsch dreimal dicht hinter einander (seiner Windungen halber unterhalb Minsk und zuletzt noch einmal dicht vor seiner Mündung), 4 weitere Brücken dazwischen dienen nur dem Lokalverkehr.

Weiterhin passiert die Beresina die Festung Bobruisk, welche trotz ihrer sehr isolierten Lage und ihrer alten Befestigung als Sperrpunkt der Eisenbahn Minsk-Gomel-Bachmatsch, und der südlichen Strasse auf Smolensk, welche am Rande des weiten Sumpfreviers entlang zieht und südlich nicht zu umgehen ist, einige Beachtung verdient.

Die Beresina mündet in den Dnjepr, 27 km oberhalb Rjetschiza. Ihre Wichtigkeit in militärischer Beziehung liegt in der Richtung ihres Laufes von Norden nach Süden in Verbindung mit dem Umstande, dass ihr Oberlauf sich gerade dem Zwischenraum von der Düna bei Witebsk bis zum Dnjeprknie bei Orscha (10 Meilen Entfernung) vorlegt und so dieses sonst für Operationen offenstehende Terrain sperrt. Die sumpfige Beschaffenheit ihrer Ufer, die geringe Zahl von Strassen, die ihren Oberlauf überschreiten und die Unpassierbarkeit derselben bei schlechter Witterung erhöhen die Bedeutung dieser Flusslinie für Operationen von Westen gegen Osten und vice versa.

γ) Der Prypet.

Die rechte Uferlandschaft des Dnjepr, an der Beresina-Mündung, deutet in ihren Sumpf- und Waldstrecken, ihrer Entblössung von Ortschaften und ihrer Menschenleere bereits auf den Sumpf-Fluss *par excellence*, wie er in Europa eben nur hier zu finden ist, den Pripjat (wie ihn die Russen nennen), den Przypec der Polen, Prypet oder Pripet, wie ihn die deutschen Karten zu bezeichnen pflegen. Dieser Fluss mit seinem Gebiet muss uns eingehender beschäftigen, da er einmal am weitesten vom ganzen Dnjeprsystem nach Westen ausholt, sich Weichsel und Njemen erheblich nähert und mit beiden in Verbindung steht, andererseits weil die eigen-

tümliche Beschaffenheit dieses Terrainabschnitts denselben bisher zur natürlichen Grenze zwischen dem nördlichen und südlichen Operationsfelde auf altpolnischem Boden stempelte.

Der Prypet hat eine Länge von 79 Meilen. Er entfliesst einer sumpfigen Niederung des Kreises Wladimir im Gouvernement Wolynien, unfern des Städtchens Wlodawa am Bug. Sein Lauf geht zunächst bis Pinsk vorwiegend in nordöstlicher Richtung, dort wird er durch die einströmende Pina nach Osten gedrängt, und diese Richtung verfolgt er bis Mosyr, wo er nach Südosten sich wendet und dem Dnjepr zueilt.

Sein Quellgebiet liegt auf 145 m Meereshöhe, seine Mündung in den Dnjepr auf 100 m. Dieses geringe Gefälle (11 cm auf 1 km) auf eine Flussstrecke von ca. 80 Meilen erklärt den schleichenden Lauf seiner Gewässer, die zahlreichen Windungen und Nebenarmbildung, das Überrieseln und Durchsickern der Uferlandschaften. Wir finden in dem ganzen Flussgebiet einen Sumpfwald von ungeheurer Ausdehnung, Die Gouvernements Minsk und Wolynien, welche der Prypet und seine Zuflüsse durchziehen, sind auf mehr als $1/3$ ihrer Oberfläche mit Wald bedeckt. Auch der Name, den die Landschaft im Munde der in- und anwohnenden slavischen Stämme führt, Polesie oder Polesina, rührt von ihrer waldigen Beschaffenheit her*) und charakterisiert sie. Sonst bezeichnet man die Gegend auch wohl als Pinskische oder Rokitnosümpfe. Letzterer Name kommt von dem kleinen Örtchen Rakitno, südöstlich von Tamaschgrod, das in dem grössten, ca. 60 □Meilen umfassenden Sumpfkomplex zwischen Goryn und Ubort, dem Rakitno boloto (-Sumpf) liegt. Dieser Name ist dann als *pars pro toto* auf das ganze grosse Gebiet übertragen. Die russischen offiziellen Abhandlungen und Berichte behandeln unter dem Begriff Polesie stets das ganze Gebiet innerhalb des Dreiecks Brest litowsk, Mogilew, Kijew.

Um das System des Prypet näher kennen zu lernen, sind zunächst die zahlreichen Nebenflüsse zu nennen, die derselbe von beiden Seiten erhält. Wenn wir uns auch auf die bedeutenderen beschränken, so bleibt doch noch eine stattliche Schar.

Wir beginnen mit der linken (nördlichen) Seite:

1. Der Abfluss des See Tur, welch letzterer durch einen Entwässerungskanal bedeutende Sumpfwassermassen zugeführt erhält.

*) *ljäs* (russisch) = der Wald; *poljäsje* = die waldige Gegend.

Die Eisenbahn Brest-Kowel überschreitet dies Sumpf- und Waldterrain.

2. Bei Pinsk mündet die Pina, welche durch ein Kanalsystem mit einer Reihe von Seen am obern Prypet und mit dem Muchawiec, Nebenfluss des Bug, verbunden ist. Dieser Kanal (Dnjeprowsko-bugski offiziell benannt) ist 60 km lang und vermittelt den Verkehr mit der Weichsel; er ward 1775 hergestellt.

3. Dicht unterhalb Pinsk die Jassiolda. Diese hat ihren Ursprung in Sümpfen nordöstlich Prushany, fliesst über Kartuskaja beresa, wo sie die Eisenbahn Brest-Minsk und die Strass Brest-Sluzk-Borissow überschreitet und durchfliesst darauf den Sporower See. Kurz vor ihrer Mündung führt aus ihrem Bett der Oginski-Kanal unter Benutzung des Wygonower Sees nach der Schara und somit zum Njemen. Dieser Kanal, 50 km lang, ward 1764 von dem lithauischen Magnaten Michael Kasimir Oginski ins Leben gerufen. Letzterer verausgabte 12 Millionen polnischer Gulden (6 Millionen Reichsmark) aus seinem Privatvermögen für die Ausführung seiner Idee. Das nationale Unglück, welches Polen betraf, gebot den Arbeiten lange Stillstand; 1780 wurden dieselben aber wieder aufgenommen, und in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts konnte der Kanal von der russischen Regierung dem Verkehr übergeben werden.

4. Der Bobrik, welcher den Pogoster See durchfliesst.

5. Der Lanj aus der Gegend südlich Neswish.

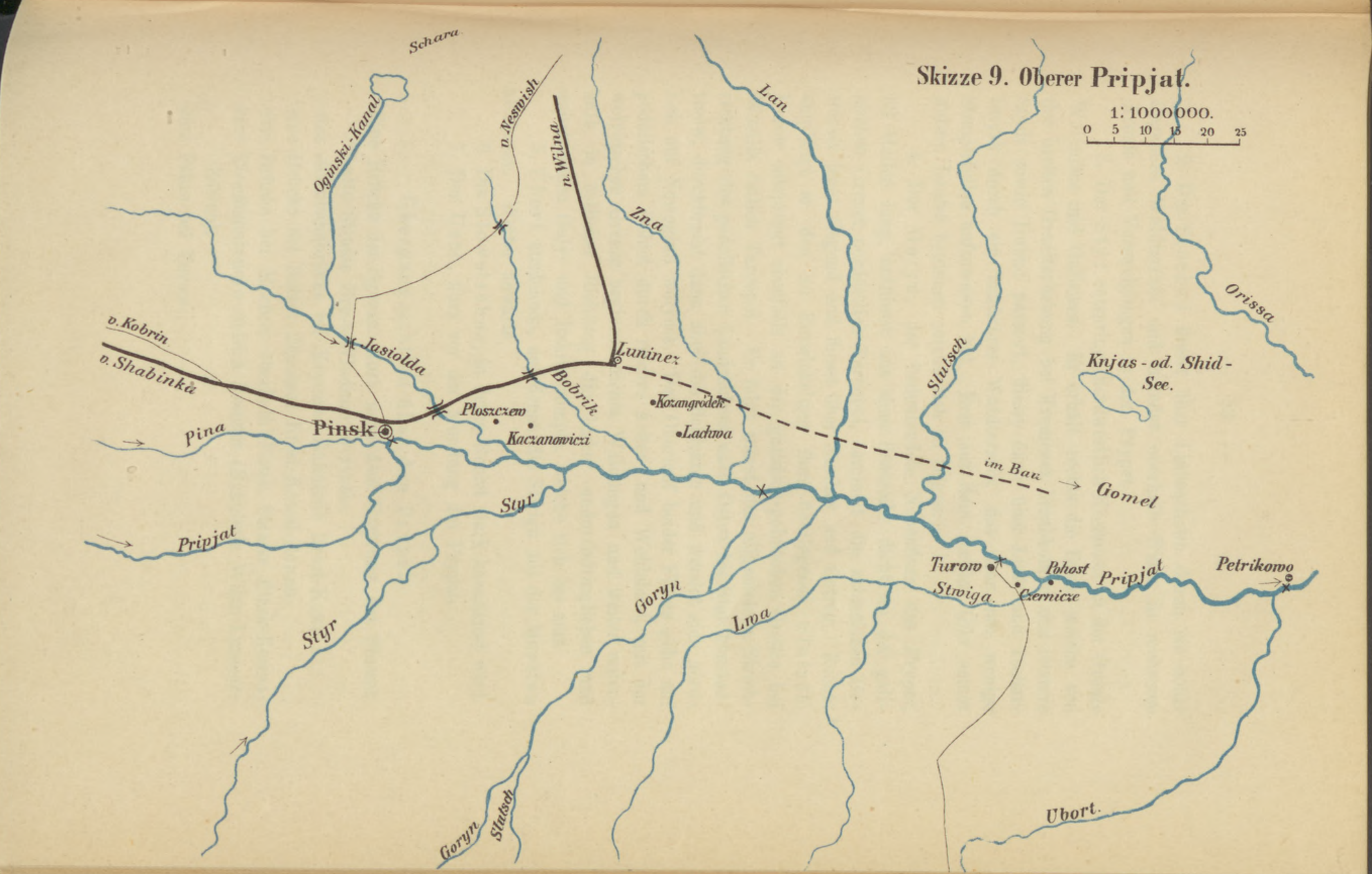
6. Der Slutsch entspringt nördlich Sluzk und empfängt rechts den Morotsch.

7. Der Ptitsch mit der Oressa. Zwischen letzterer und dem Slutsch breitet sich der Knjas = oder Shidsee*) aus, dessen völlig versumpfte Uferlandschaft ein eifrig in Angriff genommenes Kanalisierungsgebiet geworden ist. Der Ptitsch ist der letzte nennenswerthe Zufluss von links, da weiterhin die Beresina sich dem Prypet erheblich nähert.

Weit bedeutender sind die Zuflüsse des rechten Ufers:

1. Die Turija aus den Sümpfen nördlich Wladimir wolynsk, passiert die Städte Turisk und Kowel, letzteres Eisenbahn- und Strassenknoten.

*) *knjas* = Fürst; *shid* = Jude.


Skizze 9. Oberer Pripjat.
1: 1000000.
0 5 10 15 20 25
Schara
Oginski-Kanal
n. Neswish
n. Wilna
Lan
Zna
Orissa
v. Kobrin
v. Shabinka
Jasiolda
Luninez
Bobrik
Ploszczew
Kaczanowiczi
Kozangrodek
Lachwa
Slutsch
Knjas-od. Shid-See.
Pinsk
Pina
im Bau
Gomel
Styr
Pripjat
Turow
Pohost
Petrikowo
Strwiga.
Czernicze
Goryn
Lwa
Styr
Ubort.
Goryn
Slutsch

2. Der Stochod fliesst über Ljubaschewo durch ein höher liegendes Waldterrain und mündet oberhalb Pinsk in mehreren Armen und Verzweigungen in den Prypet.

3. Der Styr entspringt nordwestlich Kremenez an der Grenze Wolyniens und Galiziens. Er erhält rechts die Ikwa, welche von der breiten Graniterhebung bei Kremenez herabkommt und letztere Stadt sowie Dubno passiert, fliesst dann über Luzk und Tschartorysk durch ein mächtiges Waldterrain, das aber nur wenige Sumpfstellen aufzuweisen hat. Erst auf dem rechten Ufer seines untern Laufes beginnen solche sich zu zeigen.

4. Der Goryn, der bedeutendste Nebenfluss des Prypet, 63 Meilen lang, entfliesst aus einer Seenreihe dicht an der galizischen Grenze nordöstlich Tarnopol, sammelt die zahlreichen Gewässer jener Gegend und fliesst über Sasslaw und Ostrog. Rechts empfängt er den an Entwickelung ihm überlegenen Slutsch. Dieser entspringt ebenfalls an der galizisch-polnischen Grenze bei Wasilia östlich Tarnopol. Er folgt zuerst der allgemeinen Strichrichtung des podolischen Landrückens nach Osten bis Starokonstantinow, durchbricht dann aber die Schichten und wendet sich nördlich auf Nowograd wolynsk. Der Oberlauf beider Flüsse geht auf podolischem Gebiet durch reiches Acker- und Weideland, mit der wolynischen Grenze beginnen dichte Waldungen und weiter unterhalb in östlicher Richtung die bisher undurchdringlichen und unbetretenen Galy- und Rakitnosümpfe, welche sich bis zum

5. Ubort ausdehnen, aus denen die Stwiga mit der Mowstwa abfliessen. Weiter abwärts

6. Die Slowetschna, in deren Gebiet stark kanalisiert wird.

7. Der Usch, kurz vor der Mündung des Prypet.

Übergangsstellen über den Prypet:

Eine Brücke dei Sgorano kurz nach dem Ursprung des Flusses, alte Strasse Brest-Wladimir wolynsk;
eine Eisenbahnbrücke bei Krymno; Bahnlinie Brest-Kowel;
eine Brücke bei Ratno, Chaussee Brest-Kowel-Rowno;
eine Brücke bei Mochre, oberhalb Pinsk, Strasse Pinsk-Rowno;
eine Eisenbahnbrücke südlich Luninez (Bahnlinie Wilna-Luninez-Rowno);
eine Fähre bei Turow;

eine Fähre bei Petrikowo; ein Verbindungsweg von Sluzk her vereinigt sich hier mit der Strasse Pinsk-Mosyr;

eine Fähre bei Skrigalow, 35 km oberhalb Mosyr, Strasse Pinsk-Mosyr;

eine Brücke bei Mosyr; Strasse Rogatschew-Shitomir.

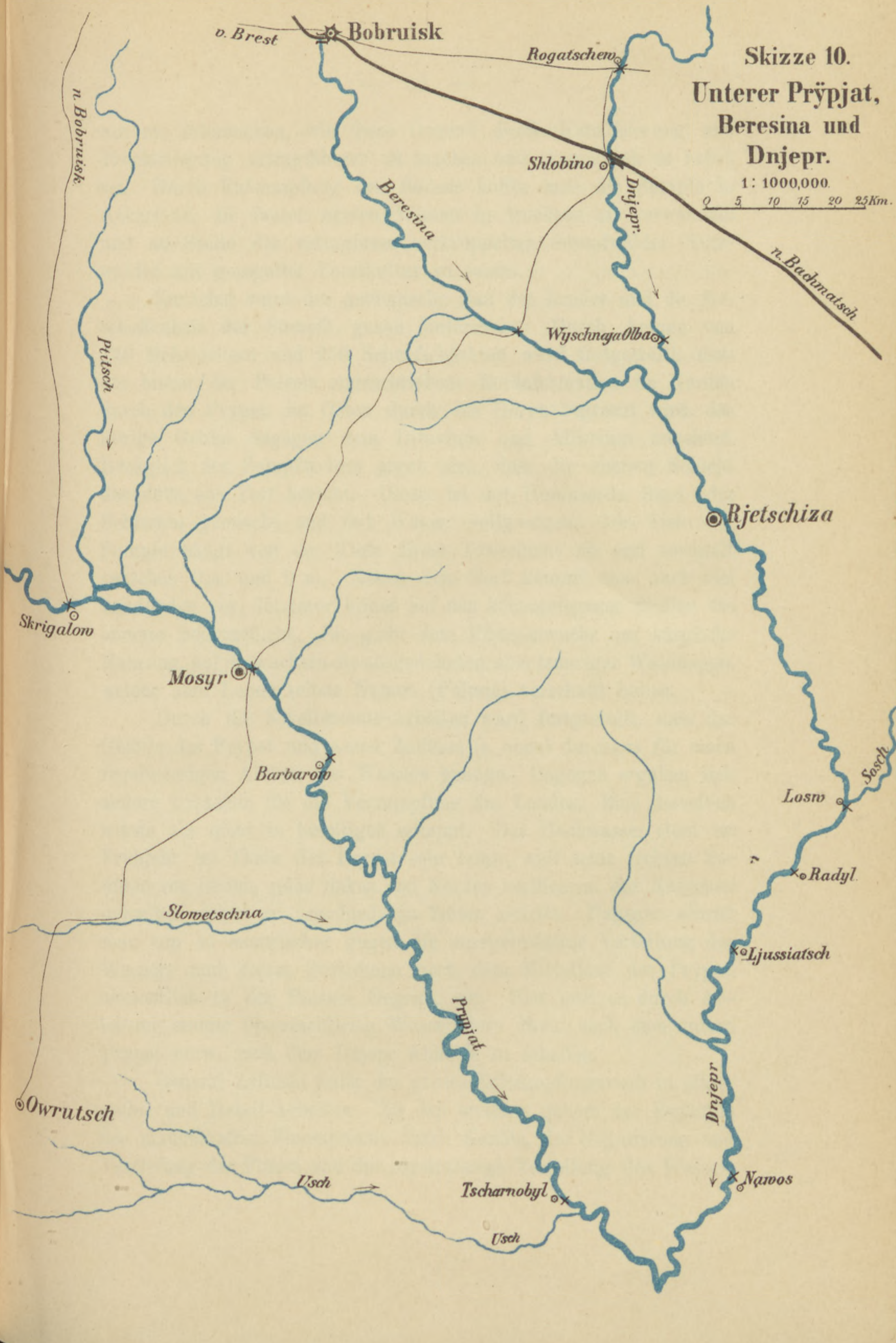
Die Schiffahrt auf dem Prypet, welche mit Frachtkähnen und Holzflössen, aber auch mit Dampfern (Linie Kijew-Pinsk) regelmässig betrieben wird, leidet unter den zahlreichen Untiefen des Flusses, von denen 17 näher bekannt und genau festgestellt sind. Dieselben befinden sich:

bei Kudrycz,
„ Ploszczew (54 cm Wassertiefe),
„ Kaczanowicz,
„ Murawcza,
„ Bolotynicze,
„ Berezce (36 cm Wassertiefe),
„ Horozecznaja,
„ Kożangródek (die Untiefe hier hat eine Ausdehnung von 500 m, bei 36 cm Wassertiefe);
„ Lachwa,
„ Turow,
„ Czernicze,
„ Pohost,
„ Potrikow,
„ Bielsk,
„ Nowosiolki,
„ Konkowicze,
„ Czarnobyl.

Dieselben ändern sich allerdings je nach dem Stande des Wassers und nach Veränderungen auf dem Boden des Flussbettes.

Das Flussgebiet des Prypet, dieses Sumpfland der Polesie von etwa 8 Millionen Dessjatinen oder 100,000 □Kilometer Flächeninhalt, ist seit 12 Jahren ein Gegenstand sorgfältiger Beachtung der russischen Regierung geworden. Letztere vollzieht hier eine grossartige Kulturarbeit, welche im Laufe weniger Jahrzehnte überraschende, segensreiche Resultate zu bringen verspricht.

Im Jahre 1873 ward eine wissenschaftliche Expedition unter dem Generalmajor Zyliński von Petersburg an den Prypet entsendet,



Skizze 10.
Unterer Prÿpjat, Beresina und Dnjepr.
1 : 1000,000.

im ganzen Flussgebiete. Diese Arbeiten übernahm die Regierung. Die Detail-Arbeiten haben sich jenen anzuschliessen und bekämpfen die lokalen Ursachen der Versumpfung; sie fallen den Privatbesitzern zu, deren persönlichen Vorteil sie begründen.

Um systematisch vorzugehen, mussten die allgemeinen Entsumpfungsarbeiten im Osten, vom Dnjepr und vom Unterlauf des Prypet anfangen und sich gegen Westen fortbewegen. Desshalb begann man mit der Entwässerung des Gebiets zwischen der untern Berezina und dem untern Prypet (zu beiden Ufern des Zuflusses Wić), auf dem rechten Ufer des Prypet im Gebiet der Słowetschna. Es empfahl sich ferner, die Arbeiten auf eine längere Reihe von Jahren zu verteilen, um nach dem wechselnden Wasserstande das Mass für die nötige Tiefe und Breite der Kanäle und künstlichen Flussbette zu finden. Abgesehen von den soeben genannten Strecken sind vornehmlich die Umgebung des Shid-Sees und das Dreieck Kobryn, Kossowo, Janowo (zwischen der Brest-Moskauer Eisenbahn und der Jassiolda) in Angriff genommen.

Nach der Trockenlegung unpassierbarer Sümpfe ist man bestrebt gewesen, neue Wege anzulegen oder solche schon vorhandene Strassen abzukürzen. Bis Ende 1883 waren 134 km neuer Wege hergestellt, und beispielsweise die Strasse von Reschitza nach Mozyr um 50 km (von 148 auf 98) verkürzt worden.

Der offizielle russische Bericht berechnet die Resultate der Entsumpfungsarbeiten bis Schluss des Jahres 1883 folgendermassen:

1. 190,000 Dessjatinen*) unzugänglicher Sümpfe in Wiesen oder Hutweiden verwandelt; nach 5—6 Jahren liefern die Wiesen vollkommen gutes Heu;
2. 270,000 Dessjatinen Sumpfwald (Gestrüpp und faulende Bäume) in regelrecht gepflegte Wälder verwandelt, die Kanäle dienen als Absatzwege;
3. 120,000 Dessjatinen schöner Wälder aber ohne Verkaufswert, weil ohne Absatzwege, sind im Preise gestiegen;
4. 35,000 Dessjatinen für den Ackerbau gewonnen.

Diese vier Posten werden mit 7,400,000 Rubel jährlichen Ertrages in Anschlag gebracht. Diese schönen Erfolge und die erhebliche Preissteigerung des Bodens in den entsumpften Gebieten,

*) 1 Dessjatine annähernd gleich 1 Hektar (genau 1,093 H.)

zieht die Bewohner der Polesie mehr und mehr zur privaten Beteiligung an dem grossen nützlichen Unternehmen heran.

Die militärische Würdigung dieser bedeutenden sich hier vollziehenden Umwandlung gehört in ein anderes Kapitel.

Unterhalb der Prypetmündung erhält der Dnjepr von rechts noch den Teterew, welcher 40 Meilen lang, an der Nordgrenze Podoliens östlich Starokonstantinow entspringt, unweit des Kniees, welches der Slutsch hier nach Norden macht. Er fliesst über Shitomir, die Hauptstadt Wolyniens, wo er sich mit der Gnilopjatj und der Gniwa vereinigt, ferner über Radomysl.

Brücken:

bei Tschudnow eine Eisenbahnbrücke (Kowel-Berditschew) und eine Strassenbrücke, Sasslawl-Berditschew;

„ Shitomir 2 Brücken: für die Strassen nach Chmelnik und nach Berditschew;

„ Korostyschew eine Brücke für die Strasse Shitomir-Kijew;

„ Radomysl eine Brücke für die Strasse von Owrutsch nach Kijew;

„ Gornostaïpol eine Brücke für die Strasse von Mosyr nach Kijew.

e) Das Gebiet des Pontus.

α) Der podolische Bug.

Der Bug, 108 Meilen lang, entspringt an der galizisch-podolischen Grenze bei dem Orte Kupel östlich Tarnopol, und man kann ihn recht eigentlich als den podolischen Fluss bezeichnen, da er dieses Gouvernement in seiner längsten Ausdehnung von Nordwest nach Südost durchfliesst. Sein Lauf schlängelt sich durch eines jener Längenthäler, welche zahlreich in südöstlicher Richtung das podolische Granitplateau durchziehen und genau unter einander parallel laufen. So das des oberen Slutsch, der Ikwa, des Bushok, des Bug, des Dnjestr u. a. Sie sind sämtlich tiefeingeschnitten, zeigen in ihrem Relief die Struktur und in ihrem Verlauf die Strichrichtung der felsigen Erhebung. Vielfach erweitern sich diese Thäler zu kleinen Kesseln und bilden alsdann Bergseen, welche die Flüsse zu passieren haben. Weiter abwärts muss der Bug eine lange Reihenfolge von Felsbänken überwinden, welche sein Bett

durchsetzen und die Schiffahrt bedeutend beeinträchtigen; man zählt solcher Stromschnellen und Felsriffe über hundert.

Nachdem der Bug die Stadt Proskurow passiert, empfängt er von links den Bushok bei Meshibushje und die Ikwa oberhalb Chmelnik. Letztere setzt gewissermassen das Thal des oberen Slutsch, der nach Norden zum Prypet umbiegt, nach Südost zum Bug fort.

Dann mündet von rechts bei Letitschew ein Parallelfluss, der Wolk (zu Deutsch: Wolf), der den gleichnamigen Sumpf südöstlich Proskurow durchrieselt, ferner der Sgar, der die podolische Kreisstadt Litin passiert, bei Misjakow; der Rowok über Bar (berühmt durch die Conföderation von 1768) und Meshirow (Station an der Bahn Tarnopol-Balta).

Weiterhin liegen am Bug die Städte Winniza und Brazlaw. Auf dieser Strecke nähert er sich dem Dnjestr am meisten, so dass beide Flüsse nur 11 Meilen auseinander sind. Unterhalb Brazlaw erhält er links den Ssob, der über Lipowez und Gaizin fliesst und die Ssinjucha. Letztere kommt aus dem Gouvernement Kijew und zwar entsteht sie durch die Vereinigung des gornyi (Berg-) Tikitsch, des gniloi (faulen) Tikitsch, an welchem Sweinogorodka liegt und des Wyss. Sie bildet dann die Grenze zwischen Podolien und dem Gouvernement Chersson (West- und Südrussland) und mündet bei Olwiopol (Station der Linie Balta-Krementschug-Poltawa).

Von rechts münden in den Bug etwas oberhalb der Ssawran, über Olgopol, und bei Olwiopol die Kodyma. Der Fluss tritt nunmehr, 160 m breit, mit stattlicher Wasserfülle in die südrussische Steppe ein, er passiert noch die Stadt Wosnessensk und erweitert sich bei Nikolajew, dem neuen russischen Hauptkriegshafen am Schwarzen Meer mit 82 000 Einw., zum Liman. Auf dem rechten Ufer seines Unterlaufs ist ein grösserer Komplex deutscher Kolonien anzutreffen, deren Bewohner, hauptsächlich Rheinpfälzer, hier günstige Existenzbedingungen gefunden haben.

An Übergangsstellen ist der Bug ausserordentlich reich und zwar sind dieselben durchweg Brücken. Wir nennen die wichtigeren:

bei Proskurow, Strasse Starokonstantinow-Kamenez podolsk;
„ Meshibushje, „ „ -Bar;
„ Letitschew, „ „ - „ (2. Strasse);

bei Chmelnik, Strasse Berditschew-Letitschew;
„ Uladowka 3 Brücken für Lokalverkehr;
„ Winniza, Strasse Litin-Brazlaw;
„ Gnewan, Eisenbahn-Brücke für die Linie Shmeranka*)-Kijew;
„ Petschora, Lokalverkehr.
„ Brazlaw, Strasse Winniza-Olgopol;
unterhalb Brazlaw, Strasse Mohilew-Umanj;
bei Sawadowka, Strasse Gaissin-Olgopol.

Von hier an abwärts befindet sich nur noch eine Brücke, dagegen vermitteln 7 Fährstellen den Verkehr auf der Strecke bis Olwiopol.

Bei Olwiopol Eisenbahnbrücke für die Linie Balta-Krementschug.
„ „ Strassenbrücke „ „ Strasse „ -Jelisawetgrad.

Voraussichtlich wird der Bug keine hervorragende Bedeutung für die grösseren militärichen Operationen in einem Kriege der Zukunft haben. Einmal spricht hiergegen seine leichte Passierbarkeit, andererseits der Umstand, dass seine Quelle und sein ganzer Lauf südlich der Operationslinie Tarnopol-Kijew liegt, welch letztere über Starokonstantinow-Shitomir geht. An den Ufern des Bug dürften nur Detachements aufeinanderstossen, deren Kampfobjekt der Besitz des an Cerealien und Vieh so reichen und daher für die kriegführenden Parteien wichtigen Landes Podolien sein könnte.

β) Der Dnjestr.

Dieser Strom, 150 Meilen lang, mit 1500 □Meilen Stromgebiet, zeigt zwar unter denselben plastischen Bodenverhältnissen wie der Bug eine auffallende Parallelität mit diesem, reicht aber mit seinem obern Laufe weit nach Ostgalizien hinein und hat daher grössere Bedeutung für uns.

Er entspringt bei dem Karpathendorfe Przysluk, nördlich der Quelle des San und durchströmt erst als echter Gebirgsfluss ein nach Norden geöffnetes Thal in reissender Schnelligkeit bis in die Nähe von Sambor. Hier erreicht er den Rand des eigentlichen Gebirgslandes, betritt die galizische Hochebene und wendet nun scharf nach Südosten um. Bei Sambor teilt er sich in zwei Arme, die sich später wieder vereinigen; seine Ufer bilden hier eine

*) Shmeranka ist Vereinigungspunkt der Linien Tarnopol-Balta und Kijew-Balta, 33 km südwestlich Winniza.

lachende fruchtbare Ebene, welche zwischen Horodynia und Halicz allerdings zur Zeit des Hochwassers häufig einem Binnensee gleicht. In fast senkrechter Richtung rauschen dem Strome hier von der rechten Seite reissende Gebirgsflüsse in grosser Zahl zu, während von links eine gleiche Anzahl langsam herabfliessen und in ihrem Laufe malerische Teiche und Seen bilden. Dieser Überfluss an Gewässern und fruchtbaren Anschwemmungen erklärt den Ursprung der fetten Weide dieser Dnjestr-Niederung, welche durch den Reichtum an Schlachtvieh berühmt ist. Weiterhin begleitet er den Ostabfall des Karpathischen Waldgebirges und wird durch das bergige Terrain zu zahlreichen Windungen gezwungen. Sein Thal ist tief eingeschnitten, das Flussbett vielfach von Felsbänken und Riffen durchsetzt. Das Wasser des Flusses ist gelb und schlammig. Sein Lauf berührt an nennenswerten Orten in Galizien nur das alte Halicz und Zaleszczyki. Eine kurze Strecke bildet er die Grenze zwischen Ostgalizien und der Bukowina, dann von seinem Eintritt in das russische Territorium, von Chotin abwärts bis Jagorlyk die Grenze zwischen den Gouvernements Podolien und Bessarabien, auf seinem Unterlauf zwischen letzterem und Chersson. In früheren Jahrhunderten bildete der Dnjestr die Grenzlinie zwischen dem Osmanen- und dem Polenreiche, und Blut genug ist an seinen Ufern von den beiden kriegerischen Nationen vergossen worden. Die beiden alten Grenzfestungen Chotin und Kamenez podolsk ragen noch heute auf beiden Ufern des Dnjestr einander gegenüber.

Auf dem podolischen Ufer liegen die Städte Mohilew und Jampol; bei letzterer sperrt ein bedeutendes Felsenriff den Fluss. Auf seinem Unterlaufe passiert der Dnjestr die Festungen Bendéry und Tiraspol. An seinem breiten Liman liegt der Hafenort Akjerman. Die Schiffahrt auf dem Flusse ist durch den reissenden Lauf seiner Gewässer und durch die bisher noch wenig regulierten Stromschnellen sehr behindert und nur etwa drei Monate des Jahres bei Hochwasser in vollem Betrieb.

An Nebenflüssen erhält der Dnjestr nur geringfügige Gewässer.

Von rechts der Stry, die Swica, die Lomnica, die Bistrizza, der Reut in Bessarabien.

Auf der linken Seite mündet unterhalb der scharfen südöstlichen Wendung des Flusses der Abfluss des über 3 Meilen langen Sees von Komarno, ferner die Lipa bei Halicz, die

Złota Lipa bei Brzezany, die Stripa bei Jazlowiec. Etwas bedeutender als diese ist der Sereth*). Seine Länge beträgt 26 Meilen, im oberen Laufe passiert er eine Anzahl kleinerer Seen. Bei Tarnopol erreicht ihn die grosse Heerstrasse Lemberg-Czernowitz und verfolgt ihn flussabwärts, abwechselnd auf beiden Ufern laufend. Ihm parallel eilt in südlicher Richtung dem Dnjestr der Podhorze zu, welcher an der Nordostecke der galizischen Grenze unweit der Gorynquelle entspringt und von seiner Quelle bis zur Mündung auf 24 Meilen die Ostgrenze zwischen Galizien und Podolien bildet.

Ferner von links in Podolien: der Smotritsch, an dessen Ufer die alte Festung Kamenez sich erhebt, die Uschiza, die Marusa, die Russawa bei Jampol, der Jagorlyk, letzterer Grenzfluss gegen Südrussland.

Übergangsstellen über den Dnjestr:

In Galizien:

1. Von Ungvar im oberen Theissgebiet steigt eine Strasse über den Kamm der Karpathen, erreicht bei Turka den Stry, folgt dann aber dem Thale des oberen Dnjestr auf Sambor. Diese überschreitet den Fluss zu wiederholten Malen;
2. bei Sambor 2 Brücken für die Strasse Ungvar-Lemberg und Sambor-Stry;
3. bei Kontuszki eine Brücke für die ebengenannte Strasse auf Lemberg;
4. bei Mikolajow eine Brücke für die Strasse Lemberg-Stry-Munkacz;
5. bei Martinów, südlich Bursztin, für die Strasse Lemberg-Kalusz;
6. bei Halicz eine Fähre;
7. bei Nizniow eine Brücke für die Strasse Stanislau-Złoczow;
8. bei Zaleszczyki eine Brücke für die Strasse Tarnopol-Czernowitz.

Auf russischem Gebiet:

1. eine Fähre zwischen Kamenez podolsk und Chotin;
2. „ „ bei Woronowizy, 2 Meilen südlich Kamenez;
3. „ „ „ Staraja Uschiza;

*) Nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Donauzufluss; siehe ad c.

4. eine Fähre bei Kaljus, südlich Nowaja Uschiza;
5. „ Brücke „ Mohilew (gegenüber liegt der Ort Ataki);
6. „ Fähre „ Jampol, Verbindung südlich auf Bjelzy;
7. „ „ „ Kosseniza;
8. „ „ „ Raschkow;
9. „ „ „ Rybniza;
10. „ „ „ Dubossary.

Bei Bendéry überschreitet eine Eisenbahnbrücke der Linie Balta-Kischinew den Dnjestr.

γ) Der Pruth und Sereth,

beides Zuflüsse der untern Donau, welche in dem Hochlande der Bukowina entspringen und dies Kronland in Verbindung mit ihren Nebenflüssen vortrefflich bewässern. Allerdings tragen sie hier in ihrem Oberlauf den Charakter von Gebirgsflüssen, so dass sie der Schiffahrt noch nicht dienstbar zu machen sind.

Der Pruth kommt aus einem der wildesten Gebiete der Karpathen. Seine Quelle liegt zwei Meilen südöstlich der Theissquelle, unfern des Passes von Jablonica, welchen die Strasse von Szigeth im oberen Theissgebiet nach Stanislau und Kolomea durchzieht. Er stürzt sich zuerst als reissender Gebirgsstrom durch ein nach Norden geöffnetes Karpathenthal, biegt dann bei Delatyn nach Osten um und verfolgt diese Richtung über Kolomea, Sniatyn und Czernowitz über die Grenze der Moldau bis Liptschany. Hier hemmt ihn die Erhebungsrichtung des podolischen Plateaus, und er wird wie Dnjester und Bug in scharf südöstliche Richtung gedrängt, welche er beibehält, bis er sich zuletzt völlig nach Süden der Donau zuwendet, die er oberhalb Reni erreicht.

Der einzige Nebenfluss von Bedeutung, den er innerhalb der Bukowina erhält, ist der von rechts ihm zueilende Czeremosz. Links fliesst ihm der Dnjestr zu nahe (kaum 30 km Entfernung), als dass er von dort Zuflüsse bekommen könnte. Kolomea und Czernowitz sind die grösseren Strassenknoten und Brückenübergänge an seinen Ufern. Zwischen beiden Punkten begleitet auch die wichtige ostgalizische Eisenbahn Lemberg-Jassy den Fluss, um ihn bei Czernowitz zu überschreiten und der Hauptstadt der Moldau, sowie der unteren Donau sich zuzuwenden. Auf ihr findet ein

bedeutender Getreidetransport statt, welcher die Ernteerzeugnisse der Donaufürstentümer nach den Ostseehäfen überführt.

Der Sereth entspringt östlich des Pruth und hat nur eine kurze Laufstrecke auf österreichischem Gebiet. Beim Städtchen Sereth tritt er über die Grenze der Moldau. Seine rechten Nebenflüsse sind der Seretschel, die Suczawa, welche das Städtchen gleichen Namens passiert, die Moldau, welche der nördlichen Provinz der Donaufürstentümer den Namen gegeben hat, die Bistrizza, welche am tiefsten im Gebirge ihre Quelle hat. —

Überschauen wir zum Schlusse dieses Kapitels die hier in ununterbrochenener Folge aufgezählten Ströme, Flüsse, Bäche, Seen und Sumpfstrecken, nochmals in ihrer Gesamtheit, so ergiebt sich, dass das Gebiet zwischen Weichsel und Dnjepr ein überaus reich bewässertes ist, und dass dasselbe eher an einem Überfluss, als an einem Mangel von Gewässern jeder Art und Form leidet. Diese Erscheinung erklärt sich durch die verhältnismässig grossen und zusammenhängenden Waldreviere, welche das Land bedecken wie kein anderes in Mittel- und Westeuropa und die Jahresmenge der feuchten Niederschläge steigern.

Die beiden das altpolnische Land durchziehenden Höhenrücken stauen den Abfluss nach Süden und Norden, sie zwingen die Flüsse zu eigentümlicher Parallelität und aussergewöhnlicher Annäherung untereinander. Das geringe Gefälle der Flüsse ist wiederum eine Ursache, dass vielfach in den Niederungen am Fusse der Höhenzüge stagnierende Gewässer sich ansammeln und Moräste sich bilden. Der in grosser Menge in den Wintermonaten fallende Schnee führt im Frühjahr bei der Schneeschmelze eine zu reichliche Speisung der Gewässer, in Folge dessen ein Überschreiten ihrer Ufer und ein Aufweichen des Bodens herbei. Der Russe hat für diese Jahreszeit der unpassierbaren Wege ein eigenes Wort: „rasputitza“.

Für alle Operationen auf dem polnischen Kriegsschauplatze sind somit Jahreszeit und Witterung von höchster Bedeutung. Frühjahr und Herbst mit ihrem anhaltenden Regenwetter sind ebenso wie plötzlich eintretendes Tauwetter im Winter hier die

furchtbarsten Feinde des Soldaten. Die trockene Zeit des Hochsommers dagegen und der Winterfrost erleichtern alle Bewegungen und ermöglichen dieselben erst stellenweise.

Aus dem Feldzuge im Dezember und Januar 1806/7 zwischen Weichsel und Narew stammt das ominöse Wort Napoleons: „qu'il avait trouvé en Pologne un cinquième élément qui était la boue."

---

5. Bevölkerung.

Das ethnographische Bild, welches der polnische Kriegsschauplatz darbietet, ist ein ziemlich buntgemischtes. Allerdings bildet der slavische Volksstamm die weit überwiegende Masse der Bevölkerung, aber dieser bietet hier seine wichtigsten Unterglieder in starker Einzelvertretung und häufig genug durcheinander gewürfelt. Daneben sind noch an selbständigen Volksfamilien Lithauer, Juden und Deutsche in grösseren Zahlen vertreten. Im Allgemeinen bilden den Grundstock der Bevölkerung im Weichsellande die Polen, im Gebiet des Schwarzen Meeres die Kleinrussen, im Njemengebiet die Lithauer und Schmuden; zwischen letzteren beiden sind am oberen Njemen und am Prypet die Weissrussen eingeschoben. Grossrussen, Deutsche und Juden sind über das ganze Land verbreitet und innerhalb der städtischen Bevölkerung am stärksten vertreten.

Eine übersichtliche Darstellung des Zahlenverhältnisses der verschiedenen Volksstämme gewährt folgende Tabelle:

Areal und Bevölkerung 1880 (Galizien und Bukowina 1882).

Gouvernement bezw. Kronland.	Flächenraum in Quadrat-Kilometer.	Bevölkerung								
		absolute	auf 1 □km	Polen	Grossrussen	Kleinrussen	Weissrussen	Lithauer und Schmuden	Juden	Deutsche
Galizien	78 508	6 033 930	76	3 058 490	—	2 549 780	—	—	665 400	324 340
Bukowina	10 451	583 427	55	—	—	—	—	—	—	—
Kielce	10 092,6	607 900	60	549 500	—	—	—	—	53 300	3 000
Piotrkowo	12 249	808 300	66	614 400	—	—	—	—	89 700	104 200
Kalisch	11 375,5	743 200	65	589 000	—	—	—	—	76 200	78 000
Warschau	14 562,2	1 230 700	85	910 000	2 500	—	—	—	218 500	99 700
Radom	12 352	613 100	50	516 400	—	—	—	—	84 400	12 300
Lublin	16 831,7	842 100	50	417 300	800	297 000	—	—	118 400	7 600
Siedlce	14 334,1	606 400	42	242 400	600	262 500	—	—	88 900	11 500
Plock	10 877,7	522 000	48	420 500	1 000	—	—	—	51 600	48 500
Lomża	12 086,5	537 100	44	443 500	1 100	—	500	—	82 200	9 800
Suwalki	12 550,9	534 100	43	152 600	5 300	—	25 100	225 500	88 700	36 800
Wilna	42 528,9	1 171 400	28	83 100	17 600	—	528 100	409 800	126 400	1 200
Kowno	40 640,1	1 403 100	35	44 900	35 100	1 400	1 400	1 133 700*)	142 700	21 100
Grodno	38 668,3	1 165 400	30	100 200	—	429 300	464 900	2 300	153 100	11 600
Minsk	91 405,7	1 451 900	16	235 200	5 700	138 000	935 300	—	134 000	2 900
Wolynien	71 851	1 981 300	28	140 700	3 900	1 547 100	—	—	227 700	29 700
Podolien	42 017,6	2 169 400	52	121 500	10 800	1 754 700	—	—	275 500	—

*) Ausserdem 22 400 Letten.

a) Die Polen.

Die Polen, der bedeutendste und hervorragendste unter den westslavischen Stämmen, blicken auf eine lange, ereignisreiche Geschichte zurück, deren beglaubigte Daten mit der Christianisirung des Landes durch den heiligen Adalbert um das Jahr 1000 beginnen. Die Gründung der Städte Gnesen, Posen, Krakau, Warschau (zuerst Ende des 13. Jahrhunderts erwähnt) und deren Ausstattung mit Culmischem oder Magdeburger Recht, die Zugehörigkeit zur römischen Kirche, der Gebrauch der lateinischen Sprache in Kirchen-, Staats- und Rechtssachen, die Annahme der lateinischen Schriftzeichen sicherten und befestigten die Annäherung an die lateinisch-germanische Kultur und trennten Polen von dem nach byzantinischem Vorbilde sich entwickelnden Moskowien.

Einen hohen politischen Aufschwung erlangte das Polenreich durch die seit 1386 vollzogene Personal-Union mit dem Grossfürstentum Lithauen unter dem Regentenhause der Jagiellonen. Die überquellende Kraft der beiden kampflustigen Völker äusserte sich in den Eroberungszügen gegen den deutschen Ritterorden, der, 1410 bei Tannenberg überwunden, eines grossen Teils seines Gebietes verlustig ging, und später in den langen Kämpfen mit den Grossfürsten von Moskau. Zu Anfang des 17. Jahrhunderts war Moskau selbst in den Händen der Polen, und nur die Schilderhebung des russischen Stadt- und Landvolkes unter Minin und Pojarski vermochte das fremde Joch abzuschütteln. Dann erlahmte unter den inneren Wirren die Thatkraft der Polen, und mit dem Frieden von Andrussow 1667 beginnt die erste Teilung Polens, die Abtretung der Grossfürstentümer Smolensk, Sewersk und Kijew an den russischen Zaren.

Inzwischen war im Innern ein schlimmer Umschwung eingetreten. Die Reformation hatte im polnischen Lande weithin Anklang gefunden, sie führte den hier bereits vorhandenen Griechisch-Katholischen, Hussiten, Böhmischen Brüdern und andern Sekten zahlreiche Anhänger Luthers und Calvins zu. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts bekannten sich die Hälfte der Senatoren und die überwiegende Mehrheit des Adels zu der neuen Lehre; sie nannten sich Dissidenten, beseitigten die Inquisition und erzwangen für ihre

religiösen Überzeugungen sich volle staatliche Anerkennung. Aber schon nach kurzer Frist wusste der neugegründete Jesuitenorden unter höchst gewandten Leitern sich einzuführen und sich von König Stephan Batory die Erlaubnis zur Gründung der grossartigen Jesuitencollegien zu Krakau, Grodno und Pultusk zu erwirken. Mit einer Meisterschaft ohnegleichen wussten die Ordensleute den Hof in ihre Gewalt zu bringen, die Dissidenten aller Rechte zu berauben und durch die alleinige Handhabung des Jugend-Unterrichts den schlaffen, geistig indifferenten Adel zum willfährigen Werkzeuge ihres Willens zu stempeln. Im Laufe von 1½ Jahrhunderten wurden die Polen zum bigottesten der Völker, welches sich unter den römischen Krummstab beugte. Seitdem vollzog sich die Loslösung Polens vom Kulturleben Deutschlands, geistige Verödung zeigte sich in den Familien des Adels, Verdummung und Rohheit blieb das Erbteil der niedern Bevölkerung.

Zur selben Zeit hatte sich eine eigentümliche Entwickelung und eine Trennung der Stände vollzogen, wie sie bei keinem andern Volke Europas sich wiederholt hat. Der Adel hatte die Schwäche der Könige dazu benutzt, sich Rechte anzumassen, welche ihn über das Gesetz stellten. Seit 1355 zahlte er gesetzmässig keine Steuern, gab kein Quartier noch Lieferungen und war nicht zum Kriegsdienst ausser Landes verpflichtet. Seit 1430 aber hatte er das ausschliessliche Recht auf alle geistlichen und weltlichen Ämter. Seit 1505 erlangten die von ihm gewählten Landboten die Berechtigung, durch das unbedingte veto (nie pozwałam, ich erlaube nicht) jede Gesetzes- oder Verfassungsänderung zu verbieten. Dies Recht wurde durch Gesetz von 1652 ausdrücklich der Stimme jedes einzelnen Landboten zugebilligt.

Dieser Adel aber setzte sich wieder aus dem mit fürstlichem Reichtum an Land und Leuten ausgestatteten hohen Adel, der kaum 100 Familien zählte, und dem niederen Adel, der Slachta, zusammen. Zu letzterem rechneten sich im vorigen Jahrhundert 1 300 000 Personen, „eine Masse ohne Vermögen und ohne Bildung, beschränkt und geschaffen zum Dienst bei den Panen, die an das liberum veto, die goldene Freiheit und die adeligen Rechte glaubt“. Diese Gesellschaftsklasse führte den Untergang oder die Auflösung des Staates herbei, als sie von dem ihr ferner zustehenden Rechte der bewaffneten Conföderation Gebrauch machte, einem Recht, das

jeder Partei gestattete, mit den Waffen in der Hand die im Reichstage nicht durchgegangene Ansicht zu vertreten. Sobald eine fremde Macht (Russland) eine dieser Conföderationen unterstützte, wie es im Interesse der masslos unterdrückten Dissidenten geschah, musste naturgemäss das ganze haltlose Staatswesen auseinander fallen.

Neben oder vielmehr unter dieser herrschenden Kaste gab es nur noch einen einzigen Stand, das zu tiefster persönlicher Knechtschaft herabgedrückte und an die Scholle fest gebundene Landvolk, das ein Pole des 18. Jahrhunderts, Staszic mit Namen, folgendermassen schildert. „Vor meinem Auge stehen fünf Sechsteile des polnischen Volkes. Ich sehe Millionen unglücklicher Geschöpfe, halb nackt, bedeckt mit Fellen und rauhem Tuche, von Schmutz und Rauch entstellt, mit tiefliegenden Augen, kurzathmig, mürrisch, verkommen, verdummt; sie empfinden wenig, denken wenig, kaum erkennt man in ihnen die vernünftige Seele. Sie sehen Tieren ähnlicher als Menschen. Ihre gewöhnliche Speise ist Brot mit Spreu gemischt, den vierten Teil des Jahres über nur Kräuter. Sie trinken Wasser und Branntwein, sie wohnen in Erdhütten oder Wohnungen, die mit dem Erdboden fast in gleicher Höhe stehen: dorthin dringt keine Sonne, Rauch und Ausdünstungen ersticken darin den Menschen und töten ihn oft im kindlichen Alter. Erschöpft von der Tagesarbeit schläft dort der Hausvater zusammen mit seinen nackten Kindern auf faulem Stroh, auf demselben Lager, auf dem seine Kuh mit ihrem Kalbe steht, und das Schwein mit seinen Ferkeln liegt.“ So war der Zustand der übrigen Staatsangehörigen, welcher der grenzenlosen Freiheit des oberen Standes zur Grundlage diente.

Das Bedenklichste und Schlimmste in diesem Staatswesen aber war, dass sich kein Bürgerstand zu entwickeln vermochte, und es somit kein Mittelglied zwischen der herrschenden Aristokratie und der frohnenden Plebs gab. Die Städte blieben in der Entwickelung zurück, Handwerk, Verkehr und Industrie vermochten unter dem wüsten Treiben im Lande und bei den rechtlosen Zuständen nicht aufzublühen. An die Stelle eines gewerbtreibenden Bürgertums drängte sich der wuchernde, Geschäft und Verkehr an sich reissende Jude, der sich nach oben wie nach unten unentbehrlich zu machen verstand. —

Zufolge der drei Teilungen des polnischen Reichsgebietes und nach Verlauf der Napoleonischen Epoche brachte Russland den Löwenanteil der polnischen Beute an sich. Mehrfache Erhebungen (1830/31, 1846—48, 1863/64) haben das Loos des Landes und seiner Bewohner in politischer Beziehung wesentlich umgestaltet. 1832 wurde die Verfassung des „Königreichs Polen“ beseitigt, seit 1864 ist das nunmehrige General-Gouvernement Warschau in allen Verwaltungszweigen den Petersburger Behörden direkt unterstellt. Aufs Eifrigste wird seitdem an der Russifizierung der Polen gearbeitet. In den Schulen, an der Warschauer Universität, vor Gericht, ist die russische Sprache die allein geduldete. Der polnische Klerus wird streng überwacht und hat häufig genug Märtyrer zu stellen. Die allgemeine Wehrpflicht gebietet die jährliche Einstellung von rund 8000 Polen in die russische Armee, und es wird Sorge getragen, dass diese Rekruten auf die Regimenter im ganzen Bezirke des weiten Reiches verteilt werden. Alle Ladenschilder in den Städten müssen neben der polnischen die russische Aufschrift, alle Land-Wegweiser nur russische Schriftzeichen zeigen, trotzdem die Bevölkerung diese nicht zu lesen vermag. Die strengste Censur beugt jedem Aufquellen einer national-polnischen Stimmung vor. Trotzdem ist wenig Fortschritt in der von der russischen Regierung angestrebten Richtung zu bemerken. Kirche, Literatur, Theater und Zeitungspresse, sorgen ausreichend für die Belebung der von den Polen heissgeliebten Muttersprache. Die nach Polen aber entsandten russischen Offiziere und Beamte werden häufig durch die gewinnenden Umgangsformen der Polen, durch die Reize der Frauen und auch durch die gefälligen Laute des polnischen Idioms von dem Prinzip der Russifizierung des Landes abtrünnig gemacht. Viele derselben erlernen schnell das Polnische und gebrauchen es gern; Viele verheiraten sich mit Polinnen und geraten alsdann in den Bann der Anschauungen des unterdrückten Volksstammes.

Die polnische Sprache ist die alleinherrschende im ganzen General-Gouvernement Warschau, die vorherrschende aber noch in ganz Lithauen und Westrussland bis zum Dnjepr. Wenn sie auch auf dem Lande mit lithauischen und kleinrussischen Worten durchsetzt ist, so bildet sie doch überall die Verkehrs- und Umgangssprache und wird von jedem Gebildeten bis nach Kijew hin rein

gesprochen. Dies ist eine grosse Macht, welche sich dem Russentum entgegenstemmt und schwer zu überwinden ist.

Einen grossen Vorteil aber hat das neue russische Regiment trotz des brutalen und tiefverhassten Auftretens der Miljutin (Wilna) und Tscherkaski (Warschau) dem Polenvolke gebracht: die Aufhebung der Leibeigenschaft und die wesentliche Hebung des Landvolkes in seiner wirtschaftlichen Lage. Bei allen Aufständen waren Adel und Klerus die beiden anstiftenden und kämpfenden Teile gewesen, die niedere Landbevölkerung hatte sich nur durch jene fortreissen lassen, meist mit Widerstreben der Bewegung angeschlossen. Deshalb traf die beiden ersteren Stände seit 1864 der volle Zorn der Regierung. Zahlreiche adlige Familien wurden verbannt, andere ihrer Güter verlustig erklärt; in den lithauischen und kleinrussischen Gouvernements wurde überhaupt jedem Polen die Erwerbung von Landbesitz untersagt.

Der ganze polnische Adel aber wurde schwer geschädigt durch die Agrargesetze der letzten zwanzig Jahre, nach der die Ablösung aller ländlichen Servitute völlig zu Gunsten der nunmehr selbständig gewordenen Bauern durchgeführt wird. In jedem Kreise ist ein hoher Beamter als Bauernadvokat angestellt, welcher die Rechte der Bauern gegen die grossen Grundbesitzer geltend zu machen hat. Letztere, welche stets schlecht gewirtschaftet haben, sind durch die so sehr gegen früher verteuerten Arbeitskräfte und durch die in ihrem Selbstgefühl bis zur Aufsessigkeit gehobenen Bauern in eine schlimme Lage gebracht und gehen in grosser Zahl dem Ruin entgegen. Schwere Sünden der Väter rächen sich heute an den Enkeln!

Auch der polnische Bauernstand geht immerhin nur langsam einer wirtschaftlichen Hebung entgegen. Noch ist er gänzlich ohne Schulbildung und ohne Kapital. Er wirtschaftet nach der Väter Art, vielfach noch nach dem System der Dreifelderwirtschaft, die in Gebrauch befindlichen Gerätschaften sind über die Massen primitiv. Das schlimmste Hemmnis aber, das seiner Fortentwickelung entgegensteht, ist seine Abhängigkeit von den Juden, welche seine Unerfahrenheit und Unselbständigkeit schnöde auszunutzen wissen. In diesem Punkte hat vor Allem die moralische Volkserziehung einzusetzen, wenn das niedere Volk seiner Menschenwürde bewusst werden soll.

Eine politische Zukunft kann dem Polentum keineswegs mehr zugesprochen werden. Die politische und militärische Macht, über welche Russland heute gebietet, ist eine so gewaltige, dass jede neue Auflehnung wie bisher das Joch nur schwerer und härter gestalten würde. Nebenbei hat jede national-polnische Erhebung immer von Neuem bewiesen, dass die alte Faktionssucht im polnischen Wesen zu tief eingewurzelt ist, und dass sie sich selbst unter den ernstesten und schwierigsten Verhältnissen nicht verleugnet. Vielleicht wäre 1831 ein günstiges Resultat zu erreichen gewesen, wenn man Mass zu halten verstanden und sich mit der Unabhängigkeit innerhalb der Grenzen von 1807 begnügt hätte. Das Verlangen nach den alten Grenzen des Polenreiches vor 1772 aber war und ist eine sinnlose Utopie. Dies lässt sich leicht durch die Zahlen der verschiedenen Volksstämme darthun, welche damals und heute jenes grosse Gebiet bewohnten. Dies waren:

	1772:	1880:
Russen	7,750,000	9,000,000
Polen.	6,750,000	9,000,000
Juden	2,000,000	2,500,000
Lithauer . . .	2,000,000	2,000,000
Deutsche . . .	1,500,000	5,500,000
	20,000,000	28,000,000

In allen Teilen des altpolnischen Reiches werden sie an Zahl von anderen Nationalitäten übertroffen, ausgenommen im „Weichsellande“ und in Galizien. Hier allein wäre somit noch ein national-polnisches Staatswesen denkbar und berechtigt. Bis sich die polnischen Politiker aber zu dieser Herabminderung ihrer hochfliegenden Träume bequemt haben, wird wohl die Geschichte über sie bereits hinweggegangen sein.

Das gegenwärtig herrschende Regierungssystem ist dem Polentum nichts weniger als günstig. Die Regierung Zar Alexanders III. neigt mehr als diejenige seines Vorgängers der national-russischen Richtung zu, welche für ein Aufsaugen und Russificieren der fremden (Deutschen, Polen, Finnen etc.) Volksstämme eintritt. Der jetzige General-Gouverneur des Weichsel-Gouvernements, General-Adjutant Gurko, gehört der Moskauer Altrussenpartei an nnd sucht in ihrem Sinne zu wirken. Noch schärfer tritt sein Amtsbruder, der Nachfolger des Grafen Totleben in Wilna, General Kochanow, auf.

Als Beweise für die russificierende Tendenz sind in neuester Zeit zu nennen: die Rückführung der Griechisch-unirten in der Diöcese Chełm zur orthodoxen Kirche, die Massregelung der polnischen und lithauischen Bischöfe, die Verschickung des Erzbischofs von Wilna, der Erlass des Ukases vom 8. Januar 1885, wonach das Verbot erneuert wird, dass in den 9 westlichen Gouvernements (Lithauen, Weiss- und Kleinrussland) kein Pole Land erwerben, pachten oder als Pfand nehmen darf. Neuestens ist sogar von der Aufhebung des grossen polnischen Theaters in Warschau und der polnischen Bank die Rede gewesen. Diese beiden Massregeln würden das Polentum in geistiger wie in materieller Beziehung an seiner Wurzel treffen und ihm kaum zu heilende Wunden schlagen.

Über die Stellung der Polen in Galizien siehe unter 6.d. Einige geographische Handbücher teilen die Polen in drei Stämme: die Grosspolen, Masuren und Krakusen, oder in fünf, wobei zu obigen noch Kurpiken und Podlachen hinzutreten. Eine innere Berechtigung hat diese Gliederung nicht, zwar sind diese Stämme oder Gaue nach den verschiedenen Gegenden, welche sie bewohnen, und nach geringen sprachlichen Verschiedenheiten wohl zu erkennen und von einander zu unterscheiden. Der Grosspole spricht das reine elegante Polnisch, der Masure kann den Laut j nicht aussprechen, er sagt statt Lomsha: Lomsa, der Podlache hat bereits Neigung kleinrussische Worte und Betonung anzubringen. Im Ganzen aber sind diese Unterschiede sehr gering, und der Pole selbst wird stets nur bekennen: jestem polak, ich bin Pole; die landsmannschaftliche Zugehörigkeit betont er lange nicht so stark als etwa der Deutsche, oder selbst der Franzose.

b) Die Russen.

α) Die Grossrussen

sind in den westlichen Gouvernements des Zarenreiches äusserst schwach vertreten. Sie finden sich nur als Soldaten, Beamte, Geistliche und Lehrer, vereinzelt als Kaufleute und Grundbezitzer. Sie sind meist durch ihr Amt gebunden. Der russische Kaufmann scheut die Concurrenz des Juden, der Gutsbesitzer russischen Stammes aber ist ein von der Krone Dotierter, der meist nur zeitweise auf den Gütern lebt.

Wie wenig sich die eigentlichen Russen unter der ihnen fremd gegenüberstehenden Bevölkerung heimisch fühlen, zeigt deutlich die Einrichtung ihrer Wohnungen. Der russische Beamte hat unter Versetzungen noch mehr zu leiden als die Staatsdiener anderer Länder, da die grossen Entfernungen und die mangelhaften Verkehrsmittel den Transport von Mobilien und Hausgerät schwierig und kostspielig machen. Infolge dessen muss er seine Häuslichkeit derjenigen des Nomaden entsprechend gestalten, er muss auf kunstvoll gearbeitete Möbel verzichten und sich die Bequemlichkeit auf andere Weise zu verschaffen wissen. Die Möbel werden deshalb in einfachster Weise aus glattem Holze am Orte der neuen Bestimmung angefertigt und bleiben beim Aufenthaltswechsel zurück. Das Besitztum der Familie besteht in Betten, Wäsche und zahlreichen, zum Teil kostbaren Decken und Teppichen, welche zum Bekleiden der Möbel und Wände dienen und selbst einem prunklosen Holzgebäude den Stempel der Behaglichkeit und des Comfortabeln geben.

Auffallend ist es, wie schnell der Russe auch der unteren Volksschichten sich das polnische Idiom anzueignen versteht und wie gern er sich desselben bedient. Dieser Eigenschaft ist es zuzuschreiben, dass man bis zu deu Grenzen Grossrusslands hin selten Russisch sprechen hört. Wo man aber unter dem Volke gelegentlich auf einen Nationalrussen stösst, da ist derselbe sicherlich an der allgemeinen Tracht des Mushik, dem roten wollenen Hemd, dem ledernen Gürtel und den hohen Juchtenstiefeln zu erkennen. Das hinten rund geschnittene kastanienbraune Haar und der ebenso getragene Vollbart vervollständigen dies typische Bild. Der echte Grossrusse („korennoi russki tschelowiek“) fühlt sich jedoch im Westen isoliert, er siedelt sich ungern hier an und kehrt, sobald die Verhältnisse es ihm gestatten, in seine Heimat zurück. So stark auch der Wandertrieb im russischen Volke entwickelt ist, so zieht derselbe die Individuen doch nur ausnahmsweise über die Grenzen des eigentlichen Russlands hinaus. „Mütterchen Russland“ hält ihre Kinder in festem Banne.

β) Die Kleinrussen (Ruthenen).

Wie die obige Tabelle (Seite 65) zeigt, bildet der kleinrussische Volksstamm die Masse der Bevölkerung in Podolien,

Wolynien uud Ostgalizien, er ist ausserdem noch stark vertreten in den Gouvernements Grodno, Lublin und Siedlce. Im Ganzen weist er anf dem hier besprochenen Gebiet über 6 Millionen Menschen auf.

Die Kleinrussen stellen wie die Polen einen reineren Typus des slavischen Blutes dar, als die Grossrussen; sie sind frei geblieben von der Vermischung mit Finnen und Tataren. Sie sind sanfter und weicher als die Grossrussen, zeigen sich geistig regor als diese und haben stets besondere Anlage für Poesie und Musik entwickelt. Sie haben der slavischen Literatur einige ihrer berühmtesten Poeten wie Gogol, Tschewtschenko (russisch) und Mickiewicz (polnisch) gestellt, und ebenso ist eine stattliche Reihe geschichtlich bedeutender Familien und Männer kleinrussischen Ursprungs. So die Sobieski, Sapieha, Czartoriiski, Radziwill, Kosciusko u. a.

Der kleinrussische Adel hat sich frühzeitig polonisiert und an allen Ausschreitungen und Sünden der polnischen Magnaten teilgenommen. Noch heute trifft man in den südwestlichen Gouvernements zahlreiche „polnische“ Grundbesitzer, und jede nationale Erhebung der Polen hat ihre Nachwirkung bis in die Ukraine hinein geäussert. Das niedere Volk zeigt sich sanft und leicht lenkbar, es ist arbeitsam und ausschliesslich dem Ackerbau und der Viehzucht zugewandt. Seine natürliche Unterwürfigkeit hat ihm, dem Inhaber des fruchtbarsten Bodens von Europa (Tschernosom), das Los beständiger Knechtschaft eingetragen. Von den Polen in Galizien aus Eigennutz, von den Grossrussen aus Stammesfeindschaft unterdrückt, von beiden durch die Halbheit des religiösen Bandes der griechisch-unirten Kirche auch in dieser Richtung getrennt, von den Juden ausgesogen, zu matt und schlaff um sich aufzulehnen, sind die Kleinrussen (Ruthenen) das Stiefkind jenes Landstriches geworden (vergl. Franzos: „Bilder aus Halbasien“).

Ethnographisch und völkerpsychologisch interessant ist besonders das Verhältnis der Polen und Ruthenen in Galizien zu einander. Erstere machen 41, letztere 48 % der Gesammtbevölkerung aus. Die beiden Elemente sind aber im Lande sehr ungleich verteilt. Während im Westen die Polen die starke Majorität bilden, sind in Ostgalizien die Ruthenen mit 67 % vertreten,

machen also $^2/_3$ der Bevölkerung aus. Das ganze Landvolk Ostgaliziens gehört ihnen an, während der adlige Grundbesitz und die Stadtbevölkerung aus polnischen Elementen sich zusammensetzt. Der Charakter beider Völker ist grundverschieden. Der Pole ist leichtlebig, übermütig, genusssüchtig, meist ein schlechter Wirt und bringt selten etwas vor sich; der Ruthene ist arbeitsam, abgehärtet, aber schwerfällig, melancholisch und bis zur Apathie geduldig und unterwürfig. Die politische Unselbständigkeit unter dem drückenden Joche der Polen und Grossrussen hat diesem kräftigen und veranlagten Volke den Stempel geistiger Verkommenheit aufgedrückt, wozu das verbreitete Laster des Schnapstrinkens leider viel beigetragen hat. Der schönste Menschenschlag Galiziens sind die Huzulen, die Hirten der Karpathen-Berglandschaft, die in ihren weiten Wäldern eine gewisse Unabhängigkeit bewahrt haben und sich scharf von den Bewohnern der Ebene trennen, obgleich sie mit den Ruthenen die kleinrussische Sprache und das Bekenntnis der griechischen Kirche gemein haben. Sie selbst nennen sich „Söhne der Uzen“, eines jener Völkertrümmer, welcher zur Zeit der Völkerwanderung in diese Berge versprengt ist.

Während der polnische Adel in früheren Zeiten seine Herrschaft im Lande unbedingt geltend machte und eifrig bestrebt war, Galizien als eine rein polnische Provinz darzustellen, haben seit 1848 die unterdrückten Ruthenen ihre Rechte allmählich aber bestimmt zu betonen gewusst und ringen noch heute in zähem Kampfe um die Befreiung von dem geistigen Drucke, den die Polen bisher mit eiserner Faust ausgeübt hatten. Jedenfalls hat der nicht unbegabte kleinrussische Volksstamm grössere Chancen, seine ethnische Individualität hier dem Polentum gegenüber zur Geltung zu bringen, als jenseits der Grenze dem grossrussischen Volkstum gegenüber, da letzterer Kampf ein zu ungleicher ist und von den Moskowiten mit allen Mitteln der Staatsgewalt, der Kirche, der Schule und Presse geführt wird, um die Stammesverschiedenheit aus der Welt zu schaffen. Überall verbleibt dem Ruthenen als charakteristisches Merkmal seine melancholische Moll-Singweise, seine tiefe Religiosität und Passivität dem Unglück und den Schmerzen gegenüber, die verhältnismässig geringe Energie im Arbeiten und die Gleichgültigkeit gegen die Zukunft. Weichherzig und sanft, ist der Ruthene rachgierig und unerbittlich,

wenn er einmal zu viel Unbill erfahren. Auch misstrauisch und falsch nennt man ihn gewöhnlich, das erstere wohl mit Recht; offenbare Beweise der Anhänglichkeit und Treue widerlegen den zweiten Vorwurf.

γ) Die Weissrussen

sind in den Gouvernements Wilna, Grodno und vornehmlich in Minsk mit der Gesamtzahl von rund 2 Millionen vertreten. Ihr Stamm wurde schon vor der Vereinigung von Lithauen und Polen zu einem Staatswesen von ersteren unterworfen, später stets in drückender, politischer und geistiger Abhängigkeit von Polen gehalten. Geteilt zwischen dem griechischen und römischen Bekenntnis, isoliert in ihren Wohnplätzen, ohne städtische Verkehrszentren und ohne politischen Mittelpunkt, auf ihrem kärglichen Sand- und Sumpfboden mit der täglichen Not ringend, haben sie ein vegetierendes Traumleben geführt, aus dem erst eine ferne Zukunft sie herauszureissen vermag. Erst wenn die vereinzelt liegenden chutory (Gehöfte) unter einander in Verbindung gesetzt, der Grund und Boden durch Entwässerung verbessert und die gegenwärtig geplanten Strassenzüge und Eisenbahnen fertig gestellt sein werden, ist an eine Hebung der traurigen Verhältnisse dieses Volkes zu denken. Augenblicklich dreht sich das ganze Lebensinteresse um die eine Frage, welcher das Sprüchwort Ausdruck giebt: „Steigt das Wasser, giebt's kein Korn; fällt das Wasser, giebt's keine Fische.“

Zur Charakteristik der Weissrussen sei hier eine Schilderung eingeschaltet, welche Blasius in seiner „Reise im Europäischen Russland“ von denselben entwirft:

Wer von Osten kommend die Gesichts- und Körperbildung der Grossrussen aufmerksam betrachtet hat, überzeugt sich leicht, dass westlich des Dnjepr ein grosser Teil der Bewohner einem anderen Volksstamme angehört. Während unter den Moskowitern die Körperformen abgerundet erscheinen, als wolle jeder Körperteil für sich die Kugelform darstellen, sieht man hier überall scharfe Züge, ovale Gesichter, schlanke, hohe Nasen, nahliegende Augen, einen langen Hals und gestreckten Körperbau. Auch die Trachten sind vielfach abweichend. So tragen die Männer meist nach oben zugespitzte oder schmaler werdende, weissgraue Filzmützen mit schwach vorstehendem oder anliegendem Rande, die man im Innern

von Russland nicht sieht und die den Bewohnern die sonst nicht besonders bezeichnende Benennung der Weissrussen zugezogen haben. Auch die Pelzmützen sind nach oben abgerundet oder zugespitzt, eine Form, die dem Geschmack der Grossrussen ganz zuwider ist. Die Lieblingsfarbe der Männer scheint hier grau zu sein. Man findet hier auch im Gegensatz zum Innern Russlands rasierte Bauern.

Die mannichfachen fremdartigen Einflüsse der Polenherrschaft sind den hiesigen eingeborenen Russen bis auf diesen Augenblick unvergesslich geblieben. Sie halten die eigentlichen Russen oder Moskowiter für Menschen, die in Bildung und Sitte tief unter ihnen stehen. Ihnen ist das Land uraltes Polenland, und sie nehmen es nicht für ehrenhaft, Moskowiter genannt zu werden. Kaum ein altes Weib ist hier zu finden, das nicht auf gut Russisch sich für eine Polin erklärte, und Jeder gebraucht die polnischen Ausdrücke, die sich in die landesübliche russische Sprache eingebürgert haben, lieber als die der Muttersprache. Die Polenherrschaft, deren Andenken sich hier nur als Sage im Volke erhalten haben kann, hat in den Bewohnern einen romantischen Sinn zurückgelassen, der sich jetzt feindlich gegen den eigenen, näher verwandten Volksstamm kehrt.

Es scheint leichter gewesen zu sein, vor zwei Jahrhunderten die Russen zu polonisieren, als es jetzt ist, die Polen zu russifizieren, obwohl die Idee einer gemeinsamen Abstammung, die allen slavischen Völkern fast fanatisch eingeprägt wird, ein starker Bundesgenosse für die Russen sein könnte. Polen muss ausser derjenigen seines spätern Unglücks noch andere Sympathien für sich gehabt haben als jetzt Russland. Vor Allem scheint das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit mit einem höher entwickelten Staatsorganismus im Gegensatz zu der russischen Handhabung der Verwaltung sich dauernd der Gemüter bemächtigt zu haben.

Auch die Religion ist vordem ein Band der Anhänglichkeit an die Polen gewesen, gleichviel auf welche Weise die Jesuiten ihre Wirksamkeit hier dereinst durchgeführt hatten. Die Anfänge der unierten Kirche waren vergessen, und das Band bestand. Jetzt ist das Volk in den Schoos der griechischen Kirche zurückgebracht, Russland hat seine unverschuldete Versäumnis nachgeholt. Ueber das Wie ist kaum zu reden, da die Stimme des Volkes schwer mit den offiziellen Mitteilungen darüber in Einklang zu bringen ist,

und Bräuche und Missbräuche von beiden Parteien schreiend genug gegen einander gehalten sind. Es ist der Kampf zweier alleinseligmachenden Hierarchien. Die unangenehmen Eindrücke der Gegenwart werden in der folgenden Generation erloschen sein, wie sie von früheren Zeiten her erloschen waren. Nur das ist in diesem Kampfe unbegreiflich, dass der päpstliche Stuhl der Christenheit ein so kurzes Gedächtnis zutraut, und das als Verbrechen anrechnet, was er selber in unvergleichlich höherem Masse gegen die Russen und jede andere Nation ausgeübt hat. Rom hätte schweigend jammern und seinem Gott im Stillen dafür danken sollen, dass bisher nur die Russen den Mut gehabt haben, mit dem Masse wieder zu messen, mit dem ihnen vordem vom heiligen Vater zugemessen worden ist. —

c) Die Lithauer und Schmuden (Samogitier).

Der lithauische Volksstamm ist in den Gouvernements Wilna und Kowno mit etwa $1^1/_2$ Millionen, in Suwalki mit $^1/_4$ Million vertreten und greift von dort nach Ostpreussen über, wo er die ganze Memelniederung füllt. Es ist ein mittelgrosser, gesunder und kräftiger Menschenschlag, dessen kriegerische Heldenzeit allerdings um 500 Jahr zurückliegt. Jetzt erkennt man in dem stillen, friedlichen, einen gedrückten Charakter zeigenden Landvolk nicht mehr den schlachtenfrohen Lithauer der Glanzzeit des Landes, das noch heute den gepanzerten Reiter im Wappen führt.

Nur der Sinn und die Liebe zur Pferdezucht und zum Reiten ist dem Volke geblieben. Der Wasser- und Weidereichtum des Landes fordert dazu auf; von Jugend auf beschäftigt sich Jeder mit Pferden. Das Reiten ist hier keine Kunstfertigkeit, sondern ein angeborenes Geschick. Schon der Junge schwingt sich auf's Pferd. Frauen und Kinder sieht man zur Kirche reiten, zu Fuss zu gehen ist dem Lithauer eine Last.

Während der westliche Zweig der Lithauer dem Deutschorden erlag, von diesem zum Christentum bekehrt und später zum Protestantismus übergeführt ward, schloss sich das eigentliche Grossfürstentum 1386 an Polen an. Das Volk aber hatte trotz aller äusseren kriegerischen Erfolge keinen Segen von dieser staatlichen Verbindung. Der polnische Adel zog als herrschende Klasse in

das Land ein, nahm die Staatsämter und den Grundbesitz für sich in Anspruch und drückte die Landbevölkerung gleich einer unterworfenen Kaste zu Leibeigenen herab. Die lithauische Sprache, ein dem Slavischen fernstehender selbständiger Zweig des Indogermanischen Sprachstammes, ward durch das Polnische verdrängt und ist infolgedessen ohne höhere Entwickelung und ohne Literatur geblieben. Sie wird nur von dem Landvolke gesprochen. Am selbständigsten hat sich das lithauische Wesen in Samogotien, dem Nordteil des Gouvernements Kowno erhalten, da dorthin der polnische Einfluss sich nicht mehr erstreckt hat. Die Endung der Ortsnamen auf ischki ist spezifisch lithauisch, und danach die Grundbevölkerung des betreffenden Gebietes mit Sicherheit zu bestimmen.

d) Die Juden.

Wie bereits erwähnt, ist in den altpolnischen Landen ein eigentlicher Mittel- oder Bürgerstand nicht vorhanden, da die Regierung zu keiner Zeit es verstanden hat, die Entwickelung einer betriebsamen städtischen Bevölkerung anzuregen und zu begünstigen. Zwischen den Adel und das niedere an der Scholle klebende Volk haben sich im Laufe der Jahrhunderte als Ersatz dieses fehlenden Mittelgliedes die Juden eingeschoben, sie haben die Städte und besonders die zahllosen mit Stadtrechten ausgestatteten Flecken (miasteczko) bevölkert und bewohnen sie häufig genug allein.

Die semitische Race (etwa 3 Millionen im vorliegenden Gebiet) bildet demnach hier sowohl durch ihre Zahl als ihre sociale Stellung und national-ökonomische Bedeutung ein hochwichtiges Volkselement und beansprucht eine eigene Charakteristik. Ihre Seelenzahl ist in den grossen Städten erschreckend gross, in Warschau giebt es 120 000, in Wilna 45 000, in Berditschew 40 000, in Kowno 28 000, in Bialystok über 20 000 Juden; in den kleinen Titularstädten und Flecken ist dieselbe relativ noch weit grösser. Die Juden bilden den eigentlichen Bürgerstand, haben den gesamten Gross- und Kleinverkehr in Händen und sind die Träger des Handwerks und Gewerbes. In dieser Rolle sind sie, wie die Verhältnisse einmal liegen, für das Land unentbehrlich. Eine Ausweisung dieses gewinnsüchtigen, aber klugen, ausdauernden und gewerbfleissigen Volkes würde hier eine unausfüllbare Lücke reissen.

Es muss hervorgehoben werden, dass der polnische Jude sich nicht allein mit dem Geldgeschäft, dem Wuchern und Schachern jeder Art befasst, sondern dass er auch zu schwerer Körperarbeit, zum Schmiede-, Maurer- und Zimmermannshandwerk greift. Eine Hauptbeschäftigung derselben ist ferner das Fuhrmannsgewerbe. Die meisten Posthalter in polnischen Landen sind Juden, und ausserhalb der Poststrassen vermittelt den Verkehr über Land fast ausschliesslich das Judenfuhrwerk, die berüchtigte żydowska furmanka.

Abgesehen von dieser Art der Beschäftigung in allen Zweigen des kleinbürgerlichen Lebens unterscheidet sich der polnische Jude vom Deutschen auch durch seinen Ritus. Alle Juden jenseits der Grenze gehören ohne Ausnahme dem orthodox-mosaischen Glauben an und halten an den orientalischen Gebräuchen und Vorschriften des Talmud mit Zähigkeit fest. Vor Allem werden die religiösen Festtage und der „Schabbes“ (Sabbath) streng innegehalten. Vom Sonnenuntergang am Freitag bis zur gleichen Stunde am Sonnabend verstummt jedes Geschäft, und ist die Zeit nur dem Gebete und der Musse gewidmet. Zum Gebet bedienen sie sich eines um den Kopf und den linken Arm gewundenen Gebetriemens und einer Art Rosenkranz.

Aber gerade sein Cultus sichert dem polnischen Juden die geistige Überlegenheit über die slavische Landbevölkerung. Während weder die christliche Regierung, noch der christliche Clerus für Volksschulen sorgen, und die Kinder auf dem Lande ohne jede Elementarbildung heranwachsen, hat jede jüdische Gemeinde neben ihrer „Schule“ (so nennen sie die Synagoge) eine vom Rabbiner geleitete Kinderschule. Hier lernen die Knaben Hebräisch, da sie dies zur Benutzung der Gebetbücher gebrauchen; daneben gebrauchen sie in den Familien den deutsch-jüdischen Jargon und im Verkehr mit der Landbevölkerung das Polnische. Diese drei Sprachen können sie vielfach auch lesen und schreiben. Das weibliche Geschlecht aber wird sowohl vom Gotteshause, wie von der Schule fern gehalten, es lebt in strenger Zurückgezogenheit und Botmässigkeit. Mit dem Tage der Hochzeit werden der jungen Frau die Zöpfe abgeschnitten, sie muss von da ab ein Kopftuch, resp. eine Haartour tragen.

Trotz der vorhandenen Durchschnittsbildung erhebt sich aber nur sehr selten ein Jude über das allgemeine Niveau seiner

Stammesgenossen und erklimmt eine höhere sociale Stufe. Sie leben nach der Väter Weise fort und haben bei der gegenseitigen Concurrenz in allen Erwerbszweigen und bei den unverhältnismässig starken Familien durchweg mit bitterer Not zu kämpfen. Die grösste Gewandtheit, die äusserste Sparsamkeit und Nüchternheit — ihre Nahrung besteht fast nur aus Brod und Zwiebeln — die ärgste Knauserei bezüglich ihrer Kleidung schützen sie vor dem nackten Elend. Bei der allgemeinen Armut auf dem Lande ist der Umsatz im Verkehr nur schwach und bewegt sich bezüglich der Werte in kleinen Ziffern. An jedem grösseren „Geschäft" sind zumeist eine ganze Anzahl, häufig eine ganze Gemeinde mit ihrer Baarschaft beteiligt, so dass auch der Gewinn sich sehr zersplittert.

Eine ganz besondere Wichtigkeit erlangen die Juden für die Kriegführung in Polen, da allein mit ihrer Hilfe die verborgenen Vorräte des Landes herangeschafft werden können. Sobald der Gewinn sie lockt, wird jede Heeresverwaltung durch ihre Vermittelung die Bedürfnisse der Truppen aus dem Lande selbst zu ziehen vermögen.

e) Die Deutschen

etwa 800,000, wovon allerdings 300,000 allein auf Galizien kommen. Sie sind über das ganze Land verteilt, haben aber die stärksten Centren in den Grenzbezirken Kowno, Plock, Kalisch, Piotrkowo und in der Nähe der beiden Industrieorte Lods und Bialystok. Trotz ihrer geringen Anzahl aber nehmen sie einen wichtigen Platz innerhalb der Bevölkerung ein, da sie überall die Intelligenz vertreten und einflussreiche, leitende Stellungen bekleiden.

Man trifft Deutsche als Gutsbesitzer, Pächter, Verwalter, Fabrikbesitzer, technische Dirigenten, Hotelbesitzer, Braumeister, Motoren, Lokomotivführer, Maschinisten u. s. w. Fast durchweg sind sie mit ihren Stellungen zufrieden und bringen etwas vor sich. Für eine gediegene Fachkenntnis und für angestrengte gründliche Arbeit finden sich dort zu Lande so günstige Erwerbsverhältnisse, dass selten deutsche Familien, welche nach Polen und Westrussland auswandern, an die Rückkehr denken. Sobald sich der Deutsche die Landessprache angeeignet hat, verschwindet auch seitens des Landvolkes, der Fabrikarbeiter etc. der Groll, der sonst dem „Njemez" gewöhnlich entgegengebracht wird.

Allerdings bewahren die meisten Deutschen in Russland das Indigenat des deutschen Reiches und leben nur auf einen von Jahr zu Jahr verlängerten Pass, ihre Söhne dienen im deutschen Heere. Durch dies Aufrechterhalten der Zusammengehörigkeit mit dem Mutterlande bewahren sie fest ihre ursprüngliche Nationalität, ihre Sprache und Sitte. Durch ihre höhere Intelligenz bilden sie ein wichtiges Kulturelement, das dem Lande, überall wo sie wohnen, in landwirtschaftlicher und gewerblicher Richtung zu gute kommt.

Während innerhalb der polnisch-russischen Gouvernements deutsche Bauern nur vereinzelt und in verschwindender Zahl vorkommen, finden sich in Galizien seit dem 14. und 15. Jahrhundert geschlossene deutsche Ansiedelungen. Deutsch ist der Ursprung der meisten Städte zumal in Westgalizien, Dörfer mit deutschen Namen, deren Bewohner noch heute die Tracht der Pfälzer und Bayern beibehalten haben, sind gleichfalls zahlreich vorhanden. Aber diese deutschen Einwanderer aus früheren Jahrhunderten sind durchweg polonisiert, die kleinstädtischen Bewohner durch beschränkte Lebensbedingungen und durch Heiraten im engsten Kreise physisch heruntergekommen.

Deutsch nennt man gegenwärtig nur die Kolonisten, welche Kaiser Josef II. in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts auf den unbewohnten Waldflächen der Kreise Bochnia, Sandec, Tarnów, Rzeszów, Zołkiew, Złoczow und Stryi angesiedelt hat. Man erkennt diese Kolonien leicht an ihren geweissten, gemauerten, mit der Seitenwand gegen die Strasse gekehrten Häusern und Gehöften. Aber auch diese erst seit 100 Jahren hier ansässigen Landleute haben, mit Ausnahme der Protestanten, bereits viel von ihrem Deutschtum eingebüsst und vermischen sich mit der sie umgebenden polnischen Bevölkerung.

---

6. Verwaltung; Topographisches; Statistisches.

Die hier Besprechung findenden Gebiete gehören teils dem russischen Reiche, teils der österreichisch-ungarischen Monarchie an.

Von den Gouvernements Russlands kommen in Betracht:

10 polnische (General-Gouvernement Warschau),
4 lithauische (General-Gouvernement Wilna),
2 südwestliche (General-Gouvernement Kijew).

Die General-Gouvernements sind eine ausserordentliche politisch-militärische Einrichtung, welche den politischen Unruhen des letzten Jahrzehnts ihren Ursprung verdanken. Der General-Gouverneur, den höchsten militärischen Würdenträgern des Reiches angehörend, ist mit besonderen Vollmachten ausgestattet und ist direkter Vorgesetzter sämtlicher Civil- und Militärbehörden. Ihm unterstehen in dem gleichnamigen Militärbezirke mehrere, zumeist 3 Armeecorps.

Die Gouvernements sind wie die französischen Departements eine willkürliche Schöpfung der Verwaltung, sie haben keinen historischen Boden und tragen den Namen des Hauptortes. (Eine Ausnahme bilden die südwestlichen, welche ihre alten historischen Namen beibehalten haben.) Die Grösse und Bevölkerungszahl der Gouvernements ist äusserst verschieden. Durch besonders kleinen Umfang zeichnen sich die 10 polnischen Gouvernements aus, in welche seit dem letzten Aufstande das Weichselland geteilt ist. (s. Tabelle S. 65.)

Jedes Gouvernement wird durch einen Gouverneur (gubernator) verwaltet, dem eine Gouvernements-Regierung zur Seite steht. Unter den zahlreichen Comitees, aus welchen diese sich zusammensetzt, besteht auch eine Gouvernements-Kommission für Sachen der Wehrpflicht, in welcher sich Offiziere und Civilbeamte befinden. Von den seit 20 Jahren in Grossrussland eingeführten Einrichtungen und Behörden für Selbstverwaltung (Semstwo) sind die west- und kleinrussischen, sowie die polnischen Gouvernements ausgeschlossen.

Das Gouvernement zerfällt in Kreise (ujesd), 7 bis 13 an der Zahl, von sehr verschiedener Grösse, welche nach der Kreisstadt sich nennen. Die höchste Behörde ist hier der Kreischef (isprawnik, poln.: naczelnik powiata), dem jedoch fast ausschliesslich die Ausübung der Polizeigewalt zufällt. Jeder Kreis teilt sich wieder in mehrere Polizei-Bezirke (stan) mit einem Polizei-Vorstand (stanowoi pristaw) an der Spitze. In jedem Kreise amtiert ein Kreistruppenchef (ujesdny wojenny natschalnik) mit den Aufgaben der deutschen Bezirks-Kommandeurs, zugleich aber Vorgesetzter der im Kreise stehenden Reserve- oder Lokaltruppen.

Jede Stadt hat einen Polizeimeister, eine Duma (Magistrat) mit einem Golowá (Stadthaupt) an der Spitze.

Auf dem Lande sind eine Anzahl ländlicher Gemeinden zu einem wolostj-Verbande (in Polen gmina) unter einem starschina (polnisch wójt) zusammengefasst. Jedes Dorf hat einen starosta (polnisch sołtys, Schulze).

Weder in Westrussland noch in Polen besteht die Einrichtung des gemeinsamen Grundbesitzes und der gemeinsamen Feldwirtschaft (mir), welche Grossrussland eigentümlich und für dasselbe so charakteristisch ist. (Näheres über russische Verwaltung und Behörden s. bei „Russland, eine Studie“ S. 311 ff.)

Das Kronland Galizien gehört seit der ersten Teilung Polens (1772) zur österreichischen Monarchie, der es als Königreich Galizien und Lodomerien zugeschlagen wurde. Seinen Namen verdankt es dem altpolnischen Fürstentum Galicz am oberen Dnjestr und der Stadt Wladimir wolynsk am Bug, welche heute zum russischen Gouvernement Wolynien gehört, aus deren Namen sich bei der Verdeutschung Lodomerien gebildet hat. Seine Grenzen haben mehrfach gewechselt, 1795 durch Hinzutreten von Lublin und Chełm, 1809 durch Verlust dieser Gebiete, 1815 wiederum durch Erweiterung der Grenzen gegen Podolien, 1846 durch Besitzergreifung der Republik Krakau. Auch seine politische Einteilung und Verwaltung hat dementsprechend mehrfachem Wechsel unterlegen.

Die ehemalige Trennung in West- und Ostgalizien besteht nur noch dem Namen nach. Die Verwaltung des Kronlandes hat zweierlei Organe: die Regierungsbehörden und die Selbstverwaltungsorgane. Die oberste politische Behörde ist die k. k. Statthalterei zu Lemberg, welcher 74 Bezirkshauptmannschaften, die Magistrate der beiden Hauptstädte Lemberg und Krakau, die Polizei-Direktionen in den beiden Städten, der Landesschulrat und der Landessanitätsrat unterstehen. Ausser dem Präsidium zählt die Statthalterei neun Departements: das ökonomische, das Kirchen-, Schul-, Sanitäts-, Landeskultur-, Gemeinde- und Militär-, Bau-, Rechnungs- und Servituten-Departement. Militärisch zerfällt es in die Bezirke des I. (Krakau) und XI. (Lemberg) Armeecorps, welche wiederum Landwehr-Bezirks-Kommandos unter sich haben.

Das Kronland Bukowina, 1774 von der Pforte an Kaiser Josef II. abgetreten, hat trotz seines kleinen Umfangs einen eigenen Statthalter und eine selbständige Landesverwaltung in Czernowitz.

Bezüglich der Topographie sind der Einzelbeschreibung der Wohnplätze innerhalb der verschiedenen Gouvernements einige allgemeine Bemerkungen voranzuschicken.

Polen und Lithauen haben sich seit alter Zeit durch ihre Holzbauten charakterisiert. Der Slave legt wenig Wert auf die äussere Beschaffenheit und die Wohnlichkeit seiner Behausung, ihm ist viel mehr darum zu thun, schnell mit dem Bau fertig zu werden und möglichst wenig Anstrengung dabei zu haben. Zu diesem Charakterzuge der Trägheit und Gleichgültigkeit in der Bevölkerung gesellt sich die Armut des Landes an Steinen, sein Reichtum an Bau- und Nutzholz. So ist es leicht erklärlich, dass von den Karpathen bis zur Ostsee die Ortschaften durchweg aus Holzbauten bestehen, und dass der Begriff „kamienny dom“ (steinernes Haus) gleichbedeutend mit Palast geworden ist, das bedeutenden Wohlstand des Besitzers zur stillschweigenden Voraussetzung hat.

Im Polnischen heisst zwar jedes Dorf wieś, im Russischen dagegen wird zwischen sjeló (Kirchdorf) und djerewnja (kleines Dorf) unterschieden. Letzteres Wort stammt von djerewó (Baum, Holz) ab, giebt also durch den Namen seine Bauart bereits kund. Interessant ist auch die Sinnverwandtschaft des polnischen budować (bauen) und budýnek (Gebäude) mit dem deutschen Worte Bude (schlesisch Baude). Der Deutsche muss doch durch die slavischen Bauten, welche er kennen lernte, einen so ungünstigen Eindruck erhalten haben, dass er das slavische Wort als geringschätzige Bezeichnung eines Bauwerks in seine Sprache aufnahm. In umgekehrtem Sinne ist das polnische Wort rýnek (Markt) in das deutsche „Ring“ übergegangen, wie ja noch heute in Schlesien und Posen die Marktplätze der Städte genannt werden.

An verschiedenen Gattungen der Wohnplätze sind auseinander zu halten:

a) Die Gouvernementsstädte und alten Landeshauptstädte (Bialystok, Augustowo, Pultusk, Pinsk, Berdytschew, Wladimir wolynsk, Sandomierz, Brześć kujawsk und ein grosser Teil der galizischen Bezirksstädte). Sie bestehen wenigstens ihrem innern Kern nach aus steinernen Häusern, sie haben alte Kirchen, vielfach Klöster und andere massive Gebäude. Ihre Vorstädte und äussere Umgebung setzen sich aber

Auf dem Lande sind eine Anzahl ländlicher Gemeinden zu einem wolostj-Verbande (in Polen gmina) unter einem starschina (polnisch wójt) zusammengefasst. Jedes Dorf hat einen starosta (polnisch sołtys, Schulze).

Weder in Westrussland noch in Polen besteht die Einrichtung des gemeinsamen Grundbesitzes und der gemeinsamen Feldwirtschaft (mir), welche Grossrussland eigentümlich und für dasselbe so charakteristisch ist. (Näheres über russische Verwaltung und Behörden s. bei „Russland, eine Studie“ S. 311 ff.)

Das Kronland Galizien gehört seit der ersten Teilung Polens (1772) zur österreichischen Monarchie, der es als Königreich Galizien und Lodomerien zugeschlagen wurde. Seinen Namen verdankt es dem altpolnischen Fürstentum Galicz am oberen Dnjestr und der Stadt Wladimir wolynsk am Bug, welche heute zum russischen Gouvernement Wolynien gehört, aus deren Namen sich bei der Verdeutschung Lodomerien gebildet hat. Seine Grenzen haben mehrfach gewechselt, 1795 durch Hinzutreten von Lublin und Chełm, 1809 durch Verlust dieser Gebiete, 1815 wiederum durch Erweiterung der Grenzen gegen Podolien, 1846 durch Besitzergreifung der Republik Krakau. Auch seine politische Einteilung und Verwaltung hat dementsprechend mehrfachem Wechsel unterlegen.

Die ehemalige Trennung in West- und Ostgalizien besteht nur noch dem Namen nach. Die Verwaltung des Kronlandes hat zweierlei Organe: die Regierungsbehörden und die Selbstverwaltungsorgane. Die oberste politische Behörde ist die k. k. Statthalterei zu Lemberg, welcher 74 Bezirkshauptmannschaften, die Magistrate der beiden Hauptstädte Lemberg und Krakau, die Polizei-Direktionen in den beiden Städten, der Landesschulrat und der Landessanitätsrat unterstehen. Ausser dem Präsidium zählt die Statthalterei neun Departements: das ökonomische, das Kirchen-, Schul-, Sanitäts-, Landeskultur-, Gemeinde- und Militär-, Bau-, Rechnungs- und Servituten-Departement. Militärisch zerfällt es in die Bezirke des I. (Krakau) und XI. (Lemberg) Armeecorps, welche wiederum Landwehr-Bezirks-Kommandos unter sich haben.

Das Kronland Bukowina, 1774 von der Pforte an Kaiser Josef II. abgetreten, hat trotz seines kleinen Umfangs einen eigenen Statthalter und eine selbständige Landesverwaltung in Czernowitz.

Bezüglich der Topographie sind der Einzelbeschreibung der Wohnplätze innerhalb der verschiedenen Gouvernements einige allgemeine Bemerkungen voranzuschicken.

Polen und Lithauen haben sich seit alter Zeit durch ihre Holzbauten charakterisiert. Der Slave legt wenig Wert auf die äussere Beschaffenheit und die Wohnlichkeit seiner Behausung, ihm ist viel mehr darum zu thun, schnell mit dem Bau fertig zu werden und möglichst wenig Anstrengung dabei zu haben. Zu diesem Charakterzuge der Trägheit und Gleichgültigkeit in der Bevölkerung gesellt sich die Armut des Landes an Steinen, sein Reichtum an Bau- und Nutzholz. So ist es leicht erklärlich, dass von den Karpathen bis zur Ostsee die Ortschaften durchweg aus Holzbauten bestehen, und dass der Begriff „kamienny dom“ (steinernes Haus) gleichbedeutend mit Palast geworden ist, das bedeutenden Wohlstand des Besitzers zur stillschweigenden Voraussetzung hat.

Im Polnischen heisst zwar jedes Dorf wieś, im Russischen dagegen wird zwischen sjeló (Kirchdorf) und djerewnja (kleines Dorf) unterschieden. Letzteres Wort stammt von djerewó (Baum, Holz) ab, giebt also durch den Namen seine Bauart bereits kund. Interessant ist auch die Sinnverwandtschaft des polnischen budować (bauen) und budýnek (Gebäude) mit dem deutschen Worte Bude (schlesisch Baude). Der Deutsche muss doch durch die slavischen Bauten, welche er kennen lernte, einen so ungünstigen Eindruck erhalten haben, dass er das slavische Wort als geringschätzige Bezeichnung eines Bauwerks in seine Sprache aufnahm. In umgekehrtem Sinne ist das polnische Wort rýnek (Markt) in das deutsche „Ring“ übergegangen, wie ja noch heute in Schlesien und Posen die Marktplätze der Städte genannt werden.

An verschiedenen Gattungen der Wohnplätze sind auseinander zu halten:

a) Die Gouvernementsstädte und alten Landeshauptstädte (Bialystok, Augustowo, Pultusk, Pinsk, Berdytschew, Wladimir wolynsk, Sandomierz, Brześć kujawsk und ein grosser Teil der galizischen Bezirksstädte). Sie bestehen wenigstens ihrem innern Kern nach aus steinernen Häusern, sie haben alte Kirchen, vielfach Klöster und andere massive Gebäude. Ihre Vorstädte und äussere Umgebung setzen sich aber

auch aus Holzbauten und Gärten mit Holzzäunen oder Hecken zusammen.

b) Die Kreisstädte, kleineren Landstädte und Marktflecken (miasteczko) bestehen durchweg aus Holzbauten mit vereinzelten steinernen Häusern. Charakteristisch für alle drei Gattungen ist der rýnek, ein grosser viereckiger Marktplatz, der entweder ganz frei ist oder in dessen Mitte sich die Kirche erhebt. Der überwiegende Bestandteil der Bevölkerung sind Juden.

c) Die Dörfer, ganz aus Holz gebaut, Wohnhäuser wie Stallungen mit Stroh oder Schilf gedeckt; bei ersteren ist nur der Herd und der Schornstein gemauert. Trotz der grossen Feuersgefahr und der unendlichen Brandschäden, die aus dieser Bauart hervorgehen, ist das Landvolk dennoch nicht zum Ziegelstreichen und Mauerbau zu bringen. Der Grundriss der Dörfer ist nach den Landschaften verschieden, die Grundstücke liegen entweder eng zusammengedrängt, oder an der Landstrasse lang auseinander gezogen, stellenweise sogar nur an einer Seite derselben, oder endlich nach niederdeutscher Art vereinzelt in den Feldern (chutory). Kleine, schlechtgepflegte Gärten, vielfach ohne Baumwuchs und mit Zäunen aus Flechtwerk eingefasst, bilden die traurige, unscheinbare Umgebung der Dörfer.

d) Die Gutshöfe liegen teils in den Dörfern oder wenigstens in der Nähe derselben, teils von ihren Wirtschaftsgebäuden umgeben im freien Felde. Sie sind viel weniger durch Bauart, Umfang und den Eindruck der Wohlhabenheit von den Bauerhöfen unterschieden als in deutschen Landen, Frankreich u. s. w. Zumeist sind die Wohnhäuser einstöckig, auch mit Stroh gedeckt und nur durch eine Veranda oder Altan von Aussen kenntlich. Nur selten finden sich auf den Besitzungen des alten hohen Adels schlossartige Gebäude und Wohnsitze.

Diese allgemeine Beschaffenheit der Wohnplätze in Polen und Westrussland beeinflusst die Kriegführung im Osten nach doppelter Richtung, bezüglich der Unterbringung der Truppen und bezüglich Verwendung der Örtlichkeiten zu Gefechtszwecken. Die

geringe Dichtigkeit der Bevölkerung und infolge dessen die weitgetrennte Lage der Ortschaften erschwert die Ausnutzung der letzteren als Kantonnement. Noch ungünstiger aber wirkt der bauliche Zustand der Dörfer, die Engigkeit der Wohnräume und die beispiellose Unsauberkeit derselben dabei mit. Selbst die Stallungen sind vielfach für Truppenpferde gar nicht zu benutzen, da sie zu niedrig sind und nur ganz schmale Zugänge für das kleine polnische Vieh besitzen. So ergiebt sich als Erfahrungssatz aus allen früheren Feldzügen auf diesem Gebiet, dass die Truppen weit mehr zum Biwakieren genötigt sind als auf andern mehr westlich gelegenen und mehr kultivierten Kriegsschauplätzen. Dies wird in Zukunft ebenso sein.

Die hölzerne Bauart, das Fehlen jeden Mauerwerks in den Ortschaften und die elende Beschaffenheit der Umfassungen (Lattenzäune oder geflochtene Einfriedigungen) schliesst aber auch die Verwendung der Dörfer und Flecken zu taktischen Zwecken aus. Nirgends würde es sich lohnen, ein polnisches Dorf zu besetzen und zu verteidigen, wo nicht zufällig die beherrschende Lage desselben, ein Gebäude oder ausnahmsweise eine steinerne Kirchhofsmauer dies bedingte. Schutz gegen Feuerwirkung ist von den Holzbauten nicht zu erwarten, die erste feindliche Granate muss dagegen in den Strohdächern zünden. An Stelle der in den letzten Kriegen so vielfach zur Geltung gelangten Ortsgefechte wird deshalb auf polnisch-russischem Boden der Kampf im freien Felde treten. Der Schützengraben v o r der Dorfeinfassung wird der Besetzung der letzteren vorgezogen werden.

Die einzelnen Verwaltungsbezirke.

a) General-Gouvernement Warschau.

α) Das Gouvernement Kielce

ist der südwestlichste Bezirk von Russisch-Polen und wird begrenzt durch die obere Weichsel, den Hauptrücken der Lysa góra und die obere Pilica. Es hat eine Grösse von 170½ □Meilen oder 10,093 □km und zählt 608,000 Einwohner. Dies ergiebt eine durchschnittliche Bevölkerungsdichtigkeit von 3570 auf die □Meile oder 60 auf den □km. Sein Gebiet umfasst die Pilicaquelle und die Thäler der Nebenflüsse der oberen Weichsel von der Szreniawa

bis zur Czarnawoda. Es ist durchweg bergiges Gelände mit scharf eingeschnittenen Schluchten und Wasserrissen. Der Reichtum des Bodens besteht in den bedeutenden alten Waldungen und seinen zahlreichen Kohlengruben und Erzlagern (Stein- und Braunkohlen, Eisen, Kupfer, Galmei, Blei, Schwefel).

50 % des Bodens sind unter dem Pfluge, 30 % Waldung, 7 % Wiesen, 6 % Weideland, der Rest kommt auf Unland, Wege und Gewässer.

Der durchschnittliche Ernteertrag eines Jahres wird veranschlagt auf:

540,000 Hektoliter Weizen,
900,000 „ Roggen,
900,000 „ Hafer,
2,500,000 „ Kartoffeln,
955,000 Zentner Heu.

Der Viehstand beläuft sich auf:

64,000 Pferde,
171,000 Stück Rindvieh,
85,000 Schweine,
230,000 Schafe.

Die Hauptstadt Kielce, 10,000 Einwohner, liegt malerisch zwischen waldbedeckten Höhen an der grossen Strasse von Krakau nach Warschau und an der Ende 1884 eröffneten Eisenbahn Iwangorod-Dąbrowo. Die übrigen Städte des Gouvernements Chęciny, Chmielnik, Pinczow an der Nida, Andrzejewo, Pilica, sind ohne Bedeutung und haben eine durchschnittliche Bevölkerung von 5000 Seelen.

Der ganze Bezirk besitzt jedoch durch den Reichtum seines Bodens an den wichtigsten Mineralien alle Bedingungen für einen hohen gewerblichen Aufschwung analog demjenigen seiner Nachbarländer Oberschlesien und Westgalizien. Bisher war für die Erschliessung derselben nur zu wenig Sorge getragen. Erst durch die neueröffnete Bahnlinie ist der polnischen Steinkohle der Vertrieb nach Russland und ihre Verwertung auf dessen Eisenbahnen und in seinen Industrieplätzen ermöglicht.

β) Das Gouvernement Radom

wird im Süden durch den Kamm der Lysa góra und das Flüsschen Czarnawoda, im Osten durch die Weichsel, im Norden und Westen

durch die Pilica begrenzt. Es wird von allen dem genannten Berglande entströmenden Zuflüssen der Pilica und der Weichsel bewässert. Es beträgt 224 □Meilen oder 12,352 □km mit einer Bevölkerung von 613,000 Einwohnern. Die Dichtigkeit derselben ist demnach gleich 2737 auf die □Meile oder 50 auf den □km. Es zerfällt in 7 Kreise.

Auch hier ist der Waldbestand ein bedeutender, zwischen der Weichsel und der Pilica dehnen sich weite Staatswaldungen, zum Teil jetzt im kaiserlichen Privatbesitz, aus. Nur 42 % der Bodenfläche sind unter dem Pfluge, 35 % ist Waldung, etwa 10 % Weideland, 9 % Wiesen, der Rest Unland.

An Ernteergebnissen wird durchschnittlich berechnet:

470,000	Hektoliter	Weizen,
1,400,000	„	Roggen,
1,500,000	„	Hafer,
2,500,000	„	Kartoffeln,
1,333,000	Zentner	Heu.

Der Viehbestand beläuft sich auf:

72,000	Pferde,
244,000	Stück Rindvieh,
243,000	Schafe,
170,000	Schweine.

Die Gouvernementsstadt Radom, 15,000 Einwohner, liegt an dem Mleczna-Bache, der in die Radomka fällt, ferner an dem Kreuzungspunkt der Krakau-Warschauer Strasse mit der westöstlichen Querverbindung Rawa-Pulawy. Auch sie hat durch die neue Eisenbahn Iwangorod-Dąbrowa Schienenverbindung erhalten. In Radom steht der Stab der 7. russischen Infanterie-Division (V. Armeecorps).

An der Drzewicka, einem Zuflusse der Pilica, liegen innerhalb eines weiten Forstreviers die kleinen Städte Konskie, 11,000 Einwohner, in dessen Nähe ein grösseres Sommer-Lager für alle Waffengattungen eingerichtet ist, Gowarczow, Opoczno, 5000 Einwohner, und Drzewica. An dem linken Ufer der Weichsel liegen Sandomierz, 7000 Einw., Zawichost, 3500 Einw. und Solec.

Die Verkehrsverhältnisse dieses Landstrichs sind noch höchst unentwickelt, Chausseen und Strassen sind wenig zahlreich, die

Eisenbahn eine noch neue Erscheinung. Die Bevölkerung ist durchschnittlich arm und steht in der Entwicklung ihres Wohlstandes wie auch in geistiger Beziehung hinter derjenigen der reicheren Nachbardistrikte zurück.

γ) Das Gouvernement Piotrkow (Petrokow)

umfasst das Gebiet der oberen Pilica und der rechten Zuflüsse der oberen Warthe, es ist das südwestlichste der polnischen Gouvernements. Seine Grösse beträgt 222 □Meilen oder 12,249 □km; die Bevölkerung beträgt 808,300 Einwohner, so dass 3641 auf die □Meile oder 66 auf den □km kommen. Es zerfällt in 8 Kreise.

Der Boden ist seiner Zusammensetzung und Fruchtbarkeit nach sehr ungleichartig. In den südwestlichen, an Oberschlesien grenzenden und bergigen Kreisen ist der Sand mit Letten gemischt, von geringer Tragfähigkeit. Hier ist Wald vorherrschend, der in grossen zusammenhängenden Revieren etwa 60 % der Bodenfläche bedeckt, Im Norden, an der Grenze nach Kalisch und Warschau ist das Land fruchtbarer und besser bestellt. Die zahlreichen Deutschen in den nördlichen Kreisen sind ein sicheres Anzeichen für die grössere Wohlhabenheit und die günstigeren Verhältnisse.

Die Ernteergebnisse sind hier:

380,000	Hektoliter	Weizen,
1,650,000	„	Roggen,
1,470,000	„	Hafer,
6,000,000	„	Kartoffeln,
1,500,000	Zentner	Heu.

Der Viehbestand beträgt:

65,500	Pferde,
178,500	Stück Rindvieh,
450,000	Schafe,
79,500	Schweine.

Die Gouvernementsstadt Piotrkowo (russisch Petrokow), 24,000 Einwohner, liegt an der Warschau-Wiener Bahn, ist eine wohlgebaute mit nicht unbedeutenden gewerblichen Etablissements versehene Stadt, welche im letzten Jahrzehnt sich zusehends gehoben hat und sich weiter entwickeln zu wollen scheint. Ihr Bahnhof ist die bedeutendste Station an der genannten Eisenbahn.

An der oberen Warthe und an der Wiener Eisenbahn liegt Częstochowa (Tschenstochau), 18,000 Einwohner; der Ort besteht aus den beiden Städten Alt- und Neu-Częstochowa und dem hochgelegenen Kloster Jasnagóra, d. h. Klarenberg. Letzteres, eine mächtige Gebäudemasse, war früher stark befestigt und hat 1655 einer Belagerung durch die Schweden siegreich widerstanden. Der Kommandant ward stets aus den vornehmsten Ordensleuten gewählt, bis 1765 ein weltlicher Kommandant eingesetzt wurde. Die Festungswerke sind zwar 1813 durch die Russen geschleift worden, das Kloster aber ist durch seine Lage sowie durch die zum Teil erhaltenen alten Befestigungen ein leicht zur Verteidigung einzurichtender Punkt geblieben. Seine Berühmtheit verdankt der Ort dem wohlthätigen Muttergottesbilde im Kloster, zu dem jährlich hunderttausende von Pilgern wallfahrten. Jetzt ist Częstochowa Garnison der russischen 2. Schützenbrigade und des Stabes der 14. Kavallerie-Division.

Von den Kreisstädten des Gouvernements sind noch erwähnenswert: Lask, 11,000 Einwohner, an der Strasse von Piotrkowo nach Sieradz, Będzin (russisch: Bendin), 6500 Einwohner, Nowo-Radomsk, 7000 Einwohner. Im südlichsten Zipfel des Gouvernements liegt hart an der Grenze die kleine Bahnstation Dąbrowa, wo die neue breitspurige Eisenbahn von Iwangorod in die Warschau-Wiener Bahn mündet.

Von besonderer Bedeutung ist noch die Fabrikstadt Lódź, mit 57,000 Einwohnern, „das polnische Manchester“, das mit seinen kleineren Nachbarorten Zgierz, 8000 Einwohner, und Pabianice, 7000 Einwohner, der Mittelpunkt der in neuester Zeit sich hebenden polnischen Tuchmanufaktur, Webereien und Spinnereien geworden ist. Sein Aufblühen fällt erst in das letzte Jahrzent, es ist ein Sammelort des deutschen Elements geworden, das etwa mit 40,000 Seelen in den drei genannten Städten vertreten ist. Ihre günstige Lage verdanken die hiesigen Fabrikbesitzer und Industriellen dem Umstande, dass ihre Erzeugnisse, gegen die Concurrenz des Auslandes durch hohe Schutzzölle gesichert, das weite russische Reich als zollfreies Absatzgebiet haben. Es ist schon gelegentlich in der Presse darauf hingewiesen worden, dass diese handelspolitischen Vorteile vielleicht allmälich die Polen zum festeren Anschluss an Russland bringen würden, eine Aufgabe, an der alle Staatskunst

bisher gescheitert ist. Andererseits aber ist auch schon von nationalrussischer Seite geltend gemacht, man müsse die eigene Industrie durch eine Zollgrenze gegen die weiter fortgeschrittene polnische schützen! Die Stadt Lódź ist massiv gebaut, besitzt zahlreiche hohe Fabrikgebäude und unterscheidet sich durch diese beiden Eigenschaften wesentlich von andern polnischen Städten. Sie dehnt sich fast eine Meile lang an der Landstrasse aus; mit der Wiener Bahn ist sie durch eine Zweigbahn verbunden, welche die Hauptlinie bei Koliuszki erreicht.

δ) Das Gouvernement Kalisch (polnisch Kalisz)

das Gebiet der oberen Warthe, der Prosna und des Ner; es wird begrenzt durch Posen, Oberschlesien, Piotrkowo und Warschau. Seine Grösse beträgt 206 □Meilen oder 11,375 □km; seine Bevölkerung zählt 743,200, die Dichtigkeit derselben also 3608 Menschen auf die □Meile oder 65 auf den □km. Es zerfällt in 8 Kreise.

Der Boden ist hier durchweg schwer und liefert gute Erträge. Dieser Umstand, sowie die Nachbarschaft der deutschen Grenze, haben zahlreiche deutsche Landwirte hierher gezogen, welche die Kultur des Landes gehoben haben und selbst dabei ein günstiges Fortkommen erzielen. Leider fehlt noch der lang erstrebte Eisenbahnanschluss, sowohl nach Westen wie nach Osten. Das Gouvernement hat noch immer keine Bahnlinie und leidet unter dem Mangel an Absatzwegen für seine Erzeugnisse.

Der durchschnittliche Ernteertrag pro Jahr ist:

680,000	Hektoliter	Weizen,
2,240,000	„	Roggen,
1,430,000	„	Hafer,
5,800,000	„	Kartoffeln,
1,904,420	Zentner	Heu.

Der Besitz an Vieh beläuft sich auf:

70,000	Pferde,
127,000	Stück Rindvieh,
636,000	Schafe,
129,000	Schweine.

Die Gouvernementsstadt Kalisch, 17,000 Einwohner, liegt in dem sumpfigen Thale des Grenzflusses Prosna. Sie ist gut gebaut,

besteht aus steinernen Häusern und zeigt noch einige Erinnerungen aus der Zeit, wo sie (1793—1807) unter preussischer Herrschaft und Verwaltung hohe Berücksichtigung gefunden und besondern Aufschwung erlebt hat. Hier bestand ein preussisches Kadettenhaus, das heute zur Kaserne umgewandelt ist. Weiter oberhalb liegt an der Prosna der kleine Ort Wieruszow gegenüber dem preussischen Grenzorte Wilhemsbrück (Projekt der Eisenbahnverbindung Breslau-Lódź-Warschau).

Im Thale der Warthe sind die Kreisstädte Sieradz, 15,000 Einwohner, Warta 5000 Einwohner, Kolo 10,000 Einwohner, Konin 8000 Einwohner zu nennen, letztere beide an der grossen Landeschaussee Posen-Warschau; ausserdem zwischen Warthe und Prosna noch die Kreisstädte Wielun, 7000 Einwohner, und Turek mit 11,000 Einwohnern.

ε) Das Gouvernement Warschau.

Wenngleich alle zehn Gouvernements Polens willkürliche Schöpfungen der Büreaukratie sind, so sind die Grenzen des Gouvernements Warschau doch am eigenartigsten gezogen. Dasselbe erstreckt sich von der preussischen Grenze bei Thorn und Kruschwitz bis über die mittlere Weichsel und reicht auf deren rechtem Ufer bis nahe westlich Siedlce; seine Breite ist dagegen gering, durchschnittlich 8 Meilen. Im Norden wird es durch den Lauf der Weichsel von der Grenze bis Nowogeorgiewsk und dann durch den Narew-Bug und den Bug bis oberhalb Wyszkow begrenzt. Seine Grösse beträgt 265 □Meilen oder 14,562 □km, seine Bevölkerung 1,230,700. Die Dichtigkeit der letzteren beläuft sich demnach auf 4644 Menschen per □Meile oder 85 per □km. Es zerfällt in 12 Kreise.

Das Gouvernement enthält durchweg guten Boden, speziell im alten Fürstentum Lowicz und im alten Kujavien an der preussischen Grenze (kujavischer Weizacker). Der Einfluss der volkreichen und industriellen Landeshauptstadt wirkt seit lange auf die Hebung der Landwirtschaft ein; letztere wird hier intensiver und ergiebiger als in den andern Gouvernements betrieben. Brennereien und Zuckerfabriken sind neueste Zeugen dieses Aufschwungs.

Der durchschnittliche Ernteertrag beläuft sich auf:

550,000	Hektoliter	Weizen,
2,200,000	„	Roggen,
1,500,000	„	Hafer,
6,750,000	„	Kartoffeln,
1,500,000	Zentner	Heu.

Der Viehbestand beträgt:

81,000 Pferde,
292,000 Stück Rindvieh,
593,000 Schafe,
130,000 Schweine.

Die Gouvernements- und zugleich Landeshauptstadt Warschau erhebt sich auf dem hohen linken Weichselufer an einer Stelle, wo der Strom eine Breite zwischen 5 und 600 m hat, und wo sich von Alters her die Hauptverkehrstrassen des Landes zusammenzogen, um hier die Weichsel zu überschreiten. Die Stadt liegt gleich weit — im Mittel 40 Meilen — von dem Vorort der oberen Weichsel, Krakau und dem der unteren Weichsel, Danzig, ebensoweit von Königsberg und von Breslau entfernt. (Eine nähere Beschreibung der Stadt Warschau folgt im Anhang zum I. Teil).

In Warschau residiert der General-Gouverneur der Weichsel-Gouvernements und Befehlshaber des Warschauer Militär-Bezirks, zur Zeit General-Adjutant Gurko. Hier befinden sich die General-Kommandos des V. und VI. Armeecorps und der Stab der 3. Garde-Infanterie-Division. Ausserdem ist hier der Sitz der Gouvernements-Behörde und zahlreicher anderer Verwaltungs-, geistlicher und Schulbehörden.

Warschau ist nächst Petersburg und Moskau die drittgrösste Stadt des russischen Reichs. Die Volkszahl ist letzterzeit in schnellem Steigen begriffen. Nach der Zählung von 1882 betrug sie bereits 406,000 Seelen, davon genau ein Drittel Juden, ein Zwanzigstel Deutsche. Gegenüber der Hauptstadt liegt der unansehnliche Ort Praga, 10,000 Einwohner, nur von Wichtigkeit durch seine Bahnhöfe.

Den Aufschwung der Stadt begünstigen die hier von allen Seiten zusammenfliessenden Eisenbahnen. Es münden hier die Warschau-Bromberger und die Warschau-Wiener Bahn, von Skiernewice an vereinigt; die Weichselbahn (Danzig-Mława-Praga-Lublin-Kowel), die Petersburger und die Terespoler (Brest litowsk) Bahn.

Auf der Warschauer Seite befindet sich ein gemeinsamer, der Wiener Bahnhof, auf der Pragaer Seite sind die 3 Bahnhöfe getrennt. Von ersterem, im Südwesten der Stadt gelegen, führt rund um letztere herum ein Verbindungsgeleise nach den Bahnhöfen des rechten Ufers. Die Eisenbahnbrücke über die Weichsel liegt nördlich der Stadt und wird durch die Citadelle militärisch gesichert. (Über die Befestigung von Warschau s. Abschnitt 7).

Die sehr starke Garnison (3 Infanterie-Divisionen, 3 Artillerie-Brigaden, 1 Kavallerie-Brigade, Stäbe, Kommandos u. s. w.) sind zum grössten Teil in Kasernen innerhalb der Stadt, in der Citadelle und in der südlichen Vorstadt Ujasdowo untergebracht, zum andern Teil liegen sie auch in Baracken auf den grossen Übungsplätzen, dem Mokotower Felde im Süden, dem Powonsker Felde im Nordwesten der Stadt. Während der Sommermonate vermehrt sich die Garnison noch beträchtlich durch anderweite Truppenteile, welche hier zur ihren Lagerübungen zusammengezogen werden.

Weichselabwärts ist auf dem linken Ufer nur noch Włocławek zu nennen, eine Kreisstadt von 21,000 Einwohnern, welche nahe der preussischen Grenze der Hauptstapelplatz des polnischen Getreidehandels geworden ist. Der jährliche Geschäftsumsatz wird auf 18 Millionen Mark veranschlagt. Eine Pontonbrücke vermittelt den Verkehr über die Weichsel. Die Bromberg-Warschauer Bahn folgt von Thorn aus bis zum Bahnhof Włocławek dem Laufe der Weichsel, biegt dann aber scharf von derselben ab. Weiterhin liegen an dieser Bahn die Städte Kowel, Kutno, 13,000 Einwohner, Lowicz an der Bzura, 9000 Einwohner, endlich Skiernewice am Vereinigungspunkt der beiden von Westen auf Warschau führendeu Bahnlinien. Im kaiserlichen Schloss zu Skiernewice fand im September 1884 die Zusammenkunft der drei Kaiser von Deutschland, Österreich und Russland statt.

ζ) Das Gouvernement Plock

nimmt den Raum zwischen der Weichsel und der westpreussischen Grenze bis östlich zum untern Wkra und an den Omulew ein. Es hat eine Ausdehnung von 198 □Meilen oder 10,878 □km und zählt 522,000 Einwohner. Die Dichtigkeit der Bevölkerung beträgt somit 2636 per □Meile oder 48 per □km. Es zerfällt in 8 Kreise.

Der Boden ist wechselnd, im Ganzen aber sehr fruchtbar und lohnend. Ein Teil des Gouvernements steht in hoher Kultur, da auch hier zahlreiche Deutsche als Besitzer und Pächter eingewandert sind, und der Einfluss ihres rationellen Wirtschaftsbetriebes vorteilhaft auf die polnischen Nachbarn in immer weiteren Kreisen einwirkt. Der Absatz der Landeserzeugnisse ist durch die Weichselbahn, welche die Cerealien direkt auf den grossen Getreidemarkt Danzig befördert, neuerdings gehoben.

Als durchschnittlicher Jahres-Ernteertrag ist zu verzeichnen:

1,000,000 Hektoliter Weizen,
2,250,000 „ Roggen,
1,750,000 „ Hafer,
5,250,000 „ Kartoffeln,
2,370,000 Zentner Heu.

Das Gouvernement hat trotz seiner geringen Volksdichtigkeit die relativ (auf den □km berechnet) günstigsten Erträge an Weizen und Roggen von allen 10 polnischen Gouvernements und kommt bezüglich dieser beiden Feldfrüchte den Ernteergebnissen der fruchtbarsten preussischen Provinz, Sachsen, sehr nahe bezw. gleich.

Der Viehbestand zählt:

69,000 Pferde,
250,000 Stück Rindvieh,
503,000 Schafe,
106,000 Schweine.

Das Gouvernement Plock darf wohl als das waldärmste des Weichselgebiets bezeichnet werden. Grosse, ausgedehnte Walddistrikte sind hier gar nicht mehr zu finden, die vorschreitende, energische Ausnutzung des Bodens durch die Landwirtschaft hat in letzter Zeit die Waldungen immer mehr eingeschränkt. —

Die Gouvernementsstadt Plock, 22,000 Einwohner, massiv gebaut, liegt auf der Höhe des rechten Weichselufers, etwa 60 m über dem Strome, zu dem eine steil geböschte Strasse hinabführt. Den Flussübergang vermittelt eine Pontonbrücke. Die Stadt ist Sitz eines katholischen Bischofs und Garnisonort des Stabes der 6. Infanterie-Division.

Von den Kreisstädten sind zu nennen: Lipno mit 6000 Einwohnern; Mława mit 10,000 Einwohnern, Grenzstation der Weichselbahn, infolge des bedeutenden Güterverkehrs auf dieser in raschem

Aufblühen begriffen; Ciechanow, gleichfalls an der Weichselbahn, 6000 Einwohner; in den sumpfigen Wiesen der Lidynia liegt das alte Starostenschloss Ciechanow, jetzt als Kaserne eingerichtet. Im Kreise Ciechanow finden sich noch zahlreiche deutsche Kolonien, welche zur Zeit der preussischen Herrschaft um die Wende des Jahrhunderts vom späteren Minister von Schön hier angesiedelt sind und guten Fortgang gehabt haben; Sierpce, 7000 Einwohner und Przasnysz, 7500 Einwohner.

Über die Festung Nowo-Georgiewsk (Modlin) siehe Abschnitt 7.

η) Das Gouvernement Lomża

breitet sich östlich des letztgenannten längs der ostpreussischen Grenze bis zum Njemen, im Süden bis zum Bug aus. Seine Fläche misst 220 □Meilen oder 12,087 □km; seine Bevölkerung zählt 537,100 Seelen; die Dichtigkeit derselben beläuft sich demnach auf 2441 Einwohner per □Meile oder 44 per □km. Es ist in 8 Kreise geteilt.

Im Gegensatz zu seinem westlichen Nachbarlande Plock ist Lomża ein armes Gouvernement und der Kultur bisher noch wenig erschlossen. Früher war es ein einziges grosses Waldland mit eingestreuten Sumpfgebieten. Von ersterem haben sich noch bis heute die sehr bedeutenden Forstreviere von Ostrolenka (zwischen Orzyc und Pissek) und zwischen Narew und Bug erhalten. In letzterem Gebiete ist jedoch der Czerwonny bor (rote Heide) in der Gegend von Zambrow gänzlich seines Waldschmuckes entkleidet und zu kahlen Sanddünen umgestaltet.

Auch der Einfluss der benachbarten deutschen Grenze hat sich auf die Entwickelung des Lomżaer Gouvernements nicht geltend machen können, da das anstossende preussische Masurenland durch seine plastische Gestaltung (Höhenland mit grossen Seenreihen und ausgedehnten Waldungen) mehr trennend als vermittelnd und fördernd einwirkt. Nur 2 Chausseen führen aus dem Gouvernementsgebiet über die preussische Grenze, die einzige Eisenbahnverbindung in südöstlicher Richtung berührt es nur am äussersten Zipfel bei Grajewo und führt den direkten Verkehr vom Hafenplatz Königsberg nach Białystok.

Die Ernteerträge stehen in allen Fruchtarten sowohl absolut wie relativ mit am niedrigsten, nur Suwalki und Siedlce haben

ähnlich ungünstige Resultate der Landwirtschaft aufzuweisen. Es werden durchschnittlich gewonnen:

330,000 Hektoliter Weizen,
1,250,000 „ Roggen,
750,000 „ Hafer,
3,000,000 „ Kartoffeln,
1,500,000 Centner Heu.

Die Menge des gehaltenen Viehs beträgt:

69,000 Pferde,
102,000 Stück Rindvieh,
376,000 Schafe,
126,000 Schweine.

Die Gouvernementsstadt Lomża, 15,000 Einwohner, liegt auf dem hohen linken Ufer des Narew an einer Stelle, wo der ober- und unterhalb mehrfach geteilte Fluss sich in einer Thalrinne vereinigt. Eine starke Jochbrücke überschreitet denselben, ein etwa 1 km langer Damm führt durch das zur Hochwasserzeit unter Wasser stehende Flussthal zur Brücke. Die Stadt war im Feldzuge 1831 von den Russen durch Erdwerke zur Verteidigung eingerichtet, da sie als Magazin- und Depotplatz an der Marschstrasse der russischen Garden (Kowno-Rajgrod-Ostrolenka) von Wichtigkeit war. Beim Vorstoss der polnischen Armee vor der Schlacht von Ostrolenka ward der Platz jedoch russischerseits geräumt, polnischerseits nicht besetzt. (s. Teil II.) Lomża hat sich erst gehoben und entwickelt, seitdem es 1866 zum Sitz der Verwaltungsbehörden eines Gouvernements ausgewählt ward. Neben die alte Stadt hat sich nach Westen hin eine neue mit den Gouvernements-, Post- und Gefängnisgebäuden angebaut. Eine neue Chaussee verbindet die beiden alten Reichsstrassen Warschau-Kowno und Warschau-Grodno als Querverbindung Lomża-Zambrow, und weiter bis zur Bahnstation Cysewo. Lomża ist Garnison der Stäbe der 6. Kavallerie- und der 4. Infanterie-Division.

Am Narew liegt oberhalb Tykoczyn ein kleines Landstädtchen, das 1831 beim Rückzuge der russischen Garden einige Wichtigkeit erhielt. Der Narew gleicht dort mehr einem Schilfsumpfe, als einem Flusse. Die früher hier vorhandene Brücke ist durch eine Fähre ersetzt, über die Nebenarme führt die Strasse nach Goniądz auf mehreren nur mit Lebensgefahr zu überschreitenden Knüppel-

brücken. Gleich trostlose Brückenverhältnisse bestehen bei Nowogrod, einem Flecken unterhalb Lomža. Auch hier ist seit den Zerstörungen des Revolutionsjahres 1863 Nichts für Herstellung der Wegeverbindungen geschehen.

Noch weiter abwärts erreicht man am Narew Ostrolenka, 5000 Einwohner, und Pultusk, 8000 Einwohner, beide als Schlachtfelder von 1831 und 1807 berühmt (s. Teil II.). Am Orzyce die Kreisstadt Makow, 7000 Einwohner; an der Warschau-Grodnoer Chaussee die Kreisstadt Ostrow, 6000 Einwohner; an der ostpreussischen Grenze die Kreisstadt Szczuczin und die Grenz-Eisenbahnstation Grajewo, gegenüber der Endstation der preussischen Südbahn Prostken.

Die neuen Befestigungsanlagen bei Goniądz (Gonionds) am Bobr siehe unten Abschnitt 7.

ϑ) Das Gouvernement Suwalki,

die alte Wojewodschaft Augustowo, seiner Lage und seiner plastischen Gestaltung nach zu Lithauen, geschichtlich und politisch jedoch zu Polen gehörig, wird von Ostpreussen und Lomža nach Osten vom Njemen begrenzt. Seine Grösse beträgt 228 □Meilen oder 12,551 □km, seine Bevölkerung 534,100; ihre Dichtigkeit ist also 2343 auf die □Meile oder 43 auf den □km.

Die Verkehrsverhältnisse des Gouvernements sind ungünstig; zwischen die ostpreussische Grenze und den mittleren Lauf des Njemen eingekeilt, entbehrt es der westöstlichen Querverbindungen. Nur im äussersten Nordzipfel wird es von der Petersburger Eisenbahn berührt, und dicht an seiner Südwestgrenze geht die russische Südwestbahn (Grajewo-Białystok) vorbei. An Chausseen ist das Gouvernement arm, die wichtigste ist die grosse Strasse Lomža-Rajgrod-Augustowo-Kowno, welche es in der Längsrichtung durchzieht und eine Abzweigung von Suwalki über Seiny auf Grodno entsendet.

Der südliche Teil des Gouvernements an den Ufern des Bobr, des Lyk und der Netta ist zumeist sumpfig und mit mangelhaftem Waldbestand bedeckt. Der mittlere Teil, innerhalb der lithauischen Seenplatte hat nur Mittelboden und liefert kaum Durchschnittsernten, der nördliche Abschnitt dagegen, das Niederungsland auf

dem linken Njemenufer, hat schweren Weizenboden, steht in hoher Kultur und liefert gute Ernten.

Die durchschnittlichen Ernteerträge sind:

180,000	Hektoliter	Weizen,
1,700,000	„	Roggen,
1,300,000	„	Hafer,
3,250,000	„	Kartoffeln,
2,147,000	Zentner	Heu.

An Vieh sind vorhanden:

96,000	Pferde,
106,000	Stück Rindvieh,
200,000	Schafe,
130,000	Schweine.

Nächst Lublin hat Suwalki den höchsten Pferdebestand von allen polnischen Gouvernements. Die günstigen Bedingungen für die Aufzucht der Pferde, und die Neigung der Bevölkerung zu dieser Beschäftigung sind hier ebenso vertreten wie in dem benachbarten Preussisch-Lithauen.

Die Gouvernementsstadt Suwalki, 21,000 Einwohner, an der grossen Warschau-Kowno-Petersburger Strasse gelegen, ist kurz vor der ersten Teilung des Polenreichs erst erbaut worden. Regelmässigkeit, Reinlichkeit und gute Pflasterung der Strassen zeichnen sie vor den meisten ihrer polnischen Schwestern aus. Sie ist erst neuerdings Sitz der Regierung geworden, früher war Augustowo der Vorort der gleichnamigen Wojewodschaft. Suwalki ist Garnisonsort des Stabes der 2. Kavallerie-Division.

An derselben grossen Durchgangsstrasse liegen Augustowo, 11,000 Einwohner, am gleichnamigen Kanal und am Nordrande des Bruchwaldgebietes, ferner nach Norden hin Kalwarya, 11,000 Einwohner, und Mariampol, 7000 Einwohner, beide an dem oberen Laufe der Szeszuppe. An der Grenze ist noch die Kreisstadt Wladislawow, 9000 Einwohner, und die wichtige Eisenbahnstation Wierzbałowo (Wirballen) zu nennen, der Ort ungezählter Pass- und Zollquälereien.

ϰ) Das Gouvernement Siedlce,

das Gebiet zwischen dem mittleren Bug, der seine Ost- und Nordgrenze bildet, dem Wieprz und der Weichsel. Es umfasst

261 □Meilen oder 14,334 □km. Seine Bevölkerung beträgt 606,400 Seelen, so dass 2323 Menschen auf der □Meile, 42 auf dem □km leben. Polen und Kleinrussen sind hier bereits in fast gleicher Stärke vertreten. Es zerfällt in 9 Kreise.

Das Gouvernement ist altes Kulturland. Dasselbe wird von der grossen Reichschaussee von Warschau nach Brest litowsk, die weiterhin nach Moskau sich fortsetzt, durchzogen. Neuerdings sind zahlreiche weitere Chausseen gebaut. Der Boden ist fruchtbar und liefert Durchschnittsernten, die Wiesen des Bug, des Liwiec und der Trzna geben reichliche Heuerträge. 20 % des Bodens sind mit Wald bedeckt.

Es wird im Jahr gewonnen:

318,000	Hektoliter	Weizen,
1,300,000	„	Roggen,
900,000	„	Hafer,
2,700,000	„	Kartoffeln,
2,750,000	Zentner	Heu.

Der Viehbestand beläuft sich auf:

53,000	Pferde,
280,000	Stück Rindvieh,
465,000	Schafe,
120,000	Schweine.

Die Gouvernementsstadt Siedlce, 12,000 Einwohner, ist eine massiv gebaute freundliche Stadt, zwischen dem Liwiec und dem kleinen Muchawiecbache, an der Eisenbahn und der Chaussee von Warschau nach Terespol gelegen. Sie ist wichtig als einziger grösserer Ort mit guten Unterkunftsräumen und als Mittelpunkt eines ausgezeichneten Wegenetzes. 5 gute Chaussen führen nach Warschau, Sokolow, Terespol, Lukow und Skurzec (Richtung auf Latowicz). Die Stadt Siedlce spielte im Feldzuge 1831 eine wichtige Rolle als Magazinpunkt auf der Etappenlinie Brest-Warschau. Um ihren Besitz ward bei Iganie erbittert gekämpft. Siedlce ist Garnisonort des Stabes der 14. Infanterie-Division.

Die andern Orte im Gouvernement sind trotz ihrer grösseren Einwohnerzahlen ziemlich unbedeutend, Węgrów, 8000 Einw., Sokolów, 6000 Einw. im Norden, Garwolin an der Warschau-Lubliner Chaussee mit 15,000 Einw.; Lukow, 11,000 Einw., Biała 20,000 Einw. an der Warschau-Terespoler Eisenbahn. Terespol ist ein kleiner

Flecken am linken Ufer des Bug, gegenüber der Festung Brest litowsk. Nordwestlich der letzteren liegt die Kreisstadt Janów mit einem alten polnischen Gestüt in den kräftigen Wiesen des Bugthales. Am oberen Bug die Kreisstadt Wlodawa mit 18,000 Einw.

Über die Militärfestungen Iwangorod und Brest litowsk siehe Abschnitt 7.

λ) Das Gouvernement Lublin

bildet die südöstliche Ecke der Weichselgouvernements zwischen Bug, Wieprz, Weichsel und der galizischen Grenze. Es umfasst 306 □Meilen oder 16,838 □km. Seine Bevölkerung zählt 842,100 Seelen, demnach leben auf der □Meile 2752, auf dem □km 50 Menschen. Das Gouvernement wird in 10 Kreise geteilt.

Das Gelände zwischen dem oberen Bug und der mittleren Weichsel ist ein stark bergiges, die den beiden Hauptflüssen zueilenden kleineren Flüsse und Bäche haben tief eingeschnittene, vielfach sumpfige Wiesenthäler. Der Boden ist zum grossen Teil ausgezeichnet, es giebt hier vielfach besten Weizenboden, der bei genügender Bearbeitung glänzende Erträge liefert. Läge dies Gouvernement in der Nähe der deutschen Grenze, so würde es durch die Reichtümer seines Bodens gewiss schon lebhaft zur Einwanderung angelockt haben. Bis vor Kurzem aber hat es ein weltvergessenes Dasein geführt und unter der mangelhaften Bewirtschaftung polnischer Magnaten wenig gebracht. Erst die Weichselbahn Kowel-Lublin-Warschau-Danzig hat dem Lande den richtigen Absatzweg nach dem Getreide-Emporium an der Weichselmündung erschlossen. Von da an zeigt sich ein Aufschwung in Wirtschaft und Handel, der bald durch weitere Zweigbahnen noch belebt werden wird.

Der Waldbestand ist besonders im Süden noch recht kräftig. Im Ganzen rechnet man 25 % des Bodens als Forstrevier. Der Kreis Hrubieszów im äussersten Südosten ist berühmt durch seine Weizenschläge, er hat den kräftigsten Boden in ganz Polen.

Die jährlichen Ernteerträge belaufen sich durchschnittlich auf:

750,000	Hektoliter	Weizen,
1,500,000	„	Roggen,
1,250,000	„	Hafer,
3,500,000	„	Kartoffeln,
2,500,000	Zentner	Heu.

Der Viehbestand beträgt:

140,000 Pferde,
380,000 Stück Rindvieh,
488,000 Schafe,
135,000 Schweine.

Die Gouvernementsstadt Lublin, 36,000 Einwohner, ist bis vor Kurzem die zweitgrösste und nächst Warschau bedeutendste Stadt im russisch-polnischen Weichsellande gewesen. Erst neuerdings ist sie durch die schnell angewachsene Fabrikstadt Lódz an Einwohnerzahl überflügelt worden. Sie liegt in einem stark welligen Gelände in der Nähe der Bystrzyca, einem Zuflusse des Wieprz. Die Stadt hat fast ausnahmslos massive Bauten, zahlreiche Verwaltungsgebäude, Gefängnis, grosse alte Kirchen, Theater und eine Anzahl stattlicher Privatbauten. Ihre Strassen sind zum Teil steil geböscht, die beiden Marktplätze zeigen lebhaften Verkehr.

Lublin ist Hauptverkehrsknoten an der Weichselbahn, auch Mittelpunkt des Strassennetzes (Chausseen von Nowo-Alexandrya und Warschau, von Radzyn, Krasnystaw und Krasnik). Hier ist das Standquartier des General-Kommandos des XIV. Armeecorps und der 18. Infanterie-Division.

Von den Kreisstädten sind zu nennen: Zamość, 8000 Einw., alte polnische Festung, durch ihre sumpfige Lage und die Möglichkeit des Unterwassersetzens der Umgegend geschützt. Die Festungswerke sind zwar beseitigt, doch die Kasernements für den Stab einer Don-Kosaken-Division und ein Regiment derselben verwerthet. Am Wieprz Krasnystow, 6000 Einwohner und Lubartów, 5000 Einwohner. Im Südosten Chełm, 7000 Einwohner, berühmt als Bischofssitz des ehemaligen unirten, jetzt orthodoxen kleinrussischen Sprengels, mit einer hochgelegenen weitglänzenden Kathedrale, ferner Hrubieszów, 8000 Einwohner, der Mittelpunkt des Weizenlandes und Tomaszów, 5000 Einwohner, Kosakengarnison an der Grenze, Bilgorai desgl., 6000 Einwohner.

An der Weichsel liegt südlich Iwangorod, der reizende Ort Pulawy (von den Russen Nowo-Alexandria genannt). In einem prachtvollen Parke befindet sich hier das ehemalige Schloss der Familie Czartoryski, das jetzt in eine land- und forstwissenschaftliche Akademie umgewandelt ist. Der Ort wird von den Warschauern

als Luftkur- und Badeort benutzt. Bisher vermittelte hier eine Fähre den Postverkehr von Radom nach Lublin. Seit Eröffnung der Eisenbahnbrücke bei Iwangorod wird der Postverkehr eingestellt sein.

Überblicken wir noch einmal kurz die hier aufgezählten Daten aus den 10 Weichselgouvernements, so ergiebt sich zunächst eine durchschnittliche Dichtigkeit der Bevölkerung in dem ganzen Gebiete derselben von 55 Einwohnern auf 1 □km, wie sie in gleicher Stärke in Hannover und Westpreussen vorhanden ist. Bezüglich der Wohnorte sind nur eine grosse Stadt, mit mehr als 100,000 Einwohnern, nur 2 weitere (Lódz und Lublin) mit mehr als 30,000 Einwohnern zu nennen. Im Übrigen bewegen sich die Einwohnerzahlen der Gouvernementsstädte zwischen 12,000 (Siedlce) und 24,000 (Piotrków), diejenigen der 85 Kreisstädte zwischen 4000 und 10,000 Einwohner. Die grosse Zahl der Marktflecken (über 300) erreicht häufig nicht eine Einwohnerzahl von 1000 Seelen. Im Ganzen kann in Russisch-Polen das Verhältnis der ländlichen zur städtischen Bevölkerung wie 3 : 1 veranschlagt werden.

Die Leistungsfähigkeit der Weichsel-Gouvernements an Erzeugnissen der Landwirtschaft und Viehzucht steht nur um ein Geringes hinter dem mittleren Durchschnitt der Ernteergebnisse in den Staaten und Provinzen des Deutschen Reiches zurück; in einzelnen Gegenden (Kalisch, Plock, Lublin) wird dieser Durchschnitt aber übertroffen. Es muss darauf hingewiesen werden, dass sämtliche 10 Weichsel-Gouvernements bedeutende Ausfuhr an Getreide und Vieh haben, also einen Überschuss über den eigenen Bedarf erzielen. Es ist deshalb ein Irrtum, wenn die Behauptung aufgestellt wird, Polen eigene sich nicht für die Kriegführung grösserer Massen, weil die Verpflegung der Truppen dort nicht sicher gestellt werden könne. Den Gegenbeweis liefern bereits die oben genannten Daten.

Zu weiterer Unterstützung der entgegengesetzten Ansicht dient aber auch eine Zusammenstellung, welche Matthaei in seinem Werke „Die wirtschaftlichen Hilfsquellen Russlands und deren Bedeutung für die Gegenwart und Zukunft“ liefert. Derselbe stellt eine Tabelle über die Menge der Feldbauerzeugnisse der 60 Gouvernements Russlands auf und führt die verschiedenen Feldfrüchte auf den Roggenwert zurück, da letzterer für die Volksernährung ausschlaggebend ist.

Als Grundlage für diese Berechnung nimmt er an, dass für jeden Kopf der Bevölkerung im Jahr 1,75 Tschetwert oder 3,66 Hektoliter Roggen zur Ernährung erforderlich seien. Dabei veranschlagt er den Nahrungswert von 4 Tschetwert Kartoffeln = 1 Tschetwert Roggen.

Die Übersicht ergiebt nun, dass von den 60 Gouvernements des Europäischen Russlands über 2 Tschetwert = 4,20 Hektoliter per Kopf erzeugen:

Wilna, Kowno, Grodno, Minsk,
alle 10 Weichsel-Gouvernements,
Kijew, Podolien, Wolynien,
10 Gouvernements des mittleren Schwarzerdegebiets:
Tula, Rjäsan, Orel, Kursk, Woronesh, Tambow, Pensa, Charkow, Poltawa, Tschernigow,
die 6 östlichen Wolga-Gouvernements.

Aus dieser Zahl erzeugen 3 Tschetwert = 6,30 Hektoliter per Kopf: Kowno, Kalisch, Lublin, Plock, Radom, Suwalki (also die Hälfte der Weichsel-Gouvernements), Kiew, Tula, Orel, Kursk, Woronesch, Tambow, Pensa und Poltawa. Diese sind als die eigentlichen Kornkammern Russlands anzusehen.

Gruppiert man die russischen Gouvernements nach der Menge ihrer landwirtschaftlichen Erzeugnisse per □km der Gesamtfläche, so nehmen die polnischen unter den 12 höchststehenden hervorragende Plätze ein. Sie folgen nämlich in der Reihenfolge: 1. Plock, 2. Kalisch, 3. Kursk, 4. Warschau, 5. Kijew, 6. Piotrków, 7. Tula, 8. Tambow, 9. Kielce, 10. Orel, 11. Poltawa, 12. Podolien. Unter diesen 12 sind also 5 polnische Gouvernements. Letztere wetteifern, wie ersichtlich, erfolgreich mit den vorzüglichsten Gouvernements des Schwarzerdegebietes. Da sie letztere an ursprünglicher Fruchtbarkeit des Bodens durchaus nicht erreichen, so müssen ihre günstigen Erträge als eine Folge der dort herrschenden besseren Bewirtschaftung und höheren Kulturentwickelung angesehen werden. Dies zeigen auch die Erträge des Getreidebaues im Verhältnis zur Menge der Aussaat. In den Weichsel-Gouvernements liefert durchschnittlich Weizen das 4,8., Roggen das 4,4., Hafer das 4,5., Kartoffeln das 5,2 Korn. Ein solches Resultat wird im übrigen Russland nirgends erreicht, nur in den Ostseeprinzen wird es überboten.

b) Das General-Gouvernement Wilna.

α) Das Gouvernement Kowno,

am rechten Ufer des untern Njemen, zwischen Kurland, Ostpreussen Suwalki und Wilna eingeschlossen. Obgleich hart am Meere liegend, wird es durch einen schmalen Zipfel Kurlands von der Küste getrennt. Es umfasst 738 □Meilen oder 40,646 □km, ist also dreimal so gross wie die Mehrzahl der polnischen Gouvernements. Seine Bevölkerung zählt 1,403,100 Seelen, so das 1942 Menschen auf die □Meile, 35 auf den □km kommen. Es zerfällt administrativ in 7 Kreise.

Den grössten Teil des Gouvernements macht die alte Landschaft Samogitien oder Schamaïten aus, welches vom deutschen Orden unterworfen und christianisiert, zu Anfang des 15. Jahrhunderts an Lithauen verloren ging. Die ursprüngliche lithauische Bevölkerung ist früher polnischen, und jetzt russischen Einflüssen ausgesetzt worden und behauptet nur mit Mühe ihr Volkstum und das katholische Bekenntnis. In den Städten überwiegt auch hier das polnische Element.

Die Gestaltung und Beschaffenheit des Bodens werden bestimmt durch die nördlichen Ausläufer des baltischen Höhenzuges, der in dem Gebiet zwischen Telschi und Rossieny Höhenpunkte bis 200 m, bei Lukniki bis zu 230 m aufweist. Dagegen verschwindet hier der Seenreichtum; nur im Kreise Nowo-Alexandrowsk am westlichen Ufer der Düna treten noch zahlreiche Seen auf.

Die Fruchtbarkeit des Bodens ist zumal im westlichen Teil in der Umgebung der Stadt Kowno und zwischen dieser und der deutschen Grenze eine sehr grosse. Der fette, lehmreiche Boden erzeugt vortrefflichen Weizen, der hier das 4,3. Korn liefert. Der Grossgrundbesitz ist vielfach in deutschen Händen, das Land zum Teil in hoher Kultur. Wald ist hier nur spärlich vertreten, er hat in neuerer Zeit vielfach dem Pfluge weichen müssen. Das Gouvernement hat 2,258,000 Hektaren Ackerland, 544.500 Hektaren Wiesenland, 596,200 Hektaren Waldbestand und 445,000 Hektaren Unland aufzuweisen, zu welchletzterer Zahl aber auch entholztes und wüstliegendes Waldland gerechnet ist.

Es werden durchschnittlich erzeugt:

7,000,000 Hektoliter Getreide,
3,500,000 „ Kartoffeln,
7,000,000 Zentner Heu.

Den Jahresertrag aus Landwirtschaft und Viehzucht berechnet Matthaei für das Gouvernement auf 30 Mill. Rubel = 60 Mill. Mark (nach heutigem Curse).

Der Viehstand beläuft sich auf:

379,000 Pferde,
523,000 Stück Rindvieh,
377,000 Schafe,
262,000 Schweine.

Bezüglich des Pferdereichtums nimmt das Gouvernement unter den westrussischen Gebieten eine glänzende Sonderstellung ein. —

Die Gouvernementsstadt Kowno (von den Deutschen früher Kauen genannt) zählt 44,000 Einwohner, darunter 28,000 Juden, Sie liegt am rechten Ufer des Njemen in dem Winkel, welchen die Wilia bei ihrer Mündung mit jenem bildet. Die Strassen von Warschau und Königsberg überschreiten hier mittelst einer 240 m langen Flossbrücke den Njemen und setzen sich nach Riga, Dünaburg und Wilna fort. Bis Kowno findet auch von Tilsit aus Dampferverkehr auf dem Njemen statt.

Die Stadt besteht aus der schmutzigen, winkligen Altstadt, auf der niedrigen Landzunge zwischen den beiden Flüssen, und dem besser gebauten neuen, luftigen Stadtteil mit geraden Strassen, der sich weiter flussaufwärts ausbreitet. Die hier etwa 60 m hohen Uferwände des Njemen ziehen sich an dieser Stelle halbkreisförmig zurück und geben Raum für die Stadt. Der grosse Bahnhof liegt am rechten Njemenufer im Südosten der Stadt. Die Eisenbahn überschreitet den Fluss oberhalb Kowno auf einer etwa 400 m langen eisernen Gitterbrücke und durchbricht sodann die Höhen des rechten Ufers vermittelst eines Tunnels.

Kowno hat eine starke Garnison (2 Infanterie-Regimenter) und ist Stabsquartier der 28. Infanterie- und der 3. Kavallerie-Division. Eine besondere militärische Bedeutung hat die Stadt durch ihre in den letzten Jahren vollzogene Befestigung erlangt (siehe Abschnitt 7).

Von Kreisstädten sind bemerkenswert: Schawle, 18,000 Einwohner, an der Bahn Libau-Romny, Rossieny an der Dubissa, 15,000 Einwohner, an der Landstrasse Kowno-Libau gelegen, Telschi, 10,000 Einwohner, Wilkomir an der Swienta, 8000 Einwohner, und Ponewiesh, 7500 Einwohner.

β) Das Gouvernement Wilna

breitet sich zwischen Njemen und Düna aus. Es hat eine Grösse von 772 □Meilen oder 42,529 □km und eine Bevölkerung von 1,171,400 Seelen. Es wohnen hier 1517 Menschen auf der □Meile, 28 auf dem □km. Der Flächenraum deckt sich etwa mit demjenigen der preussischen Provinz Schlesien, in letzterer aber leben 100 Menschen auf dem □km, die Bevölkerung ist also fast 4mal so dicht als im Gouvernement Wilna.

Das Gouvernement gruppirt sich hauptsächlich um die Wilia und um die Wileika. Ausserdem ist noch im Nordosten die Disna, ein linker Zufluss der Düna zu nennen.

Von der früher bereits erwähnten Bodenerhebung an der Quelle des Njemen gehen eine Anzahl Höhenzüge und kleinere Ketten aus, welche die ganze südliche Hälfte des Gouvernements einnehmen und bei Molodetschno im Kreise Wileika die Höhe von 315 m, südöstlich Oszmiana 320 m erreichen. Auch der nördliche Landesteil ist nicht eben, nur sind die Höhenreihen von geringerer Bedeutung. Der Seenreichtum des baltischen Landrückens verleugnet sich auch hier nicht, er tritt besonders hervor im Kreise Nowo Troki zwischen Njemen und der untern Wilia und im nördlichen Teil des Kreises Swenzjany sowie in dem angrenzenden Kownoschen Kreise Nowo Alexandrowsk. Ferner liegen 7 grössere Seen nahe zusammen auf der Grenze der Kreise Swenzjany und Wileika; der bedeutendste derselben ist der Narotschsee.

Administrativ wird das Gouvernement in 7 Kreise geteilt, so dass die durchschnittliche Grundfläche eines solchen „Kreises“ 100 □Meilen weit übersteigt. Die Kulturverhältnisse sind derart, dass von der Gesamt-Bodenfläche 56 % unter dem Pfluge liegen, 15 % Heuschläge, 17 % Waldbestand, 12 % unverwerteter Boden sind. In Hektaren ausgedrückt sind 2,258,000 Ackerland, 544,500 Wiesenland, 596,200 Waldrevier und 444,500 Unland.

Die Jahresernte beläuft sich auf:

7,500,000 Hektoliter Getreide,
3,500,000 „ Kartoffeln,
14,000,000 Zentner Heu.

Der Jahresertrag der Land- und Viehwirtschaft wird auf 28 Mill. Rubel = 56 Mill. Mark veranschlagt.

Der Viehbestand beträgt:

175,000 Pferde,
284,000 Stück Rindvieh,
184,000 Schafe,
218,000 Schweine.

Vorläufig hat das Gouvernement noch grosse geschlossene Waldreviere zwischen dem oberen Njemen und der lithauischen Beresina, zwischen der Wilia und Disna, und an der Meretschanka aufzuweisen. Die Hölzer derselben gehen entweder als grosse Bauhölzer oder als Eisenbahnschwellen verarbeitet den Njemen zur Verschiffung nach Memel hinunter.

Sehr ungünstig sind die Verkehrsverhältnisse. Zwar ist an Eisenbahnen kein Mangel. Es wird von der Kowno-Dünaburger, der Grodno-Wilnaer und der Wilna-Minsker Bahn gekreuzt; auch ist die neue Bahnlinie Wilna-Lida-Luninez zu Anfang 1885 dem Verkehr übergeben worden. Dagegen sieht es mit den Wegen des Landverkehrs schlimm aus. Chausseen sind gar nicht vorhanden (innerhalb eines Flächenraumes von 772 □Meilen!) Die alte vielbenutzte Poststrasse von Grodno über Meretsch nach Wilna, ebenso wie die Poststrasse Kowno-Wilna sind beide seit Eröffnung der Eisenbahnen in einen traurigen Zustand geraten und können nur noch als Naturwege gelten. So bleiben nur noch die Poststrasse Grodno-Lida und Lida-Wilna als breite, gut gehaltene Strassen — wenn auch ohne festen Untergrund — zu nennen. Alle anderen Verbindungen sind reine Naturwege. Selbst die Umgebung der grossen Stadt Wilna ist davon nicht ausgeschlossen. —

Die Gouvernementsstadt Wilna, 88,000 Einwohner, die alte Hauptstadt Lithauens, liegt am Zusammenfluss der Wileika mit der Wilia in einem von waldigen Höhen eingeschlossenen Thalkessel. Sie ist 40 Meilen von Königsberg, 52 Meilen von Warschau, 24 Meilen von Minsk, 21 Meilen von Dünaburg entfernt

und ist Knotenpunkt des nordwestlichen Teiles des russischen Eisenbahnnetzes. Auf dem grossen Zentralbahnhofe am Südausgange der Stadt laufen jetzt sechs Eisenbahnlinien aus verschiedenen Richtungen zusammen.

Eine eingehende Schilderung der Entwickelung und des heutigen Lebens der Stadt Wilna findet sich im Anhang zu Teil I. Wilna ist Sitz des Chefs des gleichnamigen Militär-Bezirks, des General-Kommandos des II. Armeecorps, der 27. Infanterie-Division und der 5. Schützenbrigade. Auf dem rechten Ufer der Wilia liegt die alte Citadelle der Stadt, ein kleines Befestigungswerk ohne militärische Bedeutung, heute als Kaserne benutzt. Nördlich der Stadt breitet sich ein geräumiges Übungslager für die Truppen der Division aus.

Wilna war 1812 das Hauptquartier der I. russischen Westarmee bis zum Übergange Napoleons über den Njemen, worauf letzterer am 28. Juni in die Stadt einzog und längere Zeit hier verweilte. — Am 19. Juni 1831 fand südwestlich von Wilna auf der sandigen Hochebene von Ponary, wo diese Strassen von Grodno, Troki und Kowno zusammenlaufen, ein hitziges Gefecht zwischen russischen Truppen unter General von Sacken und einem polnisch-lithauischen Corps unter Gielgud's Führung statt. Der Angriff des Letzteren, 21,000 Mann, ward von Sacken mit 17,000 Russen abgewiesen, und die Polen in grösster Unordnung zurückgeworfen. Hiermit war der Versuch, Lithauen in die polnische Erhebung hineinzuziehen, in seinem Hauptpunkte gescheitert.

Die übrigen Städte des Gouvernements sind ganz untergeordnete Orte; von ihnen erhebt sich nur das 1812 häufig genannte Swenzjany, an der Strasse von Wilna nach Disna und Polozk gelegen, auf 6000 Einwohner, und Disna, am Einflusse der Disna in die Düna, auf 4200 Einwohner. In der Nähe von Oszmiana (3400 Einwohner) liegt der kleine Ort Mischnew, welcher eine grössere Eisenhütte und Waffenfabrik besitzt. Die Kreisstadt Lida, 6000 Einwohner, Garnisonort des 4. Don-Kosaken-Regiments.

An der Eisenbahnstrecke Wilna-Grodno liegt bei der kleinen Station Orany, das gleichnamige grosse Artillerie- und Kavallerie-Übungslager. Hier halten im Sommer die 26., 27. und 28. Artillerie-Brigade ihre Schiess- und Exerzier-Übungen ab. Ausserdem wird die geräumige Sandfläche zumeist zur Zusammenziehung grösserer Reitermassen benutzt.

γ) Das Gouvernement Grodno

greift im Norden über den Njemen hinüber, wird im Westen vom Bug abgegrenzt und reicht südlich nahe an den obern Prypet. Es zählt 703 □Meilen oder 38,668 □km und eine Bevölkerung von 1,165,400 Seelen, so dass 1656 Menschen auf 1 □Meile und 30 Menschen auf 1 □km leben.

Das Gouvernement hat die Grösse der Provinz Ostpreussen, aber nur etwa die Hälfte der Bevölkerungszahl, da dort 52 Menschen per □km kommen. Es umfasst das fast menschenleere Gebiet des Bialowiecer Waldes und im Südosten mit dem Gebiet der Jasiolda bereits einen Teil des Sumpflandes der Polesie. Die Gegend zwischen Grodno und Białystok ist stark hügeliges Gelände, das in der Nähe der Kreisstadt Sokolka, 230 m Höhe erreicht.

Das Gouvernement zerfällt in 8 Kreise. Von seiner Bodenfläche sind 1,582,000 Hektaren Ackerland, 447,000 Hektaren Wiesenfläche, 750,000 Waldgebiet und 749,000 unbebautes Land bezw. entholztes Waldrevier.

Sein Viehstand bemisst sich auf:

159,000 Pferde,
450,000 Stück Rindvieh,
517,000 Schafe,
263,000 Schweine.

Die durchschnittliche Jahresernte beläuft sich auf:

5,500,000 Hektoliter Getreide,
3,500,000 „ Kartoffeln,
13,000,000 Zentner Heu.

Der Jahresertrag aus land- und viehwirtschaftlichen Erzeugnissen wird auf 24 Mill. Rubel oder 48 Mill. Mark veranschlagt.

Die Gouvernementsstadt Grodno, 35,000 Einwohner, liegt am rechten Ufer des Njemen dicht oberhalb des scharfen Knies, das der Strom hier bei seiner Wendung nach Norden bildet. Beide Thalränder sind hier gegen 30 m hoch und fallen steil zum Flusse ab. Die Strassen der Stadt senken sich mit sehr starker Böschung zum Njemen, über welchen tief unten eine Flossbrücke, oben der auf zwei mächtigen steinernen Pfeilern ruhende Viadukt der Warschau-Petersburger Eisenbahn führt. Die Lage der Stadt mit ihren grossen alten Kirchen, ihrem jetzt zur Kaserne umgewandelten

Schlosse und dem in tief eingeschnittenem Bette dahinrauschenden Flusse hat vom gegenüber liegenden Ufer aus gesehen etwas Malerisches. Im Übrigen hat dieselbe keine Sehenswürdigkeiten.

Grodno ist eines der ältesten städtischen Gemeinwesen Lithauens und findet in den Chroniken des Landes bereits im 12. Jahrhundert Erwähnung. Im 13. und 14. Jahrhundert war die Stadt häufig das Ziel der aus dem kürzlich zum Christentum bekehrten Preussen unternommenen Kreuzzüge der deutschen Ritter. 1385 ward das am Westausgange der Stadt, stolz auf dem hohen Njemenufer sich erhebende Schloss von Jagiello Witold erbaut. Oftmals sah Grodno das Hoflager der Könige auf längere oder kürzere Zeit in seinen Mauern, da hier die grosse Heerstrasse zwischen Wilna und Krakau bezw. Warschau über den Njemen führt. Durch den Reichstagsabschluss von 1673 ward bestimmt, dass jeder dritte Reichstag in Grodno tagen solle. Jan Sobieski unterzeichnete hier den Vertrag von Andrussow, der die langjährigen Kriege zwischen Polen und dem Zartum Moskau beendete. Im nordischen Kriege widerstand die Stadt mehrere Jahre dem Schwedenkönige und ward erst 1708 von seinen Truppen besetzt. Endlich sah Grodno den letzten traurigsten Akt der polnischen Geschichte sich vollziehen. Hier ward der letzte polnische Reichstag „durch sein Stillschweigen" zur Annahme der zweiten Teilungsakte (22. Juli 1793) gezwungen. Hier unterzeichnete König Stanislas August am 25. September 1795 seine Abdankung und verweilte auf dem hiesigen Schlosse noch bis Anfang des Jahres 1797, wo er diesen Aufenthalt mit dem in Petersburg vertauschte.

Grodno ist das Stabsquartier der 26. Infanterie-Division, deren Truppen zum grössten Teil in den geräumigen Kasernen der Stadt untergebracht sind. Südöstlich der Stadt auf dem Thalrande des linken Njemenufers breitet sich im Sommer das Zeltlager der dort versammelten Infanterie-Regimenter der Division aus. Zu bemerken bleibt noch, dass rund um die Stadt auf beiden Njemenufern sich auf etwa 1500 m von der Brücke ein Kranz von Höhen zieht, welche durch Anlage von Feldbefestigungen mit verhältnismässig leichter Mühe einen doppelseitigen Brückenkopf herzustellen erlauben.

Chausseen erreichen Grodno von keiner Seite; die Chaussee von Suwalki-Seiny und von Białystok hört 1 Meile westlich Grodno auf. Auf dem rechten Njemenufer führt nur die sandige Post-

strasse nach Lida und die in Verfall geratene alte Heeresstrasse über Meretsch nach Wilna. Die Stadt Grodno ist im Juni 1885 von einer grossen Feuersbrunst heimgesucht worden, welche schweren Schaden angerichtet hat. Die Überzahl der Holzbauten in den Vorstädten und an der Flussseite macht letzteres nur allzu glaublich.

Das Gouvernement Grodno zählt unter seinen Kreisstädten eine Anzahl bedeutsamer und zum Teil in lebhafter Entwickelung befindlicher Städte. An der Warschauer Eisenbahn liegen die kleine Kreisstadt Sokolka, 6000 Einwohner, und die alte Hauptstadt des Distrikts zwischen Narew und Njemen, Białystok (russisch Bjelostok), mit 32,000 Einwohnern. Bei der 3. Teilung Polens zu Preussen geschlagen, ward dieser „Distrikt“ von Białystok im Frieden von Tilsit 1807 von Napoleon an Russland abgetreten und ist seitdem ein integrierender Bestandteil des „eigentlichen“ Russlands geworden.

Białystok besteht aus zwei sich senkrecht kreuzenden langen Hauptstrassen mit steinernen Häusern. Alles Übrige sind Holzbaracken elendester Art, schmutzig und winklig durch einander geworfen, dazwischen ungepflasterte, sandige resp. kotige Strassen. Eine griechische, zwei katholische, eine protestantische Kirche, eine Synagoge, zwei Hotels, und endlich als Erinnerung an die Glanzzeit der Stadt, das Schloss der Familie Branicki, sind die dem Fremden auffallenden Gebäude. Letzteres ist jetzt in ein kaiserlich russisches adliges Damenstift umgewandelt. Gegen Ende der polnischen Oligarchie lebte hier der Grosshetman des Königreichs Polen, Jan Clemens Branicki, der Schwager des Königs Stanislas August Poniatowski. Noch heute spricht man in Białystok von dem glänzenden Empfange, der im hiesigen Schlosse dem von Petersburg zurückkehrenden Kaiser Josef II. im Jahre 1780 seitens der polnischen Grossen zu teil ward. Die Stadt erlebte in jener Zeit den Höhepunkt ihrer Blüte, Handel und Wandel waren in Aufschwung; die jüdische Bevölkerung vermehrte sich derart, dass man den Ort „das podlachische Jerusalem“ nannte.

Unter der russischen Herrschaft hat sich im Laufe des 19. Jahrhunderts eine deutsche Einwanderung in den Bezirk von Białystok vollzogen, welche nicht nur in der Stadt selbst, sondern auch in den Nachbarorten Choroszcz und Suprasl sich bemerkbar macht. Von besonderer Wichtigkeit ist dabei, dass die hiesigen

Deutschen weniger durch die Zahl, als durch ihren Gewerbfleiss, die von ihnen gegründeten Fabrikanlagen und angesammelten Kapitalien sich Bedeutung und Anerkennung zu verschaffen gewusst haben. Vor Allem ist es die Tuchfabrikation, welche hier schwunghaft betrieben wird, neuerdings auch die Bierbrauerei.

Durch die Entwickelung des westrussischen Eisenbahnnetzes hat Białystok eine neue Bedeutung als Eisenbahnknoten erhalten. Es kreuzen sich hier die Petersburg-Warschauer und die russische Südwest-Bahn (Kijew-Brest-Grajewo). Augenblicklich ist eine weitere Schienenverbindung von Białystok nach Baranowitschi (Station an der Strecke Brest-Minsk) im Bau. In Białystok stehen die Stäbe der 16. Infanterie- und der 4. Kavallerie-Divison.

Zum Gouvernement Grodno gehört auch die Kreisstadt Brest litowsk, 37,000 Einwohner, welche am rechten Ufer des Bug und des Muchawiec, östlich der gleichgenannten Militärfestung liegt. Sie ist völlig offen, zumeist aus Holz gebaut, eine durchaus moderne Schöpfung, da sie erst nach dem Aufstande von 1831 zur Stadt angewachsen ist. Neuerdings ist sie durch den lebhaften Eisenbahnverkehr (ein grosser Zentralbahnhof wird zwischen der Stadt und der Festung gegenwärtig angelegt), zumal aber durch den schwungvollen Viehhandel, der von Wolynien aus sich hier nach Warschau und Königsberg trennt, in steter Hebung begriffen. Viele hundert prächtiger wolynischer und podolischer Mastochsen sind beständig in dem Viehdepot am Brester Bahnhof angesammelt. Über die Festung Brest siehe Abschnitt 7.

Weitere Kreisstädte sind Bielsk an der Bahnstrecke Brest-Białystok, 7000 Einwohner, die Hauptstadt des grossen Forstreviers von Bialowiece; Kobryn, 10,000 Einwohner, am Dnjepr-Bug-Kanal und an der neuen Eisenbahnlinie Shabinka-Pinsk; Slonim, 13,000 Einwohner, an der Schara, und Prushany, 8000 Einwohner.

δ) Das Gouvernement Minsk

ist das räumlich ausgedehnteste unter den westrussischen Gouvernements, denn es umfasst 1660 □Meilen oder 91,406 □km, hat also annähernd den Flächenraum der beiden Königreiche Bayern und Württemberg zusammengenommen. Desto spärlicher ist seine Bevölkerung, denn diese beträgt nur 1,451,900 Seelen, also 875

Menschen per □Meile oder 16 per □km, und ist demnach nur halb so stark als die relative Volkszahl der Nachbargouvernements.

Vom Oginski-Kanal im Westen erstreckt es sich bis zum Dnjepr im Osten. Die südliche Hälfte wird vom Prypet und dessen Zuflüssen durchzogen, der Nordosten gehört der Beresina und dem Swislotsch an, der Nordwesten dem Gebiet des oberen Njemen.

Aus Obigem geht hervor, dass der Wasserreichtum des Landes ein sehr beträchtlicher ist, besonders was den südlichen Teil des Gouvernements anbelangt. Die Höhenverhältnisse sind derartig, dass im Norden, in der Gegend der Stadt Minsk, Erhebungen bis zu 340 m vorkommen und der Landschaft einen bergigen Charakter verleihen, während nach Süden und Westen zu die durchschnittliche Höhe stetig abnimmt, bis der Thallauf des Prypet die tiefste Senkung des Terrains auf etwa 130 m Höhe bezeichnet. Fast genau deckt sich mit diesen Höhenverhältnissen der Anbau und die Produktionsfähigkeit des Landes, indem der höher liegende Nordwesten die angebautesten und bevölkertsten Distrikte enthält, während der Osten und Süden des Gouvernements, das Beresina- und Prypetgebiet, überwiegend mit Wald bedeckt ist oder aus Sumpfland besteht.

Nach Matthaei sind im Gouvernement 2,191,200 Hektaren unter dem Pfluge, 1,840,000 Hektaren Wiesenland, 2,537,700 Hektaren Waldbestand, 1,888,700 Hektaren unverwerteter Boden.

Die jährlichen Ernteergebnisse belaufen sich auf:

450,000	Hektoliter	Weizen,
4,540,000	„	Roggen,
1,930,000	„	Hafer,
1,200,000	„	Gerste,
700,000	„	Buchweizen u. Sommergetreide,
8,000,000	Zentner	Heu.

Der Viehbestand beträgt:

224,000 Pferde,
589,000 Stück Rindvieh,
519,000 Schafe,
366,000 Schweine,

ist also gegenüber dem bedeutenden Flächenraum des Gouvernements nicht gerade günstig zu nennen.

8*

Das Gouvernement Minsk zerfällt in 9 Kreise. Von diesen liegen Nowogrudok im Gebiet des oberen Njemen: Minsk, Borissow, Igumen, Bobruisk und Rjetschiza entlang des Laufes der Beresina bezw. deren Nebenflusses, des Swislotsch; endlich Pinsk und Mozyr am Prypet, Sluzk im Gebiet der nördlichen Zuflüsse desselben. Die nordwestlichen Kreise Nowogrudok, Sluzk und Minsk sind die am dichtesten bevölkerten und bestangebauten, namentlich die beiden erstgenannten wahre Kornkammern, welche bedeutende Getreidemassen ausführen und hierin durch günstige Verkehrsmittel (Poststrasse Nowogrudok-Neswish-Sluzk und Warschau-Moskauer Eisenbahn) bevorzugt sind. Die beiden südlichen, Pinsk und Mosyr, sind die räumlich ausgedehnten (jeder etwa 200 □Meilen), aber auch am dünnsten bevölkerten Kreise. —

Die Gouvernementsstadt Minsk, 53,000 Einwohner, am Swislotsch, 24 Meilen von Wilna, 43 Meilen von Smolensk entfernt gelegen, zeigt den gewöhnlichen Typus einer russischen Gouvernementshauptstadt. Sie ist Garnisonort des General-Kommandos des IV. Armeekorps und der 30. Infanterie-Division. Minsk ist Knotenpunkt der Eisenbahnlinien Warschau-Moskau und Liebau-Romny, ferner Vereinigungspunkt von vier grossen Strassen.

An der Beresina liegen Borissow, 15,000 Einwohner, und die Festung Bobruisk, 38,000 Einwohner (siehe Abschnitt 7).

Von den übrigen Städten sind Pinsk, 23,000 Einwohner, Mozyr, 9000 Einwohner, am Prypet und an der im Bau begriffenen Eisenbahn Shabinka-Gomel gelegen; beide werden mit dem Aufblühen des Verkehrs dieser so lange vernachlässigten Gebiete sich schnell entwickeln. Weiter nördlich sind Sluzk und Neswish, beide mit 7000 Einwohner und Nowogrudok, 9000 Einwohner, als Mittelpunkte betriebsamer wohlhabender Gegenden zu nennen.

Da in das Gouvernement Minsk der grösste Teil des Prypetgebiets, der sogenannten Polesie, fällt, so wird hier ein Wort über die heutige militärische Bedeutung desselben am Platze sein.*) In Russland bezeichnet man als Polesie das Land innerhalb des Dreiecks Brest litowsk, Mohilew, Kijew. Dies Gebiet umfasst 8,000,000 Dessjatinen oder 8,800,000 Hektaren, ungefähr 100,000 □km. Von diesem Flächenraum waren bis vor kurzem nur 2,000,000

*) Nach Popowski, Entsumpfungs-Arbeiten in der Polesie, Wien 1884.

Dessjatinen bebaut oder mit Nutzwald bedeckt, 3,000,000 Moorboden mit Gestrüpp oder wüstem, faulendem Holz bestanden, 3,000,000 entfielen auf unpassierbares Sumpfland.

Infolge dieser traurigen Beschaffenheit des Landes gab es hier nur wenige Wege. Mit Ausnahme der das Polesie im Norden und Süden begrenzenden Chausseen von Brest litowsk nach Moskau und Kijew und der jetzt im Bau begriffenen Eisenbahnen finden wir lauter Naturwege, welche im Frühjahr und Herbst zumeist vom Wasser überflutet werden; die vorhandenen Dämme werden alsdann beschädigt und das Fortkommen ist wochenlang entweder ganz unterbrochen oder doch höchst beschwerlich. Die Poststrassen, wenn auch besser im Stande gehalten, sind ebenfalls Naturwege.

Eine derartige Isolierung der Landesteile, sowie der einzelnen Ortschaften voneinander und die Armut des Volkes müssen sowohl auf die physische wie auf die geistige Entwickelung und auf den Charakter der Einwohner einen grossen Einfluss ausüben. Sie wirkt aber auch auf die angrenzenden Provinzen, wie ein dazwischen sich hinziehendes Hochgebirge, im höchsten Grade trennend ein. In diesem Sinne könnte man die Strasse Pinsk-Mozyr-Gomel als das einzige vorhandene Längenthal, die beiden Strassen Rowno-Pinsk und Shitomir-Owrutsch-Mozyr als die einzigen Querthäler bezeichnen.

Dieser Zustand wird aber bald der Vergangenheit zugezählt werden. Die schon oben (S. 54) erwähnten, bedeutenden und systematisch durchgeführten Entsumpfungs-Arbeiten werden im Laufe eines bis zweier Jahrzehnte die Entwässerung und Austrocknung des Bodens herbeiführen, welche dann wiederum auf Vermehrung des Anbaues und auf Verdichtung der Bevölkerung einwirken müssen. Die schon im Bau begriffenen Eisenbahnen Pinsk-Gomel und Baranowitschi-Luninez-Pinsk-Równo werden diese Arbeiten wesentlich unterstützen; denn sie erhöhen nicht nur den Wert des der Kultur neugewonnenen Bodens, sondern sie werden selbstverständlich die Veranlassung zur Anlage von Strassen und Wegen, welche die Zufuhr der Landeserzeugnisse an die Bahnen ermöglichen. Diese, zuerst lokalen Charakters, werden sich bald zu einem entwickelten Wegenetze verdichten.

Auf diese Weise wird in absehbarer Zeit (15 bis 20 Jahre) der heutige Charakter der polesischen Landschaft verschwinden, und die scharfe Trennung zwischen den lithauischen Landen und Wolynien

mehr und mehr ihr Ende erreichen. Schon jetzt ist die Bedeutung von Brest litowsk als grosse Wegegabelung von Westen her nach Moskau und Kijew ostwärts auf Pinsk übertragen. Mozyr, das bisher mitten im Sumpflande lag, begrenzt dasselbe jetzt schon nach Osten und spielt hier die Rolle des Verkehrknotenpunkts. Das militärisch unpassierbare Gebiet wird immer mehr eingeschränkt und verliert auch im Innern allmählich seine bisherigen schlimmen Eigenschaften.

Wir schliessen diese Zukunftsbetrachtung mit den Schlussworten der Arbeit des Ober-Lieutenant Popowski, dem wir bisher gefolgt sind: „Wir haben das Polesie vor allem als ein ungangbares Land, welches gleich einem Hochgebirge nur auf wenigen, sehr mangelhaften Wegen für kleinere Truppenkörper passierbar ist, dargestellt. Die Entsumpfungs-Arbeiten rückten bereits die Ostgrenze des Polesie gegen Westen auf nahezu 100 km. Die Linie Baranowitschi-Równo wird sie ebenfalls von Westen gegen Osten um 130 km verschieben, so dass die Länge des eigentlichen unpassierbaren Landes von 430 auf 200 km, d. h. auf die Entfernung von Pinsk nach Mozyr, beschränkt wird. Oesterreichische gegen Osten vorrückende Heere werden getrennt, nachdem sie den Meridian von Brest litowsk passiert haben, bis sie im Süden Równo, im Norden Baranowitschi erreichen. Sie können nur im Rücken über Brest miteinander die Verbindung erhalten, während die Russen auf der Eisenbahn Baranowitschi-Równo ihre Kräfte verschieben können. Dafür aber hätten nach dem Verluste von Baranowitschi und Równo die Russen nur die schlechte Poststrasse Shitomir-Mozyr-Bobruisk oder die viel weiter gegen Osten laufende Eisenbahn Kijew-Bachmatsch-Bobruisk zur Verbindung ihrer auf beiden Kriegsschauplätzen operierenden Armeen, während die Linie Baranowitschi-Równo uns zu gute käme.

Dass dabei die Linie Shabinka-Pinsk und vor allem Pinsk selbst nicht unberücksichtigt bleiben kann, ist selbstverständlich. Nur derjenige, der Pinsk festhält, kann den Besitz von Baranowitschi und Równo verwerten und die jetzt im Bau begriffene Linie Pinsk-Gomel wird noch mehr den militärischen Wert von Pinsk heben, da sie es im Osten mit dem Netze der russischen Bahnen verbindet. Auf der doppelten Wasser- und Eisenbahn-Linie Retschiza-Pinsk können die Russen grössere Kräfte in Pinsk und in dem 50 km

ostwärts von Pinsk gelegenen Luninez versammeln, um sie nach Belieben nach Norden, nach Süden oder selbst nach Westen gegen Shabinka und die Operationslinie der österreichischen Nordarmee, welche bereits einige Märsche ostwärts von Brest sich befindet, werfen.

Uns (den Oesterreichern) gewährt der Besitz von Pinsk und und Luninez folgende Vorteile: Die russischen im nord- und südpolnischen Kriegsschauplatze operierenden Heere werden durch das Polesie vollkommen getrennt, und es gewährt unsern Armeen bei deren Vorrückung einen sicheren Flankenschutz. Nach der Besitznahme von Równo und Baranowitschi können unsere auf beiden Kriegsschauplätzen sich bewegenden Heere in Verbindung treten, endlich kann ein Teil der später auf dem Kriegsschauplatze anlangenden Truppenkörper und Abteilungen auf der Linie Shabinka-Pinsk zwischen Pinsk und Luninez versammelt werden, um nach Bedarf nach Norden oder nach Süden befördert zu werden und dadurch der Sachlage entsprechend die eine oder die andere Armee zu verstärken, was eigentlich vorteilhafter ist, als Truppenkörper aus ihrem Verbande loszureissen, um sie auf der etwa 300 km langen Linie Baranowitschi-Równo zu einer andern operierenden Armee stossen zu lassen. Ein negativer, dennoch aber nicht zu unterschätzender Vorteil der Besitznahme von Pinsk wäre der, dass den Russen die Möglichkeit der Ausnützuung der Eisenbahnen des Polesie benommen wäre.

Wir sehen daher, dass dank den im Bau begriffenen Eisenbahnen Pinsk einen hervorragenden Wert gewonnen hat, und dass das Polesie schon jetzt in den Bereich der Kriegsoperationen einbezogen werden muss.

Um den Thatsachen nicht vorzugreifen, wollen wir uns nicht in die militärische Würdigung der zukünftigen Eisenbahnen und Entsumpfungs-Arbeiten einlassen. Aus dem bisher Gesagten ist jedenfalls klar zu entnehmen, dass noch in diesem Jahrhundert das Polesie aufhören wird, den nord- und südpolnischen Kriegsschauplatz zu trennen und als ein unpassierbares, für den grossen Krieg vollkommen ungeeignetes Land zu gelten. Dann aber tritt das Hauptmerkmal des polnischen Kriegstheaters, die ungeheuern Räume, die man beherrschen muss, in einem viel höheren Grade als es bis jetzt der Fall war, hervor“.

c) Das General-Gouvernement Kijew

umfasst die 3 Gouvernements Wolynien, Podolien und Kijew, von denen nur die beiden ersteren hier in den Kreis der Besprechung fallen.

α) Das Gouvernement Wolynien

ist eines der wenigen russischen Gouvernements, welches seine ursprüngliche polnische Bezeichnung beibehalten hat und nicht nach dem Namen seiner Hauptstadt genannt wird. Der Name stammt von dem Viehreichtum des Landes (polnisch wół = der Ochse) her. Es ist nächst Minsk das grösste der westrussischen Gouvernements und hat einen Flächenraum von 1304 □Meilen = 71,851 □km mit einer Bevölkerung von 1,981,300 Seelen überwiegend kleinrussischer Abstammung. Demnach beträgt die Dichtigkeit derselben 1519 per □Meile oder 28 per □km. Wolynien ist fast doppelt so gross als sein Nachbarland Podolien, hat aber 200,000 Einwohner weniger als jenes.

Das Gouvernement vereinigt in Bezug auf seine Terrainverhältnisse und Bodenbeschaffenheit grosse Gegensätze. Im Süden gehört es dem uralo-karpathischen Landrücken an, hat denselben Plateaucharakter wie sein südliches Nachbarland Podolien, übertrifft letzteres jedoch an absoluter Höhe einzelner Distrikte, da bei Kremenez die höchste Erhebung des wolynisch-podolischen Plateaus sich findet (400 m). Von hier ab senkt sich das Terrain allmählich in nördlicher Richtung, wie es der Lauf der Prypetzuflüsse andeutet. In der Linie Ostrog-Dubno ist die durchschnittliche Höhe etwa 300 m, bei Rowno-Luzk-Wladímir ca. 250 bis 200 m. Nördlich letzteren Strichs beginnt die Sumpfregion des Prypet, welche den Nordteil des Gouvernements ausfüllt, wenn auch der Lauf des Prypet selbst ausserhalb der Grenze des Gouvernements fällt.

Aus dieser verschiedenen Bodengestalt des Landes erklärt sich auch der wechselnde Charakter der Landschaft und die sehr verschiedenartige Bedeckung der Oberfläche. Der ganze Osten und Norden des Gouvernements ist mit Wald bedeckt, der Südwesten ist das eigentlich fruchtbare Kulturland. v. Klöden giebt an, dass $1/3$ Ackerland, mehr als $1/3$ Wald und etwa halb so viel Unland als Wald vorhanden sei. Nach dem Iljin'schen statistischen Atlas gehört Wolynien zu denjenigen Gouvernements, welche auf 100 Dess-

jatinen*) Bodenfläche 30—50 Waldbestand und 30—40 Dessjatinen Ackerland aufzuweisen haben, was also mit der obigen Angabe übereinstimmen würde. Überblickt man dagegen die russische Generalstabskarte, so ist man geneigt, einen noch grösseren Prozentsatz, mindestens 50 %, auf Wald zu rechnen, da mit Ausnahme der Fläche zwischen Nowogrod wolynsk-Rowno-Luzk einerseits und der galizischen Grenze andererseits das ganze übrige Gouvernement einen einzigen zusammenhängenden Waldkomplex bildet.

Die landwirtschaftlichen Erzeugnisse belaufen sich im Jahresdurchschnitt auf:

1,260,000 Hektoliter Weizen,
2,800,000 „ Roggen,
2,100,000 „ Hafer,

ferner werden besonders noch Gerste und Kartoffeln gebaut. Der gesammte Jahresertrag wird auf 26,250,000 Rubel oder 52,500,000 Mark veranschlagt.

Der Viehbestand beträgt:

396,000 Pferde,
529,000 Stück Rindvieh,
818,000 Schafe,
445,000 Schweine.

Die Bevölkerung des Gouvernements steht derjenigen Podoliens sehr nahe. Die Masse derselben bilden im Süden Kleinrussen, in den nördlichen Sumpfdistrikten Weissrussen. Der Adel und ein Teil der Stadtbewohner ist polnischer Nationalität. Da Wolynien im Westen mit dem General-Gouvernement Warschau direkte Verbindung hat, so sind die Sympathien für die Selbständigkeit Polens hier noch lebhafter geblieben als in der südlichen Nachbarprovinz. Im Jahre 1831 versuchte die Warschauer Regierung, die Insurrektion durch den General Dwernicki und sein Detachement in Wolynien zu verbreiten, aber die Sache scheiterte an der Thatkraft des russischen General Rüdiger, der Jenen bei Boremel am Styr schlug, und an der fehlenden Beteiligung der Volksmassen. Auch der grosse grundbesitzende polnische Adel erwies sich lauer in der nationalen Frage, als es erwartet war. Das lebhafteste revolutionäre Element bildeten die armen, heruntergekommenen Edelleute, die

*) 1 Dessjatine = 1,09 Hektar.

Slachcizen. Diese, deren ganzer traditioneller Adel darauf beruht, Niemandem leibeigen gewesen zu sein, obgleich sie oft genug bei dem hohen Adel als Verwalter, Jäger, Kutscher in Dienst stehen, sind hier wie in allen altpolnischen Landesteilen zahlreich vertreten. Sie sind für die polnische Republik begeistert, da unter deren Fittig dereinst ihre goldene Zeit war. Ebenso liefert der kleine Adel eine grosse Anzahl der Advokaten, Schreiber, kleinen Beamten in den Städten, die gleichfalls für revolutionäre Umtriebe leicht zu gewinnen sind, da für sie und ihr Gewerbe wenig dabei auf dem Spiele steht.

Die ehemals hier allgemein verbreitete griechisch-unierte Kirche, deren Episkopat unter Rom stand, ist durch die energischen Bemühungen der russischen Verwaltung fast ganz verschwunden; augenblicklich rechnet man die Gesamtbevölkerung Wolyniens zum orthodoxen Ritus, nur 140,000 Katholiken (Polen) sind davon ausgeschlossen. —

Administrativ zerfällt Wolynien in 12 Kreise. Dieselben sind nach ihrer Ausdehnung sehr verschieden, da die Bevölkerung innerhalb des Gouvernements sehr ungleich verteilt ist. Die südlichen Kreise sind die kleinsten und am dichtesten bevölkerten, die nördlichen haben bedeutend grössern Flächeninhalt, dehnen sich aber in das Sumpfrevier weit hinein, wo die Bevölkerung eine äusserst spärliche ist. Der westlichste Kreis Wladimir wolynsk erstreckt sich am rechten Ufer des Bug von der galizischen Grenze bis nach Wlodawa, wo das Gouvernement Minsk beginnt. Daran schliesst sich der Kreis Kowel, an der Turija entlang sich erstreckend, bis über den oberen Prypet nördlich hinaus. Im Gebiet des Styr und der Ikwa liegen die Kreise Kremenez, Dubno und Luzk (Michailogrod), letzterer ebenso gross wie die andern zusammengenommen, da er das weite Sumpfgebiet am untern Styr einschliesst. Um den Lauf des Goryn sind gruppiert die Kreise Saslaw, Ostrow, Rowno, bezüglich des Flächeninhalts in gleicher Weise nach Norden hin steigend, wie die vorigen. Am Slutsch entlang erstrecken sich die Kreise Starokonstantinow und Nowogrod wolynsk. Den äussersten nordöstlichen Winkel des Gouvernements füllt der Kreis Owrutsch auf beiden Ufern des Usch; endlich im Osten Kreis Shitomir um den obern Teterew.

Die alte Hauptstadt Wolyniens ist Luzk am Styr, auf dessen linken Ufer gelegen, an der Strasse Brest litowsk-Rowno-Shitomir und der Eisenbahn Brest-Berditschew. Letztere führt allerdings nicht direkt über Luzk, sondern geht im Norden der Stadt auf eine Entfernung von 16 Werst (2¼ Meile) vorbei, die Station heisst Kiwerzy. Die Stadt hat 7000 Einwohner und ist in den letzten 10 Jahren neubefestigt worden. Als Festung führt sie den Namen Michailogrod (siehe Abschnitt 7). Hier steht der Stab der 11. Infanterie-Division in Garnison, während der Stab der 11. Kavallerie-Division in Dubno untergebracht ist.

Von der russischen Regierung ist Shitomir (polnisch Zytomierz) zur Hauptstadt des Gouvernements Wolynien erhoben worden, da sie durch Einwohnerzahl, Lebhaftigkeit des Handels und der industriellen Thätigkeit alle andern Städte des Gouvernements bei Weitem überragt. Sie hat 54,200 Einwohner und liegt am linken Ufer des Teterew. Die Hauptverbindung geht nach Kijew, von dem es 18 Meilen entfernt ist. Die Stadt liegt an der Strasse Rowno-Kijew, aber nicht an der Eisenbahn. An letzterer ist die nächste Station Berditschew, 46 Werst (6½ Meile) von Shitomir entfernt. In Shitomir steht das Generalkommando des XI. russischen Armeekorps und der Stab der zu letzterem gehörigen 33. Infanterie-Division.

Das soeben genannte Berditschew wird meist als wolynische Stadt aufgeführt, gehört jedoch zum Gouvernement Kijew. Es zählt 57,000 Einwohner, wovon über 40,000 Juden. Unter den vorher aufgeführten Kreisstädten sind Kremenez an der Ikwa mit 12,000 und Starokonstantinow am Slutsch mit 14,000 Einwohnern die bedeutendsten. Von andern Orten ist noch die wichtige Grenzstation Radziwiłow mit 10,000 Einwohnern an der Bahn Brody-Dubno zu nennen.

Von höchster Bedeutung ist für die landwirtschaftliche Produktion und den Absatz der Erzeugnisse Wolyniens die Eisenbahn Brest-Kijew, welche das Gouvernement in seiner ganzen Länge durchzieht. Sie vermittelt die Verbindung mit Odessa und Königsberg und ist ausserdem ein wichtiger Verkehrsweg für die getreidereichen Zentralprovinzen Russlands nach den Ostseehäfen. Ausserdem gehen Seitenzweige von Kowel nach Lublin, von Stolbunowo nach Radziwiłow (Brody), von Kasatino (südlich Ber-

ditschew) nach Shmeranka (Station an der Linie Tarnopol-Balta). Somit ist der südliche Teil Wolyniens nach allen Richtungen mit den Nachbarländern in Schienenverbindung gesetzt; der nördliche Teil des Gouvernements ist durch seine Bodenbeschaffenheit bisher vom Verkehr ausgeschlossen gewesen, wird aber nunmehr bald durch Strassen und Eisenbahnen erschlossen werden.

β) Das Gouvernement Podolien

ist 764 □Meilen oder 42,018 □km gross und zählt 2,169,400 Einwohner. Die Dichtigkeit der Bevölkerung beträgt demnach 2839 Menschen per □Meile oder 52 per □km; sie ist gleich der Dichtigkeit der Bevölkerung in der Provinz Ostpreussen.

Es liegt ganz in dem Gebiet des südrussischen Landrückens und ist durchweg hügeliger Natur. An den Rändern der Flussthäler des Dnjestr und Bug tritt Granit zu Tage und giebt denselben einen felsigen, wildzerklüfteten Anstrich. Was die Bodenbeschaffenheit betrifft, so gehört der grösste Teil Podoliens dem Gebiete des fruchtbaren Tschernosom*) an, jener schwarzbraunen Humusschicht, welche sich vom Dnjestr durch die Gouvernements Kijew, Poltawa, Charkow, Kursk, Orel, Tula bis zur Wolga hinzieht und diesen Landstrich zur Kornkammer des russischen Reiches macht. Podolien selbst hat innerhalb dieses Bezirks den Ruf gewonnen, dass es von allen russischen Gouvernements den besten Weizen produziert. Im südlichen Teil des Tschernosomgebiets erscheint neben dem intensiven Ackerbau auch die Viehzucht, die in grossartiger Weidewirtschaft betrieben wird. Auch in den Erzeugnissen dieser zeichnet sich Podolien vorteilhaft aus. Es produziert an Getreide, Weizen, Kartoffeln und Tabak im Ganzen einen jährlichen Wert von 39,250,000 Rubel = 78,500,000 Mark.

Sein Viehbestand beläuft sich auf:

264,000 Pferde,
439,000 Stück Rindvieh,
744,000 Schafe,
423,000 Schweine.

Wohl in Zusammenhang mit der Güte des Bodens steht die geringere Ausdehnung des Waldbestandes. Nirgends in Podolien

*) *tschernaja semlja* = schwarze Erde.

giebt es grössere, ausgedehnte Waldreviere; sondern über das ganze Land sind ziemlich gleichmässig kleinere getrennte Waldparzellen verteilt, welche demselben ungefähr den Charakter Mitteldeutschlands verleihen. Im Ganzen sind nur 15 % der Bodenfläche mit Wald bedeckt.

Der südöstliche Zipfel des Gouvernements, die Kreise Balta und Olgopol, gehören bereits der südrussischen Steppe an. Hier tritt der Ackerbau völlig hinter die Viehzucht zurück, die dafür in um so grossartigerem Massstabe betrieben wird.

Das Klima ist der südlichen Lage entsprechend erheblich milder als dasjenige des Nachbarlandes Galizien, es ist demjenigen Süddeutschlands am meisten zu vergleichen. Auch die beiden charakteristischen Produkte Wein und Tabak erinnern an die Hügellandschaften der Pfalz und Schwabens.

Die Bevölkerung ist dem Grundelement nach kleinrussischen Stammes. Die Polen sitzen hier wie in Galizien nur als Eroberer und Eindringlinge. Sie bilden den Adel und die Mehrzahl der Städtebewohner, soweit letztere nicht Semiten sind, von welchen 250,000 Podolien bevölkern. Diese Zusammensetzung der Bevölkerung giebt die einfache Erklärung für die Erscheinung, dass bei allen polnischen Erhebungen der podolische Adel stets mit bedeutenden Geldmitteln und mit eigener Person sich beteiligte, alle Versuche aber, die Provinz selbst zu insurgieren, an der Interesselosigkeit des Landvolkes für die polnische Sache scheiterten.

An grossen Strassenzügen ist Podolien nicht gerade reich, dagegen sind die Ortschaften durch gute Vicinalwege unter einander verbunden, und die militärische Benutzbarkeit der Wege ist hier bei der höheren Lage des Landes und dem Vorhandensein soliden Wegbaumaterials nicht derart von der Witterung und Jahreszeit abhängig, wie anderwärts in polnischen Landen. Von Bedeutung ist besonders die Strasse Kaminiez podolsk-Starokonstantinow und die Strasse Kaminiez-Mohilew am Dnjestr-Brazlaw-Uman (im Süden des Gouvernements Kijew). Die wichtigste Eisenbahn des Landes ist die Linie Tarnopol-Balta-Odessa, von welcher sich bei der Station Shmeranka (südwestlich Winniza) die Linie auf Kijew abzweigt. Die Eisenbahn Tarnopol-Odessa ist als die Lebensader des Gouvernements anzusehen, da auf derselben der gesamte bedeutende Export an Cerealien nach dem Pontushafen stattfindet, während

der Viehhandel vielmehr seinen Weg in entgegengesetzter Richtung nach Galizien einschlägt.

In administrativer Beziehung zerfällt das Gouvernement in 12 Kreise. Die Gouvernementshauptstadt Kaminiez podolsk, mit 25,000 Einwohnern, liegt auf steilem Felsen innerhalb einer Schleife des Smotritsch, $2^1/_2$ Meilen vom Dnjestr und 3 Meilen von ihrer früheren Gegnerin Chotin entfernt. Sie war im Mittelalter und bis in das 17. Jahrhundert das feste und uneinnehmbare Bollwerk des polnischen Reiches gegen die stetig wiederholten Angriffe der Osmanen. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts wurde es russischerseits als Festung aufgegeben, da die Donaufürstentümer nunmehr den Kriegsschauplatz zwischen Russen und Türken zu bilden bestimmt waren. In neuester Zeit geht man wieder mit der Absicht um, die alte Festung in ein grosses verschanztes Lager umzuwandeln, dessen Wirksamkeit jetzt naturgemäss nicht mehr gegen die Türken, sondern gegen den westlichen Nachbar gedacht werden muss. Die zweitgrösste und wichtigste Stadt ist Balta, 16,000 Einwohner, von Bedeutung als Knotenpunkt der Bahnlinien von Tarnopol und von Charkow nach Odessa, von welcher sich weiterhin die Linie auf Kischinew abzweigt. Weiter an der Eisenbahn die Kreisstadt Proskurow, 10,000 Einwohner, am oberen Bug und Winniza mit 12,000 Einwohnern, gleichfalls am Bug. An demselben Flusse Brazlaw mit 6000 Einwohnern, am Ssob Gaissin mit 10,000 Einwohnern. Am Dnjestr liegt Mohilew, 10,000 Einwohner.

Im westlichen Teil des Gouvernements liegt das grosse Übungs- und Standlager der 12. Infanterie-Division von Meshibushe, während das General-Kommando des XII. Armeekorps, die andere zu demselben gehörende 33. Infanterie-Division, sowie die 12. Kavallerie-Division von der Grenze zurückgezogen in Kijew garnisonieren.

Eine grosse Rolle wird Podolien bei einem Kriege an den Ostgrenzen vornehmlich durch die reichen Quellen spielen, welche es bezüglich der Verpflegung den Kriegführenden an Cerealien und Vieh darbietet.

d) Die österreichischen Kronländer Galizien und Bukowina.

α) Galizien.

Der Anteil der habsburgischen Monarchie an der Erbschaft aus den verschiedenen polnischen Teilungen ist das den Karpathen

nach Norden hin vorgelagerte Kronland. Seine Grenzen erstrecken sich im Norden entlang derjenigen der russischen Gouvernements Kielce, Radom (Weichsellauf von Niepolomice bis Zawichost), Lublin, Wolynien und Podolien, im Osten stossen sie an die Bukowina, im Süden an Ungarn auf dem Kamme der Karpathen, Beskiden und des hohen Tatragebirges, im Westen grenzt Galizien an Mähren, Österreichisch- und Preussisch-Schlesien.

Es umfasst 1416 □Meilen oder 78,508 □km und hat eine Bevölkerung von 6,033,930 Einwohnern, so dass 4261 Menschen auf der □Meile oder 76 auf dem □km leben. Dies ergiebt einen Grad der durchschnittlichen Dichtigkeit der Bevölkerung, wie ihn von sämtlichen hier aufgeführten Gebieten nur das Gouvernement Warschau (85 per □km) erreicht, wobei aber die Volkszahl der polnischen Landeshauptstadt allein den Ausschlag giebt. Allerdings ist diese Dichtigkeit nach den einzelnen Bezirken eine sehr verschiedene: im Bezirke Wieliczka beträgt sie 7444, im Bezirke Turka (Gebirgsbezirk südl. Zambor) 2154 per □Meile.

Diese Bevölkerung verteilt sich auf 83 Städte, 230 Marktflecken, 4295 Rittergüter und 6135 Dörfer. Von den Städten hat Lemberg über 100,000, Krakau über 50,000, drei: Tarnów, Brody, Tarnopol über 20,000 Einwohner.

Die beiden hier neben einander wohnenden Volksstämme Polen und Ruthenen sind fast gleich stark an Zahl vertreten, die ersteren haben in West-, die letzteren in Ostgalizien ihre Wohnsitze. Zwischen beiden ist eine halbe Million Juden eingesprengt. Westgalizien ist einer der Ursitze des Polentums und heute das gelobte Land der polnischen Nationalität, der einzige Punkt, wo dieselbe völlig frei und unbeengt ihren eigenen Interessen sich hinzugeben vermag. Der Vorort Krakau war bis zum Jahre 1587 Haupt- und Residenzstadt des polnischen Reiches und bis 1764 noch Krönungsstadt der polnischen Könige. Neuerdings hat es sich zum Mittelpunkt des polnischen Kultur- und Geisteslebens emporgeschwungen. Seine Universität, 1364 gegründet, eine Akademie der Wissenschaften und eine Kunstschule haben ihm den Namen des „polnischen Athen“ eingetragen, woneben es ebenso den des „polnischen Rom“ durch seine klerikale Richtung und die massenhaften Ausgaben für Kirchen- und Klosterbauten verdient. Mit diesem etwas krankhaften Überwuchern geistiger Kräfte hat die materielle Entwicklung des Landes

nicht gleichen Schritt zu halten vermocht. In treffender Weise hat Kaiser Franz Josef bei seiner Anwesenheit in Galizien während der Manöver von 1880 diesen Umstand hervorgehoben und die Hebung der ökonomischen Interessen als dasjenige betont, was dem Lande vor Allem not thue. Die Landeshauptstadt Lemberg, das Emporium des Ostens, nimmt dem grossen dort sich kreuzenden Verkehr entsprechend, einen echt modernen, ungeahnt schnellen Aufschwung.

Die Art der Bewirtschaftung des Bodens ist im Ganzen noch eine ziemlich urwüchsige. In Ostgalizien herrscht noch die Dreifelderwirtschaft vor und ist trotz der Güte des Bodens infolgedessen das Brachland stark vertreten. Insgesamt sind:

3,906,602	Hektar	Acker- und Gartenland,
1,614,798	„	Wiesen und Hutweiden,
2,007,527	„	Wald,
275,128	„	Unland,

Die Jahreserträge belaufen sich im Durchschnitt auf:

3,075,000	Hektoliter	Weizen,
5,535,000	„	Roggen,
4,920,000	„	Gerste,
8,610,000	„	Hafer,
615,000	„	Mais,
28,590,000	„	Kartoffeln,
5,000,000	Zentner	Klee,
32,000,000	„	Wiesenheu.

Der Geldwert dieser landwirtschaftlichen Erzeugnisse incl. des Holzschlages wird auf 265 Millionen Gulden oder 450,5 Millionen Mark berechnet. Der Mangel an Arbeitskräften und die grosse Anzahl der Feiertage (165 nach griechischem Ritus) sind neben schlechter Feldpolizei und der noch fehlenden Verkoppelung der Felder die Hauptplagen des Grossgrundbesitzes. Die absolute Teilbarkeit des Kleinbesitzes trägt zum Verfalle desselben bei und hat gerichtliche Verkäufe kleiner Bauerstellen in erschreckender Zahl zur Folge.

Das sehr bedeutende Waldareal, zumal in den höher gelegenen Forstrevieren, liefert vortreffliches Nutz- und Bauholz, welches auf dem San, dem Bug nnd der Weichsel nach Danzig, oder auf dem Dnjestr nach Nikolajewsk und Odessa hinabgeführt wird.

Die Viehzucht wird schwunghaft betrieben. Galizien ist seit alter Zeit berühmt durch seinen vortrefflichen Pferdeschlag. Es besitzt 103 Gestüte, grösstenteils in den östlichen Bezirken, welche ausgezeichnete Kavallerie- und Zugpferde liefern. (Die Reiterei Friedrichs des Grossen remontierte sich hier.) Ebenso hat das galizische Hornvieh einen guten Namen in der Landwirtschaft. 100,000 Mastochsen werden jährlich nach Westen auf den Markt gebracht. Es sind jene durch ihren Bau sowohl, breite Stirn und lange, fast gerade Hörner, wie durch ihre graue Farbe dem Kenner auffallenden Tiere. Insgesamt beträgt der Viehstand des Landes:

700,000 Pferde,
2,100,000 Stück Hornvieh,
1,000,000 Schafe,
750,000 Schweine.

An Bodenschätzen des Mineralreiches ist das Kronland auffallend reich. Die Riesensalzwerke Wieliczka und Bochnia erzeugen jährlich 2,500,000 Zentner Salz; auch Ostgalizien besitzt bedeutende Salzlager. Steinkohle wird jährlich 4,500,000, Braunkohle 1,500,000 Zentner gewonnen. Eisen, Schwefel, Marmor werden am Fusse der Karpathen abgebaut; als wichtigster mineralischer Artikel aber hat sich neuerdings Naphta bezw. Petroleum bewährt, von dem etwa 7000 Zentner jährlich ausgeführt werden.

Wie hieraus ersichtlich ist Galizien mit Naturgütern aller Art reichlich gesegnet und zeigt dementsprechend auch ein zwar langsames, aber stetiges Anwachsen seines Wohlstandes. Es befindet sich gegenüber den polnisch-russischen Provinzen in dem grossen Vorteile, dass seine Bevölkerung zur parlamentarischen Mitregierung berufen, ihren Wünschen Ausdruck zu geben vermag und bei der Regierung selbst bereiteste Unterstützung zur Hebung des Landes findet. Dies ergiebt sich aus dem Stande der höheren, Mittel- und Volksschulen, aus dem vortrefflichen Zustande der Verkehrsmittel, sowohl Strassen wie Eisenbahnen, und aus der Begünstigung jeder Art von gewerblichen Anlagen, welche die Bodenschätze zu heben suchen. Während im russischen Weichsellande nicht nur die polnische Sprache unterdrückt, sondern auch das materielle Aufblühen des Landes zurückgehalten wird, erfreut sich in Galizien die polnische Bevölkerung einer ungehemmten Freiheit zur Entfaltung aller ihrer geistigen, materiellen und politischen

Fähigkeiten. Kein Wunder also, wenn die Polen enthusiastisch an der habsburgischen Dynastie hängen und gewisse Zukunftshoffnungen an dieselbe heften.

Zur Charakteristik von Land und Leuten sei noch ein Passus aus dem ethnographischen Werke von Szujski über Adel, Bürgerstand und Frauen in Galizien hier angeführt. „Man kann den Durchschnittsumfang des Grundbesitzes in Westgalizien zu jenem in Ostgalizien in das Verhältnis von 250 Hektaren zu 1000 Hektaren bringen; demgemäss ist auch die Gründlichkeit der Wirtschaft, die persönliche Wirksamkeit des Gutsbesitzers in Westgalizien eine weit stärkere, zumal da auch der Boden ein viel weniger ergiebiger ist. Ruhiger Ernst, oft Sorgfalt, steht bei dem Westgalizier dem Phantasievollen, Altritterlichen, mitunter auch Genusssüchtigen des Ostgaliziers entgegen. Modern ist das Verhältnis des ersteren zur Bauernhütte, während der letztere noch den Rest des Patriarchalischen zu bewahren gewusst. Im Westen hält man mehr ständisch, um hervorragende Vertrauensmänner geschart im Osten zusammen.

Die malerische Verschiedenheit adeliger polnischer Typen gipfelt in dem Kavalleristentypus mit schwarzen oder dunkelblauen Augen, der kühnen Adlernase, dem sanft gebogenen herabfliessenden Schnurrbart, welcher, in späteren Jahren an Wohlbeleibtheit gewinnend, das Sobieski-Gesicht zu wiederholen pflegt; als Gegensatz kann der nervöse, magere, schneidige, scharf markierte Typus gelten, welchen Fredro in seiner klassischen Komödie „Der Prozess um die Grenzmauer“ als Milczek vorführt. Auch psychisch findet man die Typen wieder: die leichtaufwallende, offenherzige, dem Enthusiasmus und der Rührung erliegende, im Aufbrausen tollkühne, in Trauer dahinschmelzende Natur des ersten, die verschlossene, ausdauernde, meist sparsame, Freundschaft und Feindschaft mit gleicher Energie wahrende des zweiten Typus. Beide haben Vieles gemein: eine Religiosität, gestützt mehr auf das Gefühl als auf Principien, eine Vorliebe für das Monarchische und Dynastische, ohne mit den populären Anforderungen des liberalen Staates brechen zu wollen, einen glühenden, nationalen Patriotismus, der nun glücklicherweise seit 1863 viel behutsamer wurde und mit den alten verschwörerischen Tendenzen durch offenkundigen Anschluss an das Gegebene ausdrücklich gebrochen hat.

Zu den moralischen Errungenschaften der letzten Zeit gehört endlich die massenhafte Teilnahme junger Adeliger am Staats- und Kriegsdienst, welche nicht ermangeln wird, die allgemeine politische Bildung des Adels zu fördern und zu heben. Die Zukunft des in nationaler Hinsicht so wichtigen, den Hort der alten geschichtlichen Überlieferung wahrenden Standes, hängt jedoch hauptsächlich von seinem Festhalten an dem ererbten Boden ab, und hier sind die Aussichten für die Zukunft ziemlich düster zu nennen. Der Grossgrundbesitz ist mit Schulden weit über die Hälfte seines Wertes überbürdet, die schwierige ökonomische Lage der Landwirtschaft in Cisleythanien wird in Galizien desto drückender, das Hineinpassen in die Welt neuer agrarischer Zustände wird noch viele Opfer fordern und die Reihen des alten phantasiereichen Adels bedeutend lichten.

Eine eigenartige Entschädigung dafür ist der Eifer, mit dem die andern intelligenten und wohlhabenderen Klassen der Bevölkerung die Adelssitten aufnehmen. Polen hat seinen Bürgerstand fast ganz eingebüsst; die schwachen Überreste bildeten von jeher einen die Sitten des Kleinadels nachahmenden Kreis, die neuen Ideen seit der französischen Revolution machten das Niveau der adeligen Sitte zum demokratischen Niveau der Gesellschaft. Man sieht den Adeligen nicht ohne socialen Missmut mit scheelen Augen an, doch dient sein Kontusch und das elegante Kleid seiner Gemahlin zum Vorbild, Gastfreundschaft wird nach adeliger Sitte getrieben, und der Ankauf eines Landgutes nach längeren Jahren, die man der Industrie, dem Handel, dem Amte in der Stadt gewidmet, gilt als ein Eldorado! Traurige Entschädigung! Viel lieber wäre es jedem Denkenden in Polen und Galizien, einen selbstbewussten, sich selbst achtenden, genügsamen, auf seine Arbeit und Biederkeit stolzen Bürgerstand zu besitzen. Ja, es liegt vielleicht die Hauptursache, weshalb in Galizien Handel und Industrie nicht Wurzel fassen, in diesem psychischen Moment, in diesem gewaltigen Siege der Adelssitte über jede andere, welche zwar die nationalen Elemente sichtbar vermehrt und ergänzt, aber die Vielgliedrigkeit, welche den westlichen Gesellschaften eigen ist, der Gesellschaft benimmt. So sind auch unter den galizischen Städten durch eine merkwürdige historische Metempsychose viele charakteristische Merkmale des politischen Lebens des alten Adels zu finden, jene Vorliebe

für laute Versammlungen und Monstre-Demonstrationen, für stürmische Vertrauens- und Misstrauensvota, von denen das Lemberger Rathaus viel Aristophanisches erzählen könnte, und die statt der alten adligen Agitatoren und Haudegen rührige Journalisten veranstalten.

Schliesslich sei bei der Skizzierung der galizischen Gesellschaft der polnischen Frauen gedacht, denen man bekanntlich so viel Gutes nachsagt, als ihren Männern Schlechtes. Die Lebensgefährtinnen eines Volkes, auf das man das odysseische Prädicat πολύτροποσ mit vollem Recht anwenden könnte, haben viel von Penelope's Tugenden, vornehmlich jene Selbständigkeit und jenen ausgezeichneten Takt, welchen man im schweren Kampfe mit dem Schicksal erobert. Lebhaft, ohne leidenschaftlich zu sein, energievoll und aufopfernd, wenn es not thut, achtunggebietend und in Beschlussfertigkeit oft den Männern überlegen, sind die Polinnen, dem Enthusiasmus, der nervösen Extase im hohen Grade zugänglich und spielen eine höchst bedeutende Rolle in den Strömungen der politischen Stimmung. Auf Sitte und Vornehmheit halten sie viel; ebenso auf das Äussere. Ohne kokett zu sein, arbeitsam und sparsam, die Mängel des Mannes mit eigenen wirtschaftlichen Tugenden bemäntelnd, thun sie jedoch ihr Möglichstes, um das Decorum der Chatelainen zu fristen, und dem schon besprochenen adeligen Niveau zu entsprechen. Glühende und thätige Förderinnen des Nationallebens, halten sie jedoch an französischer Sitte und Umgangssprache fest, welche seit etwa 100 Jahren die herrschende geworden. Brave Mütter, bringen sie den Generationen religiöse, moralische und allem Edlen zugewandte Grundlagen der Erziehung; in der späteren Zeit werden sie gewöhnlich glatten Lieblingen beiderlei Geschlechtes gegenüber schwach nnd nachgiebig. Ihre Bildung, vorwiegend in Klöstern genossen, macht sie für alles Gute und Schöne empfänglich, eine praktische Richtung ist in der letzten Zeit mit Glück angebahnt worden. Moderne Emanzipationsideen finden bei Polinnen wenig Beifall: sie sind ohnehin am öftesten Herrinnen im Hause des Mannes, der an Chevalerie im Damendienste keiner europäischen Nation den Vorrang lässt".

Im Anschluss hieran sei bemerkt, dass, wer das Polentum in seinem Wesen kennen lernen will, nicht in Warschau und Wilna die politisch beseitigte, geistig unterdrückte und materiell vernach-

lässigte und geschädigte Nation aufsuchen, sondern sich nach Galizien wenden muss. Hier hat das seit 100 Jahren geächtete Volk eine Freistatt gefunden. Ein polyglottes Staatswesen, das ohne eigentliche Staatsidee seine einzige Stütze in dem Gleichgewichthalten zwischen sechs gleichberechtigten Nationalitäten sucht, gestattet auch den Polen Bethätigung ihrer nationalen Eigenart, ein Zugeständnis, das weder das deutsche noch das russische Reich dem unterworfenen Volksstamme jemals zu machen vermögen. —

Topographisch ist für Galizien Folgendes zu vermerken:

Die Landeshauptstadt Westgaliziens, Krakau, 66,000, mit ihren Vororten 78,000 Einwohner, liegt auf dem linken Weichselufer und auf einer von zwei Flussarmen gebildeten Insel. Der alte Kern der Stadt ist auf allen Seiten von allmählich angewachsenen Vorstädten umgeben; auf dem rechten Weichselufer liegt die Vorstadt Podgorze. Krakau ist nach der Besitzergreifung durch die österreichische Regierung 1846 mit Befestigungen im damaligen Stile (ähnlich wie Rastatt und Olmütz) versehen worden, bei denen der sichtbare Mauerbau eine grosse Rolle spielt. In neuester Zeit ist es mit detachierten Forts umgeben und bildet einen wichtigen Stützpunkt der Landesverteidigung an der oberen Weichsel und vor den Karpathenpässen, andererseits ein grosses Ausfallsthor gegen Russisch-Polen, speziell gegen Warschau, von dem es 40 Meilen per Chaussee entfernt ist. Unter dem Schutze der Krakauer Forts würde eine österreichische Armee ungestört ihren Aufmarsch vollziehen und auf die dortigen Magazine gestützt, ihre Operationen mit Vorteil beginnen können. Abgesehen von der hohen politischen Bedeutung Krakaus als eines Mittelpunktes polnischer Nationalität und polnischen Lebens ist die Stadt wichtig als einziger Übergangspunkt über die obere Weichsel und als Strassenknotenpunkt. Von hier gehen im ganzen 6 grosse Strassen, 4 auf dem linken, 2 auf dem rechten Weichselufer nach allen Richtungen hin. Ausserdem schliesst hier die galizische Karl-Ludwigsbahn, die von der Grenzstation Trzebinia bis Lemberg Galizien der Länge nach durchzieht und sich dort weiter nach Südosten fortsetzt, an die Kaiser Ferdinand-Nordbahn an. Krakau ist Garnisonort für das Korps-Kommando des 1. österreichischen Armeekorps, den Stab der 12. Infanterie-Truppen-Division und der Kavallerie-Truppen-Division des 1. Armeecorps, endlich der 1. Artillerie-Brigade.

An der Ferdinand-Nordbahn liegen östlich Krakau, die ihrer Salzlager wegen berühmten Orte Wieliczka, 13,000 Einwohner, und Bochnia, 8000 Einwohner, ferner die in neuester Zeit schnell emporgekommene Stadt Tarnów, 25,000 Einwohner; sie liegt am rechten Ufer des Dunajeczuflusses Biała, in deren malerischem Thale die Gebirgsbahn Tarnów-Leluchow sich bis zum Kamme der Beskiden emporschlängelt. Noch weiter östlich Rzeszów am Wislok mit 8000 Einwohnern.

An der äussersten Westgrenze sind zu erwähnen: an der Biała dem Grenzflusse gegen Oesterreichisch Schlesien das Städtchen Biała mit 5000 Einwohnern, welches lebhaften Handel treibt, und die beiden nur historisch nennenswerten Hauptorte der Herzogtümer Oswiecim (Auschwitz) und Zator.

Die Hauptstadt Ostgaliziens und des ganzen Kronlandes ist Lemberg am Peltew. Mit ihr betreten wir zunächst das Weichselgebiet. Die Stadt, jetzt 110,000 Einwohner, liegt 40 Meilen von Krakau, 80 Meilen von Wien, 80 Meilen von Odessa, 50 Meilen von Warschau entfernt. Sie bildet den Verkehrsmittelpunkt nicht nur für das östliche Galizien, sondern auch für die angrenzenden Länder. 3 Eisenbahnen und 6 Chausseen vermitteln diesen Verkehr. Lemberg war ehemals Festung und hat bis zur Zeit des nordischen Krieges mehrfache Belagerungen auszuhalten gehabt. Nach 1848, wo es von Insurgenten behauptet und von österreichischen Truppen bombardiert ward, sind die Festungswälle gefallen resp. in Anlagen umgewandelt. Nur der Schönberg trägt die die Stadt beherrschende Citadelle.

In Lemberg steht das Korps-Kommando des 11. Armee-Korps, die Stäbe der 11. und 30. Infanterie-Truppen-Divisionen, der Kavallerie-Truppen-Division des 11. Armeekorps und der 11. Artillerie-Brigade.

Lemberg zeigt im Gegensatz zu dem oft grabesstillen Krakau das Hasten und Treiben einer durchaus modernen Handelsstadt. Man fühlt es, in der Hauptstadt der Provinz zu sein, wo die Lebensadern pochend zusammenlaufen. Die grosse Ringstrasse von der sogenannten Krakauer Vorstadt bis zur Statthalterei ist der Haupttummelplatz dieses Lebens, wo man im wirren Durcheinander elegante Equipagen mit bildschönen Pferden, die schöne Welt und die eben nicht europäisch aussehenden schwarzen Judenmassen

erblickt, welche aus den Vorstädten und dem Judenviertel Zarwanica herbeiströmen.

Die Totalansicht der im Thalkessel gelegenen, die umliegenden Höhen mit hohen Gebäuden und buschigen Gärten bedeckenden Stadt ist imposant und hat einen dem Orient eigentümlichen Charakter. Der mit einer schönen Aussicht ausgestattete Schlossberg (Franz Josefsberg) steht dicht bewaldet der St. Georgshöhe gegenüber. Schöne alte Gebäude besitzt Lemberg nicht, stattlich jedoch sieht man den Renaissanceturm der wallachisch-griechischen Kirche, die katholische Metropolitankirche, das schöne Bernardinerkloster und den hohen Rathausturm im Sonnenlichte glänzen. Unglücklich war die Architektur der ersten fünfziger Jahre dieses Jahrhunderts, welche Lemberg mit dem einförmigen Kasernenstil verunstaltete: erst die letzten Jahrzehnte liessen schöne Gebäude aufkommen: die technische Hochschule, Hypothekenbank, Landtagsgebäude und Landtagsausschuss (Szujski).

Westlich Lemberg sind am San die Bezirksstädte Jaroslau, 10,000 Einwohner, Garnisonsort der 14. Kavallerie-Brigade, und flussaufwärts Przemyśl, 12,000 Einwohner. Letzterer Ort, Garnison des Stabes der 24. Infanterie-Truppen-Division, an dem Schnittpunkt der Karpathenbahn (welche Theiss- und Weichselgebiet verbindet) mit der Karl-Ludwigsbahn, ist in dem letzten Jahrzehnt zu einer starken Lagerfestung umgewandelt worden. Dieselbe ist von höchster Bedeutung, um die Mobilmachung der galizischen Truppenteile zu sichern und den Aufmarsch der nach Ostgalizien gerichteten Truppen zu ermöglichen.

In dem nördlichsten Zipfel Galiziens sind die Grenzorte Sokal, 7000 Einwohner, seit 2 Jahren Endstation einer von Lemberg hierher geführten Eisenbahn, und die Judenstadt Brody, 25,000 Einwohner, an der Bahnlinie Lemberg-Równo. Südwestlich Brody liegen die alten Stammsitze der Familie Sobieski Złoczow, Zołkiew und das Schloss Olesko, in welchem der polnische Nationalheld geboren wurde.

Am obern Dnjestr liegt die Stadt Sambor mit 13,000 Einwohnern. Südöstlich davon Drohobycz mit 16,000 Einwohnern. Hier befindet sich ein k. k. Staatshengstendepot. In dieser Gegend zwischen Dnjestr und Stry sind im letzten Jahrzehnt grossartige Salz- und Erdölquellen aufgedeckt worden, deren Ausbeutung leb-

haft betrieben wird. Die Stadt Stry, 10,000 Einwohner, und Kalusz, 7000 Einwohner, mit reichen Salzlagern; beide liegen an der Bahnlinie Sambor-Stanislau. An der Bistriza Stanislau, 16,000 Einwohner, ehemals Verwaltungssitz des südöstlichen Galiziens, Knotenpunkt der Bahnlinien Lemberg- und Sambor-Czernowitz, die von hier an zusammenlaufen.

Am Dnjestr selbst liegt das alte Halicz, das dem Lande den Namen gegeben, dann abwärts an der Grenze der Bukowina Zaleszczyki, 6000 Einwohner.

In dem linksseitigen Gebiete des Dnjestr sind Brzezan an der Złota Lipa mit 5000 Einwohnern und Buczacz an der Stripa mit 9000 Einwohnern, der Familiensitz der Potocki's, zu nennen. Tarnopol mit 27,000 Einwohnern (zur Hälfte Semiten), an der Bahn Krasne (Lemberg)-Balta, einer der Haupthandelsplätze des alten Podoliens. Der Bau der Bahnlinie Tarnopol-Hussiatyn steht in Aussicht.

Endlich an der Südostgrenze Galiziens am obern Pruth und zugleich an der Bahn Lemberg-Czernowitz die Städte Kolomea mit 15,500 Einwohnern und Sniatyn mit 11,000 Einwohnern.

β) Das Kronland Bukowina

umfasst 190 □Meilen oder 10,451 □km und zählt 583,427 Einwohner. Es leben somit 3071 Einwohner auf der □Meile oder 55 auf dem □km.

Es wird von Galizien, Bessarabien, der Moldau und Ungarn begrenzt und besteht aus dem Gebiet, welches die Pforte nach dem russisch-türkischen Kriege von 1768 bis 1774 an das neutrale, den Frieden vermittelnde Österreich abtrat. Bis zu dieser Zeit hatte das Land zur Moldau gehört und den gebirgigen Teil der Donaufürstentümer ausgemacht. Bei der Übernahme der Verwaltung durch die österreichische Regierung war dies Gebiet zwischen Dnjestr und der „goldenen“ Bistrizza fast menschenleer und arg verwahrlost, denn die Osmanenherrschaft wie die Greuel der letzten Kriege hatten es nahezu entvölkert. Das persönliche Interesse, welches Kaiser Joseph II. seiner Erwerbung zuwendete, hat aber schnell die Situation verändert, und 100 Jahre geordneter, wohlwollender Verwaltung haben die Bukowina zu einer Pflanzstätte der Kultur im Osten gemacht.

Das Privilegium 50jähriger Steuer- und Militärfreiheit zog aus allen Nachbarländern Ansiedler herbei, welche auf dem jungfräulichen Waldboden schwere Arbeit, aber auch reich lohnende Resultate fanden. Das kleine Land hat auf diese Weise eine buntgemischte Bevölkerung erhalten, in welcher die Nationalitäten sich im Ganzen die Wage halten, deutsche Sprache und Bildung aber der zusammenhaltende Kitt des Ganzen geworden ist. Den Hauptbestandteil der Bevölkerung machen 222,000 Rumänen und 205,000 Ruthenen aus, daneben sind 100,000 Deutsche vertreten; den Rest bilden Ungarn, russische Altgläubige, Zigeuner, Polen u. a.

Die Bukowina umfasst nur Gebirgsland vom Kamme der Karpathen bis zu deren östlichen Ausläufern resp. dem Anschluss an das podolische Plateau. Nur bei Radautz an der Suczawa dehnt sich eine etwa 220 □km grosse ebene Fläche aus. „Wunderbar mannichfaltig wie die Ebene ist auch das Land. Das baumlose, weiherreiche Tiefland zwischen Dnjestr und Pruth und die Urwaldnacht der Luczyna, die fruchtbare Ebene am Sereth und das wildschöne Waldthal der Putna, das sanft gehügelte Gelände um Suczawa und die unheimliche Felsenöde des Rareu und Dzumaleu — selten mag grösserer Gegensatz in gleich enge Grenzen gebannt sein! Aber nicht bloss die äussere, auch die innere Gestaltung der Erdrinde ist unerhört wechselnd; von dem ausgebrannten Krater des Ouschor im äussersten Süden bis zu den Kalkbergen, welche an der Nordgrenze den Lauf des Dnjestr geleiten, fehlt kaum irgend eine hervorragende Gesteinsart oder Formation. Selbst Gold findet sich da und jegliche Gattung edlen Metalls. So ist die Bukowina auch geognostisch eine Musterkarte.“ (C. Franzos.)

In diesem Gebirgslande haben der Pruth und der Czeremosz, der Sereth, die Moldawa und Bistrizza ihren Ursprung und ihren Oberlauf, sie durchziehen es in meist tief eingerissenen Schluchten.

Von dem Gesamtareal rechnet man $^2/_5$ auf Ackerland, $^1/_5$ auf Weide- und Wiesenland, $^2/_5$ auf Waldbedeckung. Der Ackerbau erzeugt vornehmlich Mais, der den Hauptnahrungsartikel ausmacht, daneben Hafer und Flachs. Der Waldbestand ist ausgezeichnet, da besonders die Buche (von deren häufigem Vorkommen das Land den heutigen Namen hat) auf dem Kalkboden vortrefflich gedeiht, und ebenso Tannen und Fichten erstaunliche Exemplare liefern. Im Kimpolunger Forst an der obern Moldau werden Mastbäume bis zu 40 m Länge geschlagen und zur Donau hinabgeführt.

Auch die Viehzucht ist in lebhaftem Aufschwunge begriffen. Die jetzigen Bestände ergeben:

43,000 Pferde,
242,000 Stück Rindvieh,
217,000 Schafe und Ziegen,
136,000 Schweine,

gewiss sehr günstige Ziffern im Verhältnis zur Dichtigkeit der Bevölkerung.

Besondere Berücksichtigung haben auch die Kommunikationen des Landes gefunden, da letzteres im Ganzen 224 Meilen chaussierter Wege besitzt. Von grösster Wichtigkeit aber ist für die Bukowina der Bau der Bahnlinie Lemberg-Czernowitz-Galatz geworden. Vorher lag das Kronland ganz ausserhalb des allgemeinen Verkehrs, jetzt ist es zu einem Durchgangsland für den Weltverkehr zwischen Pontus und Ostsee geworden.

Die Landeshauptstadt ist Czernowitz am Pruth, 46,000 Einwohner, mit deutscher Universität, 1875 gegründet. Die alte Hauptstadt Suczawa, am gleichnamigen Nebenflusse des Sereth, hat nur 6500 Einwohner. Radautz, unweit des Sereth, besitzt ein weltberühmtes Landesgestüt, welches durch stete Ergänzung mittelst arabischer Hengste für die Pferdezucht Grosses leistet. Der kleine Grenzort Sadagóra, 1 Meile östlich Czernowitz, am Pruth gelegen, hat einen Ruf durch seine Viehmärkte. Hier sollen jährlich über 80,000 Ochsen aus der Moldau und Bessarabien eingeführt werden.

---

7. Festungen.

Während bis vor Kurzem die Landesverteidigung an der westlichen Grenze Russlands auf sehr schwachen Füssen ruhte, ist in den letzten Jahren der Schutz der Grenzlande ein Gegenstand eifrigster Thätigkeit der russischen Regierung gewesen. Selbstverständlich stehen über diesen Festungsbau nur unsichere und unvollständige Nachrichten zur Verfügung, wie sie gelegentlich der deutschen und galizischen Presse zu entnehmen sind. Bei der militärischen Wichtigkeit des Gegenstandes soll das vorhandene Material jedoch hier seine Stelle finden.

a) Festungen der Weichsellinie.

1. Iwangorod am Einfluss des Wieprz in die Weichsel, auf dem rechten Ufer beider Flüsse gelegen. Eine Stadt dieses Namens giebt es nicht. Der Platz ist als reine Militärfestung nach dem Aufstande von 1830/31 in der Nähe des polnischen Dorfes Dęblin angelegt worden. Die Umwallung (Enceinte) ist im bastionären Grundriss ausgeführt und schliesst sich unmittelbar an das rechte Weichselufer an, welches gewissermassen die Kehle des Ganzen bildet. Im Innern der Festung befinden sich mehrere den Wall überragende grosse Defensionskasernen, deren roter Mauerbau weit sichtbar ist. An dem Weichselufer ist die Festung durch eine derselben geschlossen. Auf dem linken Weichselufer liegt etwa 800 m vom Flusse entfernt das alte in Lünettenform gebaute Fort Gortschakow, dessen Reduit und Kehlmauer von der Weichsel her sichtbar ist. Über die Weichsel führt hier keine Brücke, sondern nur eine Fähre.

Neuerdings ist die Festung mit 6 selbständigen vorgeschobenen Werken umgeben worden, von denen 4 auf dem rechten, 2 auf dem linken Weichselufer liegen. Dieselben sind in Form langgestreckter Lünetten mit langen Facen und kurzen Flanken aufgeführt. Sie haben zahlreiche Traversen und Hohlräume. Die Eskarpe und die Kehle sind in Mauerwerk hergestellt. Ihr Abstand von der Festung beträgt höchstens 2 km, sie können deshalb nicht darauf Anspruch machen die Festung vor einer Beschiessung sicher zu stellen, was aber wohl bei dem rein militärischen Charakter derselben nicht in Betracht kommt.

Iwangorod liegt 12 Meilen von der galizischen Grenze und ebensoweit von Warschau-Praga entfernt. Es bildet den linken Flügel der russischen Weichselfront und ist wichtig als Stützpunkt des Aufmarsches der russischen Armee hinter der Weichsel, da hier die Eisenbahnen von Brest litowsk und Kijew zusammenlaufen. Ende 1884 ist die Bahn Iwangorod-Dąbrowa eröffnet worden, deren eiserne Weichselbrücke hart südwestlich der Festung liegt und durch das südlich des Wieprz liegende Fort IV des rechten Weichselufers geschützt wird. Durch diese neue Eisenbahn erhält Iwangorod eine offensive Bedeutung, da die hier versammelten Truppen leicht auf das linke Weichselufer geworfen werden können.

2. Warschau-Praga. Warschau hat bislang als offene Stadt gegolten, nur 1831 war es durch vorgeschobene Schanzenreihen zur Verteidigung eingerichtet. Praga war im vorigen Jahrhundert befestigt, wurde 1794 durch die russischen Truppen gestürmt und später von den Franzosen, wie 1831 von den Polen wieder notdürftig als Festung hergerichtet. Später sind die Werke ganz verfallen. Gegenwärtig sind Warschau und Praga ihrer Umgrenzung nach offene Städte.

Von 1832 an liess die russische Regierung nördlich der Stadt am Weichselufer eine Militärfestung (Citadelle) aufführen, welche nur durch den geräumigen plac broń (Waffenplatz, Esplanade) von dem Nordstadtteil getrennt ist. Diese Citadelle hat 5 Bastione gegen die Landseite und wird durch eine Kehlmauer gegen das hohe Weichselufer abgeschlossen. Im Innern befinden sich nur militärische Gebäude (Kasernen, Garnisonkirche, Kommandantur, Magazine).

Im Abstand von etwa 500 m umgeben die Citadelle 6 kleine vorgeschobene Werke (wahre Miniatur-Forts), deren militärische Bedeutung dadurch aufgehoben wird, dass sie allesamt gleichzeitig mit der Citadelle unter Feuer gehalten werden können. Sie haben wohl nur eine Rolle zur Zeit der glatten Geschütze und zur Bedrohung der polnischen Hauptstadt gespielt. Die Kehle der Festung, welche den Namen Alexander-Citadelle trägt, wird durch das Fort Sliwicki auf dem rechten Ufer der Weichsel geschützt, dasselbe dient als Brückenkopf für die hart südlich der Festung über die Weichsel führende Eisenbahnbrücke,

Da diese Befestigung zum Schutze der Hauptstadt des Weichsellandes nicht zureichte, letztere aber bei ihrem beständigen Anwachsen und der Vereinigung des Landesverkehrs durch die hier zusammenlaufenden Bahnlinien der direkten Sicherung immer dringender bedurfte, so entschloss man sich, die beiden Städte Warschau-Praga auf beiden Weichselufern mit einem Kranze vorgeschobener Aussenwerke zu umgeben. Man sah von einer zusammenhängenden Umwallung wohl wegen der sehr bedeutenden Kosten ab. Da es sich im Wesentlichen um einen gesicherten Uferwechsel, um Schutz der Brücken und der Bahnhöfe, sowie um Fernhaltung einer Beschiessung der Hauptstadt handelt, so dürfte die angewendete Art der Befestigung hier ganz am Platze sein.

Im Ganzen sind 15 Forts in Angriff genommen, von denen 11 auf dem linken (Warschauer), 4 auf dem rechten (Pragaer) Ufer liegen. Dieselben haben einen durchschnittlichen Abstand von 5 bis 7 km von der grossen Weichselbrücke. Am weitesten vorgeschoben sind die beiden Forts an der Blonier Chaussee (7 km) und an der Wiener Eisenbahn (6,5 km). Die Forts an der Weichsel sind — oberhalb wie unterhalb — etwa 5 km von der Stadtbrücke entfernt. Im Ganzen wird hierdurch ein verschanztes Lager gewonnen, welches die Form eines Kreises von etwa 10 km Durchmesser darstellt. Dasselbe gewinnt durch die zahlreichen in Warschau vorhandenen Kasernen und die grossen an der Peripherie der Stadt liegenden geräumigen Barackenläger besonderen Wert zur bequemen Unterbringung grösserer Truppenmassen. Letztere können leicht den Uferwechsel vollziehen und finden eine ganze Reihe ihrer Bedürfnisse durch die Magazine und die gewerblichen Einrichtungen der grossen Stadt befriedigt.

Die für die Forts gewählte Form ist auch hier, wie bei allen russischen Neubauten, diejenige der flachen Lünette mit gemauerter Kehle. Zahlreiche Traversen auf den Wällen, eine Kapitaltraverse durchschneidet den schmalen Hof des Werkes, ein Reduit ist nicht vorhanden. An den Forts von Warschau wird seit 1883 gearbeitet, der Bau schreitet aber nur langsam vorwärts, eine Anzahl der Werke ist noch gar nicht in Angriff genommen, die nach den Baustellen führenden Wege sind zum Teil in sehr mangelhafter Verfassung, eine Ringchaussee hinter den Forts ist noch nicht hergestellt. Die Bauunternehmer sind das Geschäftshaus Danilow und Comp. in Warschau, die Verzögerung des Baues mag in finanziellen Schwierigkeiten ihren Grund haben.

Eine gelegentliche Notiz der in Krakau erscheinenden „Nowa Reforma“ benannte die 15 Warschauer Forts nach den zunächst gelegenen Ortschaften folgendermassen: Auf dem linken Ufer Augustowska, Powsinek, Skuzowiec, Okencie, Zoszinow, Jelenin, Chrzonow, Gorze, Parysow, Wawrzyszew, Bjelany; auf dem rechten Ufer Pelcowizna, Zalisze, Ząbki, Klein-Grochow.

Von militärischem Interesse ist die merkwürdige Anhäufung bedeutender kriegsgeschichtlicher Ereignisse in dem Vorterrain von Praga. Hier findet sich der Schauplatz der dreitägigen Schlacht von Warschau im Jahre 1656, des berühmten Sturmes auf Praga

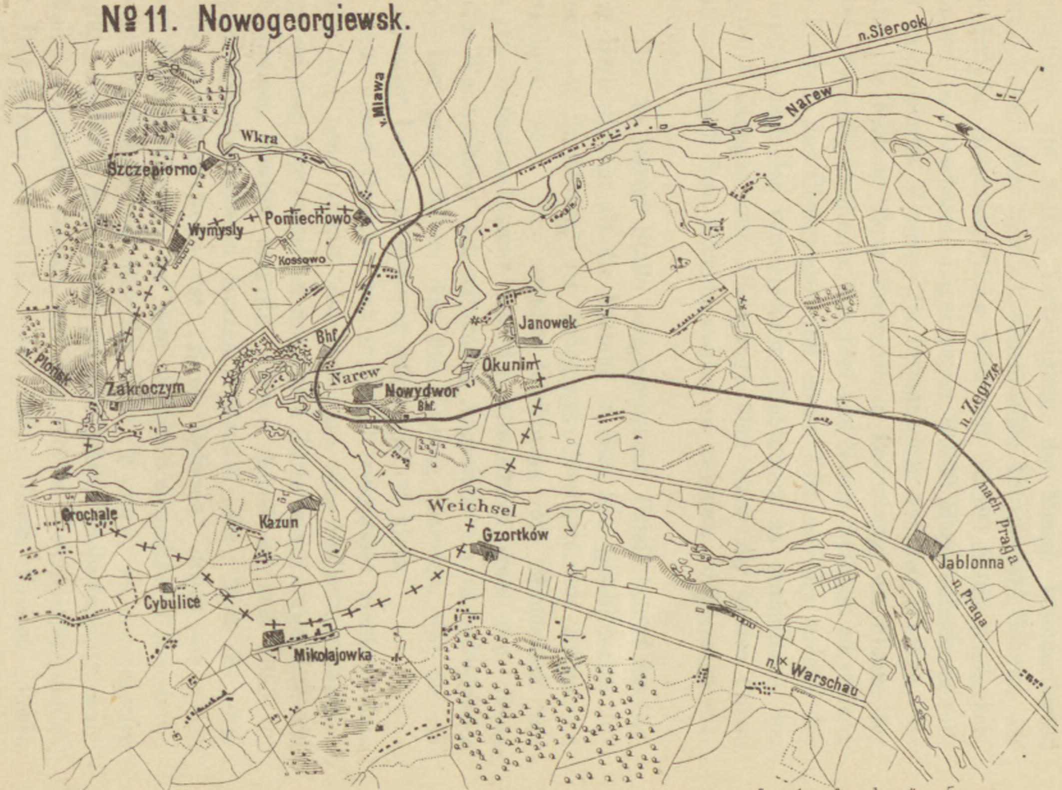
1794, der Schlacht von Grochow am 25. Februar 1831 und des Gefechts von Dembe wielki am 30. März desselben Jahres.

3. Nowo-Georgiewsk (Modlin), an der Mündungsstelle des Narew-Bug in die Weichsel gelegen, der Grund- und Eckstein des alten sogenannten polnischen Festungsdreiecks Modlin-Praga-Sierock. Die Festung wurde 1807 auf Befehl Napoleons, der die strategische Wichtigkeit dieses Terrains am Zusammenflusse des Narew-Bug und der Weichsel erkannte, angelegt, hatte 1813 seitens der russischen Einschliessungstruppen eine schwächlich geführte Belagerung zu bestehen und kapitulierte am 1. Oktober desselben Jahres. 1831 hat sie keinen Feind vor ihren Mauern gesehen und wurde durch Kapitulation, als die Sache der polnischen Armee wie Nation verloren war, am 7. Oktober den russischen Truppen wiederum übergeben. Darauf wurde sie als Festung ersten Ranges und Hauptstützpunkt der russischen Macht in Polen neu ausgebaut. Hauptmann Janke beschreibt ihren Zustand 1879 folgendermassen: „Die Festung liegt ca. 30 m über der Weichsel auf einem Plateau, welches sich im Osten allmählih nach dem Narew zu senkt. Die Umgebung ist sonst völlig eben. Den Kern der Festung bildet eine grosse, zweistöckige, bombensicher eingedeckte Defensionskaserne, deren gebrochene Front der Weichsel und dem Narew folgt; die Böschung des Ufers beträgt ca. 40⁰. Drei Caponièren dienen zur Flankierung, von denen die mittlere mit vier Stockwerken sich bis zum Fusse des Abhanges hinunterzieht. Auf der Landseite wird sie von einer innern, aus fünf und einer halben Front bestehenden Befestigungslinie, ähnlich der Alexander-Citadelle, umgeben. Etwa 1000 m von dieser beginnt eine äussere Befestigungslinie mit sechs Fronten: Pariser, Fürst von Warschau, Borodino, St. Georg, Poltawa und Ostrolenka, von denen erstere den Anschluss an die Weichsel, letztere den Anschluss an den Narew bildet. Eine freistehende krenelierte Mauer verbindet die beiden mit der Citadelle. Die Ausdehnung beträgt etwa eine halbe Meile.

Als Brückenkopf auf dem andern ca. 300 m entfernten Weichselufer dient ein Kronwerk: „Die Warschauer Fronten“ und mehrere Lünetten.

Auf der Halbinsel zwischen Narew und Weichsel, der sogen. Schweden-Insel, liegen die Werke von Nowydwor (Neuhof), welche die, über den ca. 150 m breiten Narew führenden Übergänge (Eisen-

№ 11. Nowogeorgiewsk.



+ + + Linie der neugebauten Forts.

1:200,000. 0 1 2 3 4 5 Km.

bahn- und Hängebrücke) decken, sowie die Warschauer und Ostrolenka-Front flankieren sollen.

Die Gesamtlänge aller Werke beträgt 9 km, ihr Durchmesser 2½ km. Die grosse Stärke der Wälle macht Nowo-Georgiewsk sehr verteidigungsfähig, weite Ausgänge aus der Festung begünstigen die aktive Verteidigung, die Menge kasemattierter Räume geben einer ziemlich bedeutenden Truppenzahl Schutz; die erforderliche Besatzungsstärke wird auf 12,000 Mann angegeben, während das verschanzte Lager gegen 50,000 Mann aufnehmen soll. Ein ausgedehntes Minensystem befindet sich vor den Werken. So dürfte die Festung ihrer strategischen Bedeutung, die Flanke der beiden Verteidigungslinien, Weichsel und Narew wirksam zu sichern, die Freiheit des Überganges von einem Ufer auf das andere, das Operieren nach den verschiedenen Richtungen zu garantieren, den Angreifer dagegen zum Übergange über einen der beiden Flüsse weit ausserhalb ihre Wirkungssphäre zu zwingen, vollkommen entsprechen".

Das an letzter Stelle ausgesprochene Urteil bedarf insofern einer Berichtigung, als die Festung in dem hier geschilderten Zustande seit Einführung der gezogenen Geschütze nur schwer zu verteidigen war. Das weithin leuchtende rote Mauerwerk der riesigen Defensionskaserne bot den Geschützen eines von Süden (linkes Weichselufer) sich nähernden Angreifers ein zu bedeutendes Ziel. Der ganze Raum, den die Festung einnahm, war für ein verschanztes Lager im heutigen Sinne viel zu klein.

Aus diesen Gründen hat man sich veranlasst gesehen, dem Platze eine neue Gestalt und eine ganz neue Bedeutung dadurch zu geben, dass man denselben mit einem Gürtel von 8 vorgeschobenen selbständigen Werken umgiebt. Diese Arbeit ist seit 1883 im Gange und wird binnen Kurzem vollendet sein. Nach der oben bereits erwähnten Notiz der „Nowa Reforma" liegen die neuen Forts folgendermassen: auf dem rechten Weichselufer Pomiechowo an der Eisenbahnbrücke über die Wkra, Wymysly an der scharfen Biegung des Wkra, Zakroczym; auf dem linken Weichselufer Grochale, Cybulice, Czasnow, Dębina, auf dem rechten Weichselufer (südlich des Bug-Narew) Janowiek. Der Radius dieses Kreises, dessen Mittelpunkt etwas westlich der Mündungsstelle des Bug-Narew fällt, beträgt etwa 7 km.

Nach ihrer Vollendung wird die Festung allen Anforderungen an einen modernen Platz entsprechen. Ihre Verteidigung wird zwar durch die grossen trennenden Flussläufe erschwert, benutzt andrerseits aber in sehr geschickter Weise auf der Nordostfront das tief eingeschnittene Thal des Wkra.

b) Festungen am Narew, am Bobr und am Bug.

Gerüchte und Zeitungsnachrichten sprachen in den letzten Jahren mehrfach von der beabsichtigten Befestigung des wichtigen Strassenübergangs über den vereinigten Bug-Narew bei Zegrze, wo die bei Jablonna von der Chaussee Praga-Nowogeorgiewsk abzweigende und über Sierock, Pultusk weiterführende Strasse den Fluss überschreitet. Bisher ist aber von der Ausführung derartiger Bauten nichts verlautet.

Dagegen ist nach dem System der französischen Sperrforts eine Befestigungsanlage an den Ufern des Bobr zum Schutze des Überganges der Eisenbahn von Białystok nach Grajewo (Königsberg) hergestellt worden.

4. Goniądz (Gonionds). Westlich des kleinen Fleckens dieses Namens überschreitet die genannte Eisenbahn den hier etwa 60 m breiten Bobr bei dem auf dem rechten (nördlichen) Ufer liegenden Dorfe Ossowiec. Das linke Ufer steigt vom Flusse aus mächtig an und überhöht das flache, sandige nördliche Ufer. Die Verteidigung des Flusslaufes an dieser Stelle ist somit gegen Norden hin begünstigt. Die Eisenbahnbrücke ist eine Gitterbrücke auf Pfeilern. Die ausgeführten Befestigungen bestehen in zwei Werken, welche zu beiden Seiten der Eisenbahn auf dem niedrigen rechten Ufer, und zwei Werken, welche hinter jenen auf dem hohen linken Ufer Platz gefunden haben. Dieselben tragen sämtlich den Charakter von Forts, haben Lünettenform mit gemauerter Kehle und sind mit der Front gegen Nordnordwest angelegt. Durch diese Bauten übernimmt der Bobr gewissermassen die Rolle einer Sperrlinie hinter der Grenze, vor allem ist der für Truppenversammlungen neuerdings wichtige Punkt Białystok gesichert.

5. Brześć litewsk (Brest litowsk), am Einfluss des Muchawiec in den Bug, auf der von den mehrfach in Arme sich teilenden Flüssen gebildeten Insel gelegen. Die Festung bildet das Zentrum oder den Rückhalt der peripherisch um sie herum in fast gleichem

Abstande belegenen bisher besprochenen polnischen Plätze (Iwangorod 20 Meilen, Warschau 26 Meilen, Goniądz 23 Meilen). Ihre Bedeutung ergiebt sich ferner aus ihrer Lage an der Grenze der polnischen und der zum eigentlichen Russland gehörigen Landesteile, und aus der Beherrschung der grossen Eisenbahnlinie Moskau-Warschau und der in gleicher Richtung führenden alten Reichschaussee. Erstere geht scharf nördlich an der alten Festung vorbei und durchschneidet den neuen Fortgürtel, letztere führt mitten durch die Festung hindurch und überschreitet innerhalb derselben den Bug auf einer Hängebrücke.

Die Festung hat ihren Namen von der alten Stadt Brest litowsk, welche mehrfach abgebrannt und erst in diesem Jahrhundert etwa 2 km östlich der Festung neu wieder aufgebaut ist. Auf dem linken Bugufer liegt etwa 1 km von den Wällen entfernt der Flecken und die Bahnstation Terespol. Zwischen beiden Orten geht der Verkehr durch die Festung hindurch.

Brest ist demnach auch nur Militärfestung. Der Kern derselben liegt in dem sumpfigen, mit Buschwerk bestandenen Bugthale und besteht aus der Citadelle, einem gewaltigen, fast kreisrunden, zweistöckigen Mauerbau, der als Kaserne dient, zugleich aber für Infanterie- und Geschützverteidigung eingerichtet ist. Innerhalb desselben liegen andere Dienstgebäude und kleine Gartenanlagen. Die das Kernwerk umgebende Umwallung trägt auf dem linken Bugufer den Namen der Terespoler, zwischen Bug und Muchawiec den der Wolynischen, auf dem rechten Ufer beider Flüsse den Namen der Kobriner Fronten. Sie hat einen Gesamtumfang von etwa 5 km und bei der bezeichneten Terrainbeschaffenheit durchweg nasse Gräben.

An Aussenwerken besitzt die Festung ein altes grosses Werk „Fort Graf Berg“ auf dem linken Bugufer zum direkten Schutz der Eisenbahnbrücke, ausserdem 6 neuangelegte, etwa auf 5 km vorgeschobene selbständige Forts, von denen 2 auf dem linken, 4 auf dem rechten Bugufer liegen.

c) Am Njemen:

6. Kowno, ein erst in allerneuester Zeit befestigter Platz, der gleichwie Warschau nur aus einem Gürtel vorgeschobener

Werke gebildet wird, während die Stadt selbst offen und unbefestigt geblieben ist. Die Lage der Stadt Kowno ist auf Seite 107 bereits eingehend geschildert worden.

Zum Schutz derselben gegen einen feindlichen Angriff und vor allem zur Sicherung der hier mit der Eisenbahn zu versammelnden Truppen sind 11 vorgeschobene Werke aufgeführt worden. Die Hauptstärke hat man dem linken Njemen-Ufer, der Südfront, gegeben, voraussichtlich, weil von dorther sowohl die Eisenbahn als die grosse Heerstrasse von der preussischen Grenze sich nähern. 7 grössere und kleinere Forts beherrschen das Gelände des südlichen Njemen-Ufers und das Thal des dasselbe durchschneidenden Jessiaflüsschens. Auf dem rechten Njemen-Ufer sind 4 Forts im Bau, drei östlich der Wilia, 1 westlich derselben. Der weiteste Abstand dieser Werke von der Stadt kann auf 4 km angenommen werden. Der Bau ist weit vorgeschritten, einzelne Forts sind bereits vollendet.

d) Im Innern und an der galizischen Grenze

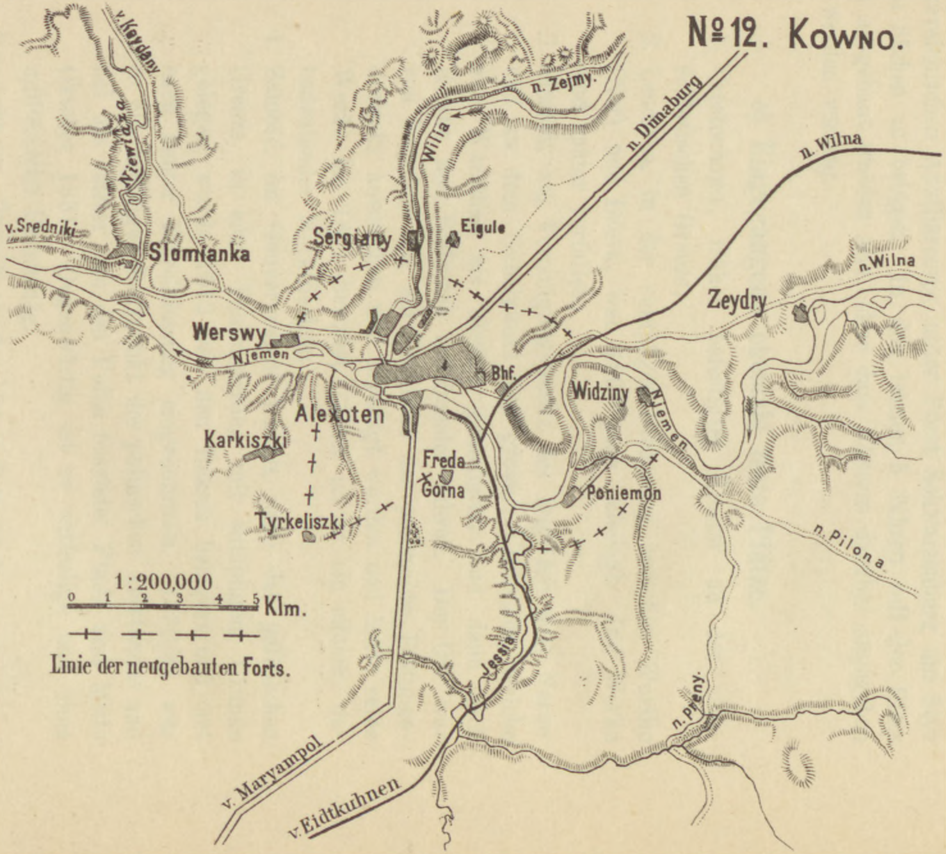
sind noch zu erwähnen:

7. Bobruisk, ein alter Platz an der Beresina und an der Eisenbahn Minsk-Gomel-Bachmatsch (Liebau-Romny). Sie hat eine Umwallung im bastionären Grundriss und zwei alte, nur auf geringe Entfernung vorgeschobene Werke. Die Festung liegt auf dem rechten Ufer des Flusses, welches das linke hier überhöht. Sie sperrt die Heerstrasse Brest-Moskau, aber nicht die in gleicher Richtung führende Eisenbahn, welche 15 Meilen abseits vorüber führt. Letzterer Umstand schwächt ihre Bedeutung wesentlich ab. Die Stadt Bobruisk liegt etwa $1/2$ km von der Festung entfernt.

Bobruisk bildet mit Dünaburg und Kijew gewissermassen die zweite Schutzwehr des russischen Reiches gegen Westen, wenn man die Weichsel- und Njemenplätze einschliesslich Brest als Grenzfestungen erster Linie gelten lässt. Von Dünaburg aber ist sie 50 Meilen, von Kijew 43 Meilen entfernt, daher sinkt der Wert dieser zweiten Festungsreihe an der Düna, Beresina, und dem Dnjepr sehr herab.

8. Luzk-Michailogrod, die alte Hauptstadt Woylniens, am Styr, einem der bedeutendsten Zuflüsse des Prypet gelegen, ist $8^1/_2$ Meilen von der galizischen Grenze und 25 Meilen

№ 12. Kowno.


v. Keydany
Niewiaża
v.Sredniki
Slomianka
Sergiany
Eigule
Willa
n. Zejmy.
n. Dünaburg
n. Wilna
n.Wilna
Zeydry
Werswy
Njemen
Bhf.
Widziny
Niemen
Alexoten
Karkiszki
Freda
Gorna
Poniemon
Tyrkeliszki
n. Pilona
1:200,000
0 1 2 3 4 5 Klm.
Linie der neugebauten Forts.
Jessia
n. Preny.
v. Maryampol
v. Eidtkuhnen

von Brest litowsk entfernt. Es ist der einzige feste Platz russischerseits an der Südwestgrenze und hierdurch von besonderer Bedeutung. Zugleich ist es der einzige Stützpunkt an der für russische Truppentransporte nach Westen so wichtigen Bahnlinie Kijew-Iwangorod resp. Brest. 1812 bot die alte Festung dem russischen Corps Tormassow Halt genug, um die Offensive des österreichischen Auxiliarcorps unter Fürst Schwarzenberg am Styr zum Stehen zu bringen. In den letzten 5 Jahren soll der Platz neu ausgebaut worden sein, ohne dass Näheres darüber angegeben zu werden vermag.

e) Eingegangene ehemals feste Plätze.

1. Częstochowa, früher befestigtes Kloster an der oberschlesischen Grenze;
2. Lenczyca, in der sumpfigen Niederung zwischen Warthe (Ner) und Bzura, war 1807 noch befestigt. Die Werke sind später verfallen;
3. Sierock, am Vereinigungspunkt des Bug mit dem Narew und an dem Gabelpunkt der grossen Chausseen, welche von Warschau bis hierher gemeinsam und dann nach Kowno und Białystok auseinander führen. Der Ort war von Napoleon als ein Eckpunkt des polnischen Festungsdreiecks ausersehen und befestigt worden und hatte seine Werke bis 1831 bewahrt. Jetzt ist es ein offener, unbedeutender Marktflecken;
4. Zamość, im Gouvernement Lublin, nahe der galizischen Grenze, in einer Thalniederung mit sumpfigem Grunde gelegen, wurde 1813 von den Russen belagert und erst nach langer Einschliessung eingenommen. 1830/31 war es ein wichtiger Stützpunkt des polnischen Aufstandes und fiel als letzter von den Polen besetzter Punkt erst Mitte Oktober 1831. Gegenwärtig ist es entfestigt und ohne militärische Bedeutung.

Bemerkung. Über die beiden hier in Betracht kommenden österreichischen Festungen Krakau und Przemysl liegen keine näheren Angaben vor.

8. Strassen- und Wegeverbindungen.

Man darf für das grosse russische Reich mit seinen riesigen Entfernungen und seiner verhältnismässig spärlichen Bevölkerung bezüglich der Zahl vorhandener Kunststrassen nicht den Massstab des westlichen oder mittleren Europa anlegen. Die Anlage gebahnter Strassen ohne Dampfbetrieb hat sich dort zu Lande eben bisher nicht bezahlt gemacht und ist stets nur als eine schwere finanzielle Belastung für den Staatshaushalt empfunden worden. Erst seit Anfang des 19. Jahrhunderts ist die Regierung diesem Zweige der Verwaltung näher getreten und hat grosse Ausgaben für die Verbindung der wichtigsten Städte nicht gescheut. Ein sehr erschwerender Umstand für die Herstellung von Kunststrassen ist der völlige (im Gebiet der Schwarzerde) oder teilweise Mangel von Bausteinen. Letzterer erklärt die geringe Anzahl von Chausseen mit künstlicher Schüttung und das allgemeine Behelfen mit Landstrassen und Naturwegen.

Zu bemerken bleibt jedoch, dass die 10 polnischen (Weichsel-) Gouvernements in dieser Hinsicht wesentlich günstiger ausgestattet sind, als diejenigen des eigentlichen Russlands. Die höhere Entwickelung in Landwirtschaft und Industrie, sowie die dichtere Bevölkerung machen sich hier vorteilhaft geltend. Sehr auffallend macht sich dieser Unterschied beim Überschreiten der polnischen Grenzen in östlicher Richtung auf dem rechten Ufer des Njemen, Narew und Bug bemerkbar.

Die offizielle russische Militär-Strassenkarte (wojenno-doroshnaja karta jewropeïskoi Rossii), herausgegeben vom russischen Generalstabe, 16 Blatt, unterscheidet Strassen 1., 2. und 3. Ordnung.

Strassen 1. Ordnung sind:

die Chausseen (Schossé),
die Poststrassen (potschtówaja doróga).

Strassen 2. Ordnung sind:

die Landstrassen (transpórtnaja doróga).

Strassen 3. Ordnung sind:

die Ortsverbindungswege (proselótschnaja doróga),
die Winterwege (śimnaja doróga).

Von den hier aufgeführten Klassen sind nur die Strassen erster Ordnung als Kunststrassen zu bezeichnen, von diesen aber

wiederum nur die Chausseen mit fester Bettung und Steinschüttung hergestellt.

Die Chausseen sind in derselben Weise ausgeführt wie in Deutschland, sie zerfallen in Reichschausseen und Kreischausseen. Erstere sind im Anfang dieses Jahrhunderts gebaut, als die russische Regierung noch keine Ausgaben für Eisenbahnbauten zu machen hatte. Sie verbinden z. B. Warschau mit Posen, Krakau, Plock, Kowno, Grodno, Brest-Moskau, Lublin-Kijew. Sie tragen einen vornehmen und soliden Charakter, denn sie haben eine Breite von 15 m und haben zumeist zwei Reihen Bäume auf jeder Seite, so dass sie schattige Fusswege neben dem Fahrdamme bieten. Alte hohe italienische Pappeln sind ihr Wahrzeichen, das man weithin durch die Lande zu verfolgen vermag. Die Kreischausseen sind neuern Ursprungs und verbinden zumeist Punkte geringerer Entfernung, Gouvernements- und Kreisstädte unter einander oder mit der nächsten Eisenbahnstation. Sie haben eine geringere Breite (9 bis 10 m) und nur eine Reihe Bäume auf jeder Seite des Weges. Die Brücken sämtlicher Chausseen sind in Holz, aber solide ausgeführt.

Der Zustand dieser Kunststrassen ist leider nicht immer der kostspieligen Anlage entsprechend. Die Sorglosigkeit und Unzuverlässigkeit der Beamten bringt es mit sich, dass trotzdem die jährlichen Erhaltungskosten gezahlt, ja selbst die Steine zur Ausbesserung angefahren werden, die Ausführung der Bauten unterbleibt. Es finden sich deshalb Wegestrecken, wo in den Chausseekörper tiefe Geleise eingefahren sind, Pflasterungen ganz aufgebrochen sind u. s. w, Weiche Sommer- (Reit-) Wege sind auf russischen Chausseen unbekannt.

Die Poststrassen sind nicht chaussiert, sondern nur breite geebnete Fahrstrassen mit weichem, je nach Witterung und Jahreszeit beschaffenem Fahrdamm und zumeist Fusswegen zu beiden Seiten. Die Brücken sind aus Holz, aber fest und zumeist auch gut erhalten. Alle 5 bis 10 km befindet sich eine Poststation (potschtówaja stanzija) zum Wechseln der Pferde bezw. des ganzen Fuhrwerks für den Reisenden.

Sehr wichtig für die militärische Benutzung der Strassen ist die Einrichtung der Wegweiser und der Werstpfähle an allen Strassen erster Ordnung. Die Wegweiser sind teils aus Holz, zum

grösseren Teil in neuerer Zeit aus Gusseisen hergestellt und tragen die Wegerichtung nebst Werstzahl in russischer Schrift. Infolgedessen vermag das polnische und lithauische Landvolk dieselben nicht zu lesen und bekümmert sich nicht darum. Die Werstpfähle sind starke hölzerne Pfähle in den Reichsfarben (schwarz-weiss-orange) angestrichen und tragen oben auf beiden Seiten die Entfernung nach den nächsten grösseren Poststationen oder sonstigen Orten. Auf jeder Werst (1 Werst = 1,067 km) steht ein solcher Pfahl, so dass der Reisende sich beständig genau über seinen Weg zu orientieren vermag. Zumeist sind die Poststrassen ausserdem von einer Telegraphenleitung begleitet.

Als charakteristisch für russische Zustände ist noch zu erwähnen, dass jede Eröffnung einer neuen Eisenbahn den Verfall der dieselbe Richtung verfolgenden Poststrasse mit sich führt. Der Lokalverkehr ist ein so überaus geringer und wird so ausschliesslich von der Eisenbahn beherrscht und angezogen, dass nicht nur die Poststationen eingehen, sondern auch die Wirtshäuser an der Strasse leer stehen und verfallen, die Strasse selbst aber sehr bald einen trostlosen, verwahrlosten Eindruck macht. Die Eisenbahn ist für Russland von weit höherer Bedeutung als für weniger ausgedehnte und dichter bevölkerte Reiche, aber mit der Hebung des Grossverkehrs und der Handelsbewegung nach dem Auslande verbessern sich durchaus nicht immer die Wegeverhältnisse der einzelnen Landstriche.

Die Strassen zweiter und dritter Ordnung verdienen keine besondere Berücksichtigung, da sie nur vom Lokalverkehr benutzte Verbindungswege fast ohne jede künstliche Nachhülfe sind. Die beste Verkehrszeit ist in Russland die Frost- und Schneezeit, wo alle Wege, selbst die niedrigste Kategorie, die Winterwege, benutzbar sind, und wo der Schlitten sowohl Personen als Waaren die schnellste Beförderung vermittelt. Die schlimmste Jahreszeit für alle nicht chaussierten Strassen ist die Zeit nach der Schneeschmelze, welche jene Wege unpassierbar macht und den Landverkehr völlig aufhebt. Der Russe hat für diese Zeit, welche dem Frühling vorangeht, einen besonderen Begriff und bezeichnet sie als raspútiza (Zeit der schlechten Wege). —

Die österreichischen Kronlande Galizien und Bukowina sind mit einem vortrefflichen Strassennetz ausgestattet, und wird dies

von den Behörden fürsorglich verwaltet und in Ordnung gehalten. Die Wege werden in Regierungs- (Kaiser-) Strassen, Landstrassen, Bezirks- und Gemeindewege je nach der bauenden und erhaltenden Behörde eingeteilt. Das reichlich vorhandene Baumaterial und der in einzelnen Bezirken durch die gewerblichen Anlagen bedingte starke Verkehr sind die Ursache zu dem günstigeren Zustande der Strassen gegenüber dem Nachbarlande. Die an Verkehrsmitteln reichsten Bezirke sind Wieliczka, Brzesko, Dąbrowa, Krakau, Wadowice, Biała, Brzezany, Podhajce, Tłumacz, Skałat. Im Ganzen kommen auf 100 □km Fläche 44 km Wege.

Von Interesse können für militärische Operationen in grösserem Stile nur die Strassen erster Ordnung sein, da sie zuverlässig unter allen Umständen und bei jeder Witterung benutzbar sind. Alle übrigen (vielleicht sogar einschliesslich der Poststrassen) bedürfen einer speziellen Rekognoszierung, bevor über sie zu militärischem Gebrauch verfügt wird. Es sollen deshalb nur die chaussierten Strassen hier aufgeführt werden. Um eine gewisse Übersicht in das Gewirr von Namen und Wegerichtungen zu bringen, zählen wir die Strassen in folgenden Abschnitten auf:

a) Strassen zum Vormarsch auf dem linken Weichselufer gegen die Front Nowogeorgiewsk-Warschau-Iwangorod;
b) Strassen zum Vormarsch von der preussischen Grenze gegen die Linie Włocławek-Nowogeorgiewsk-Grodno-Kowno;
c) Strassen zum Vormarsch von der Weichsel und dem Njemen in östlicher Richtung;
d) Querverbindungen in letzterem Abschnitt c;
e) Strassennetz von Galizien und Bukowina;
f) Strassen zum Vormarsch von der galizischen Grenzlinie Zawichost-Czernowitz in nördlicher bezw. östlicher Richtung.

a) Strassen zum Vormarsch auf dem linken Weichselufer:

1. Służewo*) — Nieszawa / Włocławek — Gostynin { — Plock = 114 Werst = 16 Meil.; — Sochaczew — Warschau = 201½ Werst = 29 Meilen;
2. Slupce — Konin — Kolo — Kutno — Lowicz — Warschau = 218 Werst = 31 Meilen;

*) südöstlich Thorn.

3. Kalisch — Sieradz — Lask — Lodz — Lowicz — Warschau = $291^{1}/_{4}$ Werst = $41^{1}/_{2}$ Meilen;
4. Wieruszow — Wielun — Petrikau
   - — Rawa — Warschau = 259 Werst = 37 Meilen;
   - — Radom — Nowa Alexandrya = 272 Werst = 39 Meilen;
5. Częstochowa
   - — Petrikau — Rawa — Warschau = $218^{3}/_{4}$ Werst = 31 Meilen;
   - — Nowo Radomsk — Radom — Nowa Alexandrya = $243^{1}/_{2}$ Werst = 35 Meilen;
   - — Wloszawa — Kielce = $114^{3}/_{4}$ Werst = 16 Meilen; (erreicht hier die grosse Strasse Krakau — Warschau; siehe 7.)
6. Bendzin — Miechow — Sandomierz = $214^{1}/_{4}$ Werst = $30^{1}/_{2}$ Meilen;
7. Krakau — Kielce
   - — Grojec — Warschau = $278^{3}/_{4}$ Werst = $39^{3}/_{4}$ Meilen;
   - — Radom — Kozenica a. d. Weichsel = $218^{3}/_{4}$ Werst = 31 Meilen;
7. Budsicka — Opatow — Radom — Grojec — Warschau = $228^{3}/_{4}$ Werst = $32^{1}/_{2}$ Meilen.

Wie aus diesen Zahlen ersichtlich, gehen der grössere Teil der aufgeführten 13 Strassen, nämlich 7, auf Warschau direkt los. Die kürzeste Entfernung von der deutschen Grenze nach Warschau, die von Slużewo bei Thorn, beträgt 201 Werst oder rund 30 Meilen. Von Slupce an der Posener Strasse und von Częstochowa aus ist die Distance bis Warschau die gleiche, 218 Werst oder rund 31 Meilen. Die Gesamt-Entfernung von Posen bis Warschau beträgt 41 Meilen, von Kalisch aus 32 Meilen, demnach werden von beiden Punkten aus etwa 16 bezw. 12 Tage erforderlich sein, um incl. Rasttage Warschau zu erreichen. Gleichen Schritt mit einer von Westen vorrückenden Armee würde ferner eine von Krakau cooperierende Abteilung zu halten vermögen, da sie zur selben Zeit wie die deutschen Truppen vor den Thoren Warschaus stehen könnte.

b) Strassen zum Vormarsch von der preussischen Grenze gegen die Linie Wloclawek—Nowogeorgiewsk—Grodno—Kowno.

1. Leibitsch— } Lipno—Wloclawek = 59 Werst = 28 Meil.
2. Gollub — Dobrzyn — } Lipno—Wloclawek = 57 Werst = 8 Meil.
3. Strassburg — Rypin — } Lipno—Wloclawek = 78 Werst = 11 Meil.
4. Mława — Sierpce — Włocławek = 115 Werst = $16\frac{1}{2}$ Meil.

Als Fortsetzung dieser 4 Strassen dient entlang der Weichsel:

5. Włocławek — Plock — Nowogeorgiewsk = 117 Werst = $16\frac{3}{4}$ Meilen.
6. Mława — Plock = 83 Werst = 12 Meilen.
7. Mława—Przasnysz—Sielkowo (2 Meilen nordöstlich Pultusk, an der Strasse Pultusk—Ostrolenka) = 65 Werst = $7\frac{1}{4}$ Meil.
8. Chorzelen — Przasnysz — Makow — Pultusk — Zegrze — Warschau = 125 Werst = 18 Meilen.
9. Mysciniec (südöstlich Ortelsburg) —Ostrolenka—Ostrow—Malkin am Bug = 86 Werst = $12\frac{1}{4}$ Meilen,
10. Wincenta–Kolno } —Lomza–Zambrow–Cyzewo = 81 W. = $11\frac{1}{2}$ M.
11. Grajewo–Szczuczyn } —Lomza–Zambrow–Cyzewo = W. = M.
12. Filipowo (2 Meilen nordöstlich Oletzko) —Suwalki—Grodno = 105 Werst = 15 Meilen.
13. Eydtkuhnen — Mariampol — Kowno = 88 Werst = $12\frac{1}{2}$ Meilen.

Auf dieser langen Strecke findet nicht ein ähnliches Zusammenlaufen von Strassen nach einem Punkte statt, wie unter a). Hier ist nur Włocławek, welches 4 Strassen von der Grenze her vereinigt, zu nennen, selbst aber der Grenze sehr nahe liegt. Sonst ist am wichtigsten die Gegend von Nowogeorgiewsk, Zegrze, Pultusk, wo schliesslich die Strassen Nr. 1 bis 8 sämtlich sich vereinigen. Auffallend erscheint, dass nach einem so wichtigen Punkt wie Białystok keine Chaussee von der Grenze her führt.

c) Strassen zum Vormarsch vom Njemen und von der Weichsel in östlicher Richtung.

1. Kowno—Wilkomir—Dünaburg = 190 Werst = 27 Meilen.

Bemerkung: Von Kowno nach Wilna
„ Meretsch „ Wilna
„ Wilna „ Minsk
„ Grodno „ Lida
„ Grodno „ Slonim etc.
} führen keine Chausseen, sondern nur sandige Landstrassen, höchstens Poststrassen.

2. Warschau—Lomża—Suwalki—Kowno = 371 Werst = 53 Meilen.
3. Warschau—Sierock (bis hierher mit 2. zusammenfallend) —Ostrow—Białystok—Grodno = 257 Werst = 36 3/4 Meil.
4. Warschau—Brest litowsk (181 Werst) —Bobruisk*) = 557 Werst = 79 1/2 Meilen.
5. Brest litowsk—Kowel—Shitomir—Kijew = 524 Werst = 75 1/4 Meilen.
6. Warschau—Lublin**)—Chełm—Hrubieszów = 275 Werst = 39 1/4 Meilen.

d) Querverbindungen (zumeist nordsüdlicher Richtung) im Abschnitt c.

Während die bisher aufgeführten Strassen zum überwiegenden Teile grosse Reichschausseen sind, gehören die nunmehr zu nennenden zu den später angelegten das grosse Strassennetz ergänzenden Kreischausseen.

1. Tluszcz (Station an der Warschau—Petersburger Bahn) —Stanislawow—Nowo-Minsk—Siennica—Latowicz = 54 Werst = 7 3/4 Meilen.
2. Lochow (Station an der Warschau—Petersburger Bahn) —Węgrów—Sokołów—Siedlce—Lukow—Radzyn—Kock—Lubartów—Lublin = 191 Werst = 27 1/4 Meilen.
3. Węgrów—Kaluszyn (östlich Nowo-Minsk) = 24 Werst = 3 1/2 Meilen.
4. Gonczyce—Żelechow—Lukow = 45 Werst = 6 1/2 Meilen.
5. Siedlce—Mordy—Lossyce = 30 Werst = 4 1/4 Meilen.
6. Biała—Janów = 20 Werst = 3 Meilen.
7. Zaliesze (Station westlich Terespol) — Slowatycze—Wlodawa a. Bug = 59 Werst = 8 1/2 Meilen.
8. Piaski (östlich Lublin) —Krasnostaw—Zamość—Tomaszów = 90 Werst = 13 Meilen.

*) Die grosse Heerstrasse (Chaussee) von Brest litowsk nach Moskau führt weder über Minsk noch über Smolensk, sondern lässt diese Städte in erheblicher Entfernung nordwärts liegen. Sie werden nur von der Eisenbahn Brest-Moskau berührt.

**) Mit Abzweigung von Kurow nach Nowa-Alexandria—(Radom).

Wie ersichtlich sind diese Strassenverbindungen von 1 bis 8 sämtlich zwischen Weichsel und Bug, also im polnischen Lande, während das russische Gebiet östlich des Njemen und Bug leer ausgeht. In letzterem Gebiet giebt es keine Chaussee in nordsüdlicher Richtung. Auch die grossen Poststrassen

1. Wilna—Lida—Slonim—Prushany,
2. Lida—Nowogrudok—Neswish—Pinsk,
3. Pinsk—Rowno,
4. Shitomir—Mozyr—Rogatschew,
5. Neswish—Minsk—Bobruisk

sind nicht chaussiert.

e) Strassennetz in Galizien und Bukowina.

Wie schon Eingangs im Abschnitt 8 bemerkt, ist für den Strassenbau auf österreichisch-ungarischem Boden weit mehr geschehen, als auf russischem Gebiet. Die Zahl der guten chaussierten Strassen ist so gross, dass hier nur die wesentlichsten und wichtigsten Strassenzüge hervorgehoben werden können. Ausserdem ist das Kartenmaterial über Galizien dem deutschen Publikum weit zugänglicher als die russischen Karten. Es kann demnach auf die Blätter D. 2. und E. 2. der vom k. k. geogr. Institut in Wien in 1 : 750,000 herausgegebenen Karte von Zentral-Europa verwiesen werden, welche das Strassennetz Galiziens treu zur Darstellung bringen.

Naturgemäss teilen sich nach der äusseren Figur des Kronlandes die Strassen in solche, welche die Längsrichtung von West nach Ost einschlagen, und in solche, welche die Verbindung Galiziens mit dem ungarischen Hinterlande vermitteln und demnach von Süden nach Norden ziehen.

α) Die Strassen in westöstlicher Richtung:

1. Von Chelmek an der oberschlesisch-galizischen Grenze direkt auf Krakau = 7 Meilen;
   Krakau—Wieliczka—Bochnia—Tarnów—Rrzeszów—Jaroslau = 30 Meilen;
2. von Biała an der österreichisch-schlesischen Grenze Kenty—Wadowice—Myslenice—{Krakau / Bochnia} = 15 Meilen;

3. von Mszana (im Thale des Rabaflusses)—Tymbark—Nowo-Sandec—Jaslo a./d. Wisloka—{Rrzeszów = 24 Mln.; Przemyśl = 30 „}

Die Fortsetzung der beiden ersten Strassenzüge in Ostgalizien:

1. Von Jaroslau a./San—Lemberg (14 M.) —Zloczow (9 M.) —Tarnopol (8 M.) —Czortkow (10 M.) —Zaleszyki (6 M.) —Czernowitz (6 M.) = 51½ Meilen.
2. Von Przemyśl a./San—Chyrow (4½ M.) —Sambor (4 M.) —Drohobycz (4½ M.) —Stry (4 M.) —Kalusz (10 M.) —Stanislau (4½ M.) —Delatyn (7½ M.) —Kolomea (4 M.) —Czernowitz (10½ M.) = 53½ Meilen.
3. Zwischen beiden die Verbindung Lemberg—Brzeżany—Buczacz—Tluste (nördl. Zalesczyki) = 25 Meilen.

β) Die Strassen in südnördlicher Richtung:

1. Die Strasse, welche aus dem Thale der Waag durch den Jablunkapass nordwärts führt, teilt sich, nachdem der Pass durchschritten, in 2 Arme. Der eine geht auf Teschen in Österreichisch-Schlesien, der andere passiert die galizische Grenze westlich des Ortes Raycza und folgt dem Thale der Sola bis Zywiec, dann biegt er aus auf Andrzychow, wo er in die Strasse Biała—Bochnia fällt. Die Länge dieser Strasse von der ungarisch-galizischen Grenze bis Andrzychow ist = 8 Meilen.
2. Aus dem Arwa-Thale kommt eine Strasse zwischen Babia gora und Tatragebirge hindurch und erreicht die galizische Grenze bei Podwilk. Bald darauf teilt sie sich, sendet einen Arm nach Mszana, (s. oben ad *α* 3) und den andern über Jordanow—Sucha—Wadowice, wo sie die Strasse Biała—Bochnia erreicht. Podwilk—Wadowice ist = 8½ Meilen.
3. Von Kesmark in Ungarn her überschreitet eine Strasse bei Pieniny den Kamm der Beskiden und geht unter Benutzung des Dunajec-Thales in nördlicher Richtung über Tymbark (s. *α* 3) auf Bochnia. Pieniny—Bochnia = 9 Meilen.
4. Von Alt-Lublau in Ungarn—Piwniczna (Grenze) im Thale des Poprad—Nowo-Sandec—Tarnów. Piwniczna—Tarnów = 11 Meilen.

5. Von Bartfeld in Ungarn—Konieczna (Grenze)—Gorlice—Tarnów = 12 Meilen.
6. Bartfeld—Zboró—Polyanka (Grenze) —Zmigród—Jaslo—Pilzno—Zawichost = 19 Meilen.
7. Dukla-Pass—Rzeszów—Radowica a./San = 24 Meilen.
8. Palota (Station an Bahn Kaschau - Przemyśl) —Sanok—Przemyśl = 13 Meilen.
9. Ussok-Pass an der Sanquelle —Turka—Sambor—Lemberg—Zolkiew—Lubica = 29 Meilen.
10. Klimiek—Stry—Lemberg—Sokal = 32½ Meilen.
11. Wyszkow—Kalusz—Rohatyn—Brzeżany—Zloczow—Brody = 33 Meilen.
12. Jablonica-Pass—Kolomea—Horodenka—Czortków—Hussiatyn = 21 Meilen.
13. Kosne—Watra—Kimpolung—Czernowitz = 24 Meilen.

f) Strassen zum Vormarsch aus Galizien nach Russland

(östlich der Weichsel).

Die einzige Chaussee, welche aus Galizien nach Russland hineinführt, ist die bereits unter d) 8 genannte Chaussee Lublin—Piaski—Tamaszow. Alle übrigen Strassen sind Poststrassen mit weichem Untergrund. Wolynien und Podolien besitzen gar keine Chausseen (ausser der Strasse Kowel—Kijew). Wir müssen daher hier wenigstens die Poststrassen aufführen:

1. Tomaszów—Hrubieszów—Wladimir wolynsk—Kowel = 131 Werst = 19 Meilen.
2. Radsiwiłow—Dubno (51 W.) —Rowno (54 W.) —Pinsk (225 W.) —Neswish (133 W.) = 463 Werst = 66 Meilen.
3. Wolotschisk—Starokonstantinow (87 W.) —Shitomir (129 W.) —Owrutsch (126 W.) —Mosyr (100 W.) Rogatschew (151 W.) = 593 Werst = 84½ Meilen.
4. Proskurow—Letitschew (51 W.) —Winniza (67 W.) —Brazlaw (60 W.) = 178 Werst = 25½ Meilen.

5. Kamenez — Nowaja Uschiza (65 W.) — Mogilew (67 W.)

—Mogilew— { —Brazlaw (84 W.) —Uman (96 W.)— Swenigorodka (73 W.) — Tscherkassy (105 W,) = 390 Werst = 56 Meilen.
—Jampol (38 W.) — Olgopol (82 W.) —Balta (32 W.) = 152 Werst = 21¾ Meilen.

6. (Czernowitz)—Chotin—Kamenez podolsk (23 W.) —Proskurow (88 W.) —Starokonstantinow (41 W.) = 152 Werst = 21¾ Meilen.

Als innere Verbindungsstrassen sind noch zu nennen:

Shitomir — Berditschew (46 W.) —Lipowez (77 W.) = 123 Werst = 17½ Meilen.

Lipowez—Skwira (79 W.) —Wassilkow (74 W.) —Kijew (36 W.) = 189 Werst = 27 Meilen.

Der Mangel chaussierter Strassen ist besonders im südlichen Teile Wolyniens und in Podolien sehr fühlbar, da diese Gebiete der Schwarzerde angehören und in der nassen Jahreszeit dem Wagenverkehr die grössten Schwierigkeiten bereiten.

---

9. Eisenbahnen.

a) Auf russischem Gebiet.

Ein Vergleich der vorhandenen Eisenbahnstrecken für die drei grossen Mächte Mittel- und Osteuropas ergiebt pro 1883:

in Deutschland	35,500 km;	66	km	auf 1000	□km;
„ Österreich-Ungarn	19,735	„ 32	„	„ 1000	„
„ Russland	22,890	„ 5	„	„ 1000	„

Selbstverständlich muss eine derartige Parallele sehr zu Ungunsten des russischen Reiches ausfallen, da die unermesslichen verkehrs- und fast menschenlosen Gebiete des Nordens und Ostens zu schwer dabei ins Gewicht fallen. Andererseits muss hervorgehoben werden, dass gerade für die gewaltigen Entfernungen innerhalb Russlands die Eisenbahnen eine viel höhere kulturelle Bedeutung haben als in anderen räumlich weniger ausgedehnten Staaten. Infolgedessen hat die russische Regierung der Entwicke-

lung dieses Verkehrsmittels in neuerer Zeit ihre Aufmerksamkeit zugewendet und ist augenblicklich beständig bestrebt, die immerhin noch sehr weiten Maschen des Eisenbahnnetzes zu verdichten.

Am meisten entwickelt ist das russische Eisenbahnnetz im Westen des Reiches. Hier ist der Anschluss an das weitverzweigte mitteleuropäische Bahnnetz zu suchen, hier ist Landwirtschaft, Industrie und infolgedessen der Verkehr am höchsten gesteigert, hier sind aber auch militärische Interessen für den eintretenden Falls nötigen Aufmarsch des russischen Heeres an der Westgrenze im Spiel. Dieses westrussische Bahnnetz hat uns hier näher zu beschäftigen.

Drei grosse Bahnstränge führen von Petersburg, Moskau und (Odessa)-Kijew nach Westen, um sich bei Warschau zu vereinigen. Von ihnen gehen Fortsetzungen oder Zweiglinien ab, welche die deutsche und österreichische Grenze an 8 Punkten in Wirballen, Grajewo, Mława, Alexandrowo, Sosnowice, Granica, Radziwiłow und Wolotschisk erreichen und hier Anschluss an die Eisenbahnen der Nachbarländer suchen. Diese Gestaltung des Bahnnetzes gestattet somit eine bequeme Beförderung der Truppen aus allen Teilen des Reiches in westlicher Richtung und eine Vereinigung grosser Massen nach Belieben bei Kowno, Białystok, Warschau, Iwangorod oder Michailogrod (Luck). Diese möglicherweise als Ausschiffungspunkte zu benutzenden Orte sind durch ihre Lage (hinter Njemen und Weichsel) sowie durch ihre neuerdings angelegten bezw. verstärkten Befestigungen durchaus geeignet, den Aufmarsch des Heeres zu sichern und vor Störungen zu bewahren. Andererseits gestatten die oben aufgezählten Anschlusslinien an die Bahnen der Nachbarstaaten auch eine offensive Verwendung der versammelten Truppen nach den verschiedensten Richtungen.

Für den militärischen Gebrauch sind folgende Eigentümlichkeiten der russischen Eisenbahnen wesentlich:

1. Die sämmtlichen Bahnen auf russischem Boden haben eine grössere Spurweite als diejenige der anderen europäischen Staaten. Die Geleisebreite beträgt in Russland 1,524 m, in Deutschland etc. 1,422 m. Infolgedessen kann das Wagenmaterial jenseits der Grenze keine Verwendung finden, alle Transporte müssen an der Grenzstation umgeladen werden. Eine weitere Folge ist die grössere

Breite der russischen Personen- und Güterwaggons, welche 42 Mann oder 8 Pferde zu befördern vermögen.

Ausgenommen sind von dieser Spurweite nur: die Warschau-Bromberger und Warschau-Wiener Bahn, welche deutsche Spurweite haben, und die Warschauer Gürtelbahn, welche ein russisches und ein deutsches Geleise hat.

2. Die russischen Bahnen sind durchweg eingeleisig. Eine Ausnahme hiervon machen nur die kurzen Strecken:
   Wileika—Wilna—Landworowo (welche Petersburg—Warschau und Liebau—Romny gemeinsam benutzen,
   Warschau—Terespol,
   Warschau—Skiernewice (welche die Bromberger und Wiener Bahn gemeinsam benutzen und
   Skiernewice—Granica (Fortsetzung der vorigen bis zur galizischen Grenze).
3. Die russischen Bahnen haben wenig Stationen, letztere sind zumeist Dörfer oder Bahnhöfe in grösserer Entfernung von den Städten. Für Truppenverpflegung während der langen Transporte ist hier schwieriger zu sorgen als anderweit. Dagegen haben selbst die Stationen IV. Ordnung genügende Länge der Ausweichegeleise, um selbst lange Züge neben einander zum Stehen zu bringen.
4. Die Leistungsfähigkeit der russischen Bahnen ist eine verhältnismässig geringe. Es trägt hierzu bei: der eingeleisige Bau, der geringe Verkehr in gewöhnlichen Zeiten, die geringe Geschwindigkeit aller, selbst der Courierzüge (35 bis 40 Werst in der Stunde), die mangelhafte Ausbildung, Unzuverlässigkeit und Trägheit des Bahn- und Fahrpersonals, endlich der Mangel an rollendem Material und dessen weite Zerstreuung im augenblicklichen Bedarfsfalle.

Die sehr geringen Leistungen der südrussischen Bahnen während der Truppenbeförderungen in den Jahren 1877 und 78 haben obige Punkte scharf beleuchtet. Seitdem ist man seitens des russischen Generalstabes bemüht gewesen, Abhülfe zu schaffen. Neuerdings aber ist wiederum ein Rückschritt eingetreten, indem alle Bahnbeamten (zumeist Zug- und Lokomotivführer) deutscher

Abkunft beseitigt und durch russische Unterthanen ersetzt werden. Andererseits zeigt sich aus der nachstehenden Aufzählung, welch grosse Sorgfalt seitens des Kriegs- und Verkehrsministeriums in den letzten Jahren auf die Verdichtung des westrussischen Eisenbahnnetzes verwendet worden ist. Dies Bestreben findet nach drei Richtungen hin Ausdruck:

1. Vermehrung der durchgehenden Linien aus dem Centrum an die Westgrenze (Gomel—Shabinka, Iwangorod—Dąbrowa),
2. Anlage neuer Querverbindungslinien zwischen jenen (Wilna—Luninez—Rowno, Malkin—Siedlce),
3. Erhöhung der Leistungsfähigkeit der einzelnen Bahnen durch Vermehrung der Wasserstationen, Einschieben von Blockstationen, Legung des zweiten Geleises (Warschau—Terespol).

α) **Aus dem Innern des Reiches nach Westen führende Linien:**

1. Petersburg—Dünaburg—Wilna—Landwarowo— { Kowno—Wirballen,
Warschau { Alexandrowo—(Bromberg),
Granica—(Krakau);
2. Moskau—Smolensk—Brest litowsk—Warschau
mit Abzweigungen Baranowitschi—Białystok (im Bau)
und Lukow—Iwangorod—Dąbrowa;
3. Brjansk—Gomel—Mozyr—Luninez—Pinsk—Shabinka (Station an Linie 2, östlich Brest). Die Strecke Shabinka—Luninez ist fertig, die übrige Linie im Bau;
4. Kijew-Kowel—Lublin—Iwangorod
mit Abzweigungen Kasatin—Wolotschisk—(Tarnopol)
und Sdolbunowo—Radziwiłow—(Brody—Lemberg).

β) **Querverbindungen (nordsüdliche) zwischen jenen:**

1. Wilna—Minsk—Bobruisk—Gomel—Bachmatsch (in Russland als Linie Liebau—Romny nach ihren Endpunkten genannt);
2. Wilna—Lida—Baranowitschi (bis hierher fertig) —Luninez —Pinsk—Równo (im Bau);
3. Grajewo—Białystok—Brest litowsk—Kowel;
4. Mława—Nowogeorgiewsk—Praga—Iwangorod (Weichselbahn).

γ) Projektiert und vermessen sind die Linien:

1. Malkin am Bug—Siedlce (Verbindung zwischen *α* 1. und 2);
2. Brest litowsk—Wlodawa — Chełm — Hrubieszów — Sokal (Galizien);
3. Koliuszki (Lódz)—Bzin (Verbindung zwischen Warschau—Wiener und Iwangorod—Dąbrowa) mit eventueller Fortsetzung nach Annopol an der oberen Weichsel.*)

b) Auf österreichischem Gebiet:

Galizien besitzt ein weitverzweigtes und für seine Handels- und gewerblichen Verhältnisse zweckentsprechend angelegtes Eisenbahnnetz. Es verfügt über 1551 km Schienenstränge, so dass 20 km auf 1000 □km kommen. In militärischer Beziehung kann man die Anlage weniger rühmen, da die wichtigste Rücksicht, die Verbindung des schutzlos offenliegenden Aussenlandes mit dem Innern der Monarchie, höchst mangelhaft in's Auge gefasst ist. An solchen Verbindungen sind nur vier im Ganzen vorhanden, von denen zwei im äussersten Westen bei Oderberg zusammentreffen und von dort bis Krakau hart an der Grenze gemeinsam laufen. Über die Karpathen führen nur zwei Linien, nach Ostgalizien nur eine, nach der Bukowina gar keine.

α) Eisenbahnen in westöstlicher Richtung:

1. (Wien—Oderberg) — Krakau — Tarnów — Przemysl — Lemberg—Stanislau—Czernowitz mit Abzweigungen
   Krakau—Chrzanow—Granica (Warschau),
   Lemberg—Sokal,
   Lemberg — { Brody—(Radziwiłów)
   { Tarnopol—Wolotschisk)
2. Przemysl—Chyrów—Stryj—Stanislau (Parallelbahn zu 1).

β) Eisenbahnen in südnördlicher Richtung:

1. Oderberg—Krakau (mit Anschluss von Wien und Kaschau);
2. (Kaschau)—Eperies—Nowo Sandec—Tarnów;
3. (Ujhely)—Lupkow—Chyrów (Anschluss an *α* 2.).

γ) Projektierte und vermessene Linien:

1. Karpathenbahn Nowo Sandec—Sanok;
2. Tarnopol—Hussiatyn am Zbrucz.

---

*) Von Koliuszki bis Bodzechow im Bau.

Anhang

zum

Militär-geographischen Teil.

Reisebilder.

1. Warschau.
2. Wilna.
3. Auf dem Lande.

I. Warschau.

Warschau ist für Polen von gleicher oder noch grösserer Bedeutung als Paris für Frankreich, es konzentriert das gesamte geistige, kommerzielle und finanzielle Leben des polnischen Volkes und Landes, es bildet den Ausgangs- und Mittelpunkt jeder Lebensregung, deren das getrennte und unterdrückte Volk überhaupt noch fähig ist. Die Stadt verdankt diese Bedeutung und ihr beständiges, in neuester Zeit sogar sehr starkes Wachstum zunächst ihrer Lage, sodann dem günstigen Zusammenfliessen der verschiedenen Land- und Wasserverkehrstrassen, neuerdings der Eisenbahnen.*)

Ein hohes Alter hat die polnische Hauptstadt nicht aufzuweisen, sie hat die alten Vororte des Landes, Posen, Gnesen, Krakau, Lemberg (Lwow) in ihrer Rolle abgelöst. Warschau findet im Jahre 1289 zum ersten Male als Stadt historische Erwähnung; von der Mitte des 16. Jahrhunderts an gewinnt es politische Bedeutung durch die Benutzung der Ebene von Wola (Wille, Wahl) als „Wahlfeld“ der polnischen Könige. Ihre Blütezeit hat die Stadt zu Ende des 17. Jahrhunderts unter Jan Sobieski und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, wo sie speziell unter dem prachtliebenden König August II. durch die grossartigen Anlagen des sächsischen Platzes, Palastes und Gartens verschönert wird. Dann kommt nach den politischen Wirren, welche den dreimaligen Teilungen des Landes vorangingen, sie begleiteten und endlich mit dem Sturm Suworows 1794 endeten, die kurze Zeit preussischer Herrschaft 1795—1806. Von dieser Epoche des „Panowanie Pruskie“ liebt der Warschauer und der Pole überhaupt nicht zu sprechen, denn es lässt sich trotz allem Abscheu gegen die Deutschen nun einmal nicht in Abrede stellen, dass die strenge, geordnete Verwaltung trotz der kurzen Zeitdauer dem Lande durch Einführung der Hypothekenordnung und Regelung der ländlichen Besitz- und Hörigkeitsverhältnisse unendlichen Segen gebracht hat.

*) Warschau bildet das Zentrum eines Kreises, in dessen Peripherie ziemlich genau Krakau, Breslau, Posen, Danzig und Königsberg liegen.

Nach den Preussen zog der Marschall Davout, zum duc de Lowicz erhoben, als Gouverneur der Weichsellande in das Königsschloss an der Weichselbrücke ein, um seinen Platz sodann dem Könige von Sachsen und Grossherzoge von Warschau zu räumen. Noch mehr aber konzentrierte sich das politische Leben der Nation in der Landeshauptstadt Warschau, als der russische Zar in seltener Grossmut, aber auch politischer Kursichtigkeit als König von Polen den Reichstag in Person eröffnete und damit die alten Leidenschaften des Adels wie der radikalen Demokraten von Neuem entfesselte.

Es folgt die Katastrophe vom 30. November 1830 und der Feldzug von 1831, dessen politischen wie militärischen Hauptschauplatz die Stadt Warschau bildet, da die 3 Hauptmomente, der Beginn der Erhebung im Schlosse Belvedere, die Schlacht bei Grochow und die Erstürmung Warschaus sich sämtlich dicht vor den Thoren der Hauptstadt abspielten. Unter der eisernen Hand des Fürsten Paskiewitsch-Warschawski kehrte die Ruhe zwar schnell wieder; um so mehr aber verflüchtigte sich das nationale und politische Leben und Interesse, als die Kampfgenossen massenhaft in's Ausland flüchteten, ihre Güter dem Staate anheimfielen. Noch einmal ward Warschau 1863/4 der Schauplatz der geheimen revolutionären Zentralgewalt (rząd) und ihrer durch Hänge-Gendarmen vollstreckten unterirdischen Massregeln. Und wiederum folgte unmittelbar der Rückschlag durch das unerbittlich streng durchgreifende Regiment des Statthalters Grafen Berg und der ihm unterstellten russifizierenden Beamten, wie z. B. des berühmten und berüchtigten Fürsten Tscherkaski.

Seitdem hat Warschau äusserlich das Gepräge einer russischen Stadt erhalten. Alle Anschläge, Inschriften, Annoncen u. dergl., vom Ladenschild bis zum Theaterzettel müssen russische Schrift oder Druck zeigen und dürfen daneben nur polnisch wiedergegeben werden. In den Schulen wird nicht nur obligatorisch russischer Unterricht erteilt, sondern werden alle Lehrgegenstände in russischer Sprache vorgetragen, die polnische Universität ist in eine russische verwandelt, der römisch-katholische Klerus wird streng überwacht, und griechisch-orthodoxe Kirchen erheben sich inmitten von Warschau wie jenseits des Stromes in Praga. Je mehr die Stadt an Verkehr und Bevölkerung neuerdings durch die Eisenbahnen

zunimmt, desto mehr gewinnt sie äusserlich das Aussehen einer russischen Provinzialstadt.

Der erste Eindruck, welchen der Fremde von der Stadt erhält, ist der der schroffen Gegensätze, die ihm überall entgegentreten. Der Augenschein lässt den flüchtigen Beschauer glauben, dass er sich in einer rein russischen Stadt befindet, da ihm, wohin er auch die Blicke wendet, nur russische Schriftzeichen in die Augen fallen. Wenn er aber ein wenig sich auf slavische Laute versteht, so wird er sehr bald ebenso erstaunt darüber sein, dass er nicht ein Wort Russisch mit seinen kräftigen, aus der Brust herausströmenden, vollklingenden Lauten zu hören bekommt, sondern dass alle Welt, selbst russische Offfziere und Beamte, sich des geschmeidigen, durch die weichen unendlich nüancierten Zischlaute charakterisierten polnischen Idioms bedient.

Ebenso auffallend sind die Gegensätze in der Bauart der Stadt. Hier sticht nicht nur der Prachtbau der Neuzeit in Hotels und einigen grossen modernen Spekulationsbauten gegen den winkligen, eng zusammengebauten alten Stadtteil ab, der völlig einer mittelalterlichen deutschen Stadt gleicht, sondern diese, der älteste Kern der Stadt an der Weichselbrücke, ist wieder grundverschieden von den später angelegten Stadtteilen, in welchen grosse Gartengrundstücke sehr bedeutenden Raum einnehmen und das Weichbild der Stadt ausserordentlich erweitern. Und noch mehr weicht jenes altdeutsche Stadtviertel (fast nur von Juden und kleinen Kaufleuten bewohnt) im Äussern ab von den weit sich erstreckenden äusseren Vorstädten, welche wie Wola, Solec, Powązki u. a. fast nur aus einstöckigen Holzhäusern echt slavischer nachlässiger Bauart bestehen und — da sie $^1/_3$ der gesamten Häusermasse ausmachen — der Stadt an ihrer Peripherie das Gepräge des Ärmlichen, Heruntergekommenen geben.

Als ob nirgends das Auge durch einen befriedigenden Anblick erfreut werden, sondern stets durch die Eindrücke des Ungeregelten, Wüsten und Unbenutzten gekränkt werden sollte, bietet auch der mächtige Strom einen solchen Anblick dar. Wenige Grossstädte haben eine so malerische, imposante Lage auf der Höhe, ca. 20 bis 30 m über einem 400 m breiten Strome. Der erste Blick sowohl von der Stadt aus auf denselben mit seinen zwei grossartigen Gitterbrücken, als auch von der Pragaer Seite auf die allerdings sehr willkürlichen, rein der Natur überlassenen Terrassen ist be-

deutend und herzerfreuend. Sobald das Auge aber länger auf dem Bilde verweilt, so bemerkt man, dass der grosse Strom uneingedämmt und unreguliert, ohne Quai und ohne Fahrwasser dahinrauscht, dass er heute noch ebenso seiner wilden Natur überlassen ist wie vor 1000 Jahren. Man sieht keinen Schiffsverkehr auf demselben, denn bei dem starken Triebsande der Weichsel, ihrem flachen, beständig sich ändernden Bette ist nur bei Hochwasser im Frühjahr und Herbst das Befahren derselben mit flachgehenden Dampfern möglich. Im Übrigen sind nur Holztraften auf dem Strome und an dessen Ufern zu bemerken, ein seltsam fremdartiges Bild für das Symbol des Verkehrs einer Landeshauptstadt von fast 400,000 Einwohnern, wenn man sich des Mastenwaldes erinnert, der die heimischen Flussstädte wie Frankfurt, Magdeburg, Spandau, Berlin — von der Rheinschiffahrt zu geschweigen — umgiebt. Die Ufer der Weichsel auf beiden Seiten befinden sich in rohestem Naturzustande. Das rechte Ufer zeigt die sandige, der Weichsel eigentümliche flache Kempebildung, trostlose Strecken mit magerem Grün bedeckt oder ganz vegetationslos, die von keinem Damm beschützt bei jedem Steigen des Wassers überflutet werden. Das linke Stadtufer steigt hart vom Wasserspiegel bedeutend an, ist aber nur an der Stelle des Gartens des Königschlosses einigermassen durch künstliche Terrassenbauten verschönert und seiner Lage nach ausgenutzt. Die ganze übrige Frontseite der Stadt nach dem Wasser zu ist nur mit einem wüsten Chaos von Kirchen- und profanen Bauten, von regellos durcheinander greifenden Grundstücken bedeckt, die des grünen Baumschmucks fast gänzlich entbehren und nicht gerade wohlthuend auf das Auge wirken. Jeder Mensch mit ein wenig Natursinn muss sich sagen, wie leicht hier die menschliche Hand der Natur zu Hülfe kommen, und der Stadt ein prachtvoller Rahmen geschaffen werden könnte. Der Sinn für Naturschönheit und Naturverschönerung scheint jedoch eben dem Polen gänzlich abzugehen, denn überall tritt dieselbe Gleichgültigkeit gegen schöne Punkte und deren Vernachlässigung unangenehm entgegen. Bei der von der Nation bei jeder Gelegenheit zur Schau getragenen Vaterlandsliebe muss dies doppelt auffallen, wenn andrerseits die geringen und seltenen landschaftlichen Reize, die das Land bietet, auch als Entschuldigung dienen mögen. Bei der zahlreichen gebildeten Klasse der Warschauer Bevölkerung ist das Fehlen dieses

Sinnes für das Nächstliegende zur Verschönerung der so vielgefeierten Stadt aber geradezu unbegreiflich. Die russische Regierung und Polizeiverwaltung hat selbstverständlich weder Sinn noch Neigung, in dieser Richtung Etwas für den alten Centralpunkt polnischer Macht und Herrlichkeit zu thun.

Auf den Strassen zeigen sich dieselben schreienden Gegensätze: Klein Paris mitten in Halb-Asien! Glänzende Pariser Magazine mit den Industrieerzeugnissen aller Länder, elegant gekleidete Boulevardiers, reizende Frauengestalten nach der neuesten Pariser Mode costümiert und ausnehmend hübsch chaussiert — und dabei bewegt sich dieser Verkehr auf ungleichen, stellenweise bösartig schlechtem Pflaster, welches den unbefangenen Zuschauer darüber staunen lässt, dass die Damenwelt mit ihren hohen Absätzen überhaupt darauf gehen kann. Die langen Avenüen der Vorstädte, die vom Alexanderplatze nach Mokotow, die andern welche nach Wola, nach Marymont hinausführen, sind schlecht gepflasterte Chausseen. Und wiederum der Wagenverkehr auf den Strassendämmen! Fashionable Equipagen der adligen Familien, russische Gespanne und Fuhrwerke von Offizieren gehalten, das Pferd in der Duga (dem Bogen mit einem Glöckchen) eingespannt, recht gut gehaltene Droschken, auf den grossen Strassenzügen Pferdebahnlinien — und daneben das zerlumpte, armselige Bauernvolk mit seinen winzig kleinen Fahrzeugen und kleinen struppigen Pferdchen, schreiend und lärmend, die Strasse verfahrend und sich weidlich mit jedem in der Nähe befindlichen Kutscher herumzankend. Dazu der schachernde, hausierende Jude vor den kleineren Läden und Kellern, bemüht jeden Vorübergehenden am Ärmel in seine Butike hineinzuziehen oder mit ihm auf offener Strasse einen Handel abzuschliessen.

Das Alles zusammen giebt ein buntes lebensvolles Bild. Hier ist Alles Bewegung, Hast und Eile; nicht zuletzt das Fahren selbst geschieht in einem zu Wien und Berlin ungekannten Tempo. Alle slavischen Stämme haben eine eigene Vorliebe für die Benutzung des Pferdes, sie ermangeln dagegen der sorgsamen Obhut und Fürsorge, die der Germane seinen Haustieren und ganz besonders dem Pferde angedeihen lässt. Bei Polen und Russen handelt es sich darum, die höchste Leistungsfähigkeit dem flüchtigen Tiere abzugewinnen; in zweiter Linie kommt erst die Rücksicht auf die Dauer solcher Leistungen und damit auf Schonung und sorg-

same Behandlung des Pferdes. Es ist eine Freude, das Fahren eines Warschauer Iswoschtschiks, das Reiten eines Kosaken zu sehen — weniger erfreulich ist es, nach vollbrachter Tour den Kutscher oder Reiter irgendwo sich in Schnaps gütlich thun zu sehen, während das von Schweiss triefende Pferd ohne Decke und sonstigen Schutz dem Regen und dem Zugwinde preisgegeben dasteht. Wie hier gefahren wird, beweist schon die stehende Frage des Warschauer Droschkenkutschers an seinen Fahrgast: Gdzie poleciemy (wo fliegen wir hin)? Charakteristisch ist seine Wut bei irgend einem zufälligen Aufenthalt, der bei dem unaufhörlichen Gewühl von Fuhrwerken aller Art ganz erklärlich ist. Unter den zahlreichen Flüchen, die dann von ihm in die Welt geschleudert werden, verdient der am häufigsten gebrauchte, Psa krew! (Hundeblut) als bezeichnend registriert zu werden.

Als Ausgangspunkt für einen Gang durch die Stadt empfiehlt sich die grosse Weichselbrücke. Dort sind wir sowohl im Zentrum des Verkehrs als auch umgeben von den Zeugen historischer Vergangenheit. Zur Rechten (für den von der Brücke Kommenden) liegt das Schloss, um 1600 von Siegmund August erbaut, dessen Standbild in ganzer Figur auf hoher Säule den Schlossplatz schmückt. Er verkörpert die Glanzzeit Polens, das damals, als Kijew ihm noch botmässig und Moskau sogar auf kurze Zeit von seinen Truppen besetzt war, seine grösste räumliche Ausdehnung hatte. Architektonische Schönheit hat das Königschloss, in dem der jetzige russische General-Gouverneur, General Gurko, seine Residenz hat, nicht aufzuweisen. Abgesehen von seinem styllosen, unsymmetrischen und ungegliederten Aufbau bietet es auch durch sein gegenwärtiges verwahrlostes Äusseres einen nichts weniger als schönen oder grossartigen Anblick. Auf dem kleinen Exerzierplatz zwischen den Wirtschaftsgebäuden des Schlosses und dem Strome tummeln sich die Kosaken vom Convoi des Gouverneurs und suchen dem von den Brücken-Bögen herab zuschauenden Publikum durch ihre eigenartigen Reiterkunststücke Beifall abzugewinnen.

Wir werfen nur einen kurzen Blick in das Häusergewirr der nördlich an das Schloss sich eng anschliessenden Altstadt (stare miasto) wie gleichzeitig deren Mittelpunkt, ein kleiner Marktplatz bezeichnet wird. Ringartig sich umkreisende, enge Gassen mit hohen Häusern, deren Giebelfronten der Strasse zugekehrt sind, mit kleinen Läden

und besonders Kellerhandlungen ausgestattet und vom Proletariat der Warschauer Handelswelt bewohnt, ein unheimlicher, durch die verschiedensten Gerüche und Unreinlichkeiten sogar ekelerregender Aufenthalt. Dicht neben dem Schloss in der 'swięta Janska (Heil. Johannstrasse) erhebt sich hier, eingekeilt zwischen andere Gebäude, die Kathedrale des heiligen Johann. Sie ist die älteste der Warschauer Kirchen, im 14. Jahrhundert erbaut, und die einzige von den in grosser Anzahl vorhandenen katholischen Kirchen, welche einigermassen stylvolle Formen zeigt. Während alle übrigen ihre jetzige Gestalt dem Geschmack der Barockzeit und des echten Jesuitenstyls verdanken, bietet die Kathedrale wenigstens eine spätgothische Façade, die allerdings auch durch einige Geschmacklosigkeiten, wie beispielsweise fünf Säulenheilige auf den Spitzen der gothischen Zierrate, beeinträchtigt wird. Ein unfertig gebliebener, abgestumpfter Turm stört diesen Eindruck noch mehr.

Durch die Lange Strasse am Krasinskyplatze mit seinen Gerichts- und fiskalischen Gebäuden vorbei, dann durch die Młodowa zurück gewinnen wir unseren Ausgangspunkt, den Platz an der Säule Siegmund Augusts, wieder und suchen nun die Lebensader des grossen Verkehrs, die Krakowskie przedmieście (Krakauer Vorstadt) auf. Diese Strasse durchzieht mit ihren geradlinigen Fortsetzungen, der nowy świat (neue Welt) und der Ujazdowska jenseits des Alexanderplatzes, die Stadt in ihrer ganzen Ausdehnung von der Weichselbrücke bis zum Schlage (Thor) von Belvedere. Sie wird in ihrer ganzen Länge jetzt durch die Pferdebahn nach Mokotow befahren. Hier entfaltet sich das grossstädtische Leben in seiner bunten Mannichfaltigkeit und Abwechselung, hier sind die schönsten Magazine mit Pelzen, Lederwaaren und anderen Artikeln, Theelager, Wechselgeschäfte, hier drängen sich Kirchen- und Regierungsgebäude, hier liegen die beiden grössten Hôtels: der Europäische Hof und das Hôtel de Saxe.

Der günstigste Punkt, um ein wenig zu verweilen, ist die Ecke am Europäischen Hof, wo die Strasse nach dem sächsischen Platze abführt. Hier befindet sich selbstverständlich ein Wiener Café, eine cukiernia (Konditorei), da dieses Lokal dem Polen alles das ersetzt, was dem Deutschen die Bierkneipe, dem Engländer sein Klub, dem Franzosen das Billardzimmer ist. Hier versammelt sich die elegante Herrenwelt, hier ruht der Geschäftsmann von seinen Gängen aus, hier sucht der Neugierige die in unendlicher

Zahl ausliegenden Zeitungen. Es ist ebenso amüsant, die Besucher des Lokals bei ihrem Theegenuss, dem Verzehren ungezählter Süssigkeiten (cukierki) und dem daneben unausgesetzt vollführten Rauchen ihrer Cigaretten (papieros) zu beobachten, als das beständig aussen vorüberziehende Strassenpublikum in's Auge zu fassen. Mit den Geschäftsleuten, welche die Krakowskie przedmieście zu allen Stunden des Tages beleben, kreuzen sich hier die Besucher des sächsischen Gartens, des reizenden Stadtparks, welcher diesen Namen in Wahrheit sowohl durch seine Lage im Centrum der Stadt, als durch seine wirklich schönen und geschmackvollen Gartenanlagen und seinen Baumschmuck verdient.

Bei der schon erwähnten Gleichgültigkeit der Polen für ihre äussere Umgebung, bei dem Mangel an Natursinn, der dies Volk charakterisiert, wäre diese idyllische Parkanlage geradezu auffallend, wenn nicht die Bezeichnung „sächsischer“ Garten darauf hinwiese, dass die Stadt Warschau dieselbe dem Kunstsinn und der Prachtliebe eines deutschen Fürsten und dem Verständnisse deutscher Kunstgärtner verdankte. König August II., der Starke, war es, der seine zweite Hauptstadt, die damals trotz der zahlreichen Paläste polnischer Magnaten noch ein stark barbarisches Äussere zur Schau trug, ein wenig nach dem Muster seiner Residenz am Elbestrom umzuwandeln sich bemühte. Er liess den sächsischen Palast aufführen und schuf hinter demselben, glücklicherweise ohne dem Geschmacke der Zeit durch Nachahmung der Versailler Taxushecken zu huldigen, das kleine Paradies, das noch heute jeden Einheimischen und jeden Fremden entzückt.

Vom Hôtel de l'Europe kommend betritt man zunächst den sächsischen Platz, einen sauber mit Fliessen belegten, aber schattenlosen freien Raum ohne hervorragende architektonische Umgebung. Auf seinem Mittelpunkt trägt derselbe jetzt einen massigen und wenig schönen Obelisken, bei dessen Anblick jeder polnische Patriot täglich einen Stich im Herzen empfinden muss. Von vier Ketten tragenden, eisernen Löwen umgeben zeigt er die Inschrift: „Kaiser Nikolaus den 1831 für die Verteidigung des Vaterlandes gefallenen Russen“. Die Statue des Feldmarschalls Paskiewitsch-Warschawski, des Eroberers von Warschau und Unterdrückers der Revolution von 1831, blickt von fernher gerade auf diesen Platz hin. Die Hauptfront des letzteren bildet der sächsische Palast, ein durch seine Dimensionen

mehr als durch seine Façade imponierender Flügelbau, dessen beide symmetrisch angelegten Teile durch einen Porticus in Verbindung gesetzt sind, der den Eingang zum sächsischen Garten bildet. Der Palast selbst erinnert in seinem Äussern an die auch in Deutschland so zahlreichen fürstlichen Prachtbauten des vorigen Jahrhunderts, welche dem stolzen Zeitalter der Renaissance zwar den äusseren Schmuck entlehnten, das Wesen aber durch den Schein ersetzten und durch Kalkaufputz zu erreichen suchten, was zweihundert Jahre früher im Rohstoff hergestellt wurde. So sind auch hier sowohl die Rustica des Erdgeschosses, als die flach ausgearbeiteten Säulen, welche den ersten und zweiten Stock verbinden und das Dach zu tragen vorgeben, nur durch den Putz angedeutet, ohne den Beschauer über ihr wesenloses Dasein täuschen zu können.

Der Eintritt durch die Säulenhalle in den Garten wirkt im heissen Sommer, wenn Strassen und Plätze der Stadt im Sonnenschein glühen und von Staubwolken erfüllt sind, beruhigend und erquickend. Die ganze Anlage trägt den Charakter des Naturparks, schön gehaltene Rasenplätze wechseln mit Blumenparterres, tiefschattige Kastanien-Alleen durchkreuzen die Anlagen und vereinigen sich hier an einem Bassin mit Springbrunnen, dort an einem von Grün umrahmten Schwanenteich. Auf einem künstlichen, mit feinem Geschmack dekorierten Hügel erhebt sich in Form eines antiken Tempels, von einer Säulenhalle umgeben, das Reservoir, das die Wasserwerke des Gartens speist. Um allen Anforderungen des städtischen Lebens zu genügen, ist in dem grossen Gartenareal auch ein Sommertheater erbaut, zwar in Holz, aber leicht und gefällig aufgeführt, so dass es dem Ganzen nur zur Zierde gereicht.

Was aber den Fremden jedenfalls mehr als alle die hübschen Anlagen interessiert, ist das buntgemischte Publikum, das den Garten füllt, und das sich am Abend in seinen besten Vertretern zeigt, denn alsdann ist die Zeit der Promenade und der Konversation, wo Niemand fehlen darf, wo es keine Entschuldigung giebt und wo man unliebsamem Gerede vorzubeugen unweigerlich zu erscheinen hat. Warschau ist zwar eine grosse Stadt, aber Alles, was zum high life gehört, kennt sich genau und interessiert sich lebhaft für einander, denn die höhere polnische Gesellschaft bildet sowohl dem russischen Offizier- und Beamtenstande wie der durchweg jüdischen Finanz- und Handelswelt gegenüber eine streng abgeschlossene Kaste.

Dass nun im sächsischen Garten alle die Blitze, welche von dunkeln Augen geworfen werden, nicht gerade durchweg einen aristokratischen Ursprung haben, sondern dass auch ein gut Stück Halbwelt diesen so schönen Platz auf Grund des freien Versammlungsrechts in Anspruch nimmt, bedarf bei dem entschieden grossstädtischen Anstrich des ganzen hiesigen Lebens keiner näheren Erörterung.

Einen der Zahl nach recht bedeutenden Faktor des flanierenden Publikums aber dürfen wir nicht mit Stillschweigen übergehen, da er dem Ausländer zu sehr in die Augen fällt — es sind die russischen Offiziere. Warschau beherbergt eine sehr starke Garnison; der Name der in Uniform auf den Strassen und im sächsischen Garten sich Zeigenden ist Legion. Dieselben bilden jedoch das Gegenbild zu dem, was wir in dieser Richtung in Deutschland zu sehen gewohnt sind. Russland ist kein Boden zur Erzeugung des Typus „Reif-Reiflingen“, jener jugendlichen Kriegergestalten, die ihre strammen Körperformen im knapp anschliessenden Gewande vorteilhaft zu zeigen beflissen sind. Hier herrscht nicht der fröhliche, hin und wieder ein wenig übermütige Ton, den der junge deutsche Offizier anschlägt und der ihm so gut ansteht, da Jedermann weiss, dass doch etwas Tüchtiges, Ehrenwertes und Heroisches dahinter steckt. Der russische Offizier, ob alt, ob jung, bildet zunächst was das Äussere anbetrifft die Personifizierung des Monotonen und Schwerfälligen; denn er betritt die Strasse nicht anders als eingehüllt in den grauen russischen Mantel von schwerem, dickem Tuch. Derselbe macht jede Figur unförmlich und giebt dem Gang und Auftreten etwas Plumpes. Der Mantel muss im Winter gegen Kälte, wie im Hochsommer gegen die brennendste Hitze schützen. Diese Einfachheit der Kleidung mag ihren praktischen Wert haben; der Fremde aber wird sein Erstaunen kaum zurückzuhalten vermögen, wenn er im leichtesten Sommergewande bei 25° Réaumur den Schatten des sächsischen Gartens aufsucht und dort diese den vollen Winter repräsentierenden, dicht umhüllten Gestalten lustwandeln sieht. Den russischen Offizier charakterisiert ferner sein ungeselliges, meist isoliertes Auftreten. Selten sieht man Mehrere zusammen, nie die verschiedenen Truppen und Korps sich mischen. Sie nehmen gegenseitig keine Notiz von einander, das allgemeine Begrüssen jedes Standesgenossen ist bei ihnen nicht Sitte. Die Gesellschaft andrerseits honoriert sie durchaus nicht, speziell in War-

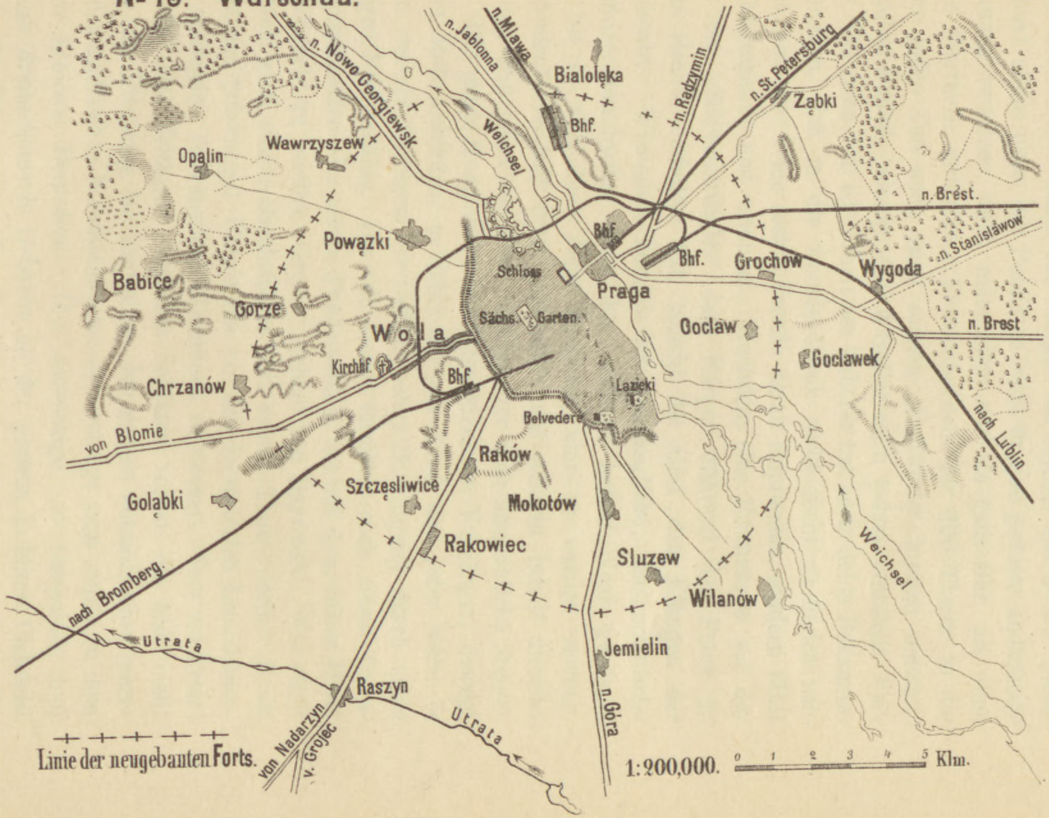
schau spielen sie keine hervorragende und keine beneidenswerte Rolle. Wo sie in öffentlichen Lokalen, in Restaurants u. dergl. erscheinen, nehmen sie nicht, wie das anderswo üblich, die besten Plätze ein, sondern drücken sich scheu bei Seite, als ob sie nicht bemerkt sein möchten. Ob ihre pekuniäre Lage sie drückt, ob das Gefühl geringer — mindestens gesellschaftlicher — Bildung dabei mitspricht, soll hier nicht entschieden werden. Auffallend aber bleibt die geringschätzende Behandlung, die das Publikum dem Offizierstande zu Teil werden lässt, noch dazu hier im eroberten, in gewissem Sinne noch heute feindlichen Lande.

Wir übergehen die sonstigen Sehenswürdigkeiten von Warschau: die verschiedenen Paläste der polnischen Magnaten, das Rathaus u. a. mit Stillschweigen, da, beiläufig bemerkt, auch wirklich nicht viel Aufhebens, besonders in baulicher Hinsicht, davon zu machen ist. Nur über die Theater sei noch ein Wort gestattet. Die Stadt besitzt ein „grosses Theater" und daneben eine Menge kleinerer Bühnen von untergeordneter Bedeutung. Das erstere geniesst mit Recht einen gewissen Ruf, denn es ist eine Bühne ersten Ranges sowohl für Oper als für Schauspiel. Der Pole liebt das Theater, ganz besonders aber Oper und Ballet wie der Franzose leidenschaftlich. Neben diesem lebhaften Kunstinteresse aber lockt den Polen in gegenwärtiger Zeit der Drang in das Theater, seine ihm so teuere und wohlklingende Sprache dort durch die Dichtung verklärt zu hören. Das Theater ist für ihn der einzige Ort, wo das polnische Idiom noch nicht verdrängt ist, wo es öffentlich gesprochen werden darf, und wo es in der That schön gesprochen, ja ein gewisser Kultus mit ihm getrieben wird. Dieser Umstand erklärt das lebhafte Interesse der Bevölkerung in Stadt und Land an dem Theater, seinen Aufführungen und seinen Mitgliedern, den unbegrenzten Enthusiasmus für einen Darsteller oder noch mehr für eine Künstlerin, die irgend eine beliebte Figur der polnischen Nationaldichtung schön und wirksam zum Ausdruck bringen. Die Erhaltung des Warschauer Theaters ist somit für Polen und besonders für den gebildeten Teil der Nation eine Lebensfrage, in seinen Räumen kann sich der Patriot heimisch fühlen. Sehr erklärlich ist daher auch der Anteil und das Interesse, das die polnische Presse an den dortigen Darstellungen nimmt, und verzeihlich erscheint es, wenn dort oft geringfügige Dinge eingehend und wiederholt Besprechung finden, sobald sie sich auf das Theater

beziehen. In den kleineren Theatern der Stadt ist ein derartiger tieferer Hintergrund der Mimenkunst nicht zu suchen, dort wird nur dem Tagesbedürfnis der Menge gehuldigt, und deren Schaulust befriedigt. Alle Sensationsstücke aus Paris und Berlin gehen auch hier über die Bühne, besonders aber werden Operetten und Lustspiel kultiviert. Von besonderem Interesse war kürzlich im Eldorado eine Aufführung des Moser'schen Schwanks „Krieg im Frieden", weniger der ziemlich mässigen Darstellung als der Wirkung halber, welche dieselbe auf das Publikum ausübte. Letzteres war entschieden nur durch den Namen des beliebten Autors (dessen meiste Lustspiele, vielleicht ohne dass er selbst dies ahnt, ins Polnische übersetzt sind) angelockt, brachte aber nicht das geringste Verständnis für den behandelten Stoff mit. Da in Polen gar kein Interesse seitens des Volks für die Armee existiert, da nur selten Feldmanöver abgehalten werden, die Soldaten nicht bei Bürgern und Bauern einquartiert werden, vor allem aber jede wohlhabende Familie ein derartiges Ansinnen mit Entrüstung zurückweisen würde, so wussten die Zuschauer gar nicht, was sie aus diesen rein auf deutsche Verhältnisse berechneten Manöverscherzen machen sollten. Selbst die kräftigsten Witze und die drolligsten Situationen verfehlten ihre zündende Wirkung, wobei wohl auch ein gewisser zurückgehaltener Groll gegen alles deutsche Wesen mitsprach, den der Pole instinktiv hegt und selten nur verbergen kann.

Wenden wir unsere Schritte den Umgebungen der Stadt zu, so ist die dankbarste Richtung die schon mehrfach genannte: die Neue Welt entlang über den Alexander-Platz zum Mokotower Schlage. An der Avenüe, die dorthinaus führt, liegt zur Linken das Terrain der Warschauer Industrie-Ausstellung von 1881. Rechts zieht eine verlockende Inschrift „Szwajcarska dolina" (Schweizerthal) unsere Aufmerksamkeit auf sich, um so mehr als alle Erinnerungen an die Schweiz in diesem Lande sehr fern zu liegen scheinen. Wir treten neugierig ein und finden einen recht hübsch angelegten Konzertgarten, der seinen Namen aber wohl nur dem geringfügigen Umstande zu danken hat, dass der Konzertraum tief liegt und hinter demselben eine kleine Anhöhe mit Gartenanlage zum Spazierengehen einladet. Für diese Enttäuschung werden wir aber durch die Ankündigung entschädigt, dass heute „polnisches National-Symphonie-Konzert" stattfindet, jedenfalls ein origineller Kunstgenuss, den man vielleicht

№ 13. Warschau.



n. Nowo Georgiewsk
n. Jablonna
n. Mlawa
Bialołęka
n. Radzymin
n. St. Petersburg
Ząbki
Bhf.
Weichsel
Wawrzyszew
Opalin
n. Brest.
Powązki
Bhf.
Schloss
Bhf.
Grochow
n. Stanisławów
Wygoda
Babice
Praga
Gorze
Sächs. Garten.
Gocław
n. Brest
Wola
Gocławek
Kirchhf.
Bhf.
Chrzanów
Łazieki
Belvedere
von Blonie
nach Lublin
Raków
Szczęśliwice
Gołąbki
Mokotów
Rakowiec
Weichsel
Sluzew
nach Bromberg.
Wilanów
Utrata
Jemielin
Raszyn
Utrata
n. Góra
von Nadarzyn
v. Grojec
Linie der neugebauten Forts.
1:200,000.
0 1 2 3 4 5 Klm.

nur an diesem einen Punkt auf dem gesamten Erdenrund haben kann. Das Konzert beginnt, eine sehr gut eingespielte städtische Kapelle trägt den ersten Teil des Programms, der aus kleineren Piecen besteht, vor. Das „Nationale“ dieses Konzerts bekundet sich dadurch, dass nur polnische Komponisten auf dem Programm figurieren. Ausser dem Namen Chopin enden alle übrigen auf szynski und awski. Dieser Umstand allein muss das Publikum wohl in eine gewisse andächtige Stimmung versetzen, denn männiglich sitzt da ganz Ohr, als wenn sie in Bayreuth mit einem Patronatsschein für 300 Thaler in der Tasche jeden Ton auch nach seinem „Vollwerte“ messen müssten. Lebhafter Beifall belohnt die Künstler nach jedem einzelnen Vortrage. Der erste Teil ist vorbei; der Zuhörer hat noch nichts Bekanntes vernommen, sich in die fremde Musik nicht recht zu finden vermocht, hat aber keine rechte Freude daran empfunden, sondern fühlt sich abgespannt und ermüdet. Nachdem eine Promenade auf der Höhe des „Schweizerthales“ dem Körper während der Pause zu seinem Rechte verholfen hat, lauscht der Gast den Klängen der Symphonie. Wiederum kommt die unbehagliche, melancholische Stimmung von vorher über ihn, und es bedarf einer gewissen Zeit, bis er sich über deren Ursprung klar zu werden vermag. Das Andante verläuft matt und sanft, das Allegro behält dieselbe Färbung, und selbst das Presto bringt nur eine unmerkliche Steigerung. Die ganze Komposition, wie ihre kleineren Vorgänger, bewegt sich in Moll-Akkorden, es fehlt ihr jede Kraft und jeder Nerv, es ist ein stetiges Aufregen der Gefühle ohne Beruhigung durch einen kräftigen Niederschlag. Das Ohr lechzt förmlich nach einem Trompetengeschmetter oder einem Paukenschlag, um aus dem stillen Dusel aufgescheucht zu werden. Grosser Meister von Bayreuth! Wie sehnt man sich nach einem Dareinfahren mit deinen Tönen, deiner Kraft und deinem Schwunge! Überlassen wir den begeisterten Landsleuten, ihren nationalen Tonkünstlern Weihrauch zu streuen. Fort ins Freie!

An dem Zeltlager russischer Soldaten vorbei, die hier nicht gerade zur Erbauung der Einwohner den ganzen Sommer über innerhalb des städtischen Weichbildes hausen, gelangt man weiter zu dem kleinen Schlosse Belvedere. Das einstöckige, so bescheiden und nüchtern dreinschauende Gebäude an der grossen Lubliner Chaussee hat vor 50 Jahren eine für die Geschicke Polens verhängnisvolle Stunde erlebt. Hier war es, wo die Verschworenen am 30. November

1830 den Grossfürsten-Statthalter Konstantin mitten unter seinen in den Kasernen ringsumher stationierten Truppen überfielen und nur durch äussere Zufälle an der Ausführung seiner Ermordung gehindert wurden. Wir stehen hier also auf der Geburtsstätte jener Militär-Revolution, die so grossartig gewissermassen unter dem Schutze Europas begann und nach 11 Monaten so kläglich an der preussischen Grenze endete. Die trüben Bilder, die diese Erinnerung in jedem mit der Geschichte Polens Vertrauten erwecken, werden schnell verwischt, sobald man einige Schritte von der Strasse links abbiegt und die reizenden Parkanlagen von Lažienki betritt. Wer sie zum ersten Male sieht, wird, überrascht von dem harmonischen, lieblichen Eindruck, den er hier empfängt, geneigt sein, dem Genius der polnischen Nation Abbitte zu leisten für die Vorwürfe, die er bisher über die Vernachlässigung des Innern und der Umgebung der Stadt nicht zu unterdrücken vermochte. Hier hat man ein kleines Schmuckkästchen vor sich, in dem Natur und Kunst ihre Anstrengungen vereinigt und in der That ein Eden geschaffen haben. Das Ganze gruppiert sich um einen kleinen, langgestreckten Landsee, der mit der Weichsel durch einen Kanal verbunden ist. Derselbe ist von einem englischen Park mit schönen Bäumen, Rasenplätzen und sauber gehaltenen Wegen umgeben. Plötzlich wird man durch den Anblick eines Schlösschens überrascht, das im Style italienischer Renaissance leicht und gefällig sich aus dem Wasser selbst zu erheben scheint. In der That ist es quer über den schmalen Wasserarm gebaut und überbrückt mit seinen Seiten-Colonnaden zwei Kanäle, auf denen man buchstäblich unter dem Schloss hinweg mittelst kleiner Kähne sich bewegen kann. Das ganze zierliche Gebäude ist blendend weiss gehalten und hebt sich von der Terrasse, die mit Lorbeerbäumen und immergrünen Gewächsen geschmückt ist, sowie aus der Parkumgebung höchst malerisch ab. Man kann es von allen Seiten in Musse betrachten, und immer wieder wird man die originelle Idee bewundern, die dieses Bauwerk in solcher Umgebung ins Leben rief. Der Name deutet auf „Bäder“ hin, und alles spricht dafür, dass hier solche gewesen sind, bis König Jan Sobieski sich diese Sommerresidenz schuf. Auf einer Brücke, die östlich vom Schlosse über das Wasser führt, erhebt sich die Reiterstatue des Türkensiegers, leider in barockstem Geschmack ausgeführt. Auf der entgegengesetzten Seite des Schlosses bietet der Park noch eine andere

Originalität. Eine kleine Insel, die vom Ufer nur etwa 15 Schritt entfernt liegt, ist durch ein einfaches steinernes Podium und einige geschmackvoll postierte korinthische Säulen zu einer Naturbühne hergerichtet worden, deren Hintergrund und Coulissen durch dichtes Buschwerk gebildet werden. Der Zuschauerraum ist im Halbkreis amphitheatralisch ansteigend auf dem nahen Ufer in Stein ausgeführt. Die Schauspieler von dem Auditorium durch einen Wassergraben getrennt — vielleicht ein Unikum in der Theaterwelt. Wer dächte nicht an die schönen klassischen Tage von Ettersburg und Belvedere bei dieser Beschreibung! Und doch ist wohl dem kleinen Inseltheater von Lažienki der Vorzug vor allen seinen Rivalen zu geben, denn eine szenische Aufführung in dieser idyllischen Umgebung bei Vollmondschein oder bei Fackelbeleuchtung muss von unbeschreiblich magischer Wirkung sein und jeden Zuschauer aus der Wirklichkeit in die Welt der Illusion entrücken.

Ehe wir von Warschau scheiden, noch ein Gang gen Westen. Der Weg selbst ist wenig erfreulich und bietet wenig Interessantes, wenn man nicht auch das Unschöne und Unerfreuliche im menschlichen Leben in den Kreis seiner Betrachtungen ziehen will und auch für die Kehrseite desselben die Augen offen hält. Die Strasse führt uns durch das Arbeiterviertel der Stadt zum Wolaer Schlage hinaus, sodann durch die gleichnamige Vorstadt, die nur aus armseligen einstöckigen Hütten besteht und fast nur von Juden bewohnt ist, nach dem Dorfe Wola. Wir befinden uns hier auf historischem Boden in doppeltem Sinne des Wortes, auf einer Stätte, die in alter und neuer Zeit für das Schicksal des Landes entscheidend wurde. Wir stehen auf dem Wahlfelde, wo in den letzten zwei Jahrhunderten des Bestehens der „königlichen Republik“ der polnische hohe Adel und die gesamte Slachta sich versammelte, um den König zu wählen. Hier fuhren oft genug die Säbel aus der Scheide und kam es zu blutigen Auftritten, um irgend eine politische Ansicht durchzusetzen. Hier ward das berühmte und berüchtigte Recht des liberum veto geübt, vielleicht der thörichtste und verderblichste Grundsatz, der je in der Verfassung irgend eines civilisierten Staates Platz gefunden hat. Dasselbe war nicht nur Veranlassung zum Stillstande oder ziellosen Verlauf des Wahlaktes, sondern hob in gewissem Sinne auch die bestehenden Gesetze auf, da diese stets nach Vollziehung der Wahl einer neuen Sanktion durch den Schwur

des Gewählten resp. durch einen endgültigen Reichstagsabschied bedurften. Hier auf diesen weiten Flächen entstanden ferner jene Conföderationen, welche innerhalb des Staates, gestützt auf das durch die Reichsverfassung gewährte Recht, mit den Waffen in der Hand ihre Ansichten und Interessen verfochten und unausbleiblich auf die Dauer den politischen Untergang des Staates herbeiführen mussten.

Regen diese Betrachtungen schon ernste Gedanken in dem Wanderer an, so erinnert ihn der an der grossen nach Westen führenden Chaussee hinter dem Dorfe Wola liegende Kirchhof weiter daran, dass er hier auf frisch-historischem, blutgetränkten Boden, nämlich auf dem Schlachtfelde vom 6. September 1831 und zwar auf dessen entscheidender Stelle, steht. Dieser Kirchhof von Wola, war der Schlüsselpunkt der polnischen Stellung, welche dem russischen Heere den Besitz Warschaus streitig machen sollte, von letzterem aber in zweitägigem, blutigen Kampfe erstürmt ward. Wir wollen hier nicht des Verlaufes jener Schlacht gedenken, um so mehr als die Spuren derselben nicht nur im Terrain völlig verschwunden sind, sondern auch im Andenken der Dorfbewohner verwischt zu sein scheinen. Wir betrachten und betreten nur den Kirchhof von Wola. Ein seltsamer Anblick! Ein Friedhof von Wall und Graben umschlossen und letztere nach allen Regeln der Befestigungskunst mit vorspringenden Bastionen an den vier Ecken der Umwallung versehen. Wir treten in die einzige Eingangspforte, ein Gitterthor, das die eine Front des Walles durchbricht und zu beiden Seiten das starke Profil des Erdwalles erkennen lässt. Kaum hat man das Thor passiert, so erblickt man im Innern des Kirchhofs einen neuen Wall, der die eine Ecke des umwallten Raumes wiederum abschliesst. Innerhalb dieses letzteren erhebt sich ein hübsches Kirchlein aus rothem Backstein, das hier in der Ecke des ganzen Grundstücks einen angenehmen Abschluss und Hintergrund bildet. Dies ist der Punkt, der an jenem 6. September das wütendste und blutigste Ringen gesehen hat. Die Polen hatten den Kirchhof durch die doppelte Umwallung mit der Kirche als festem Stützpunkt im Innern zum Mittelpunkt ihrer Stellung gewählt und denselben einem Veteranen, General Sowinski, der unter Napoleon schon ein Bein verloren, mit 3000 Mann zur Verteidigung übergeben. Die Russen aber stürmten mit seltener Kühnheit und Zähigkeit erst den äussern, dann den innern Wall, endlich die Kirche, an deren

Altar der greise Sowinski, aus 6 Wunden blutend, niedergestossen ward. Mit der Erinnerung an diese Scenen sich tragend erschrickt man fast über die lautlose Stille, die jetzt an dieser Stätte herrscht.

Die russische Regierung hat den Kirchhof zum Garnisonkirchhof gemacht, die zerstörte Kirche als griechische Kapelle wieder hergestellt, die Wälle und Gräben in ihrer ursprünglichen Form aber unangetastet belassen. Der Kirchhof zeigt gut gepflegte Gräber mit teilweis sehr sinnigen, monumentalen Grabsteinen, die sämtlich russische Inschriften tragen. Sein schönster Schmuck aber ist der prachtvolle Baumschlag. Es sind hauptsächlich Kastanien, stattliche 30- bis 40jährige Bäume, deren Krone tief hinabreicht, so dass ihr dichtes, dunkles Grün sich seitwärts mit dem üppigen Rasen der Wälle fast verbindet, nach oben aber gar kein Licht durchlässt. Der tiefen Stille gesellt sich so der tiefste, dunkelste Schatten, den selbst die Mittagssonne eines Sommertages nicht aufzuhellen vermag. Wir verlassen die tiefernste Stätte — an uns vorbei jagt eine polnische Bauernhochzeit, aus dem nächsten Fort tönen russische Signale herüber.

---

2. Wilna.

Die zweite Stadt des russischen Westens steht der Weichselmetropole erheblich an Bevölkerungsziffer und kommerzieller Bedeutung nach, übertrifft sie aber durch den Reiz ihrer Lage und landschaftlichen Umgebung. Mehr als Warschau ist sie auch durch Sage und Geschichte mit dem Lande verknüpft, dessen historischen Mittelpunkt sie bildet.

Am Zusammenflusse der Wileika und Wilia, in einem romantischen, von Waldbergen umrahmten Thale, errichtete der Lithauerfürst Swintorog — angeblich 1272 — dem höchsten Gotte seines Volkes Perkunas, dem Blitzgotte, einen Altar und zündete das ewige Feuer an, das bald zum Mittelpunkt des nationalen Kultus wurde. Auf diesen Bergen erschien zwei Menschenalter später dem bei einer Jagd verirrten Fürsten Giedymin im Traum ein Wolf, welcher mit eisernem Panzer bedeckt war und dessen Heulen gleich dem von hundert Wölfen klang. Der Oberpriester des Perkunas deutete diesen Traum derart, dass an dieser Stelle ein befestigtes

Schloss und eine Stadt sich erheben würde, deren Einwohner ihren Ruhm weit bekannt machen würden. Durch diese Auslegung angeregt, erbaute Giedymin um 1320 die Burg auf dem Schlossberge und gründete die Stadt am Fusse desselben. Diese wuchs so schnell an, dass er selbst noch seine Residenz von Troki hierher verlegte und somit Wilna zur Hauptstadt Lithauens machte. Nach heissen Kämpfen mit den deutschen Kreuzrittern, die von Preussen und Kurland her die Stadt mehrmals schwer bedrohten, und mit den benachbarten russischen Grossfürsten erstand dem Lande endlich der Nationalheld, welcher die glänzende historische Epoche Lithauens heraufführte. 1377 ward Jagiello mit dem lithauischen Fürstenmantel umkleidet. Obgleich er selbst noch feierlich die irdischen Reste seines Vorgängers auf dem Feueraltar des Perkunas den Flammen übergeben hatte, liess er sich durch die Gründe weiser Politik bestimmen, die Erbin des Polenreichs, Hedwig von Krakau, heimzuführen und mit dem Lande das Christentum anzunehmen.

Unter den Jagiellonen war Wilna der Mittelpunkt des europäischen Ostens, es entfaltete sich unter der Regierung thatkräftiger und prachtliebender Könige ein glanzvolles Hof- und Staatsleben, welches durch das Heranziehen des polnischen und lithauischen Adels zu den Hofämtern der Hauptstadt ein sehr bewegtes Leben sicherte. Unter dem Tüchtigsten und Populärsten aus dem Hause Jagiellos, dem Könige Siegmund August, drang die Lehre der deutschen Reformatoren hierher, und die Toleranz, sowie die Empfänglichkeit für die neuen Ideen war eine so grosse, dass alle protestantischen Sekten bald zahlreiche Bekenner besonders unter dem hohen Adel fanden. Erst die spätere Thätigkeit des 1569 hierher verpflanzten Jesuitenordens hat dieses vielverheissende Zeichen der Entwickelungsfähigkeit in der polnischen Nation völlig erstickt. Die letzte grosse Staatsaktion aus jener Glanzzeit Wilnas ist das Erscheinen des Hochmeisters des Schwertordens, Gotthard Kettler 1561, welcher besiegt durch den russischen Zaren Iwan Grosny, dem Könige von Polen die Lande Lievland und Esthland abtrat und als erblicher Herzog von Kurland den Huldigungseid leistete.

Mit dem Aussterben der Jagiellonen, mit der Übersiedelung des Hofes und seines ganzen Anhanges und Apparates nach Krakau und Warschau beginnt für Wilna die Zeit des Verfalles, welchen die politischen Wirren des polnischen Reiches im 17. und 18. Jahr-

hundert nur beschleunigten. Religionsstreitigkeiten, Verluste aller Art, Pest und Feuersbrünste, die unaufhörlichen Kriege und häufig wiederkehrende Hungersnot haben die Stadt allmälich immer tiefer heruntergebracht. Unter russischer Herrschaft hat Wilna seine frühere Bedeutung um so weniger zurückgewonnen, als es die Folgen der beiden Revolutionen von 1831 und 1863/64, obgleich nur indirekt beteiligt, schwer tragen musste. Im Jahre 1832 ward ihm durch Ukas der geistige Mittelpunkt entrissen, die Universität geschlossen. Es verblieben nur 2 Fakultäten, eine medizinische und theologische, von denen die erstere im Jahre 1842 dem gleichen Schicksal verfiel, so dass jetzt nur noch eine geistliche Akademie existiert. Diesem unersetzlichen Verluste für Stadt und Land folgte 1864 das Schreckensregiment des General-Gouverneurs Murawiew, des „Henkers von Lithauen", dessen Folgen und Nachwirkungen heute noch zu spüren sind.*)

Erst die Eröffnung der grossen Eisenbahnlinien im Anfang der 60er Jahre hat der Stadt wenigstens einen materiellen Aufschwung gebracht und verspricht ihr bei dem stetig wachsenden Verkehr aus dem Innern des Reiches nach den Ostseehäfen bessere Zukunft.

Die Lage Wilnas in dem Kesselthale der Wilia lässt sich wohl am schicklichsten mit der Stuttgarts vergleichen, nur fehlt die Bergumrahmung der lithauischen Hauptstadt auf einer Seite, der nördlichen, oder wird doch nur durch welliges Hügelland gebildet. Zu Gunsten Wilnas spricht bei diesem Vergleich aber erheblich der Wasserreichtum des Thales, da die beiden sich hier vereinigenden Flüsse dem landschaftlichen Bilde einen besondern Reiz verleihen, während in der schwäbischen Residenz der Fremde lange vergeblich nach dem berühmten Nesenbache forscht. Die Wilia ist ein dem unteren Neckar an Breite gleicher schiffbarer Fluss, dessen klarer Spiegel von zahlreichen dem Njemen zusteuernden Flössen bedeckt ist. Die Wileika dagegen, welche aus dem waldigen Berglande östlich der Stadt, der „lithauischen Schweiz", als ein echter Gebirgsbach über Kiesel und Steingeröll daherbraust, gleicht den Gebirgswässern unsers Harzwaldes, der Ilse oder Holzemme.

*) Das Faktum, dass im Jahre 1864 aus den verschiedenen polnischen Gouvernements 104,000 Seelen nach dem asiatischen Russland „verschickt" worden sind, giebt einen Anhalt für die Geschäftigkeit jener Regierung.

Am Zusammenfluss beider Gewässer erhebt sich auf geringer Grundfläche dicht vor der Stadt der Schlossberg zu 50 m Höhe. Er ist von allen Seiten so steil, dass es nur mit grosser Anstrengung hinauf, unter Springen und Rutschen hinabgeht. Auf diesen das Thal beherrschenden Bergkegel baute Giedymin seine hölzerne Burg, welche später in ein steinernes Castell umgewandelt wurde. Heute ragt auf der eine schöne Rundsicht über die Stadt darbietenden Bergspitze noch ein erhaltener sechseckiger Turm empor, während die übrigen Teile des alten Bergschlosses nur in ihren Grundmauern vorhanden sind. Es ist charakteristisch für den unhistorischen Sinn dieses Volkes, dass sich das grossstädtische Leben mit all seinem Gewühl und Brausen am Fusse dieses Berges bewegt, welcher das älteste Baudenkmal Lithauens trägt, und dass sich keine Hand rührt, um wenigstens einen Weg durch das wüste Gestrüpp hinauf zu diesem historisch wie landschaftlich gleich interessanten Punkte zu bahnen. Der Reisende, welcher diese unglaubliche Vernachlässigung der eigenen Heimat seitens der polnischen Bevölkerung sieht, lernt etwas geringer denken von der begeisterten Vaterlandsliebe, mit der die polnischen panowie sich im Auslande (in Dresden, in Baden-Baden, in Paris) in die Brust zu werfen lieben.

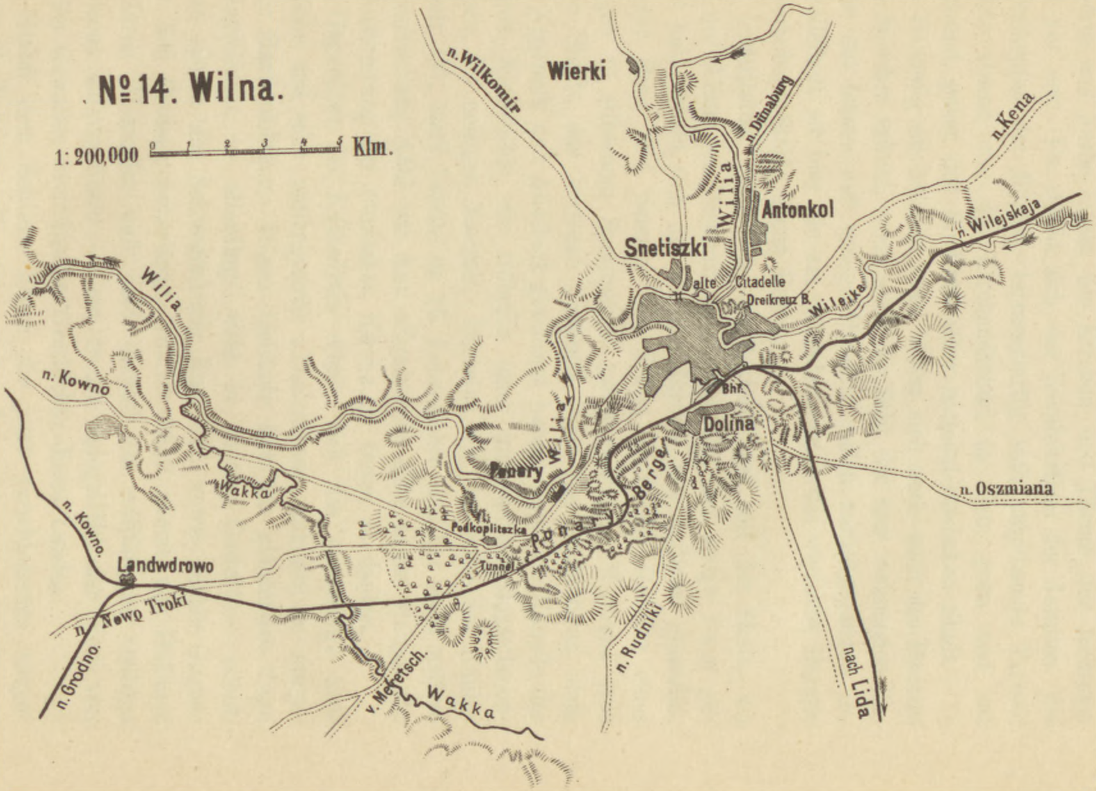
Den besten Überblick über die Stadt und das ganze Thal gewährt der Dreikreuzberg, der letzte Ausläufer der von Osten her dicht an die Stadt heranrückenden Lysagora (Hexenberg, Blocksberg). Derselbe ist vom Schlossberge durch das tief eingeschnittene Thal der Wileika getrennt und überragt ihn um ca. 10 m. Der Weg führt durch den botanischen Garten auf kleinem Stege über die Wileika und steigt sodann am Garten des adligen Kasinos vorüber die steile Bergwand hinan. Hier führt ein Schlangenweg durch das Gehölz und wird der Wanderer durch dies hier zu Lande ungewöhnliche Faktum im Voraus angenehm berührt. Aber wäre das Emporsteigen auch mühevoller, der Anblick, der sich oben beim Heraustreten aus dem Bergwalde bietet, würde jeden Groll verstummen machen.

Die Aussicht wirkt als Gegensatz zum sonst gewohnten Wald- und Sumpflande, würde aber auch in landschaftlich schöneren Gegenden von Bädeker mit mehreren Sternen bedacht werden.

Hinter uns liegen waldige Berge, zu unsern Füssen rauscht

№ 14. Wilna.

1: 200,000 0 1 2 3 4 5 Klm.



die Wileika. Nach Westen dem Laufe der Wilia folgend, ruht das Auge auf dem dunkelgrünen Waldkamme der Ponaryberge. In dem Thale zu Füssen des Schlossbergkegels, der den Blick nicht stört, breitet sich die türmende Stadt aus. Zahllos, unendlich verschieden an Form und Farbe liegen die Kirchen und Türme der frommen Stadt vor uns. Da erhebt sich der Schnörkelbau der Jesuiten, die Zwiebelkuppel der Russen, terrassenartig sich zuspitzende Türme; sie alle ebenso wie die Kirchendächer, in blau, grün und rot erglänzend, geben den Eindruck einer national-russischen Stadt.

Beiläufig sei bemerkt, dass Wilna sich auch noch des Besitzes einer Moschee erfreut, wenn auch die Zahl der hier wohnenden Bekenner des Islams auf wenige Hundert Seelen zurückgegangen ist. Unzweifelhaft ist hier die am weitesten gegen das westliche Europa vorgeschobene Stätte dieses Kultus.

Unmittelbar am Fusse des Schlossberges auf der Stelle, wo einst der Altar des Perkunas gestanden und das ewige Feuer gelodert hat, erhebt sich die Kathedralkirche des heiligen Stanislas, die mit Prag und Gnesen den Ruhm teilt, die Gebeine eines Heiligen in silbernem Sarkophage aufzubewahren. Während jene beiden Städte das kostbare Grabmal ihren Nationalheiligen, dem heil. Nepomuk und Adalbert gewidmet haben, birgt die Kapelle der hiesigen Kathedrale die Gebeine eines unbekannten Jagiellonensprossen, des heiligen Kasimir. Derselbe war der Sohn des Königs Kasimir IV., starb bereits im 26. Lebensjahre und hat seine spätere Heiligsprechung wohl nur dem allgemeinen Eifer seines Hauses für die Ausbreitung der römischen Kirche im Osten zu danken.

Gegenüber der Kathedrale erhebt sich das einstöckige aber stattliche und sehr umfangreiche „Thalschloss“ mit den es umgebenden Gartenanlagen. Dieses Gebäude hat die glänzenden Tage der Jagiellonen — allerdings wohl in anderer Gestalt — erlebt, es hat später den Schwedenkönig Karl XII. sowie seinen Gegner Peter den Grossen beherbergt, endlich 1812 zuerst den Hofstaat des Zaren Alexander und bald darauf das militärische Gefolge Napoleons aufgenommen — ein treues Spiegelbild der stets von fremden Gewalten beeinflussten Geschichte dieses Landes.

Hinter dem Schlosse liegen die jetzt verschlossenen ausgedehnten Baulichkeiten der Universität, dann folgen an der Hauptstrasse entlang, welche von der Wilia zum Bahnhofe führt, in bunter

Reihenfolge römische und griechische Kirchen, das Theater, Hôtels, Magazine und Kaufläden. Von den Kirchen zeichnen sich die griechischen durch ihren schneeweiss gehaltenen Anstrich und die überall angebrachten grellbunt aber gut gemalten und lustig dreinschauenden Heiligenbilder aus.*) Die römischen Kirchen sind durchweg älteren Datums und bieten äusserlich wenig Merkwürdiges und Erfreuliches. Dem Fremden, der vom Bahnhofe her die Stadt betritt, fällt jedenfalls nur die riesige Ostrobrama-Kirche (d. h. die K. z. spitzen Thor) auf, deren Kapelle mit dem berühmten Bilde der wunderthätigen Mutter Gottes über die belebteste Strasse hinweg gebaut ist und Tag und Nacht offen steht. Jeder Fussgänger, der diesen Bogen passiert, kniet nieder und verrichtet ein Gebet, jeder Fahrende muss entblössten Hauptes unter der Kapelle hindurch.

An Sehenswürdigkeiten bietet die Stadt ausser den genannten Kirchen absolut Nichts. Ein Museum für Altertümer wird höchstens den genauen Kenner der Landesgeschichte anzulocken im Stande sein. Die Vergnügungsorte sind kaum als solche zu nennen, denn sie bieten eben nur die Möglichkeit unter allerbescheidensten Bedingungen im Freien zu sitzen. Besonders sei der Reisende vor den im „Führer durch Russland“ genannten Lokalen „Schweizer Garten“ und „Zelazna chatka“ (Eisenhütte) gewarnt. Dafür empfiehlt sich ein Ausflug in die Berge, das Thal der Wileika aufwärts, wo frische Wald- und Bergluft zu athmen ist, wo es an romantischen Punkten nicht fehlt und kein Engländer mit dem Bädeker uns im Naturgenuss stört. —

Über die Bevölkerungsverhältnisse der Stadt geben folgende Daten Auskunft.

Die Stadt besass zur Zeit ihrer höchsten Blüthe unter Siegmund August (um 1550) 120,000 Einwohner. Von da sank die Zahl beständig bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts, wo in den Pestjahren 1708—10 allein 30,000 Christen und 4000 Juden gestorben sein sollen. Seitdem ist die Bevölkerungsziffer auf rund 60,000 Seelen gestiegen und hat in neuester Zeit incl. der Garnison die Höhe von 88,055 Köpfen erreicht.

---

*) Die Vorliebe des Russen für grelle Farben wird dadurch gekennzeichnet, dass im Russischen die beiden Begriffe „rot“ und „schön“ durch ein Wort „krassny“ ausgedrückt werden.

Diese theilen sich folgendermassen:

nach Ständen:	
Adlige (ślachta)	13,160
Geistliche aller Bekenntn.	741
Ehrenbürger u. Kaufleute	1,150
Bürger	64,697
In der Stadt wohnende ländliche Bevölkerung	462
Militär (incl. der Verabschiedeten)	6,946
Fremde	785
Personen verschiedenen Standes	114
	88,055

nach Confessionen:	
Griechisch-katholische (rechtgläubige)	8,682
Sektirer (Raskolniks) ...	485
Römisch-katholische	31,909
Lutheraner	1,758
Reformirte	176
Juden	44,683
Karaiten	69
Muhamedaner	293
	88,055

Aus diesen Zahlen geht einmal hervor, welch bedeutendes Kontingent der polnische kleine Adel, die Slachta, welche auf dem flachen Lande mehr und mehr verschwindet, zur städtischen Bevölkerung stellt, zweitens wie gering die Zahl der hier eingebürgerten Russen ist, da die Zahl der griechisch-katholischen nur um ein Geringes die Stärke der Garnison übersteigt, endlich die bedeutende Ziffer der jüdischen Einwohner, die hier genau 50 % der Gesamtbevölkerung erreicht. Die angegebene Zahl der Kaufleute umfasst nur die nach russischem Gesetz in Gilden eingeteilten Inhaber grösserer Geschäfte, nicht die kleinen Krämer, welche sämtlich der Judenschaft angehören. Zur Charakteristik der hiesigen Verhältnisse sei noch erwähnt, dass für die oben genannte Seelenzahl der Rechtgläubigen (prawoslawny) nicht weniger als 12 selbstständige Kirchen und 4 andere innerhalb des Schlosses, Gefängnisses, Schule u. s. w. vorhanden sind. Es ist also seitens der Regierung nicht nur für den geistlichen Bedarf der gegenwärtigen Gemeinde zur Genüge gesorgt, sondern es scheint die Zahl der Kirchen stark auf das Anwachsen dieser Gemeinde berechnet zu sein.

Wilna macht durchaus den Eindruck einer rein russischen Stadt. Die Ladenschilder zeigen nur russische Schriftzeichen, man hört russisch sprechen, die Wagen fahren sämtlich mit der russischen Duga, dem über dem Pferde sich wölbenden Bogen mit dem Glöckchen, die Iswoschtschiks (Droschkenkutscher) sind mit dem Kaftan, dem bunten Gürtel und der Pelzmütze bekleidet. An den Wochentagen

herrscht ein reges Leben und Treiben in den Strassen, aber die überwiegende Mehrzahl zu dieser hin und her hastenden, drängenden und stossenden Geschäftswelt stellen die Juden und die zur Stadt kommenden Landleute, welche wiederum nur mit den ersteren Geschäfte abschliessen. Wie auf dem Mühlendamm in Berlin, vor den Kramläden und Gewölben von Breslau und Prag wird hier der Vorübergehende beständig von Krämern und Zwischenhändlern umringt, genötigt einzutreten und zu kaufen, und kein Mittel unversucht gelassen, ihn zum Abschluss eines Handels zu bewegen.

Nur an Sonn- und Feiertagen ist das Bild auf der Strasse ein anderes. Die Juden treten dann zurück, sie halten sich mehr in ihren Häusern, man sieht dann statt der zerlumpten, über die Massen schmierigen Kaftane, anständig gekleidete Menschen verschiedener Stände auf der Strasse. Die unzähligen, in allen Tonarten erschallenden Glocken und Glöckchen der russischen Kirchen lassen sich hören, und der Kirchgang beider Konfessionen muss als ein sehr zahlreicher bezeichnet werden. Interessant ist das Studium der Trachten des weiblichen Geschlechts. Hierin trennen sich die Nationalitäten scharf. Keine Polin legt, wenn sie irgend etwas auf sich hält, eine andere Farbe als schwarz an; in diesem Punkt wenigstens sucht sie dem Schmerz um das verlorene Vaterland Ausdruck zu geben. Die Frauen und Mädchen russischer Abstammung hingegen geben sich ihrem Hange zum Tragen bunter, ja sogar greller Farben hier um so mehr hin, als sie damit eine Art Patriotismus darthun und weil sie wissen, dass sie jeden Polen dadurch tief kränken. Sehr beliebt sind bei den Russinnen weisse mit blau und rot besetzte oder durchwirkte Stoffe, welche Farbenzusammenstellung die Nationalfarben ergiebt. Man sieht Kleider in diesen Farben aus feinster Wolle, in reizenden Mustern ausgeführt, und daneben bei den Kindermädchen weisse Röcke mit handbreiten knallroten und kornblumen-blauen Streifen aufgenäht. Das Landvolk, das Sonntags wie in allen polnischen Landen scharenweise zur Stadt strömt, um die Kirchen zu besuchen und hinterher sich voll zu trinken, ist durch die patriarchalische Tracht der langen Röcke und durch die hohen Juchtenstiefel gekennzeichnet, welch letztere sorgfältig bis zum Stadtthor auf dem Arm getragen und beim Rückwege gleichfalls unmittelbar nach dem Verlassen der Stadt wieder ausgezogen werden. Für das weibliche Geschlecht sind die grellen,

durchweg roten Farben der Röcke, weisse Taillen und meist weisse Kopftücher charakteristisch. Karawanenartig ziehen sie am Sonntag und an den zahlreichen Feiertagen frühmorgens zur Stadt, stellen das zahlreichste Kontingent für den Kirchenbesuch und bevölkern späterhin alle Destillationen und jüdischen Schnapsschänken. Der stupide Gesichtsausdruck, der dem polnischen Landvolke an sich eigenthümlich ist, steigert sich in dieser fremden Umgebung und durch den Anblick so vieler ungewöhnlichen Erscheinungen innerhalb des städtischen Lebens.

Zum Schluss sei noch ein für Wilna und die Zustände jener Landschaft charakteristisches Faktum erwähnt. Die alte Hauptstadt Lithauens, das Verkehrscentrum eines Gouvernements, die Stadt mit 88.000 Einwohnern hat keine Chaussee aufzuweisen, welche sie mit einer ihrer Nachbarstädte verbände. Nach Kowno, Grodno, Lida und Swenciany führen nur sandige Landstrassen. Sobald das städtische Pflaster hinter uns liegt, versinken die Räder des Wagens je nach der Jahreszeit in staubigen Sand oder tiefen Kot. Diese eine Thatsache beweist für jeden, der die Grundbedingungen westeuropäischer Kultur kennt, zur Genüge, wie geringe Sorgfalt dem wahren Wohle des Landes zugewendet worden ist, wie tief hier die Landwirtschaft steht und wie an eine Entwickelung der Industrie noch gar nicht zu denken ist. —

---

3. Auf dem Lande.

Wer sich gründlich in Polen und den westlichen Gouvernements Russlands mit polnischer Grundbevölkerung umgesehen hat, wird mit uns der Ansicht sein, dass es fast unmöglich ist, die Gegenden, Landschaften und grösseren Distrikte einzeln zu charakterisieren. Selbstverständlich ist ein Gebiet fruchtbarer als das andere, das eine mehr mit Wald bedeckt, das andere ist wasser- und sumpfreicher. Der Totaleindruck des Landes bleibt derselbe von Kalisch bis Smolensk, von Wilna bis Berditschew und weiter. Soweit man auch das Land weitab von Eisenbahn und städtischer Kultur durchstreift, überall ist es das Gefühl des Monotonen, Langweiligen, Öden — fast Leblosen, das jeden andern Eindruck überwältigt. Die einzige Farbe, die dem Auge entgegentritt, ist Grau. Grau ist

der Acker, denn er liegt zum grossen Teil brach und unbestellt, grau sind die Menschen in ihrer ärmlichen Kleidung und geringen Neigung zur Reinlichkeit, grau sind vor allem aber die menschlichen Wohnungen und die ganzen Dörfer. Der kärgliche Kieferwald mit seinem dunkeln Graugrün ist die einzige Nüance in dieser farbeleeren Umgebung.

Hier unterscheidet sich nicht wie in Deutschland jede Provinz, jeder Gau durch die Bauart der Häuser, durch das Baumaterial, durch die zusammengedrängte oder zerstreute Lage der Höfe, hier sieht ein Dorf dem andern ähnlich wie ein Ei dem andern, mag es in Polen, Lithauen oder Wolynien liegen. Nähert man sich einem solchen Dorfe, so fehlt zunächst der Baumschlag, der in andern Ländern die Ortschaften freundlich zu umgeben pflegt. Der Slave zieht nicht nur keinen Nutzen aus Obstzucht u. dergl., sondern er scheint geradezu einen Groll gegen jede Art von Nutzholz zu hegen, wie die abscheulichen Waldfrevel und das Zerstören der Bäume längs den Strassen darthun. Nackt und kahl ohne jeden Zusammenhang und Übergang zu der umgebenden Natur stehen die Dorfhütten eng und schmucklos bei einander. Sie sind aus Holzstämmen aufgeführt, diese sind unbehauen und im Gegensatz zu den russischen Bauerhäusern nicht angestrichen. Alsbald verwittert das Holz und bekommt jene graue Farbe, die dem Auge bei der ewigen Wiederholung so unangenehm ist. Der Holzbau ist hier der allein gebräuchliche, so lange Menschen sich Wohnorte angelegt haben. Er hält warm, und das ist wohl sein grösster Vorzug, daneben ist das Bauen in dieser primitiven Form so bequem und so schnell abgethan. Der Nachbar hilft, und in wenigen Wochen steht die Behausung für eine Familie fertig da. Die dereinstige Billigkeit kann dem Material nicht mehr nachgerühmt werden. Durch den bedeutenden Verbrauch und die beständig betriebene Abholzung ohne genügende Sorge für Nachwuchs ist das Holz ebenso theuer geworden, als die zu einem Bau nötigen Ziegel es sein würden. Aber Niemand denkt daran solche zu streichen und sie zu benutzen; denn man scheut die Arbeit und den langwierigen, mühseligeren Aufbau. Die Feuersgefahr, die in allen Teilen des Landes unaufhörlich ihre Opfer fordert, indem sie ganze Dörfer und Marktflecken verschlingt, schreckt hier nicht sonderlich. Die Leute haben in ihrer Armut und bei dem über alles Beschreiben geringfügigen Hausrat so wenig zu verlieren, dass

sie mit fatalistischem Gleichmut ihr Heim niederbrennen sehen, um es gleich darauf aus demselben Material und wiederum dicht neben dem des Nachbarn aufzubauen. Die Dächer der Wohnhäuser bestehen aus Stroh oder Moos, der aus Lehm aufgeführte Kamin führt kaum über den Dachfirst hinaus und wenige Funken genügen hier, um den Insassen des Hauses verderblich zu werden.

Meistens stehen die Holzhäuser so nahe neben einander, dass nicht einmal Raum für ein Kohl- oder Gemüsegärtchen bleibt. Selbst diese dem deutschen Bauer und noch mehr seiner Hausfrau unentbehrliche Anlage kultiviert der Pole in seiner Trägheit nicht. Wenn ausnahmsweise ein Gärtchen zum Vorschein kommt, so blüht darin die aufdringlichste und hässlichste aller Blumen, die hochragende Malve, allenfalls die gleichartige Sonnenblume nnd der rote Mohn. Ein hässlicher unordentlicher Zaun aus Flechtwerk oder ein roher Steinwall umgiebt gewöhnlich das Eigentum des Einzelnen.

Das Innere der Bauerhütte bietet das Bild der Nachlässigkeit und Unordnung. Der Hausflur, meist mit Lehm ausgeschlagen, ist kotig und schmutzig, dazu vollgestopft mit Brennholz und Ackergerät aller Art. Enten, Hühner und Schweine bewegen sich frei inmitten einer schmutzigen Kinderschar. Von dem Flur führt eine Thür nach der einzigen Stube (izba, wie übertragen auch die ganze Bauerhütte genannt wird). Diese weist als Hauptstück einen mächtigen Ofen auf, den eine Ofenbank umgiebt. An Mobiliar findet sich ein Tisch mit einer an der Wand befestigten Bank und in der Ecke ein primitives Bett. Von der Decke herab hängt eventuell an einem Strick eine korbartige Wiege. An der Wand ist in den katholischen Gegenden irgend ein Heiligenbild, meist die Mutter Gottes mit dem Christuskinde in fratzenhafter Darstellung, in den orthodoxen Distrikten der Schutzheilige des Ortes und das hier nie fehlende beständig brennende Lämpchen unter dem Heiligenbilde angebracht. In dieser Stube, welche durch Glasfenster mit ganz kleinen, nicht zu öffnenden Scheiben nur mässig erhellt wird, lebt, speist und schläft die gesamte Familie, mag ihre Zahl auch noch so gross sein. Auch die auf das Altenteil gesetzten Eltern, eine Magd und anderes Hauspersonal sind dabei einbegriffen. Eine sehr gesuchte Schlafstelle bietet, besonders für die grösseren Kinder, der mit einem Schafpelz bedeckte Ofen. Andere Räume hat das Haus für gewöhnlich nicht aufzuweisen. An den Flur stossen unmittelbar

die halboffenen Verschläge für die Haustiere und das Federvieh, über der Stube befindet sich ein Boden, der als Speicher ausgenutzt wird.

In das durch diese Art des Wohnens bereits zur Genüge charakterisierte, mehr wie einfache Leben des Landvolks, greifen drei Faktoren mit bestimmendem Einflusse ein. Die Kirche, der Herrenhof und das Wirtshaus. Die erstere*) ist von höchster Bedeutung für das armselige Volk, das keine andere geistige An-Anregung erhält, kein Buch zu lesen vermag und doch der moralischen Einwirkung und Hebung so dringend bedarf. Wie wenig äusseres Ansehen und innern Schmuck die zumeist hölzernen und oft sehr baufälligen Dorfkirchen aufzuweisen haben, wie niedrig auch die Stellung der hiesigen Landgeistlichkeit sowohl ihrer geistigen Bildung als ihrer materiellen Lage nach ist, so unentbehrlich ist doch diese einzige Vertretung einer Richtung zum Höheren, Ideellen, die sonntäglich einen schwachen Lichtstrahl in die Seele dieser Menschen wirft. Merkwürdig genug ist die allgemein constatierte Erfahrung, dass speziell das Landvolk orthodoxen Bekenntnisses in seiner Verehrung der Kirche und ihrer Vorschriften nicht gestört wird durch das allzuoft recht unwürdige Leben und Gebahren der Vertreter derselben, indem sie die Sache streng von der Person trennen. Nicht zu leugnen ist allerdings, dass die übermässig zahlreichen Feiertage, die das Kirchenjahr beider hier herrschenden Konfessionen vorschreibt, dem angeborenen trägen Sinne der Bevölkerung wesentlichen Vorschub leistet. Man kann es auf einem Dorfe mitten in der Erntezeit erleben, dass auf den Montag das kirchliche Erntefest angesetzt und der folgende Dienstag irgend einem grossen Heiligen geweiht ist, so dass mit dem Sonntag drei volle Tage die Ernte unterbrochen wird, trotzdem gerade Regenwetter droht. Ein aufgeklärter, verständiger Bauer erwiedert dann auf die Nachfrage über solch unkluge Zeitversäumnis, dass er gern zur Erntearbeit hinausgehen würde, aber seine Nachbarn zu fürchten habe, wenn er diesen Schritt wage.

Besonders zahlreich und auch durch stattliches Äussere hervortretend sind die Kirchen in den Gegenden (Lithauen und Weiss-

*) Nicht jedes Dorf hat eine Kirche aufzuweisen, oft haben die Bauern einen weiten Weg zu derselben zurückzulegen. Die russische Sprache unterscheidet im Begriff sjeló das Kirchdorf von dem gewöhnlichen Dorfe (djerewnja), welch letzteres Wort den Holzbau desselben zum Ausdruck bringt.

russland), wo das russisch-orthodoxe Bekenntnis im offenen, meist siegreichem Kampfe mit der römischen Kirche steht. Da sieht man häufig selbst in geringeren Ortschaften dicht neben der alten hölzernen polnischen Dorfkirche eine steinerne, weiss getünchte, mit grünem oder buntfarbigem Dach und mehreren Kuppeln geschmückte orthodoxe Kirche*) prangen. Sie macht sich äusserlich geltend, und das bleibt auf den rohen Sinn des Landvolks nicht ohne Einfluss. Die russische Regierung hat in den genannten Distrikten während des letzten Menschenalters sehr bedeutende Summen für diesen tendenziösen Kirchenbau verausgabt, um derart wenigstens äusserlich der Staatskirche Geltung zu verschaffen. Wie unendlich mehr aber hätte sie das Wohl der blutarmen Gemeinden zu fördern vermocht, wenn sie an Stelle jener fast leerstehenden Kirchen, Schulen und gemeinnützige Institute errichtet hätte, die dem Lande so sehr fehlen.

Eine wenig angenehme und doch beständig sich wiederholende Überraschung bereitet dem über Land fahrenden Fremden das Aussehen der Kirchhöfe. Dieselben liegen ausserhalb der Dörfer, sind zumeist arg verwahrlost und machen an sich schon einen unerfreulichen Eindruck. Im Lithauischen wird er gesteigert durch die eigentümliche Sitte, die einzelnen Gräber durch Kreuze von der vollen Stammhöhe ausgewachsener Kiefern zu schmücken. Man schält den Baum nur ab und befestigt oben einen Querbalken, der Stamm verwittert allmählich und wird durch den Wind mehr oder weniger gekrümmt. Unheimlich genug wirken in der Abenddämmerung von fern her solche hohen grauen, langsam im Winde hin und her schwankenden Kreuze. Jedenfalls ist diese Sitte eine der grössten Geschmacklosigkeiten, die je eine Landschaft verunstaltet haben. Auch die an allen Wegen und Landstrassen verstreut stehenden hohen Crucifixe (Boshmenken), an denen niemand vorübergeht ohne das Haupt zu entblössen, geben zwar Zeugniss für den tief religiösen Sinn des Volkes, beleidigen aber mit ihren unglaublich entstellten Blechfiguren und Kleiderlappen das Auge.

Kehren wir zum Dorfe zurück und suchen die zweite Stelle auf, welche einen Einfluss auf die Existenz der armseligen Hüttenbewohner ausübt. Der Gutshof war früher der Mittelpunkt, um

*) Beide Begriffe sind im Polnischen streng getrennt: die römische Kirche heisst: kościół, die griechische: cerkiew (von den Russen selbst wird letztere ssabór genannt).

den sich das Dasein der leibeigenen, an die Scholle gefesselten Bauern drehte. In keinem Lande der Welt hat der Feudaladel bis in die neue Zeit hinein so schmachvoll seine Macht ausgenutzt, um die Hintersassen zum eigenen Vorteil frohnden und darben zu lassen, wie in der ehemaligen polnischen Republik. Dies Verhältnis hat sich seit Aufhebung der Leibeigenschaft und seit der Gesetzgebung der Jahre 1863/64, welche den Besitzstand und die politische Machtstellung des polnischen Adels so schwer getroffen hat, sehr geändert. Leider hat es den Hauptzweck, eine sittliche und materielle Hebung des Landvolks herbeizuführen nicht erreicht. „Niema panów, niema ślachty!“ (es giebt keine Herren, keinen Adel bei uns mehr) hört man, wenn sich das Gespräch auf dies Gebiet lenkt, und in der That hat der Adel, der sich selbst längst durch seine schlechte ökonomische und finanzielle Wirtschaft das eigene Grab gegraben hatte, durch die harte Faust der russischen Regierung neuerdings den Gnadenstoss erhalten.

Nur ausnahmsweise findet man in den altpolnischen Provinzen derart befestigten Grundbesitz wie in Deutschland. Wenige der alten berühmten Geschlechter sind noch im Besitz ihrer einstigen Latifundien. Es sind daher auch die alten Herrensitze, die prachtvollen Schlösser mit Parkanlagen und die grossartig betriebenen Landwirtschaften selten geworden. Statt dessen giebt es viele mittelgrosse Güter, deren Höfe höchst bescheiden sich ausnehmen und nicht dem entsprechen, was man in Norddeutschland herrschaftliche Gebäude eines Ritterguts nennt. Zwar liegt der dwór pański (der Herrenhof) zumeist ausserhalb des zugehörigen Dorfes und bildet mit seinen Wirtschaftsgebäuden einen selbständigen Komplex, im übrigen aber hebt er sich äusserlich wenig von den Häusern des Dorfes ab. Frage niemand nach dem behaglichen Gutshaus, nach dem „château“, die Enttäuschung wäre eine entsetzliche. Die allgemeine Form des Wohnhauses ist die eines langgestreckten einstöckigen Gebäudes aus Holz oder Fachwerk mit dem Schindel- oder Strohdach wie alle Hütten ringsherum. Das Abzeichen des Herrschaftlichen ist nur eine kleine Holzveranda mit Dach vor der Thür, sodann die im Viereck angelegten, fast immer höchst defekten und verfallenen Scheunen und Ställe, und endlich sechs hohe italienische Pappeln, die nie vor der Einfahrt in den Hof fehlen. „Der Pappeln stolze Geschlechter“, die hier in dem baumlosen Lande von weither

den Hof verkünden, müssen eine Reliquie aus früheren, besonders wohl aus dem 18. Jahrhundert sein, wo gerade dieser Baum mit seiner steifen Vornehmheit dem verbildeten Geschmack der Rokokozeit besonders zusagte.

Um das dritte und wichtigste Element im Leben des polnischen Bauern zu veranschaulichen, überlassen wir dem Realisten unter den Schriftsellern Jungpolens, J. I. Kraszewski, das Wort; denn niemand kann sich anheischig machen, so drastisch und doch so wahr nach dem Leben zu schildern: „Der herrschaftliche Hof repräsentiert für den Bauer „das Amt", die Kirche ist ihm die Schatzkammer der himmlischen Güter, das drittwichtigste Gebäude im Dorfe ist der alltägliche Vergnügungsort, der Krug. Allen dreien muss der Bauer zum Leben verhelfen, er muss sich abquälen und abzahlen für den Schutz dem Herrn, für die himmlische Hoffnung dem Pfarrer, für die Belustigung dem Schankwirth. Alle drei leben von ihm, aber auch er könnte ohne sie nicht existieren. Zeigt mir ein Dorf ohne einen Hof, ohne eine Kirche, ohne einen Krug! Vielleicht behilft es sich ohne Kirche (denn die Leute müssen oft meilenweit zur Kirche und zur Bestattung ihrer Todten gehen) — aber wo ist ein Dorf ohne Krug? Das wäre ein Geschöpf ohne Herz.

Der Krug ist der Ort für Zusammenkünfte des Gemeinderats ebenso wie für die Hochzeiten. In ihm wird alles zusammengebracht und auseinandergewickelt, dort vertraut einer dem andern seinen Kummer, da zankt und schlägt man sich, einigt sich wieder und — liebt sich! Der Krug ist in der That das Herz des Dorfes, wie die Kirche das Haupt, und der Hof sein Magen ist. Die Arme und Füsse dieses Körpers sind die Bauerhütten.

In dem Kruge, einem grossen, meist dem Verfalle zuneigenden Gebäude, wohnt der Jude mit seiner zahlreichen Familie, nur durch eine Wand von seinem Vieh, Ziegen, Gänsen und Hühnern geschieden. Über dem Dache ragt ein aristokratischer, weisser Schornstein empor, die Fenster sind grösser als in den Bauerhäusern und haben Läden, die Thüren sind mit eisernen Klinken versehen. Die erste Stube enthält ein grosses jüdisches Bett, einen Schenktisch und Schenkschrank, einen grossen Ofen, einen Eimer mit Wassser zur freien Verfügung für den armen Wanderer, einige Judenkinder, viel Schmutz und einen undefinirbaren Geruch.

In der zweiten Stube hängt eine geschlachtete Ziege oder ein

Hammel, darunter liegt ein Haufen Kartoffeln, in der Ecke die zehn Gebote, wieder ein hochaufgetürmtes Bett, eine Bank und ein Tisch. Die Bevölkerung ist hier noch dichter und — wenn das möglich ist — die Ausdünstung noch gemischter. So sieht ein polnischer Krug, das Herz des Dorfes, aus. Da kann man müde herschleichende Greise sehen, die hier den Rest ihres Verstandes und Gedächtnisses ersäufen; zerlumpte und schmutzige Weiber, die Gemüse, Hühner, Eier — den letzten Pfosten ihres Webstuhles herbringen, um ein Quart Schnaps dafür einzutauschen; Mädchen, die mit zehn Schluck ein Gläschen austrinken; vor Frost erstarrte Burschen, welche sich der Frau Krüger für einen Tropfen von dem Zauberwasser dienstbar machen. Was für Scenen giebt es hier! Hier offenbart sich frei die durch nichts gefesselte Natur, der nackte Mensch, wie er aus Gottes Händen gekommen ist, den höchstens der Edelmann schon etwas Prahlerei, und der Geistliche schon ein wenig Glauben gelehrt hat.“

Nach diesem Einblick in das Innere des Dorfes wird es an der Zeit sein, eine kurze Rundschau auf den Feldern abzuhalten. Die Resultate derselben werden leider nur traurige sein, denn die Landwirtschaft steht in diesen weiten Gebieten trotz der Güte des Bodens durchnittlich noch auf einer niederen Stufe. Nur wenige Distrikte sind hierbei auszuschliessen, und das sind meist Striche an der Grenze, wie Kalisch, Kujavien und die Landschaft um Kowno, wo der ergiebige Weizenacker deutsche Landwirte angelockt hat, und deren Beispiel rationelle Wirtschaft allmählich verbreitet, oder es sind einzelne Kreise im Innern, die besonders günstige Absatzbedingungen haben und wo intelligente Besitzer, Pächter oder Verwalter (meist wiederum Deutsche) sich auf ihren Vorteil verstehen. Für letzteres sind besonders die Kreise Nowogrudok und Sluzk (Gouvernement Minsk) als Beispiele anzuführen, sie weisen so günstige Produktionsverhältnisse auf, dass aus ihnen auf der kleinen Station Gorodeja (an der Moskau-Brester Bahn) jährlich 4000 Waggons Korn exportiert werden und sich ein Jahresumsatz von 4 Millionen Rubel dort vollzieht.

Im übrigen ist die Landwirtschaft, zumal der kleinen Leute, nur auf das Fristen der notwendigsten Existenz gerichtet und wird nach altväterlichem Schlendrian betrieben. Durchweg ist noch die Dreifelderwirtschaft massgebend, wohl die Hälfte des Bodens ist

Brache, und Dünger wird aus Mangel an Vieh, aus Nachlässigkeit und unklaren Wirtschaftsprinzipien nicht zugeführt. Der Ackerboden ist keineswegs schlechter, als der Durchschnittsboden unserer norddeutschen Tiefebene, er verlangt nur intensive Bearbeitung. Da ihm diese aber hier nur an vereinzelten Stellen zu teil wird, so lohnt er auch wenig und ernährt seine Bebauer nur kümmerlich. Roggen, Buchweizen*), Hafer, schon seltener Gerste, sind die Hauptfrüchte. Selbst Kartoffeln werden nicht in so grossen Schlägen gebaut wie in Norddeutschland, da ihr Absatz bei den durch übermässig hohe Spiritussteuer sehr vereinzelten Brennereien kein gesicherter ist. Allerdings giebt es auch Striche, in denen der Weizen die Hauptfrucht ist und mit grossem Erfolg gebaut wird (Lublin). Und wie wird das Land bestellt! Der leichte Hakenpflug ritzt die Scholle, er erreicht nicht den tiefer liegenden Boden. Soll Waldboden zu Ackerland umgewandelt werden, so bleiben die Stubben stehen und zwischen sie wird Buchweizen oder Roggen, nicht etwa nur das erste Jahr, sondern jahrelang hintereinander gesäet. Die Ergiebigkeit der Ernte ist dementsprechend.

Ein Hauptübelstand für die Landwirtschaft und ein Grund für die geringen hier erzielten Erträge ist der armselige Viehstand der Bauern. Die kleinen Leute besitzen nicht genug Kapital und haben zu wenig Sinn für sparsames Zurücklegen der kleinen Einnahmen, um es zum Besitz von Rindvieh zu bringen. Bei den schlechten Wegen und dem geringen Verkehr im Innern des Landes lohnt auch weder Viehzucht auf Milch- noch auf Fleischgewinn. So fehlt es denn dem Landmann am Wichtigsten, an reichlichem Dünger, und dieser Mangel fällt allüberall in die Augen. Pferde sind dagegen zahlreicher vorhanden, da sie bei den weiten Entfernungen zwischen den Ortschaften für jedermann unentbehrlich sind. Der landesübliche Schlag sind die sogenannten „polnischen Katzen“, kleine, unansehnliche, langhaarige Thiere, die jedoch grosse Genügsamkeit mit ausserordentlicher Leistungsfähigkeit verbinden und keine Pflege beanspruchen. Diese Eigenschaften erhöhen den Werth dieses Pferdes in den Augen des polnischen Landmannes. Es wird nie geputzt, nährt sich hauptsächlich von Gras oder Heu und erhält nur bei besonderen An-

*) Polnisch grika oder tatarka. Letztere Bezeichnung deutet wie die französische Bezeichnung sarrasin auf den orientalischen Ursprung dieser Frucht hin.

strengungen Hafer oder Mengkorn. An manchen Orten werden die Pferde der ganzen Gemeinde am Abend nach der Erntearbeit in den Wald geritten und bleiben dort bis zum Morgen um zu grasen. Einige Leute halten mit geladenem Gewehr bei ihnen Wache. Der hier zu Lande nicht ungewöhnliche Pferdediebstahl fordert hin und wieder Menschenleben als Opfer.

Während auf den grösseren Besitzungen bedeutende Schafheerden gehalten werden, beschränkt sich der Viehstand der kleinen Landwirthe hauptsächlich auf Schweine und Gänse. Doch selbst diese kommen dem Haushalte nicht immer direkt zu statten, sondern werden grossenteils an die zahlreichen das Land zu bestimmten Terminen und auf bekannten Routen durchziehenden deutschen und jüdischen Viehhändler aufgekauft. Diese befördern sie über die Grenze oder an die nächste Eisenbahnstation und machen in Folge der billigen Preise auf dem Lande und des Massen-Umsatzes ein sehr rentables Geschäft. Der Bauer sieht zwar seinen Festbraten mit Wehmuth ziehen, ist aber doch glücklich, baar Geld in die Hand zu bekommen.

Das tägliche Leben des Landvolks ist bei den geschilderten Besitz- und Wirtschaftsverhältnissen ein höchst kümmerliches und armseliges. Schwarzbrod, Grütze und Kartoffeln sind die stehenden Nahrungsmittel, Butter und Eier sind nur ausnahmsweise im Bauernhause anzutreffen, selbst zum Einschlachten eines Schweines bringen es nur die Wohlhabenderen. Da ist es kein Wunder, wenn bei solcher Ernährungsweise der Branntwein für alle Geschlechter und Altersstufen zum einzigen und nothwendigen Genussmittel wird, um dem nicht befriedigten Magen wenigstens ein scheinbares Äquivalent zu bieten. Eine etwas solidere Aushülfe für den gesundheitzerstörenden Schnaps bietet der landesübliche „Kwass“ (sauer), ein Getränk, dessen Hauptbestandteil in Wasser aufgeweichtes Schwarzbrod ausmacht, das mit einigen Zuthaten zur Gährung gebracht wird und einen säuerlich-süssen, dem Fremden allerdings widerlichen Geschmack hat. Selbst in vornehmen Häusern wird dies Gebräu, besonders im Sommer als kühlender Trank, vorgesetzt und jede polnische und russische Hausfrau ist stolz darauf, wenn der von ihr bereitete Kwass gelobt wird.

Um diese Skizze abzuschliessen bedarf es noch einer Erörterung über den Wald und das Verhältnis der Bevölkerung zu ihm. West-

russland ist Jedem von Kindheit an als Waldland bekannt, die riesigen Holzmassen, welche auf der Warthe, der Weichsel und dem Memelstrom in deutsche Hafenstädte gelangen, liefern uns den vollgültigen Beweis hierfür. Auch der Reisende bekommt zunächst denselben Eindruck, wenn er die ausgedehnten Waldreviere von Kielce und Radom, von Ostrolenka, Bialowice, Radun (im Gouvernement Wilna), endlich im ganzen Prypetgebiet staunend kennen gelernt. Auch der bedeutende Verkehr der Holztraften auf den genannten Strömen, sowie auf den fast allein diesem Artikel dienenden Kanälen (dem Dnjepr-Bugski-Kanal zwischen Prypet und Muchawiec-Bug, dem Oginski-Kanal zwischen Prypet und Schara-Njemen) zeigt, welches Kapital hier in Holz umgesetzt wird und wie der Absatz nach beiden Richtungen, zum baltischen wie zum schwarzen Meere gleich stark ist.

Und dennoch kann es einem aufmerksamen Beobachter nicht entgehen, dass dieser natürliche Reichtum des Landes in beständigem Sinken begriffen ist und einer verwerflichen Raubwirtschaft zum Opfer fällt. Die Besitzer grosser Privatforsten sehen bei der misslichen Finanzlage, in der sie sich hier so vielfach befinden, in jenen das einzige Mittel, schnell baar Geld zu bekommen. Da werden teils in übermütiger Laune um eine Reise nach Paris unternehmen oder sonst einen Plan ausführen zu können, teils aus dringender Finanznot ganze Herrschaften mit kräftigem Waldbestand an den Juden verkauft. Dieser lässt 10 oder 20 Maschinisten aus Deutschland kommen, baut eine Anzahl von „tartak“ (Sägemühlen) und nun geht es an's Fällen, Zerschneiden und Abfahren des Holzes, bis dann eine Wüstenei von Stubben und Knieholz an Stelle des hochstämmigen Forstes zurückbleibt. Nur ausnahmsweise wird ein Teil des Terrains wieder aufgeforstet, da die Kosten der Anlage und der späte Gewinn in die Wirtschaftsberechnung eines polnischen Magnaten wenig passen. Wenn nicht die Nachbarn zugreifen und durch Pacht oder Kauf Strecken solchen abgeholzten Landes an sich bringen und ausnutzen, so verwandelt sich der leichte, nunmehr der Witterung schutzlos preisgegebene Boden in Flugsand und ist der Kultur für lange, vielleicht für immer verloren. Es lassen sich Distrikte aufzählen, wo Quadratmeilen Landes derart zur Wüste geworden sind, und leider ist diesem Verfahren durch die Gesetzgebung noch nicht Einhalt gethan.

Hierzu kommt der gewaltige Verbrauch an Holz seitens der Bewohner zum Bau sämtlicher Wohn- und Stallräume, als einziges Brennmaterial und zur Herstellung aller Gerätschaften. Endlich macht sich eine frevelhafte Lust des Landvolkes im Zerstören oder wenigstens Beschädigen des die Ortschaften umgebenden Waldes geltend. Ist es Unachtsamkeit, Mutwille oder verbrecherische Absicht, die fremdes Eigentum dem Verderben preisgiebt? Die Waldbrände sind an der Tagesordnung und trotz des grossen durch sie angerichteten Schadens, zeigen sich an allen Wegen verkohlte Stämme, versengte Baumkronen, noch glimmende Kohlen in einem alten Baumstumpf u. dergl., ohne dass der Vorüberfahrende es auch nur beachtete. Selbst die grossen fiskalischen Waldungen werden bei der mangelhaften Aufsicht durch die weit von einander wohnenden Forstbeamten von diesem Frevel nicht verschont. „Der Wald ist frei“ sagen die Leute und verfahren nach diesem Motto, als wenn die Begriffe Eigentumsrecht und Schadenersatz hier nicht existierten.

Unter solchen Einwirkungen muss der Waldreichtum des Landes in absehbarer Frist zusammenschmelzen, eine Quelle reichen Gewinnes wird allmälig versiegen, die klimatischen und Kulturverhältnisse werden sich verschlechtern; denn die polnischen Wälder werden mit der Zeit sein — eine Mythe! —

II. Kriegsgeschichtlicher Teil.

Vorbemerkungen.

Der nachfolgende kriegsgeschichtliche Teil bezweckt eine kurze Darstellung der hervorragendsten kriegsgeschichtlichen Ereignisse zu geben, welche auf altpolnischem Boden im Laufe der neueren Zeit stattgefunden haben. Der Gesichtspunkt, von welchem die Darstellung ausgeht, ist einerseits die Erfahrung, dass für den Militär die Karte für das Studium eines fremden Landes erst Interesse gewinnt, wenn sie durch Truppen- und Heeresbewegungen belebt wird, die geographischen Punkte und Linien somit strategische und taktische Bedeutung erhalten; andrerseits dürfte zur militärischen Würdigung eines Landes Nichts derart beitragen als das Studium eines oder gar mehrerer Feldzüge auf dem betreffenden Gebiete.

Die Auswahl ist so getroffen, dass hier die Feldzüge von 1792 bis 1831 vorgeführt werden. Weiter zurückliegende Kriege erschienen zu wenig lehrreich für Gegenwart und Zukunft, weil Heer- und Waffenwesen seitdem zu grossen Wandlungen unterzogen worden sind. Der letzte Insurrektionskrieg von 1864 aber besteht aus so zersplitterten und an sich unbedeutenden militärischen Unternehmungen, dass er für die vorliegende auf die Kriegführung im grossen Styl gerichtete Studie nicht geeignet erscheint.

In den verschiedenen hier vorgeführten Kriegslagen tritt uns der polnische Kriegsschauplatz in seiner Wirkung vielfach wechselnd entgegen, einmal die Heeresoperationen begünstigend, an anderer Stelle sie verschleppend und erschwerend. Es muss jedoch auf das Eindringlichste darauf hingewiesen werden, dass der Leser sich ja davor hüte, direkte Schlussfolgerungen aus den ehemaligen Zuständen des Landes auf die gegenwärtige Beschaffenheit desselben zu ziehen. Es sind als Zwischenglieder eine ganze Reihe stattgehabter Veränderungen in Rechnung zu setzen: Zunahme der Bevölkerungsdichtigkeit, Hebung des Volkswohlstandes in Ackerbau, Viehzucht und Gewerbfleiss, Vermehrung der Kunststrassen, Eisenbahnbau, Entsumpfung mancher Gebietsstrecken u. s. w.

Wenn auch das Äussere der polnischen Landschaft und die niedere Kulturstufe der polnischen Landbevölkerung auf den Fremden ungünstig wirkt, so darf dieser ästhetische Eindruck nicht das Urteil bezüglich der praktisch-materiellen Landesverhältnisse beeinflussen. Polen und Westrussland bilden heute einen Kriegsschauplatz, der zwar an Wegbarkeit und Bedingungen für Unterkunft nicht den mitteleuropäischen (Deutschland, Frankreich, Belgien) gleichkommt, dennoch aber alle Bedingungen zu regelrechter Kriegführung gewährt. Vor Allem ist zu betonen, dass die Verpflegung grosser Heere hier kaum bedeutendere Schwierigkeiten findet als in anderen als reich gerühmten Ländern. Die Grundbedingungen für die Heeresversorgung, grosse Getreide-, Hafer- und Heuvorräte, sowie ein erheblicher Viehbestand, sind gesichert. Selbst grosse Truppenmassen werden dadurch in den Stand gesetzt, zum Teil vom Lande zu leben. Allerdings wird die Heeresverwaltung sehr einsichtig und gewandt zu Werke gehen müssen, um den besonderen Verhältnissen des Landes (Klima, Wegbarkeit, grosse Entfernungen, wenig grössere Städte, Handelsbewegung in den Händen der Juden) Rechnung zu tragen und sich diesen in den zu treffenden Massnahmen anzupassen.

Gerade in dieser Hinsicht aber werden die Erfahrungen früherer Kriege manche Fingerzeige geben.

I. Der preussisch-russische Feldzug in Polen 1792—94.

Seit 1772 waren die Grenzen der Republik Polen auf das Gebiet zwischen Düna und Dnjepr im Osten, den Dnjestr und die heutige galizische Grenze im Süden, die preussisch-schlesische Grenzlinie und deren Verlängerung bis zur Obra im Westen, endlich die Netze und die ostpreussische Grenze im Norden eingeschränkt worden. Das Herzogtum Kurland bildete noch einen Teil des Reiches, die alten Hauptstädte Krakau, Posen, Gnesen, Warschau, Wilna, Braclaw (in Podolien) waren demselben verblieben. Unter dem nicht zu verkennenden Einflusse der französischen gesetzgebenden Versammlung ermannte sich der polnische Reichstag zur Beratung und Feststellung der Constitution von 1791, deren einsichtige Bestimmungen in Finanzen, Kriegswesen und innerer Verwaltung in den verrotteten Zuständen Wandel zu schaffen versprachen. Ein neuer Aufschwung Polens stand in der That zu erwarten.

Um diesen zu verhindern und das Reich in seiner ohnmächtigen Scheinexistenz festzuhalten wurde russischerseits die Oppositionspartei gewonnen, den Widerspruch gegen die neue Verfassung nicht nur mit Worten, sondern mit den Waffen aufrecht zu erhalten. Zu diesem Zwecke ward am 15. April 1792 die Conföderation zu Targowice (Podolien) geschlossen, und mit Hülfe russischer Truppen der Krieg gegen die Warschauer Zentralgewalt eröffnet.

Bei dem Mangel genauer Berichte über diesen ersten russischen Feldzug auf polnischem Gebiet können die Thatsachen nur kurz erwähnt werden. König Stanislas Poniatowski vereinigte die vorhandenen polnischen Streitkräfte in 3 Divisionen bei Warschau und übertrug den Oberbefehl zuerst seinem Neffen Josef Poniatowski, bald darauf aber an Taddeus Kosciusko, der aus Amerika herbeigeeilt war. Dieser schlug am 17. Juli den Angriff des russischen Generals Kochowski bei Dubięka am Bug zurück, vermochte aber die Sache seines Vaterlandes nicht durchzufechten, da russische

Intriguen den König Stanislas zum Beitritt zur Targowicer Konföderation bestimmten. Kosciusko verliess Polen, nachdem er den Befehl niedergelegt hatte.

Auch Preussen erhob nunmehr die Waffen gegen Polen. Danzig und Thorn wurden besetzt, und in einem unblutigen Okkupationsfeldzuge die Distrikte Grosspolens Posen, Gnesen, Kalisch, Petrikau und Plock als Südpreussen dem Staate einverleibt. 1793 wurde der in Grodno versammelte Reichstag zur Abtretung dieser Landesteile an Preussen, sowie von Podolien, Wolynien und des weissrussischen Landes (Minsk) an Russland gezwungen.

Die russisch-polnische Grenzlinie ward dadurch nach Westen bis etwa an den Meridian Dünaburg—Pinsk—Tarnopol vorgerückt. Die preussisch-polnische Grenze bog etwa bei Mława von der heutigen ab, passierte bei Wyszogrod (unterhalb Modlin) die Weichsel und lief sodann die Bzura entlang bis zur oberen Pilica, von da endlich bis zur Wartaquelle und zur oberschlesischen Grenze. Russische und preussische Truppen sicherten, in dünnen Cordonlinien auseinander gezogen, die neuen Grenzen. Preussischerseits standen zwei schwache Divisionen an der langen Grenzlinie von Ostpreussen bis Oberschlesien. Der für die Besitzergreifung zum Feldmarschall ernannte General von Möllendorf war der erste Gouverneur der neuen an 1100 □Meilen zählenden Provinz Südpreussen, welche in drei Regierungsbezirke Posen, Petrikau und Plock zerfiel. Im Herbst 1793 nahm König Friedrich Wilhelm II. persönlich die neue Erwerbung in Augenschein.

Aber nicht lange sollte die scheinbare Ruhe andauern. Der verhaltene Groll der Bevölkerung, zumal des Adels und des Clerus, kam schon im Frühjahr 1794 zum Ausbruch. Die Veranlassung dazu gab die Herabminderung der polnischen Armee, welche von den Grossmächten verlangt worden war. Der General Madalinsky, Kommandeur einer polnischen Kavallerie-Brigade in Ostrolenka, weigerte sich seine Truppe aufzulösen und rückte mit derselben quer durch das preussische Gebiet marschierend, einige Kassen aufhebend und einzelne Truppenkommandos zu Gefangenen machend, über Wyszogrod, Sochaczew, Inowlods, Opoczno auf Krakau.

Hier traf er mit Kosciusko zusammen. Beide vereinigten sich zu einer neuen Conföderation, welche die Wiederaufrichtung Polens in den Grenzen von 1772 und die Wiederherstellung der

Verfassung von 1791 bezweckte. Das von Kosciusko am 24. März in diesem Sinne erlassene Manifest bewirkte den Aufstand im alten polnischen Gebiet und zeigte überall schnell seine Wirkungen. Schon zu Anfang Mai konnte er über 36,000 Mann mehr oder minder gut bewaffneter Truppen verfügen, deren Hauptkräfte — 18,000 Mann — er im Lager von Polaniec an der oberen Weichsel vereinigt hielt, während die übrigen an verschiedenen Punkten des Weichselgebietes verteilt standen bezw. sich formierten. Ihm gegenüber hatte der in Petrikau befehligende preussische General Schwerin nur 8000 Mann noch nicht mobiler Truppen; andere standen unter General Wolki an der Weichsel bei Plock und General Günther am Narew; zusammen belief sich die Stärke der Preussen Anfang Mai noch kaum auf 20,000 Mann. An russischen Streitkräften befanden sich an der Weichsel im Ganzen etwa 12,000 Mann, zum Teil unter General Igelström, dem diktatorisch in Warschau schaltenden russischen Gesandten, zum Teil unter General Denisow an der oberen Weichsel gegenüber Kosciusko.

Der erste Zusammenstoss war bereits am 4. April zwischen dem kleinen Detachement des russischen Generals Tormassow und Kosciusko beim Dorfe Raklawice (25 km von Skalmierz) erfolgt. In einem unbedeutenden Gefecht waren die Russen geworfen, der am Abend erst auf dem Gefechtsfelde erscheinende Denisow hatte die Sache nicht mehr zu wenden vermocht. Dieser erste Erfolg der polnischen Waffen ward weit über seinen militärischen Wert hinaus politisch ausgebeutet und belebte die Erhebung sichtlich. Am 17. April kam es in Warschau, wo am 12. die Nachricht von dem Gefecht eingetroffen war, zu einer Schilderhebung der polnischen Truppe und der Bevölkerung der Hauptstadt gegen die russischen Truppen. Nach mehrtägigem hartnäckigen und blutigen Strassenkampfe vermochte General Igelström nur unter höchster Gefahr sich mit dem Rest seiner Mannschaften durchzuschlagen und sich mit einer zu seiner Aufnahme herangerückten, zum Eingreifen aber zu schwachen preussischen Abteilung in der Gegend von Blonie zu vereinigen.

Sofort erklärte Warschau und das alte Herzogtum Masovien seinen Anschluss an die Krakauer Konföderation, auch der König trat derselben heimlich bei. Eine allgemeine Aushebung wurde angeordnet, der General Mokronowski zum Kommandanten der Haupt-

stadt ernannt und mit der Befestigung derselben unter Leitung des Ingenieur-Oberst Sierakowski schon Ende April begonnen.

Kosciusko mit der Organisation seiner Streitkräfte beschäftigt, liess sich an der oberen Weichsel durch den General Denisow mit 8500 Mann festhalten, bis Anfang Juni die preussischen Truppen endlich ihre Mobilmachung beendet hatten und etwa 20,000 Mann stark operationsbereit standen. Mittlerweile war der König von Preussen in Person eingetroffen und ging nun, nachdem die Vereinigung mit den Russen erfolgt war, zum Angriff gegen Kosciusko vor. Beim Dorfe Rawka, unweit Kielce, kam es am 6. Juni zum Kampf*), der nach allen Regeln der Fridericianischen Lineartaktik angelegt und durchgeführt, das polnische Heer zwar zum Weichen brachte, wegen der saumseligen Massregeln aber keinen entscheidenden Erfolg brachte. Zwar wurde Krakau von den preussischen Truppen besetzt, Kosciusko aber vollzog einen durchaus geordneten Rückzug, fast unverfolgt über Kielce, Radom, Warka, wo er die Pilica überschritt, auf Warschau. Letzteres wurde nunmehr der Brennpunkt des Kampfes.

Erst am 13. Juli erreichte die preussische Armee die Umgegend von Warschau, mit Hin- und Hermärschen aus einer Lagerstellung in die andere kostbare Zeit verlierend. Sie hatte das bisher unter Befehl des General von Bonin bei Lowicz stehende Korps, die russischen Truppen Igelströms, sowie weitere Verstärkungen unter General Fersen an sich gezogen. Die Aufstellung der Russen war gegenüber der Südfront von Warschau zwischen Służewo und Szczęsliwice genommen. Die preussischen Vorposten wurden erst am 26. Juli soweit vorgeschoben, dass sie sich links an die russischen anschlossen und nunmehr die Westfront Warschaus von Szczęsliwice über Wola bis Wawrzyszew umklammerten. Wiederum waren 14 Tage verloren gegangen, während deren ein entschlossener Angriff gegen die noch unbefestigte und schwach besetzte Nordwestfront (Powązk und Mariemont) höchst wahrscheinlich denselben Erfolg wie späterhin Suworows Sturm gehabt haben würde. Ein solcher Grad von Thatkraft und Entschluss fehlte aber dazumal im preussischen Hauptquartier gänzlich.

Da das Gelände, um das es sich hier handelt, unstreitig der militärisch wichtigste und interessanteste Boden von ganz Polen ist,

*) Siehe die genaue Darstellung nebst Plan der Schlacht bei Rawka oder Szczekoczin bei v. Treskow, Feldzug der Preussen 1794.

da ausserdem die Belagerung von Warschau der Kernpunkt dieses Feldzuges ist, so erscheint es angezeigt, eine genaue Beschreibung der örtlichen Verhältnisse sowie der Angabe der gegenseitigen Kampfmittel hier einzuschieben. v. Treskow sagt hierüber:

„Unter dem Ingenieur-Obersten Sierakowski wurde die Befestigung Warschaus zu Anfang Mai 1794 begonnen, sie war in der Mitte Juli, als die preussische und russische Armee vor die Stadt rückten, noch nicht beendet und erhielt erst während der Belagerung ihre Hauptwerke. Ein niedriger bastionierter Erdwall umgab die ganze Stadt. Bei Czerniaków an der Weichsel, 2400 m von der Stadtumwallung, fing eine aus eben nicht stark profilierten Redans mit zwischen- und vorgelegten Wolfsgruben bestehende Verschanzungslinie an, welche die zunächst um Warschau gelegenen Dörfer Czerniaków, Sielce, Krolikarnia, Mokotów, Wyględów, Rakowiec und Czyste in die Verteidigung zog, und hinter welchen die beiden Hauptabteilungen der polnischen Insurrektions-Armee aufgestellt waren; die erste unter Befehl Dąbrowskis lagerte bei Mokotów, die andere unter Zajonczek bei Czyste. Das Dorf Rakowiec, etwa 500 Schritt von der eigentlichen Schanzenlinie entfernt, war am 13. Juli noch nicht befestigt und von den Polen nicht einmal stark besetzt. In den Tagen bis zum 27. Juli wurde dasselbe stark fortifiziert und dadurch Hauptwerk in der Mitte der polnischen Verschanzungen (vorspringender Eckpunkt zwischen Süd- und Westfront).

Die Nordseite Warschaus von Powąsk an bis zur Weichsel war noch gar nicht befestigt, und nur durch ein unbedeutendes Mühlenfliess gedeckt, das über Powąsk, Burakow, Mariemont der Weichsel zufliesst. Diese Seite sollten Fürst Poniatowski und General Mokronowski mit ihren Truppen verteidigen. Wola und der Wald von Bielany waren mit leichten Truppen, letzterer stark besetzt. Powąsk, Burakow, Mariemont bildeten Hauptverteidigungspunkte der Poniatowskischen Position. Kościusko selbst hatte sein Hauptquartier in Mokotów. Auf 1000 Schritt vor den Verschanzungen zog sich die Vorpostenkette der Polen, aus einzelnen Kavalleristen bestehend, mit Schützen untermischt.“

Die bei Warschau versammelte polnische Armee bestand aus 15,000 Mann regulärer Infanterie, 2000 Mann regulärer Kavallerie und 18,000 bewaffneten Bauern, 15,000 bewaffnete Bürger und Pöbel von Warschau waren unter den Waffen, in Summa 50,000 Streiter.

Durch 415 Geschütze meist schweren Kalibers wurden der Hauptwall und die umliegenden Verschanzungen verteidigt. Die Verbindung über Praga mit dem rechten Weichselufer war und blieb offen. Ein Mangel an Lebensmitteln konnte daher in Warschau nicht eintreten.

Die preussische Armee vor Warschau bestand aus 27 Bataillonen, 41 Eskadrons, 54 Bataillonskanonen, 2 reitenden und 3 schweren 6pfündigen Batterien, in der Stärke von 25,000 Mann. Belagerungsgeschütz war von Graudenz auf der Weichsel bis Wyszogrod herangeführt, ein anderer Landtransport von Breslau war noch unterwegs. Im Ganzen kamen vor Warschau an Belagerungsgeschützen zur Verwendung:

	Mortiere.		Haubitzen.		Zwölfpfünder.	
	50pfd.,	10pfd.,	10pfd.,	7pfd.,	schwere,	leichte.
in der Tranchee bei Wola links der Strasse nach Warschau	4	—	7	2	—	—
in der Tranchee bei Wola rechts der Strasse nach Warschau	—	—	7	3	12 (2 russ.)	
in der Tranchee bei Gorze .	9	5	—	—	12	10
in den am 25./26. August aufgeworfenen Batterien. . .	10	—	8	—	6	—
in den russischen Trancheen bei Rakowiec	—	—	—	—	24 (russ.)	
Summa	23	5	22	5	54	10

Die russische Armee vor Warschau zählte 23 Bataillone, 44 Eskadrons, 3 Polk Kosaken und 64 Geschütze, worunter 26 12pfünder. Ihre Stärke betrug etwa 13,000 Mann. Somit standen den 50,000 Mann innerhalb der Verschanzungen nur 38,000 Belagerer gegenüber.

Der Verlauf dieser denkwürdigen und in mancher Hinsicht höchst eigenartigen Belagerung*) war in Kürze folgender. In der Nacht vom 26. zum 27. Juli wurde preussischerseits das Lager bei Wola bezogen, während die Russen zwischen Wilanów und Rakow lagerten. Die beiderseitigen Vorposten standen sich nunmehr auf 1000, zum grossen Teil nur auf 500 Schritt Entfernung gegenüber. Das Hauptquartier des Königs von Preussen befand sich in Włochy, südwestlish Wola. In der Nacht vom 29. zum 30. Juli wurde hart

*) Siehe genaue Darstellung und Plan bei von Treskow a. a. O.

östlich (also vorwärts) Wola die erste Parallele eröffnet, und die Batterien in derselben armiert.

Der nun beginnende Geschützkampf brachte zufolge der geringen vom Belagerer ins Feuer geführten Geschützzahl nur geringe Wirkung hervor. Dagegen machte sich das Bestreben der Polen, offensiv den Belagerern entgegenzutreten, aufs Lebhafteste geltend. Da die Einschliessung der Stadt nur etwa zu zwei Drittel ihres Umfangs erfolgen konnte, die eingeschlossenen Streitkräfte der Belagerungsarme an Zahl wesentlich überlegen waren, so lag es nahe, eine offensive Flankierung der letzteren zu versuchen. Dies wurde gegen Mitte August von den polnischen Truppen unter Poniatowski mit Erfolg ausgeführt, indem dieser die sogenannten Schwedenberge nördlich Gorze besetzte und sich dort verschanzte, ferner bei Skalszczysna westlich Powąsk auf einem hohen, beherrschenden Punkte 3 Batterien, die „hohen Batterien“ genannt, anlegte. Von beiden Stellungen aus wurden die preussischen Angriffsarbeiten, ja selbst das preussische Lager bei Wola in die Flanke gefasst.

Man sah sich deshalb genötigt, nördlich Gorze mit einer besonderen Parallele gegen die polnische Stellung auf den Schwedenbergen vorzugehen. Nachdem dies in der Nacht zum 20. August geschehen, und das schwere Geschütz genügend gewirkt hatte, wurde am 26. August in der Frühe zum Sturm geschritten. Es gelang, den Polen die Verschanzungen auf den Schwedenbergen und beim Powąsker Vorwerk zu entreissen, und eine erneute Anstrengung am 28. August führte auch zur Eroberung der hohen Batterien bei Skalszczysna. Sämmtliche genommenen Werke wurden zur Benutzung gegen die Stadt umgearbeitet.

Von diesen Erfolgen getragen, glaubte man im preussischen Hauptquartier nunmehr einen allgemeinen Sturm auf die polnische Hauptschanzenlinien wagen zu dürfen und setzte denselben auf den 1. September fest. Zunächst kamen die Polen diesem Unternehmen zuvor, indem sie mit über 5000 Mann in der Frühe des 31. August einen kräftigen Versuch machten, die verlorenen vorgeschobenen Werke wiederzugewinnen. Wenngleich dieser Angriff endgültig abgeschlagen ward, so unterblieb doch der schon beschlossene Sturm der preussischen Truppen auf die Stadt.

Der König hatte sehr beunruhigende Nachrichten über die in

Südpreussen, besonders im Posenschen, ausgebrochene Insurrektion erhalten. Trotzdem schon die Armee durch Entsendungen gegen die Aufständischen hatte geschwächt werden müssen, so gelang es letzteren doch, die Verbindungen des Heeres zu unterbrechen und einen für die Belagerungsartillerie bestimmten Munitionstransport auf der Weichsel bei Włocławek abzufangen. Mangel an Lebensmittel war längst eingetreten, der Krankenstand war auf eine bedenkliche Höhe gestiegen. Man musste befürchten, mit der durch Entsendungen, Krankheit und durch den bevorstehenden Sturm geschwächten Armee selbst bei günstigem Erfolge des letzteren sich in Warschau nicht behaupten zu können.

Diese Bedenken bestimmten den König, die bisherigen Erfolge preiszugeben und die Aufhebung der Belagerung zu befehlen, welche am 6. September in vollster Ordnung zur Ausführung kam. Der Belagerungspark wurde zunächst nach Rawa, später nach Petrikau zurückgeschafft. Die preussischen Truppen wurden auf südpreussisches Gebiet zurückgeführt und besetzten die Grenze an der Bzura und Pilica mit ihren Vortruppen. General Fersen zog mit den russischen Belagerungstruppen selbständig Weichsel aufwärts ab, um einen Übergangspunkt zu suchen und das rechte Weichselufer zu gewinnen.

Die eingeschlossene polnische Armee störte den Abzug des Belagerungsheeres nicht. Auch sie hatte schwer gelitten, weniger durch Gefechte, als durch Krankheiten und die Strapazen des Lagerlebens. Sie war auf 14,000 Mann Infanterie und 4000 Reiter zusammengeschmolzen, und ihre Pferde befanden sich im elendesten Zustande. Kosciusko begnügte sich, einzelne kühne Führer zu entsenden, um die Volkserhebung in den verschiedenen Gebieten neu zu beleben. Einem derselben, Dąbrowski, gelang es mit einer kleinen Abteilung, die preussischen Vorposten bei Kamion an der Mündung der Bzura zu durchbrechen und im Netzedistrikt der Insurrektion einen neuen Aufschwung zu geben. Seine Hauptthat war der Überfall von Bromberg. Später, als die Sache der Polen immer ungünstiger sich gestaltete, gelang es ihm wiederum, die preussische Vorpostenlinie an der Bzura in der Gegend von Sochaczew glücklich zu passieren, während dieselbe von Warschau her durch Angriffe Poniatowskis in Atem gehalten ward.

Inzwischen hatte in anderen Landesteilen Polens der kleine Krieg nicht geruht. Am Narew hatte (in der Gegend von dessen

Mündung in die Weichsel) ein preussisches „Narew-Korps“ in einer ausgedehnten Kordonstellung die immer dreister werdenden Angriffe der polnischen Parteigänger nur mit Mühe abzuwehren gesucht. Es kommandierte hier zuerst General von Schönfeldt, später General von Favrat; beide ohne sonderliche Erfolge. Weiter ostwärts am Orzyce und Pissek führte General von Günther den Befehl, und endlich im äussersten Nordosten sicherte General von Brünneck die Provinz Ostpreussen gegen die polnisch-lithauische Insurrektion am Njemen. Fast überall aber gelang es den gewandteren Führern der polnischen Abteilungen, Boden zu gewinnen und die preussischen Linien zu durchbrechen. So wurde unter anderem die Gegend von Johannisburg der Schauplatz des wüsten Treibens der polnischen Banden.

Am 18. September verliess der König Friedrich Wilhelm die Armee in Polen, bei der keine Lorbeeren mehr zu erringen waren. Es handelte sich nunmehr um schleunige Bereitstellung neuer Mittel, um die Erhebung in Südpreussen (Posen, Kalisch etc.) schnell niederzuwerfen. General von Schwerin übernahm das Oberkommando wieder. Er versuchte vergeblich, den kühnen Parteigänger Dąbrowski bei dessen schwierigem Rückzuge an der Bzura abzufangen. Auch hier aber siegte die Gewandtheit der Polen im kleinen Kriege. Bereits war der polnischen Oberleitung in Warschau durch die zahlreichen Teilerfolge der Mut derart gewachsen, dass sie die Entsendung eines grösseren Korps durch Süd- und Ostpreussen nach Lithauen beschlossen hatte und demselben vorschrieb, die Weichsel bei Czerwinsk zu überschreiten, um sodann auf dem rechten Ufer vorzudringen. Da nahte sich die Entscheidung des Krieges von einer andern Seite.

Der russische General Suworow war lange Zeit in Podolien durch die noch immer kriegerische Haltung der Türkei gefesselt worden. Jetzt rückte er in Eilmärschen durch Wolynien gegen den Bug vor, und sofort glückte es ihm, den bei Krupcyce östlich des genannten Flusses und sodann nochmals bei Brest litowsk sich ihm entgegenstellenden General Sierakowski am 17. und 19. September zu schlagen. 14,000 Polen wurden in beiden Gefechten fast versprengt. Kosciusko eilte aus Warschau herbei, um die so unerwartet drohende Gefahr abzuwenden. Er sandte 8000 Mann unter Mokronowski dem General Sierakowski zu Hülfe und wies diesen an,

bei Lukow eine Bereitschaftstellung zu nehmen, bis die von Lithauen erwarteten Verstärkungen sich dem Bug genähert haben würden.

Weiter galt es aber die Blicke nach einer anderen Seite zu wenden. Auf dem linken Weichselufer oberhalb Warschau stand noch immer General Fersen mit 11,000 Mann und 36 Geschützen, bereit, sofort die Weichsel zu überschreiten und die Vereinigung mit Suworow zu suchen. Wirklich gelang es ihm, die ihm gegenüberstehende Abteilung unter Poninsky zu täuschen und den Weichselübergang bei Kozenica (unterhalb Iwangorod) zu bewerkstelligen. Um ein weiteres Vordringen Fersens zu verhindern, zog Kosciusko nunmehr die Truppen von Lukow heran, bezog mit diesen eine feste Stellung bei Maciejowice am rechten Weichselufer und gab Poninsky Befehl, von Zelechow aus gleichfalls hierher zu rücken. Dieser Vereinigung aber kam Fersen zuvor, indem er bereits am 10. Oktober Kosciuskos Stellung angriff. Letzterer hatte bestimmt auf das Eingreifen Poninskys gezählt und daraufhin seine Massnahmen getroffen. Sein nicht angelehnter linker Flügel ward von dem russischen Angriff gefasst und eingedrückt, die polnische Reiterei ward geworfen und floh in Unordnung. Bei dem Versuch sie zum Stehen zu bringen, stürzte Kosciusko mit dem Pferde und geriet in Gefangenschaft.

Mit dem Fehlen dieser Persönlichkeit war die Schlacht und bald auch der gesamte Krieg für die Polen verloren. Zwar ernannte der Nationalrat den General-Lieutenant Wawrzecky zum Höchstkommandierenden, und dieser vereinigte alle polnischen Streitkräfte, im ganzen zwischen 40- und 50,000 Mann bei Warschau und Praga; aber es fehlte nunmehr an Entschlossenheit und Einigkeit, und von allen Seiten eingeschlossen, begann Mangel an Lebensmitteln bei den Truppen und in der Hauptstadt sich geltend zu machen.

Suworow vereinigte sich mit Fersen und Dehrfelden bei Nowo-Minsk (zwischen Siedlce und Praga) und rückte mit etwa 22,000 Mann gegen das befestigte Praga vor. Leider sind die Berichte über die nun folgende Grossthat der russischen Truppen sehr dürftig. v. Treskow schreibt darüber:

„Die Vorstadt Praga war in einem bedeutenden Abstande von ihrem Häuserumfange mit einer schwach profilierten und in leichtem Boden aufgeführten Verschanzung umgeben; diese Linie schloss sich mit dem linken Flügel an den Hauptstrom der Weichsel,

mit dem rechten an einen Morast, der sich, zwischen dem Ufer und einem kleinen Nebenarme des Flusses ausdehnt (bei Goclawek). Sie war mit einer dreifachen Reihe Wolfsgruben, mit Verhauen u. s. w. verstärkt. Die Vorstadt selbst war mit einer zweiten Verschanzung befestigt.

Die Besatzung Pragas, bestand aus 7800 Mann von der polnisch-lithauischen Armee, 3200 Warschauer und 1800 Pragaer Bürgern mit 104 Kanonen. Vom linken Weichselufer wurde die Verteidigung durch mehrere Batterien unterstützt. General Zajonczek führte in Praga den Oberbefehl. In Warschau selbst standen noch 15,000 Mann, zur Hälfte reguläre Truppen.

In sieben Kolonnen stürmte Suworow am 4. November Praga. Wenige hundert der Verteidiger Pragas retteten sich nach Warschau, an 8000 Polen fielen mit den Waffen in der Hand durch russische Schwerter, und gegen 12,000 Einwohner beiderlei Geschlechts wurden in Praga niedergemetzelt, ohne dass Greise noch Kinder Schonung erhielten.

Die Greuelscenen bei der Einnahme Pragas von den Russen und die früheren Greuelscenen bei der Revolution von Warschau von den Polen gegen die Russen verübt, machten die Warschauer Bürger vor ähnlichem Schicksale zittern. Dies warnende Beispiel bewog den Magistrat der Hauptstadt, eine Deputation an den General Suworow abzusenden, um mit den Russen zu kapitulieren".

Am 6. November war die Kapitulation vollzogen, am 9. rückten die Sieger in Warschau ein. Der hohe Rat löste sich auf, General Wawrzecki hatte am 8. November mit 12,000 Mann und 113 Geschützen die Hauptstadt verlassen und war nach der Pilica abmarschiert. Er trug sich mit der Hoffnung, den Krieg im Sandomirschen oder Krakauschen Gebiet noch fortzusetzen oder nach Frankreich zu marschieren (eine echt polnische Idee!). Unordnung und Zuchtlosigkeit nahmen aber mit reissender Schnelligkeit unter den Truppen zu; am 14. November löste sich bei Opoczno das Heer völlig auf. Am 17. November kapitulierte Wawrzecki mit der noch bei ihm verbliebenen Kavallerie bei Radoszyce.

Auch während dieser letzten für die polnischen Waffen so traurigen Episode hatten die preussischen Truppen zum grössten Teil in ihrer Unthätigkeit verharrt, und waren deshalb nur sehr geringfügig an der reichen Kriegsbeute beteiligt, welche den von

Warschau den Trümmern des polnischen Heeres nachgesandten russischen Abteilungen in die Hände fiel.

Nachdem inzwischen österreichische Truppen die Woiwodschaften Lublin und Chełm besetzt hatten, gelang es allmählich den drei verbündeten Mächten, die noch umherstreifenden Scharen der Aufständischen zu entwaffnen. Am 24. Oktober 1795 wurde durch den Vertrag von St. Petersburg die letzte Teilung Polens vereinbart, am 25. November desselben Jahres entsagte König Stanislas seiner Krone. —

Der Feldzug von 1794 ist nach verschiedenen Richtungen lehrreich:

1. Er bietet zunächst von preussischer Seite das Bild einer doppelseitigen Kriegführung am Rhein (Kaiserslautern) und an der Weichsel, leider in wenig vorbildlicher Art; auf beiden Seiten mit ungenügenden Kräften, ohne Entschluss und Thatkraft und deshalb ohne militärische Erfolge.
2. Es ist ein Sommerfeldzug in Polen; die kriegerischen Ereignisse beginnen Anfang April und schliessen mit Mitte November ab. Nirgends haben Wege, Witterung und Klima Schwierigkeiten bereitet, erst bei der Auflösung des polnischen Heeres in der Gegend von Opoczno im November ist von „grundlosen Wegen“ die Rede. Augenzeugen schildern die Reize und den Reichtum des polnischen Landes und bedauern nur den niedern Kulturzustand der Landbevölkerung und die körperliche Bedrückung derselben durch den Adel, die geistige durch den Clerus.
3. Die Belagerung des provisorisch befestigten Warschau hat für die heutigen Verhältnisse ganz besonderes Interesse, wenn dieselbe auch mit ungenügenden Mitteln an Mannschaften wie an Geschützmaterial, in gewissermassen kindlich naiver Weise, geführt ward. Die Heranführung des Belagerungsmaterials auf der Weichsel von Graudenz bis Wyszogrod verdient Beachtung.
4. Die Herbeiführung der Entscheidung durch einen Sturm — gegen provisorische Befestigungen und gegen ein Insurgentenheer unbedingt das wirksamste Mittel — wird am 1. September preussischerseits versäumt. Um so erhebender wirkt auf jedes Soldatenherz noch heute nach 90 Jahren der

schneidige Entschluss Suworows, der von so grossartigem Erfolge gekrönt ward. Zwar sind ihm die Greuel zum Vorwurf gemacht worden, die seine gegen die Polen aufs höchste erbitterten Soldaten in Praga verübten. Aber besser ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende! gilt für jedes Kriegsverhältnis, und zumal im insurgierten Lande. Ismail und Praga werden stets Thaten ersten Ranges in der Kriegsgeschichte bleiben.

5. Nicht unerwähnt darf die aussergewöhnliche Gewandtheit bleiben, mit welcher die polnischen Truppenführer durchweg sich des kleinen Krieges zur Erreichung ihrer Zwecke bedienen. An der Bzura, an der Netze und untern Weichsel, am Narew, wie in Masuren, wissen sie sich dem Feinde furchtbar zu machen, und sie erreichen in der That das grosse Ziel: die Aufhebung der Belagerung Warschaus preussischerseits.

6) Endlich sind die Persönlichkeiten von Interesse: Josef Poniatowski, Dąbrowski, Zajonczek u. a. verdienen sich hier einen Namen und werden später berühmte Corps- und Divisionsgenerale Napoleons.

---

2. Der Winterfeldzug in Polen 1806/7.

Die Episode des Napoleonischen Krieges gegen Preussen und Russland, welche sich im Winter 1806/7 auf polnischem Boden abspielte, bewegte sich ausschliesslich auf dem in der dritten Teilung an Preussen gefallenen Gebiet. Zum Verständnis der Operationen bedarf es der Vorbemerkung, dass die österreichisch-preussische Grenze seit 1795 von der Gegend an der oberen Weichsel (Neuschlesien) dem Laufe der Pilica folgend bei deren Mündung die Weichsel überschritt, dann parallel der Weichsel eine Meile östlich Warschau verlief, bis sie am Zusammenfluss von Narew und Bug ihren nördlichsten Punkt erreichte, und nun den Bug aufwärts begleitete. Der Kriegsschauplatz liegt bei der Neutralität Österreichs also in den damaligen preussisch-polnischen Provinzen Südpreussen und Neuostpreussen, bis er mit Anfang Februar 1807 in's Altpreussische verlegt wird.

Während das preussische Heer an der Saale unvermutet schnell zertrümmert ward und sodann nur mit spärlichen Resten die Weichsel gewann, versammelte sich die verbündete russische Armee ihrer Gewohnheit gemäss langsam und schwerfällig hinter dem Njemen. Nur ein Teil derselben, die Armee des Generals Bennigsen, ward bis Ende Oktober operationsfähig und rückte im Laufe des November über Grodno und Pultusk gegen die mittlere Weichsel vor, die Armee des Generals Buxhöwden hatte um diese Zeit noch nicht ihre Ergänzung auf Kriegsstärke vollendet.

Ende November 1806 standen die beiderseitigen Streitkräfte wie folgt verteilt:

Preussen: 25,000 Mann unter General L'Estocq, um Osterode, mit Vortruppen, zumeist Kavallerie, in weiter Cordonstellung an der Weichsel von Mewe bis Plock, eine Abteilung in Warschau.

10,000 Mann Besatzung in Danzig, 4000 Mann in Graudenz.

Ausserdem waren nur noch Colberg und die oberschlesischen Festungen in preussischem Besitz; Lenczyca war geräumt worden, Częstochowa durch Kapitulation gefallen.

Russen: 1. Armee des Generals Bennigsen:

3.	Division	Sacken bei Przasnysz und Mława, Verbindung mit dem preussischen Corps haltend,
4.	„	Gallizin bei Pultusk, Avantgarde bei Plock,
2.	„	Ostermann bei Plonsk,
6.	„	Sedmoratzki bei Praga, Vortruppen bis zur Bzura vorgeschoben.

In Summa rund 60,000 Mann.

2. Armee des Generals Buxhöwden, auf dem rechten Njemen-Ufer noch in der Versammlung begriffen:

5.	Division	Tutschkow	zusammen etwa 55,000 Mann.
7.	„	Dochturow	
8.	„	Essen	
14.	„	Anrep	

3. Vom türkischen Kriegsschauplatze abberufen, im Anmarsch durch Wolynien auf Brest (Mitte Dezember bei Brest eingetroffen):

9.	Division	Wolchonski	18,000 Mann.
10.	„	Müller-Sakomelski	

Zunächst war nur Bennigsen operationsfähig und im Stande die preussischen Truppen zu unterstützen. Dieser General aber

war unklar über die zu ergreifenden Massnahmen, er konnte sich nicht entschliessen, sich direkt mit dem preussischen Corps zu vereinigen und mit ihm gemeinsam zu operieren, er suchte nur unmittelbar die russischen Grenzen vor der Invasion der Franzosen zu schützen. Diese Auffassung führte zu der eigentümlichen Verteilung seiner Streitkräfte von Mława bis Praga auf 15 Meilen Entfernung. Die bald darauf erfolgende Unterstellung Bennigsens unter das Oberkommando des hülflosen kranken Greises Kaminskoi erhöhte die Ratlosigkeit und Unschlüssigkeit im russischen Hauptquartier noch mehr.

Dass man auf diese Weise den Franzosen den Weichselübergang nicht verwehren würde, war von vornherein klar; denn der Stromlauf von Warschau bis Mewe beträgt 45 Meilen und nirgends auf dieser ganzen Strecke gab es geschlossene Reserven. Wir empfehlen zur Lösung der Frage, wie man die vorhandenen Streitkräfte hätte verwenden sollen, den Vorschlag Höpfner's (Band III, S. 46) zu näherem Studium: Das preussische Corps deckt die untere Weichsel von Thorn abwärts, die russischen Truppen werden in einer Offensivstellung bei Plock versammelt, mit Weichselbrücke und starkem Brückenkopf vor sich, Vortruppen zur Aufklärung bis Sompolno, Kolo vorgeschoben. Jedenfalls konnte eine solche Flankenstellung von den Franzosen beim Vormarsch auf Warschau nicht unberücksichtigt bleiben.

Franzosen. Napoleon hatte von Berlin aus den sofortigen Vormarsch der zunächst verfügbaren Corps über die Oder auf Posen und über Schneidemühl auf Thorn angeordnet. Demzufolge erreichten:

- das III. Armeecorps Davout, 33,000 Mann, über Posen, Wreschen, Sompolno, Blonie, Warschau am 30. November,
- des VII. Armeecorps Augereau, 16,000 Mann, über Schneidemühl, Bromberg, Włocławek, bezieht Cantonnements zwischen letzterem Ort und der Bzura-Mündung am 24. November.
- das V. Armeecorps Lannes, 23,000 Mann, über Schneidemühl, Bromberg, Podgorze gegenüber Thorn. Nach mehrtägigen vergeblichen Versuchen, sich des Weichsel-Überganges hier durch Gewalt und durch Unterhandlung zu bemächtigen, marschierte das Corps über Służewo,

Gostynin auf Sochaczew, wo es bis zum 5. Dezember weitläufige Quartiere längs der Bzura bezog.

Diese 3 Armeecorps wurden dem Marschall Murat unterstellt, der persönlich an der Spitze der Kavallerie-Divisionen Nansouty, Beaumont und der leichten Kav.-Brigade Lasalle die leichten preussischen Truppen auf dem linken Weichselufer zurückgedrängt hatte und am 28. November in Warschau eingerückt war.

Die preussischen und russischen Truppen hatten kurz vorher die Stadt geräumt, in der Nacht zum 29. November wurde die nach Praga führende Schiffbrücke von ihnen abgebrannt.

Das überraschend schnelle Erscheinen der verschiedenen französischen Kolonnen an der Weichsel bei Thorn, Włocławek, Zakroczym und Warschau veranlasste grosse Bestürzung im russischen Hauptquartier und bewog den General Benningsen, sofort den Befehl zum Rückmarsch von der Weichsel in die Linie Chorzelen-Pultusk zu erteilen. So ward die Weichsellinie in ihrer ganzen Ausdehnung ohne Kampf und ohne direkte Gefahr aufgegeben. Schon am 1. Dezember räumte General Sedmoratzki Praga und zog seine Division hinter den Narew-Bug zurück. Ebenso setzten sich die übrigen russischen Divisionen in Bewegung. Widerstrebend und zögernd folgte ihnen General L'Estocq.

Die französischen Generale wussten dagegen schnell ihren Vorteil aus der günstigen Wendung der Dinge zu ziehen. Am 3. Dezember begann bereits das III. Armeecorps den Weichselübergang per Kahn, besetzte Praga und das Dreieck zwischen der Weichsel und dem Narew. Praga wurde befestigt und die Weichselbrücke hergestellt. Am 8. Dezember stand Davout versammelt auf dem rechten Weichselufer, hatte am 10. Dezember bereits Vortruppen über den Narew geworfen und in der Gegend von Okunin eine durch Brückenkopf gesicherte Schiffbrücke hergestellt.

Zur gleichen Zeit, zwischen dem 12. und 20. Dezember, bewerkstelligte Marschall Augereau den Übergang des VII. Armeecorps auf das rechte Weichselufer bei Zakroczym unterhalb Modlin (Nowo-Georgiewsk).

Das V. Armeecorps folgte dem III. und belegte am 11. Dezember Warschau und Umgegend.

Inzwischen waren weitere französische Truppenteile herangezogen worden. Das VI. Armeecorps, Ney, 21,500 Mann, war am

10. Dezember gegenüber Thorn eingetroffen und hatte, durch Einwohner von dem Abzuge der preussischen Truppen benachrichtigt, sofort leichte Truppen auf Kähnen übergesetzt. Diese besetzten die Stadt so überraschend, dass sich das zur Beobachtung dort zurückgelassene preussische Reiterpiket nur mit Verlust den Weg zu bahnen vermochte. Am 13. Dezember war die Brücke über die Weichsel vollendet, und konnte das VI. Corps nun den Uferwechsel bewerkstelligen.

Das IV. Armeecorps, Soult, 35,000 Mann, erreichte von Lübeck über Berlin, Posen, Inowraclaw Mitte Dezember die Weichsel bei Włocławek, suchte dann stromaufwärts nach einer Übergangsstelle und setzte am 23. und 24. Dezember mit einer Division bei Plock, mit zwei Divisionen 1 Meile oberhalb Dobrzykow auf das rechte Ufer über.

Das I. Armeekorps, Bernadotte, 32,000 Mann, erhielt unter Zuteilung der 3 Kavallerie-Divisionen Nansouty, Sahuc und Grouchy Befehl, von Posen auf Thorn zu marschieren, dort dem VI. Corps über die Weichsel zu folgen und mit diesem vereint zu versuchen, das preussische Corps von den Russen abzudrängen und vereinzelt zu schlagen.

Kaiser Napoleon war selbst mit den Garden, 6000 Mann, am 19. Dezember in Warschau eingetroffen und leitete nun persönlich den weiteren Vormarsch, nachdem alle Corps die Weichsel überschritten hatten. Er sorgte für eine gründliche Basierung der auf dem rechten Weichselufer bevorstehenden Operationen durch Anlegung grosser Armee-Magazine in Bromberg, Kowal, Kalisch und Lenczyca. Letzterer Platz wurde als Haupt-Armee-Depot neu befestigt, und hier auch der Artilleriepark der Armee untergebracht. Es war dem Kaiser zwar nur um Gewinnung gesicherter Winterquartiere in Polen zu thun, da er seine Arme einem Winterfeldzuge gegen Russland nicht aussetzen wollte. Immerhin bedurfte es dazu des Zurückdrückens der Russen bis hinter die masurischen Seen und deren Abflüsse nach Süden (Pissek, Omulew etc.).

Während dessen war man auf russischer Seite ziemlich planlos verfahren. Der befohlene Rückmarsch ward vom General Benningsen wieder angehalten, ohne dass er sich zu einem energischen Vorstoss gegen eine der vereinzelten französischen Kolonnen zu entschliessen vermochte. So gingen auf dem linken Flügel die

Übergänge über Narew und Wkra verloren, und auf dem rechten Flügel geriet das preussische Corps an der Drewenz in eine schwierige Lage, da es die Befehle zu spät erhielt und dabei einer bedeutenden Überlegenheit sich gegenüber befand.

Nach einer scheinbaren Offensivbewegung und nach unnützen Hin- und Hermärschen entschloss sich der russische General, „in einer Centralstellung bei Pultusk die Franzosen zu erwarten, aber mit angemessenen Kräften die Linie des Wkra zu verteidigen.“ Demzufolge wurden alle Übergänge über den Wkra (bei Sochoczyn, Kolozomb, Borkowo, Pomiechowo und Czarnowo), sowie der Narew-übergang bei Zegrze stark besetzt, und dahinter die Hauptkräfte der 3. Division in der Nähe von Nowemiasto, die der 6. Division bei Zbroszki an der Strasse nach Pultusk, die 4. Division bei Pultusk selbst aufgestellt. Die wichtigsten Punkte in der Nähe des Zusammenflusses von Wkra und Narew hielt General Ostermann mit der 2. Division.

Nach persönlicher Erkundung der Örtlichkeit und der von den Russen bei Czarnowo angelegten Verschanzungen ordnete Napoleon am Nachmittag des 24. Dezember das Vorgehen der vorderen Division — Morand — des III. Armeecorps über den Wkra und die Wegnahme von Czarnowo an. Trotz sehr geschickter Vorbereitungen und gewandter Benutzung des Geländes gelang es derselben erst nach einem 12stündigen, erbitterten und beiderseitig verlustreichen Nachtgefecht sich des Dorfes dauernd zu bemächtigen und den nachfolgenden Divisionen des III. und V. Corps die Entwickelung auf dem linken Wkra-Ufer zu ermöglichen.

Mit leichter Mühe gelang es dem VII. Corps, die Übergänge bei Sochoczyn und Kolozomb zu erzwingen, es setzte den Vormarsch auf Nowemiasto fort, ihm folgte das IV. Corps bis Plonsk, am folgenden Tage gegen Ciechanow. Während die russischen Divisionen sich auf der ganzen Linie in Richtung auf Golymin und Pultusk zurückzogen, standen somit am 25. Dezember 4 französische Corps auf dem linken Wkra-Ufer und folgten den russischen Truppen ziemlich scharf an der Klinge. Ebenso hatten das VI. und I. französische Armeecorps das preussische Corps L’Estocq über Lautenburg, Biezun (23. Dezember), Soldau (25. Dezember) hart gedrängt, und war es an den genannten Tagen zu lebhaften Gefechten gekommen.

An der leitenden Stelle des russischen Hauptquartiers herrschte in diesen Tagen eine heillose Verwirrung. Feldmarschall Kaminskoi verliess am 25. Dezember die Armee infolge seiner angegriffenen Gesundheit, erteilte aber vorher den allgemeinen Befehl zum Rückzuge und übertrug das Kommando an den General Buxhöwden. Diesem Befehl kam der mit seinen Divisionen bis nahe an Pultusk herangerückte General Buxhöwden pflichtschuldigst nach, und liess seine Truppen sofort auf Makow und Ostrolenka zurückgehen. General Bennigsen dagegen verspürte keine Neigung, unter die Befehle seines bisherigen Amtsgenossen zu treten, er wollte ausserdem seinen Truppen in den bisherigen höchst schwierigen Rückzugsbewegungen eine Ruhepause verschaffen. Demnach blieb er bei Pultusk halten, liess seine noch am Feinde befindlichen Truppen aufschliessen und führte hierdurch am 26. Dezember die Gefechte bei Pultusk und Golymin herbei.

Bennigsen hatte seine 4 Divisionen in einer nicht ungünstigen Stellung auf dem hohen Narew-Ufer westlich Pultusk vereinigt und wurde in derselben vom Marschall Lannes mit dem V. französischen Corps und Nachmittags auch von der von Strzegoczyn heranrückenden Division Gudin (III. Corps) angegriffen. In Summa kämpften hier 30,000 Franzosen in heroischem, aber vergeblichen Ansturme gegen etwa 46,000 Russen. Bis in die Nacht hinein währte der Kampf, die russischen Truppen behaupteten überall siegreich das Schlachtfeld, räumten dasselbe jedoch um Mitternacht in Folge der allgemeinen Lage ihres Heeres.

Gleichzeitig hatte die am weitesten vorgeschobene 7. Division Dochturow der Armee des Generals Buxhöwden bei Golymin ein scharfes Gefecht gegen das Corps Augereau zu bestehen, um die Vortruppen des Fürsten Gallizin aufzunehmen und von den nachdrängenden Franzosen loszumachen. Auch hier gelang es, bis zur Dunkelheit Stand zu halten, und dann unter dem Schutze derselben, auf Makow abzumarschieren.

Trotzdem die Russen somit am 27. Dezember beide Schlachtfelder geräumt und einen allgemeinen Rückzug, Narew aufwärts, angetreten hatten, fand französischerseits keine Verfolgung, sondern nur eine Beobachtung durch vorgeschickte leichte Kavallerie statt. Napoleon selbst traf am 27. Dezember aus seinem Hauptquartier Lopaczyn in Golymin ein, begab sich von dort am 29. nach Pultusk

und am 1. Januar 1807 nach Warschau. Der hartnäckige Widerstand der Russen hatte ihm Achtung eingeflösst, er wünschte nicht, dass seine Truppen in der gegenwärtigen Jahreszeit den Russen „in die Wildnisse von Ostrolenka und Jahannisburg“ folgten und ordnete daher das Beziehen von weiten Kantonnierungen (Winterquartieren) an. Dies hatte vornehmlich in den abscheulichen Wege- und Witterungsverhältnissen seinen Grund, auf die hier noch etwas näher einzugehen ist.

Der Dezember 1806 hatte keinen Frost gebracht. Anhaltendes feuchtes Wetter hatte den schweren Boden aufgeweicht und die Landwege (Chausseen gab es damals gar nicht in polnischen Landen) sehr bald fast unpassierbar gemacht. Die Russen ertrugen die unerhörtesten Strapazen, welche ihnen die planlosen Hin- und Hermärsche ihrer Oberleitung auferlegten, ohne Murren. Die Truppen rächten sich nur für den Mangel einer geordneten Verpflegung durch Plündern der Ortschaften und Wegnahme aller Lebensmittel. Auf dem Rückmarsche nach Pultusk und Golymin blieben Geschütze und Fahrzeuge in grosser Anzahl im Kote stecken und hemmten sogar den Vormarsch der nachdrängenden Franzosen. Immerhin müssen die Leistungen der russischen Truppen unter so überaus schwierigen Verhältnissen sowohl auf dem Marsche wie auf dem Schlachtfelde anerkannt werden.

Auch den Franzosen erging es nicht besser. Obgleich Napoleon für eine geregelte Verpflegung die grösste Sorgfalt trug, litten die marschierenden Truppen doch bedenklich durch die beispiellos schlechten Wege und die mangelhaften Quartiere in der winterlichen Jahreszeit. Die gesteckten Ziele wurden nicht erreicht, die scharf berechneten Operationen misslangen infolge der Marschhemmnisse, welche die Truppen unterwegs aufhielten. Die Misserfolge von Pultusk und Golymin, beide durch das Nichteintreffen der herangeführten Truppenteile veranlasst, belehrten den Kaiser, dass er hier mit einem ihm bisher unbekannten Faktor der Kriegführung zu thun habe. Die Soldaten aber murrten laut über die unerhörten Anstrengungen, welche ihnen zugemutet wurden. Charakteristisch sind die beiden hierüber berichteten Äusserungen. Napoleon erklärte „qu'il avait découvert en Pologne un cinquième élément, qui était la boue“, ein Hindernis, das alle Berechnungen zu Schanden mache. Ein französischer Soldat aber, der seine Beine

nur mit Mühe aus dem aufgeweichten Boden herausgezogen, schleuderte den am Stiefel haften gebliebenen Koth mit dem Fusse in die Höhe und rief seinen Kameraden zu: „Das nennt so ein Pole sein Vaterland!“

Von besonderem Interesse für den vorliegenden Zweck, das Land Polen bezüglich seiner militärischen Leistungsfähigkeit genau kennen zu lernen, sind die Anordnungen des Kaisers für die Winterquartiere soiner Truppen. Sobald der Abmarsch der russischen Armee sicher festgestellt war, ergingen vom kaiserlichen Hauptquartier in Warschau folgende Bestimmungen:

Das IV. Armeecorps, Soult, besetzt das Land vom Orzyce und der Sonna bis zum Wkra mit den Punkten Sochoczyn, Przasnysz und Makow, 3 Brigaden leichter Kavallerie sichern diesen Abschnitt durch eine Aufstellung gegen den Omulew. Versammlungsort des Corps ist Golymin, woselbst auch die Bäckereien einzurichten sind. Depots, Werkstätten, Reserve-Lazarethe, Magazine und Artilleriepark des Corps in Plock, kleinere Magazine in Sochoczyn, Przasnysz und Ciechanow.

Das III. Armeecorps, Davout, erhält einen Rayon mit folgenden Grenzen. Wkra, Sonna bis 1 Stunde südlich Golymin, von dort eine Linie bis Pultusk, sodann südlich des Narew das Land bis zur Linie Rožan-Ostrow. Kavallerie-Division Becker sichert dies Gebiet durch Vorposten am Omulew und von Ostrolenka bis Ostrow. Hauptquartier und Depotplatz sowie Versammlungsort des Corps: Pultusk.

Das V. Armeecorps, Lannes, besetzt mit einer Division die Vorstädte von Warschau und Praga, mit der andern das Dreieck zwischen der österreichischen Grenze, der Weichsel und dem Narew einschliesslich der Orte Sierock, Wyszkow und Brok. Die leichte Kavallerie-Brigade des Corps kantoniert längs des rechten Bugufers von Sierock bis Brok. Hauptquartier in Warschau, Depot- und Versammlungspunkt des Corps: Sierock.

Das VII. Armeecorps, Augereau, besetzt mit einer Division auf dem rechten Weichselufer den Bezirk von Wyszogrod bis zum Wkra, mit der andern längs der Bzura bis Lowicz. Zur Verbindung dient die Brücke bei Modlin. Versammlungspunkt des Corps: Plonsk. Magazin- und Depotorte: Wyszogrod und Lowicz.

Das I. Armeecorps, Bernadotte, belegt den Bezirk zwischen Elbing und Osterode. Hauptquartier und Versammlungsort: Osterode. Depotplatz: Marienwerder, woselbst eine Brücke über die Weichsel zu schlagen ist.

Das VI. Armeecorps, Ney, belegt den Raum zwischen den Corps Soult und Bernadotte, d. h. die Bezirke von Neidenburg, Soldau, Mława und Chorzelen, Avantgarde bei Willenberg. Versammlungspunkt des Corps: Mława. Magazinpunkte Thorn und Bromberg.

Die Kürassier-Division Hautpoult in der Gegend von Gollub, Rypin und Sierpce.

Die Dragoner-Division Klein auf dem rechten Weichselufer von der Drewenz bis Dobrzyn.

Die Kürassier-Division Nansouty um Rawa an der Pilica.

Die Kürassier-Division Espagne bei Petrikau.

Die Garde-Kavallerie und Artillerie auf dem linken Weichselufer zwischen der Pilica und der Linie Warschau-Biała.

Die Garde-Infanterie und das kaiserliche Hauptquartier in Warschau.

Alle Depots der Kavallerie und der grosse Artilleriepark der Armee wurden nach der kleinen Festung Lenczyca verlegt.

Die durch leichte Kavallerie besetzte und gesicherte Front dieser Winterquartiere erstreckte sich demnach von Brok am Bug (rechter Flügel) über Ostrolenka, den Omulew und die Passarge entlang bis zum frischen Haff (linker Flügel). In diesen Kantonirungen sollte die Armee sich erholen und frische Kräfte zur Erneuerung der Feindseligkeiten im Frühjahr schöpfen. Inzwischen sollten die festen Plätze Kolberg, Graudenz und Danzig eingeschlossen und belagert werden, um die Verbindungen der Armee frei zu machen. Ferner wurden aus den bei Lowicz versammelten polnischen Insurgenten eine Division unter General Dąbrowski gebildet, welche sofort vor Danzig Verwendung fand. Um die Hilfsmittel des Landes energisch verwerten zu können, bildete Napoleon eine provisorische Regierung aus vornehmen und begüterten Polen.

Zur Sicherung der rückwärtigen Verbindungen wurden ferner folgende Massregeln getroffen:

1. Die Befestigung von Sierock und Anlage von zwei Brückenköpfen zur Sicherung des Überganges über die beiden hier sich vereinigenden Flüsse Bug und Narew, Ansammlung eines grossen Viktualien- und Fouragemagazins, Aufstellung von 10 Backöfen und Einrichtung eines Feldlazarets daselbst;
2. Die Befestigung von Modlin durch 3 Brückenköpfe zum gesicherten Uferwechsel über Weichsel und Narew, das Hauptwerk auf dem rechten Weichselufer, auch hier Anhäufung eines grossen Magazins;
3. Anlage eines Brückenkopfs auf dem linken Narewufer bei Pultusk;
4. Verstärkung des um Praga hergestellten aus 8 Redouten bestehenden verschanzten Lagers durch ein Redüit zur unmittelbaren Sicherung der Weichselbrücke;
5. Neubefestigung von Thorn und Anlage eines Brückenkopfs auf dem linken Weichselufer.

Diese Arbeiten sollten sämtlich bis zum 1. März vollendet und armiert sein.

Über die Art und Weise, wie die russischen Armeen ihren Rückmarsch ausführten, ist nachstehende Tabelle zusammengestellt, welche die einzelnen Marschetappen angiebt, soweit sich dieselben im Einzelnen feststellen lassen.

Rückmarsch der Russen nach der Schlacht bei Pultusk.

Dezbr. 1806 26. Schlacht b. Pultusk u. Golymin	Armee Bennigsen (60 000 Mann) 2. Div. Ostermann	3. Div. Sacken	4. Div. Gallizin	6. Div. Sedmoratzki	Armee Buxhöwden (50 000 M.) 5. Div. Tutschkow	7. Div. Dochturow	8. Div. Essen II	14. Div. Anrepp	Armee Essen I (20 000 Mann) 9. Div. Wolchonski III	10. Div. Müller-Sakomelski	Bemerkungen.
Dezbr. 1806 27.	Übergang über Orzyce bei Gr. Magnieszewo und Rückzug bis Rożan				von Makow auf Biedrzyce u. Starawieś		Rückzug zwischen Bug und Narew				Kurz vor Neujahr trat Frostwetter ein, welches den Marsch zwar erleichterte, aber den Brückenschlag und überhaupt die Flussübergänge wesentlich erschwerte.
28.	Rückzug auf Ostrolenka; Aufstellung hinter Omulew				Rückzug bis an den Omulew						
29.	Ruhetag				Ruhetag				Ruhetag		
30.	Die Armee überschreitet den Narew bei Ostrolenka				Rückmarsch hinter die Skwa						
31.	Die Armee marschirt nach Miastkowo, Narew-Brücke verbrannt				Die Armee überschreitet den Pissek, A.-H.-Q. Katy		Im Marsch auf Ostrolenka, schliessen sich der Armee Bennigsen an		Brest litowsk		
Jan. 1807 1.	Nowogrod am Narew. Die Pontonbrücke bei Nowogrod wird 2 mal durch Eisgang des Narew zerstört				A.-H.-Q. Plock bei Nowogrod		Nowogrod u. Gegend				
6.	ü. Sniadowo a. Tykoczyn	Lomża und Gegend					Marsch auf Tykoczyn				
8.	Übergang der Armee über Narew-Br. bei Tykoczyn.				bei Biala		Narew-Übergang				
12.	Marsch auf Goniads. Überschreiten des Bobr bei Goniads und Ossowiez auf ganz dünnem Eise mit grosser Gefahr						Goniads; Bobr-Übergang				
13.	Szczuczyn und Gegend			bleibt bei Goniads			Szczuczyn				
14.	Biala						Biala		Bransk		

Am 2. Januar 1807 übernahm der General Buxhöwden den Oberbefehl über die nunmehr vereinigte russische Armee und führte sie zunächst über den Narew und den Bobr nach der Gegend von Biała an der ostpreussischen Grenze zwischen Johannisburg und Lyk. Während dieses Marsches gelangte jedoch in Goniąds eine Botschaft des Zaren an General Bennigsen, durch welche dieser für den Sieg bei Pultusk mit dem Oberbefehl über die gesamte russische Feldarmee betraut ward. General Buxhöwden reiste hierauf nach Petersburg ab.

Der neue Oberbefehlshaber entwarf hierauf einen Operationsplan, wonach er seine Armee hinter den masurischen Seen herum gedeckt zur Vereinigung mit den Truppen L'Estocqs nach Ostpreussen zu führen, den linken französischen Flügel (Ney und Bernadotte) überraschend anzugreifen und so die Verbindung mit der unteren Weichsel und mit Danzig herzustellen gedachte. Unmittelbar an die bisherigen Märsche schlossen sich diese neuen Bewegungen, ohne dass den Truppen Ruhe gegönnt ward. Am 18. Januar hatten die russischen Divisionen Arys erreicht, von hier wurde der Vormarsch über Rhein, Rössel, Bischofstein auf Heilsberg fortgesetzt, wo das Gros der Armee am 24. Januar anlangte. Am folgenden Tage stiess die russische Avantgarde bei Mohrungen auf die Vortruppen des Corps Bernadotte, wurde in lebhaftem Gefecht zurückgewiesen, während es den Gegnern gelang, am 26. Januar über Liebemühl auf Osterode unbehelligt abzuziehen und die Vereinigung des Corps Bernadotte dort zu bewerkstelligen. Bennigsen erreichte mit seinen Hauptkräften am 27. Januar Mohrungen, gab dann aber seinen allerdings übermüdeten Truppen gerade im entscheidenden Augenblicke des Zugreifens drei Ruhetage, wodurch das Resultat aller bisherigen Anstrengungen verloren ging und die allgemeine Lage sich zu seinen Ungunsten änderte.

Napoleon hatte auf die ersten Meldungen von den Bewegungen der Russen sich noch nicht zu der Auffassung entschliessen können, dass die russische Armee eine allgemeine Offensivbewegung angetreten habe. Er hielt deren Truppen für ebenso ruhebedürftig als die seinigen. Nur vorbereitende Massregeln für die schnellere Vereinigung der Truppen, sowie eine Verstärkung der Besatzung von Thorn, das jetzt eine entscheidende Bedeutung auf der Hauptverbindungslinie der Armee erhielt, wurden angeordnet.

Erst am 27. Januar entschloss sich der Kaiser zur Aufhebung der Winterquartiere. Und mit diesem Moment zeigt sich eine solche Schnellkraft in den von oben gegebenen Befehlen und der unmittelbar folgenden Ausführung seitens der Unterführer und der Truppe, dass hierdurch allein jede üble Wirkung des bisherigen Zögerns und der bisher dem Gegner überlassenen Initiative aufgehoben erscheint. Die Armeecorps werden nach vorwärts vereinigt, und am 31. Januar steht die grosse Armee bereits versammelt in folgender Aufstellung zum allgemeinen Angriff auf der ganzen Front bereit:

III. Corps } mit 2 Divisionen bei Myszyniec,
„ 1 „ „ Przasnysz,

die Garden bei Chorzelen,

IV. Corps bei Ortelsburg und Willenberg,

die Kavallerie-Reserve hinter demselben.

das VII. Corps bei Neidenburg und Janowo,

das VI. Corps bei Gilgenburg,

das I. Corps bei Strassburg,

in Summa 115,000 Mann, von denen allerdings die weitest dislocierten Truppen 15 Meilen hatten zurücklegen müssen, um ihren Platz in der Linie zu erreichen.

Die beiden bedrohten Flügel waren gesichert:

der rechte durch die Aufstellung des V. Corps bei Brok am Bug.

der linke durch die Versammlung des Corps Lefèbvre nebst einer Kürassier-Division zum Schutze von Thorn.

Am selben Tage, dem 31. Januar, verlegte der Kaiser sein Hauptquartier nach Willenberg, also in den Mittelpunkt der vordersten Linie, auf welcher die Armee vereinigt stand. Am 1. Februar trat er mit den so versammelten Kräften jene grossartige Offensive an, welche den Kriegsschauplatz aus dem polnischen in altpreussisches Gebiet verlegte und schon am 8. Februar zur blutigen Entscheidung bei Eylau führte.

Der Winterfeldzug in Polen und die Jahreswende 1806/7 bietet Stoff zu einer Reihe lehrreicher Betrachtungen:

1. Die Operationeu fallen in den November und Dezember und werden nach vierwöchentlicher Ruhepause Ende Januar wieder aufgenommen. Die Witterung spielt eine grosse Rolle. Der Frost bleibt

ungewöhnlich lange aus, erst in den letzten Tagen des Dezember stellt er sich ein. Das nasse Winterwetter aber wirkt auf den aller Kunststrassen baren Kriegsschauplatz derart ein, dass die Unmöglichkeit sich schnell fortzubewegen den rastlosesten und thatkräftigsten aller Feldherren zum Stillstand und Haltmachen zwingt.

Der Umschlag dieser Witterung in Frostwetter gestattet dagegen den Franzosen die überraschend schnellen Bewegungen zur Vereinigung aus den weitzerstreuten Winterquartieren und zu der stürmischen Offensive bis Eylau. Welcher Gegensatz! Im Dezember bleiben Fahrzeuge, Geschütze und Marschkolonnen im Kot stecken, und im Februar bewegen sich Kavallerie-Divisionen auf dem Eise des Eylauer Sees, das Corps Augereau rückt im Schneesturm, ohne es zu wissen, so dicht an die russischen Linien heran, dass es plötzlich von deren Feuer fast vernichtet wird.

2. Die Anordnungen Napoleons zur sorgfältigen Neubasierung seines Heeres an der Weichsel, die Einrichtung der Etappenlinie, die Befestigung der wichtigen Punkte, besonders der Brückenstellen, die Ausmessung der Räume für die Winterquartiere genau nach der Beschaffenheit der verschiedenen Landstriche, die Heranziehung des Landes zur Verpflegung der Truppen verdienen eingehende Beachtung. Besonders die letzteren Massnahmen zeigen, was Polen bei regelmässiger Verteilung der Lasten für Verpflegungszwecke zu leisten vermag.

3. Die sofortige Verlegung der Basis nach Thorn, als die kürzeste Verbindungslinie der Armee (Thorn—Posen) durch die russische Offensive gefährdet erscheint, und die schleunige direkte Sicherung derselben, erscheint als sehr beachtenswerte Massregel.

4. Auf die verschiedenen Weichselübergänge per Kahn und mit Brückenschlag ist schon im Teil I., S. 22 hingewiesen.

5. Russischerseits wird der Feldzug nicht nur durchaus unvorbereitet und unfertig begonnen, sondern auch sofort mit fehlerhaften Massnahmen, wie die zwecklose Zersplitterung der Kräfte hinter der Weichsel. eingeleitet. Der grosse Strom kann nicht behauptet werden, in gleicher Weise geht durch taktisches Ungeschick die Wkralinie verloren. Die Unklarheit und Planlosigkeit der Oberleitung verurteilt die Truppen zu schweren zwecklosen Marschstrapazen.

6. Die Fürsorge für die Verpflegung der russischen Truppen war eine so mangelhafte, dass die letzteren von allem entblösst waren. Trotzdem man im Lande des Verbündeten (Südpreussen) Krieg führte, waren die Mannschaften durch die Not gezwungen, auf brutalste Weise zu requirieren. Die russische Heeresverwaltung hatte das Anerbieten der preussischen Behörden, die Verpflegung durch Naturallieferung fortlaufend zu sichern, von der Hand gewiesen. Sie hielt sich an Lieferanten, das Geld floss in die Tasche der Hochgestellten, die Soldaten hatten das Nachsehen und mussten sich selbst helfen. So wurde Truppe und Land gleichzeitig ruiniert.

7) Der Operationsplan Bennigsen's, gegen den linken französischen Flügel Mitte Januar 1807 vorzustossen, zeigt eine richtige Ausnutzung des eigentümlichen Geländes von Masuren, jener grossen Seenreihe, in Wald und Berg versteckt, welche die beiderseitigen Heere gänzlich trennte und so den heimlichen Rechtsabmarsch trefflich deckte. Wäre diese Bewegung angetreten worden, nachdem man den Truppen die nötige Ruhe gewährt und sie mit allem Erforderlichen versorgt hatte, und wäre sie dann rücksichtlos und unaufhaltsam bis zur Weichsel durchgeführt worden, so hätte sie einen grossen Erfolg bezeichnet, der ziemlich sicher das Räumen des rechten Weichselufers seitens der Franzosen nach sich gezogen haben würde.

Der hier skizzierte Winterfeldzug von 1806/7 hat Polen als Kriegsschauplatz wohl am meisten in Verruf gebracht. Es ist aber, um sich ein objektives Urteil zu bewahren, wohl zu beachten, dass die ausnahmsweise Witterung an den eigentümlichen Verhältnissen mehr Schuld trägt als das Land selbst. Zu Anfang unsers Jahrhunderts waren die meisten Staaten Europas an Kunststrassen fast ebenso arm als Polen, und würden damals gleiche Ereignisse voraussichtlich auch anderswo ähnliche Resultate erzeugt haben. (Man denke an den Zustand, in welchem das Yorksche Corps im März 1814 vor Paris eintraf.

---

3. Der Krieg von 1812.

a) Beiderseitige Streitmittel und Kriegsvorbereitungen.

Seit dem Frühjahr 1811 rüstete Napoleon zum Kriege gegen Russland. Derselbe sollte mit allen verfügbaren Mitteln und selbst-

verständlich offensiv geführt werden. Unter Aufbietung aller Streitkräfte seiner eigenen Staaten und unter Heranziehung der nur unwillig, ja selbst zwangsweise folgenden Bundesgenossen gelang es ihm, im Frühsommer 1812 an der russischen Grenze ein Heer von folgender Stärke zu versammeln:

				Mann
Hauptquartier des Kaisers				4,000
Garde-Corps 4 Infanterie- und 1 Kavallerie-Division . . .				47,000
I. Armee-C.	Davout	5 Inf.-Div.,	2 Kav.-Brig. . . .	72,000
II. „	Oudinot	3 „	2 „ . . .	37,000
III. „	Ney	3 „	1 leichte Kav.-Div.	40,000
IV. „	Vicekönig Eugen	3 „	1 „ „	45,000
V. „	Poniatowski	3 „	1 „ „	36,000
VI. „	St. Cyr	2 „	2 leichte Kav.-Brig.	25,000
VII. „	Reynier	2 „	1 „ Kav.-Div.	17,000
VIII. „	Vandamme	2 „	1 „ Kav.-Brig.	18,000
IX. „	Victor	3 „	2 „ „	33,000
X. „	Macdonald	2 „	1 Kav.-Div. . . .	32,000
XI. „	Augereau	5 „	1 „ . . .	60,000
Österr. Auxiliarcorps Schwarzenberg 3 Inf.-Div. 1 Kav.-Div.				33,000
1. Reserve-Kav.-Corps Nansouty 3 Kav.-Div. = 60 Esk. . .				12,000
2. „ „ „ Montbrun 3 „ = 60 „ . .				10,400
3. „ „ „ Grouchy 3 „ = 60 „ . .				10,000
4. „ „ „ Latour-Maubourg 2 Kav.-D. = 44 Esk.				8,000
Belagerungs- und Ingenieurparks, Fuhrwesen				21,500
Summa . .				560,900

Von diesen Truppen haben 3 Div. des XI. Armee-Corps = 33,000
die Grenze nicht überschritten, kommen also in Abzug

527,900

Dagegen sind nachgerückt an Marschregimentern und
in Lithauen und Polen neuformierten Truppen 80,000

so dass Napoleon im ganzen rund 608,000
ins Feld geführt hat.

Diese Armee zählte in 604 Bataillonen und 530 Eskadrons 492,000 Mann Infanterie, 96,000 Mann Reiterei und 20,000 Mann technischer Truppen. Sie führte 1242 Feld- und 130 Belagerungsgeschütze.

Für diese Menschenmasse und die sie begleitenden Pferde sollte nun im Voraus gesorgt werden. Der General-Intendant der Armee, Graf Mathieu-Dumas, erhielt hierzu vom Kaiser folgende Anweisungen.

In den Weichselfestungen, und vornehmlich in Danzig, sollten Vorbereitungen getroffen werden, um etwa 500,000 Mann auf ein Jahr mit Proviant versorgen zu können. 1500 vierspännige Wagen sollten einen dreitägigen Bestand an Zwieback der Armee nachführen, ausserdem wurden zwei- und einspännige Fahrzeuge und Ochsenkarren in grosser Zahl aufgestellt. Diese Vorräte sollten für die Verpflegung der Armee bis zum Njemen bereit gestellt werden. Jenseits dieses Stromes glaubte Napoleon etwa über 300,000 Mann zum Einmarsch in das Innere Russlands noch verfügen zu können. Für diese hatten alsdann die vorhandenen 17 französischen Train-Bataillone mit ihren 6000 Fahrzeugen zu sorgen; letztere vermochten einen 40 tägigen Proviant zu laden, und damit hoffte der Kaiser unter Zuhülfenahme der Requisition in Feindesland auszureichen.

Da die Armee etwa 100,000 Kavallerie- und Artilleriepferde und etwa 20,000 Zugpferde beim Fuhrwesen mit sich führte, so sollte der Beginn der Feindseligkeiten bis zu der Jahreszeit verschoben werden, welche die Grasfütterung der Zugtiere gestattete. Endlich wurde noch der Wasserweg zum Transport von Lebensmittelvorräten benutzt. Von Danzig gingen die beladenen Kähne auf der Elbinger Weichsel in das frische Haff, aus diesem auf dem Pregel bis Tapiau, alsdann auf der Deime in das kurische Haff und endlich auf dem Njemen und der Wilia bis Wilna. Auf dieser 110 Meilen langen Wasserstrasse wurden bedeutende Lasten von Proviant, Bekleidungsstücken, Ponton- und Belagerungsmaterial für Riga abgelassen.

Alle diese im Voraus getroffenen Massregeln reichten jedoch nicht aus, um den Zweck zu erfüllen, die Verpflegung des Heeres sicher zu stellen. Hierzu trugen vor Allem die grossen Entfernungen, die mangelhafte Beschaffenheit und geringe Zahl der Wege, endlich die Zuchtlosigkeit der Truppen und der noch schlimmere Mangel jeder militärischen Ordnung innerhalb des dem Heere folgenden Fuhrwesens bei. Von Danzig bezw. Thorn bis Kowno beträgt die Entfernung bereits 54 Meilen, von Modlin (Nowogeorgiewsk) bis

Grodno 37 Meilen. Diese Landstriche waren durch die unaufhörlichen Durchmärsche im Frühjahr 1812 und durch das rücksichtslose Verfahren der französischen Truppen gegen die Landwirte schwer heimgesucht und so gut wie ausgesogen, als das Fuhrwesen in Marsch gesetzt wurde.

Dieses war auf die wenigen und in sehr schlechtem Zustande befindlichen Strassen (Chausseen gab es dort noch gar nicht) angewiesen. Infolgedessen erreichte ein grosser Teil der Fahrzeuge nicht einmal den Njemen und schon an der Grenze, wo gefüllte Magazine die Truppen versorgen sollten, begann der Mangel. Besonders versagten die mit Ochsen bespannten Fuhrwerke von Anfang an. Sie bewegten sich erschreckend langsam, die Tiere fielen, die Wagen blieben stehen. Die französischen Train-Mannschaften waren unausgebildete, für den Krieg ausgehobene Rekruten, welche jede Gelegenheit zum Verlassen ihres Postens benutzten. Noch während des Aufenthalts Napoleons in Wilna war eine Deputation des polnischen Adels auf dem Wege von Warschau nach Wilna in Gefahr, von den das Land durchstreifenden Nachzüglern französischer Truppen aufgegriffen und ausgeplündert zu werden. Die Nachsicht, welche der Kaiser und seine Marschälle im Laufe der zahlreichen Kriege ihren Mannschaften bezüglich der Disziplin zu gewähren sich gewöhnt hatten, machte sich hier vom Beginn des Feldzuges an geltend und trug bedenkliche Früchte.

Bezüglich der Kenntnis des zu betretenden feindlichen Landes hatte Napoleon wie vor jedem seiner früheren Kriege sich nach Möglichkeit Nachrichten zu verschaffen gewusst. Er liess die russische Spezialkarte der Westgouvernements mit französischer Nomenclatur neu abdrucken und an viele Generale verteilen. Ausserdem hatte er zahlreiche Agenten in Russland, welche ausführliche Erkundigungen über Tuppenbewegungen russischerseits und über die militärische Leistungsfähigkeit der Grenzdistrikte einziehen sollten. Jedenfalls war er weit genauer über seinen Gegner unterrichtet, als dieser über das französische Heer.

Ein eigentlicher Operationsplan des Kaisers für diesen Feldzug ist nicht bekannt geworden. Er versammelte sein Heer in drei Armeeabteilungen, behielt sich die persönliche Leitung der Hauptmasse vor und suchte mit dieser die Hauptstärke seines Gegners

in gerader Linie auf. Erst nach der Räumung Wilnas durch die Russen beginnt ein bestimmter Plan sich geltend zu machen. —

Russland trat in den Krieg in höchst mangelhafter Weise vorbereitet ein. Man hatte trotz der Erfahrungen von 1805, 1807 und 1809 nicht mit den Heeresmassen gerechnet, welche der Schlachtenkaiser zu versammeln vermochte, und sah sich ausser Stande ihm eine auch nur annähernd gleiche Truppenzahl entgegenzustellen. Von den 480,000 Mann, welche die russische Armee insgesamt im Mai 1812 aufweisen sollte, standen gegen 90,000 Mann als Donauarmee unter General Kutusow im Felde gegen die Türken. Andere Truppen waren im Süden des Reiches, im Kaukasus und in Finnland verteilt. In den westlichen Gouvernements war nur mit 200,000 Mann Feldtruppen und 80,000 Mann Ersatztruppen zu rechnen. Durch die Friedensschlüsse mit Schweden und der Türkei wurden zwar weitere Truppen frei, diese aber konnten der grossen räumlichen Trennung wegen bei Beginn der Feindseligkeiten nicht in Betracht kommen.

In Bezug auf die lokale Landesverteidigung waren zwar Anordnungen getroffen, jedoch nur ein kleiner Teil derselben gelangte zur Ausführung. Es sollten die Festungen Riga, Bobruisk und Kijew verstärkt, Dünaburg und Sebesch (östlich Dünaburg an der Strasse nach Welikiluki) als Magazinpunkte neubefestigt, bei Borissow an der Beresina, bei Mosti am Njemen und bei Selsz an der Jasiolda Brückenköpfe, bei Drissa an der Düna und bei Kijew befestigte Läger angelegt werden. Von all diesen Arbeiten gelang es nur die Sturmfreiheit der genannten Festungen herzustellen und das Lager bei Drissa zu beenden.

Magazine waren im Frühjahr 1812 an der Westgrenze und an den von dieser auf Petersburg, Moskau und Kijew führenden Strassen angesammelt worden. Im Norden: in Wilna, Swenzjani und Koltinjani (nordwestlich Swenzjani), in der Mitte: in Brest, Grodno, Slonim, Sluzk, Pinsk, Mosyr, im Süden: in Kowel, Luzk, Dubno, Saslawl, Staro-Konstantinow, Ostrog. Weiter rückwärts entstanden später Magazinplätze in Riga, Dünaburg, Drissa, Sebesch, Welisch (an der Düna oberhalb Witebsk), Bobruisk, Rogatschew, Shitomir, Kijew; und endlich in dritter Linie: Nowgorod, Welikiluki, Kaluga, Trubtschewska, Sosniza (östlich Tschernigow).

Was sollte nun mit den vorhandenen Streitkräften geschehen?

Wie wollte man sich des bevorstehenden Einbruchs der feindlichen Massen erwehren? Diese Fragen wurden innerhalb der russischen Armee von Berufenen und Unberufenen erwogen und beantwortet, dem Zaren wurden eine Reihe von Memoires und Operationsplänen eingereicht, die in verschiedenen Anschauungen auseinandergehen, das Eine gemeinsam hatten, dass ihre Urheber Wenig oder Nichts von den Massregeln des Gegners wussten und deshalb sämtlich auf falschen Voraussetzungen fussten. Ein französischer Emigrant, Graf d'Allonville, schlug vor, das Grossherzogtum Warschau schnell zu besetzen und die polnischen Truppen zu entwaffnen, dem Anprall Napoleons alsdann einen zähen Widerstand an der Weichsel, dem Njemen und Dnjepr entgegenzusetzen, eintretenden Falls auf Moskau zurückzugehen, vor Allem den Krieg in die Länge zu ziehen, um den Winter auf das französische Heer wirken zu lassen. Beim Rückzuge sollte das Land, vornehmlich Polen, zur Einöde gemacht werden.

Der damalige Oberst Graf Toll reichte einen ins Einzelne ausgearbeiteten Operationsentwurf ein, welcher die Versammlung der französischen Hauptarmee bei Warschau zur Voraussetzung hatte und ebenfalls für eine verteidigungsweise Kriegführung eintreten zu müssen glaubte. Er wünschte die Vereinigung der russischen Feldtruppen in einer starken Stellung zwischen Grodno und Białystok (1. Westarmee) und hinter dem Bug bei Brest litowsk und Wysokow litowsk (2. Westarmee). Die später verfügbar werdenden Truppen sollten in 3 Reserve-Armeen, in Wolynien (gegen die Österreicher), bei Borissow und Mosyr versammelt werden. Die weiteren Operationen wurden von den Massregeln des Gegners abhängig gemacht; bemerkenswert aber sind die Einzelvorschläge für die Basierung des Heeres und für die Ausnützung der vorhandenen Land- und Wasserstrassen zu militärischen Zwecken.

Der dritte Plan war der des Generals Phull und war der phantastischste von allen. Auch dieser Offfzier entschied sich für verteidigungsweises Auftreten, aber er konstruierte sich hierfür ein theoretisches System. Napoleon könne nur von Warschau über Grodno auf Wilna marschieren, man müsse ihm mit 2 Armeen entgegentreten, von denen eine (120,000 Mann stark) eine Flankenstellung einnehmen solle, die andere (80,000 Mann) gegen die Verbindungslinien des Gegners operieren solle. Da man nicht wissen könne,

ob Napoleon von Wilna gegen Petersburg oder gegen Moskau vorrücken werde, so schlug er als unfehlbar wirksame Flankenstellung für beide Fälle die Position von Drissa an der Düna vor. Obgleich dies ein rein geographisch abgezirkelter Punkt ohne jede besondere Bedeutnng war, so wurde dennoch hier ein befestigtes Lager abgesteckt und hergestellt.

Bogdanowitsch behauptet, der zum Oberbefehlshaber der russischen Westarmeen ernannte General Barclay de Tolly habe seinen eigenen Operationsplan von vornherein gehabt und die Grundzüge desselben bereits 1807, als er verwundet in Memel lag, dem Geschichtsforscher Niebuhr in den Worten mitgeteilt: „Wenn ich als Höchstkommandierender gegen Napoleon Krieg führen müsste, dann würde ich eine Hauptschlacht vermeiden und mich so lange zurückziehen, bis die Franzosen, anstatt einen entscheidenden Sieg davonzutragen, ein zweites Pultawa erlitten". Barclay habe diesen Gedanken von vornherein folgerichtig durchgeführt, habe jedoch, da die Rückzugstaktik bei allen Russen, im Heere wie im Volke höchst unbeliebt gewesen sei, denselben verschweigen müssen.

Wie verworren die Zustände im russischen Hauptquartier thatsächlich waren, geht aus dem Umstande hervor, dass vom Zaren der Operationsplan Phulls als massgebend anerkannt und die einleitenden Massnahmen — Aufstellung zweier Armeen, Magazinierung, vorbereitete Flankenstellung bei Drissa — dementsprechend getroffen waren, dass aber der Oberfeldherr Barclay diesem Plane nur widerwillig folgte, zwar zuerst auf Drissa abzog, dann aber seine eigene Ansicht, die Vereinigung beider Armeen anzustreben, durchsetzte.

Thatsächlich waren die russischen Streitkräfte zur Zeit des Vorrückens der Franzosen folgendermassen verteilt:

Erste Westarmee: Gen. d. Inf. Barclay de Tolly.

I. Infanterie-Corps, Wittgenstein, 2 Inf.-, 1 Kav.-Div.,
II. „ „ Baggewut, 2 Inf.-Div., 1 Kav.-Regt.,
III. „ „ Tutschkow I., 2 Inf.-Div., 9 Schwadronen,
IV. „ „ Schuwalow, 2 Inf.-Div., 8 Schwadronen,
V. Inf.-Res.-Corps, Grossf. Konstantin, Garde-Div. und 1 Kür.-Div.,
VI. „ „ Dochturow, 2 Inf.-Div., 8 Schwadronen,
I. Kavallerie-Corps, Uwarow, 20 Eskadrons,
II. „ „ Korf, 24 Eskadrons,
III. „ „ Pahlen, 24 „

leichte Truppen: 14 Kosaken-Regimenter,
in Summa: 110,000 Mann, 558 Geschütze in und um Wilna mit Vortruppen bis zum Njemen.

Zweite Westarmee: Gen. d. Inf. Fürst Bagration.
VII. Infanterie-Corps, Rajewski, 2 Inf.-Div., 1 Kav.-Regt.,
VIII. „ „ Borosdin, 2 „ 1 „
IV. Kavallerie-Corps, Siewers, 24 Eskadrons,
leichte Truppen: 9 Kosaken-Regimenter,
in Summa 37,000 Mann, später durch die 27. Inf.-Div. verstärkt auf 45,000 Mann, 216 Geschütze, zwischen Njemen und Bug, Hauptquartier Wolkowisk, Vortruppen bei Białystok.

Dritte (Reserve-Operations-)Armee: Gen. d. Kav. Tormassow.
Infanterie-Corps Kamenski, 1½ Inf.-Div., 1 Kav.-Regt.,
„ „ Markow, 2 „ 1 „
„ „ Sacken, 2 „ 24 Eskadrons,
Kavallerie-Corps Lambert, 36 Eskadrons, 9 Kosaken-Regimenter,
in Summa 46,000 Mann, 164 Geschütze in Wolynien, Hauptquartier Luzk.

b) Der Vormarsch der Franzosen vom Njemen bis Smolensk.

Napoleon hatte es vortrefflich verstanden, seine Anordnungen für den Aufmarsch der grossen Armee an den russischen Grenzen geheim zu halten und seinen Gegner über die getroffenen Massnahmen zu täuschen. Während man im russischen Hauptquartier mit Bestimmtheit annahm, dass das Gros der französischen Armee an der mittleren Weichsel versammelt werde, waren die Hauptkräfte Napoleons von der unteren Weichsel durch Ostpreussen gegen den Njemen herangerückt; nur untergeordnete Kräfte standen unter Jerôme bei Warschau und Modlin. In der zweiten Hälfte des Juni waren die französischen Truppen folgendermassen gruppiert:

1. der Kaiser mit dem I. Corps Davout, II. Oudinot, III. Ney, den Garden, dem 1. und 2. Reserve-Kavallerie-Corps, zusammen rund 220,000 Mann, zwischen Gumbinnen und Kowno;
2. der Vicekönig von Italien mit dem IV. Corps, dem VI. St. Cyr und dem 3. Reserve-Kavallerie-Corps Grouchy, zusammen 78,000 Mann, um Mariampol und Kalwarya:

3. der König Jerôme von Westfalen mit dem V. Corps Poniatowski, dem VII. Reynier, dem VIII. Vandamme und dem 4. Reserve-Kavallerie-Corps Latour-Maubourg, zusammen 79,000 Mann, im Marsche von Warschau auf Białystok und Grodno.

Seitwärts echelonniert:

4. Macdonald mit dem X. Armeecorps, 32,000 Mann, bei Tilsit;
5. Schwarzenberg mit dem österreichischen Auxiliar-Corps, 33,000 Mann, um Lublin.

Noch in der Versammlung bezw. rückwärts im Anmarsch:

6. das IX. (Victor) und XI. Corps (Augereau), die Trains, zusammen 114,000 Mann.

Der Njemen wurde bei Kowno nur von Kosaken beobachtet, die Armeecorps der russischen ersten Westarmee standen in Kantonnements von Keidany über Nowy-Troki bis Lida. Napoleon rekognoscierte persönlich am 23. Juni den Lauf des Njemen bei und oberhalb Kowno und befahl das Herstellen einer Pontonbrücke bei Alexoten gegenüber der Stadt und dreier Schiffbrücken beim Dorfe Poniemun oberhalb Kowno. Am 24. waren die Brücken fertig, die Kavallerie unter Mürat, das I. Corps unter Davout gingen über und folgten sofort den auf Wilna abziehenden Kosaken in dieser Richtung nach.

Am 25. Juni erreichten die Spitzen der französischen Truppen Schischmori, am 26. Juni Jewe, am 27. Juni die Kavallerie bereits Rikonti. Am 28. Juni hielt Napoleon seinen feierlichen Einzug in das Tags zuvor von den Russen geräumte Wilna.

Was war inzwischen im russischen Hauptquartier vorgegangen? Zar Alexander und der Oberbefehlshaber Barclay weilten beide persönlich in Wilna. Man wartete gespannt auf die Massregeln des Gegners und kam über das Stadium der Beratungen nicht hinaus. Die Verhandlungen dort in Wilna erinnern lebhaft an diejenigen gleicher Art im preussischen Hauptquartier zu Erfurt anfangs Oktober 1806. Man stand dem Feinde — und zwar einem weit überlegenen, durch seine Energie und Rücksichtslosigkeit bekannten Gegner — dicht gegenüber, man war zum Rückzuge entschlossen, konnte sich aber nicht dazu entschliessen, dies offen einzugestehen und die dazu nötigen Massregeln im voraus zu treffen.

Bogdanowitsch, der im übrigen zu beweisen sucht, dass man russischerseits nach einem von vornherein festgestellten Operationsentwurfe gehandelt habe, muss zugestehen: „Der Übergang des Feindes über den Njemen war zwar den Russen nichts Unerwartetes, doch hatte man im russischen Hauptquartier nicht geglaubt, dass ihn Napoleon so bald unternehmen würde, und noch weniger hatte man vermutet, dass es ihm gelingen könnte, in Zeit von einigen Stunden 200,000 Mann überzuführen. Die in dieser Zeit von den Russen getroffenen Anordnungen trugen im allgemeinen den Charakter der Unentschlossenheit und erschienen sehr verspätet. Kein Corpskommandant erhielt vor dem 15. Juni den Befehl, Massregeln zu treffen, um im Falle eines Rückzuges die Vorräte mit fortnehmen oder, wenn dies nicht ausführbar, vernichten zu können. Zum Fortschaffen der Archive, Kassen u. s. w. aus Wilna wurden erst am 24. Juni die nötigen Anordnungen getroffen.“ Das klingt nicht nach einem planmässigen Handeln.

Wäre man von vornherein fest und bestimmt zum Rückzuge ins Innere des Landes entschlossen gewesen, so brauchte die Armee ja nicht so nahe an der Grenze versammelt zu werden. Vor allem aber wären die grossen und zahlreichen Magazine überflüssig gewesen, welche man hinter der Armee angehäuft hatte, und die nun teils vernichtet werden mussten, teils dem Feinde in die Hände fielen. Man hätte endlich den Rückzug planmässig und in Ordnung angetreten, und hätte nicht einzelne Truppenteile, wie z. B. das VI. Infanterie-Corps, der höchsten Gefahr ausgesetzt, abgeschnitten oder vernichtet zu werden.

Bevor der Befehl zum allgemeinen Rückzuge gegeben ward, war die Frage erörtert worden, ob sich nicht eine Stellung ausfindig machen lasse, in welcher die Armee die Stadt Wilna decken und verteidigen könne. Da diese Frage noch heute dieselbe Wichtigkeit besitzt wie im Jahre 1812, und da weder die Grenz- noch die lokalen Verhältnisse sich irgendwie verändert haben, so sei derselben eine eingehende Beantwortung durch einen Auszug aus „Tolls Leben“ gewidmet. Dort heisst es Band I. Seite 310 ff.:

„Als nun der Kaiser in Wilna eintraf und die höheren Befehlshaber mit dem Operations-Plan bekannt machte, missfiel dieser im Heer allgemein. Man glaubte sich dem Feinde gewachsen, und auch abgesehen davon wurde die Stellung bei Drissa allgemein

getadelt, weil sie weder auf der Strasse nach Petersburg noch auf der nach Moskau lag. Die älteren Generale, die Bülow nicht gelesen hatten, wussten gar nicht, wie sie das verstehen, und was sie daraus machen sollten. Armfeldt, der mit dem ganz wunderlichen Gedanken hervortrat, die Armee solle sich bei Slonim verschanzen, wurde damit natürlich weniger gehört, als mit seinem Tadel der vorgelegten Pläne. Barclay drang darauf, dass man die erste Armee bei Wilna vereinigen müsse, um hier eine Schlacht anzunehmen; Bennigsen stimmte ihm bei; es wurde eine Art Intrigue angesponnen, durch die der Kaiser bewogen werden sollte, von Phull und seinen Plänen zu lassen, und zu diesen Vorschlägen seine Zustimmung zu geben. Auch die Generale Oppermann und Marquis Paulucci erhoben ihre Stimmen sehr laut und wollten wieder anderes.

Der Oberst Toll erhielt von seiten Barclay's den Auftrag, die Stellung auf dem linken Thalrand der Wilia und Wileika, die man im Auge hatte — dieselbe in welcher General Sacken 1831 das Gefecht gegen Gielgud annahm — genau zu erkunden, was wohl eigentlich Sache des Generalquartiermeisters gewesen wäre. Sein Urteil konnte kein günstiges sein, da diese Stellung, auf einer waldigen Hochfläche, den steilen Thalrand unmittelbar im Rücken, wirklich gar keine taktischen Vorteile bot.

Das Vertrauen des Kaisers zu Phull und dessen Plänen wurde allerdings schon hier mächtig erschüttert, da er so viele Bedenken, so manchen Tadel, so viele widersprechende Vorschläge hören musste. Es scheint als habe er im Zweifel auch das Urteil eines unbefangenen, der Partei keines Generals angehörigen, und anerkannt tüchtigen Offiziers hören wollen, über die Aussichten, die eine Schlacht bei Wilna bieten konnte, und deshalb durch Wolkonsky Toll's Gutachten fordern lassen. Der Auftrag, den Toll soeben erfüllt hatte, konnte die Veranlassung dazu sein. Wenigstens wissen wir, dass dieser Offizier am 3. Juni (22. Mai a. St.) ein schriftliches Gutachten bei dem Fürsten Wolkonsky eingereicht hat — ganz gewiss nicht ohne dazu aufgefordert zu sein. Der Inhalt dieser Denkschrift ist folgender:

„Von dem strategischen Standpunkt aus beurteilt, steht die Wahl einer Stellung bei Wilna vollkommen in Widerspruch mit den wahren Grundsätzen der Kriegführung; daraus, dass man

im Sinn hat, sich in ihr aufzustellen, glaube ich folgern zu dürfen, dass die Operations-Linie der ersten Armee von Grodno über Wilna nach Dünaburg und Drissa gehen soll.

Der Feind wird sich wahrscheinlich, nachdem er in Beziehung auf unsere erste und zweite Armee eine innere Operations-Linie gewonnen hat, mit seiner Hauptmacht, das heisst mit ungefähr 100,000 Mann (!) gegen die erste West-Armee wenden, indem er fortwährend vorzugsweise ihren linken Flügel bedroht.

Nehmen wir an, dass die erste West-Armee, nachdem sie zwischen Grodno und Wilna jedes Gefecht vermieden hat, bei dieser letzteren Stadt stehen bleibt um hier dem Feinde eine Schlacht zu liefern. Dieser Rückzug von Grodno wird nicht allein den kriegerischen Geist lähmen, von dem unsere Truppen in hohem Grade beseelt sind, er wird uns auch in dem Grade schwächen, dass wir den Feind in der Stellung von Wilna kaum mit einer vereinigten Macht von 50,000 Mann bekämpfen können.

Da ich Gelegenheit gehabt habe auf Befehl meiner Vorgesetzten die gedachte Stellung genau zu untersuchen, finde ich, dass sie, vom taktischen Standpunkte aus beurteilt, folgende Mängel hat:

1. Die Wege, welche nach Wilna führen, und zwar von Kowno, von Troki — dann von Olkieniki, Paradomin und Lida (diese drei von Grodno nach Wilna) — ferner von Turgiel, Oszmiana und Kena, liegen sämtlich zwischen der Wilia und Wileika, und vereinigen sich 2½ Werst von der Stadt, auf einem Raum von 8 Werst in der Breite zu vier Strassen, die dann durch vier Defilees, zwischen welchen jede Verbindung sehr schwierig ist, zur Stadt hinabführen.

2. Die Stellung hat eine zu grosse Ausdehnung für eine Armee von 50,000 Mann und kann von dieser nicht in der Art besetzt werden, dass dem Feind nicht ein Weg nach der Stadt eröffnet würde, wodurch alle unsere Verbindungen mit Niemenczyn*) abgeschnitten wären.

3. Es ist wahrscheinlich, dass der Feind seine hauptsächlichsten Anstrengungen gegen unseren linken Flügel richten wird. Wenn dieser geschlagen wird, bleibt kein anderer Rückzug als durch Wilna auf die Strasse nach Niemenczyn. Was könnte aber

*) Übergangspunkt an der Wilia oberhalb Wilna.

für uns verderblicher sein als ein Rückzug durch diese Stadt, deren Einwohner bereit sind, die Waffen gegen uns zu ergreifen.

Ohne Zweifel wäre es vorteilhafter, die Armee auf der Strasse nach Oszmiana aufzustellen, die Wileika im Rücken, während eine entsendete Abteilung die jenseits Antokol gelegenen Anhöhen auf dem rechten Ufer der Wileika besetzte; denn hier wäre die Operations-Linie auf Dünaburg weniger blossgestellt. Doch stehen auch hier die gleichen Nachteile bevor, denn die Wege von dieser Stellung zur Wileika hinab, gehen gleichfalls durch diese Engnisse*), welche für die Artillerie sehr wenig brauchbar sind. Zudem kann der Feind, wenn er sich der Stadt (Wilna) bemächtigt hat, unseren Rückzug über die Wileika sehr beunruhigen.

Aus allem diesen geht hervor, dass die erste Armee vermeiden muss mit dem Feinde in der Stellung bei Wilna zu schlagen, dass sie dagegen suchen muss, sich der zweiten Armee zu nähern und vereint mit ihr dem Feinde in einer weniger ausgedehnten Stellung eine Schlacht zu liefern.“

Wie man sieht, benützte Toll die Gelegenheit um auch die Wahl der Rückzugslinie auf Drissa mittelbar zu tadeln, natürlich durfte er sich darüber nicht klar aussprechen, noch konnte er dabei verweilen. Auch seinerseits weit entfernt an einen Rückzug zu denken, wünschte er, wie Barclay und Bennigsen eine Schlacht; aber sie sollte nicht bei Wilna und nicht von der ersten Armee allein geliefert werden, wie diese Generale im Sinn hatten, sondern weiter vorwärts, und von den beiden vereinigten Armeen zusammen.

Noch heute lehrt eine Betrachtung jener Örtlichkeiten, dass zwischen dem Njemen und der Stadt Wilna keine Stellung von besonderem Vorteil für die Verteidigung sich findet. Der einzige vorhandene Abschnitt, das Thal der Wakka (etwa 7 km westlich Wilna) ist ohne jede Bedeutung und das rechte (östliche) Ufer derselben bietet keine günstige Verteidigungsstellung. Die Berge von Ponary (hart westlich der Stadt Wilna) sind ebenso wenig geeignet, da sie mit Wald bedeckt sind, keine Tiefe und keine Wegeverbindungen haben, und rückwärts steil zu dem Kesselthal von Wilna abfallen. Vor allem aber macht sich der Mangel von Strassen fühlbar, welche in östlicher Richtung führen. Alle Wege

*) Wir verweisen auf die Terrainbeschreibung der Umgegend von Wilna im Anhang zum I. Teil, Seite 181.

laufen auf Wilna zu und passieren die Strassen und Brücken der Stadt. Bei der eigentümlichen Lage der letzteren aber im tiefen Kessel wäre es ein bedenkliches Wagnis für eine Armee, mit diesen schwierigen Engwegen im Rücken eine Schlacht anzunehmen. —

Am 24. Juni ward der Rückzug der ersten Westarmee angeordnet, er wurde nicht in südöstlicher Richtung zur Vereinigung mit der zweiten Westarmee, sondern nach dem Plane Phulls excentrisch über Swenzjani nach Drissa ausgeführt. Trotzdem ging der zweiten Armee der Befehl zu, die Vereinigung über Wileika auf Drissa zu erreichen.

Das I. Corps Wittgenstein marschierte von Keidany über Wilkomir, wo es am 28. Juni ein lebhaftes Arrieregardengefecht mit den Vortruppen Oudinots zu bestehen hatte, weiter über Solok auf Druja, passierte hier die Düna und nahm Aufstellung hinter dem rechten Flügel des Lagers von Drissa.

Das II. Corps Baggewut führte seinen Marsch von Schischmori über Koltiniani, wo ein Magazin von 1 Mill. Rubel an Wert vernichtet werden musste, über Swenziani direkt auf Drissa aus.

Das III. Corps Tutschkow und das IV. (Garden) Grossfürst Konstantin marschierten von Nowy Troki bezw. Wilna geradewegs über Swenziani nach Drissa.

In gleicher Richtung folgte ihnen das V. Corps Schuwalow von Orany aus.

Das VI. Corps Dochturow führte seinen Rückmarsch über Smorgani und Swir, sodann über Kosjäni und Stary-Kruki auf Drissa aus. Dieser Marsch ward durch die Kavallerie Nansoutys schwer bedroht und konnte nur unter sehr bedeutender Anstrengung der Truppen — es wurden an einem Tage 42 Werst zurückgelegt — und unter dem aufopfernden Schutze des 3. Kavalleriecorps Pahlen bewerkstelligt werden.

Am 29. Juli war die erste Westarmee mit all ihren Kräften im Lager von Drissa vereinigt. Abgesehen von den taktischen Mängeln der hier im voraus hergerichteten Stellung ergab sich sofort aber auch die ganz unrichtige Wahl dieses Punktes. In Eilmärschen hatte man die Truppen hierher gezogen, Vorräte aller Art preisgeben oder vernichten müssen, man kam erschöpft und geschwächt an dem Ziele an und fand nun, dass der Gegner sich bereits zwischen die künstlich getrennten Teile des russischen Heeres geschoben habe.

Die Wahl Drissas als Ziel des Rückmarsches erwies sich als ein schwerer Fehler; neue Gewaltmärsche wurden erforderlich, um die Vereinigung der russischen Streitkräfte überhaupt noch zu ermöglichen.

Inzwischen waren die Franzosen folgendermassen vorgerückt: Auf dem linken Flügel hatte das X. Armeecorps Macdonald die untere Düna Ende Juli erreicht und wartete das Eintreffen des Belagerungsparks von Danzig her ab, um die Belagerung Riga's beginnen zu können; die Division Grandjean hatte Jakobstadt besetzt.

Von den bei Kowno über den Njemen geführten Truppen rückte Oudinot mit dem II. Armeecorps auf Dünaburg.

Von Wilna aus ordnete Napoleon selbst den Vormarsch derart an, dass Murat mit dem 2. Kavalleriecorps und dem III. Corps Ney auf der direkten Strasse über Swenzjany den Russen zu folgen habe. Auf dem Wege nach Drissa erreichte Murat am 13. Juli bereits Samoscha.

Auf die Strasse Wilna—Michalischki—Swir ward das 1. Kavallerie-Corps Nansouty gesetzt, das hier beinahe dem russischen Corps Dochturow zuvorgekommen wäre. Auf derselben Strasse folgte das kaiserliche Hauptquartier mit den Garden und erreichte in weiterer Fortsetzung des Marsches Glubokoje.

Am weitesten südlich und in der gefährlichsten Richtung für die Russen wurde das 70,000 Mann zählende I. Corps Davout in Marsch gesetzt. Es hatte die Strasse Wilna—Oschmiana—Olschani—Minsk einzuschlagen und stiess somit gerade keilartig mitten zwischen die beiden Vereinigung suchenden russischen Armeen hinein.

Vier Tage später als Napoleon bei Kowno, war der Vicekönig Eugen am 28. Juni bei Preny über den Njemen gegangen und hatte geraden Wegs Nowy-Troki erreicht. Von hier aus war St. Cyr mit dem VI. Corps den Garden auf Glubokoje gefolgt. Das IV. Corps unter der persönlichen Führung des Vicekönigs schlug von Nowy-Troki aus die Richtung über Rusniki, Oschmiana, Smorgoni, Wileika auf Witebsk ein und hatte beständig auf heillosen Nebenwegen quer landein marschierend arge Strapazen und schwere Marschverluste zu erleiden.

Das 3. Reserve-Kavallerie-Corps Grouchy begleitete das Corps Davout in der Richtung auf Minsk.

Der König Jérôme besetzte von Warschau herankommend am 30. Juni Grodno mit dem 4. Kavallerie-Corps Latour-Maubourg und den Corps Vandamme und Poniatowsky, das VII. Corps Reynier erreichte gleichzeitig Białystok. Von ersteren Punkten aus ward am 4. Juli der Vormarsch auf dem rechten Njemenufer bis Bjeliza angetreten, hier der Njemen überschritten und weiter auf Nowogrudok und Neswish vorgerückt. Hierhin marschierte Reynier direkt über Slonim.

Diese letztere Armee-Abteilung trat somit der russischen zweiten Westarmee gegenüber, welche in dem Distrikt Wolkowisk—Prushany bis zum 28. Juni ohne irgend welche Nachricht vom Gegner gestanden hatte. Erst an dem genannten Datum erhielt Fürst Bagration vom General Barclay de Tolli den Befehl, den Rückmarsch auf Minsk anzutreten und dabei nordwärts durch die Kosaken Platows mit der ersten Armee, südwärts mit dem General Tormassow über Mozyr Verbindung zu halten. Demzufolge vereinigte Bagration seine gesamte Armee bei Selwa an der Strasse nach Slonim, erhielt aber hier am 30. Juni direkt aus dem kaiserlichen Hauptquartier den Befehl über Nowogrudok oder Bjeliza zur Vereinigung mit der ersten Westarmee nach Wileika zu marschieren.

Es ist bezeichnend für die Unkenntnis des Armee-Oberbefehlshabers über die feindlichen Bewegungen wie für den passiven in der russischen Armee herrschenden Gehorsam, dass Bagration, nachdem er am 1. Juli Slonim erreicht hatte, von dort am folgenden Tage unmittelbar zur Ausführung jenes Befehls schritt. Über Nowogrudok (3. Juli) wurde am 4. Juli der Njemen bei Nikolajew erreicht und am 5. Juli der Übergang hier auf einer schnell hergestellten Brücke von der Hälfte der Armee bewerkstelligt. Der Weitermarsch auf Wileika hätte die Truppen Bagrations quer durch eine fast wegelose Waldwildnis Lithauens geführt, die nur unter den grössten Anstrengungen zu passieren war.

Noch am selben Tage aber traf vom General Platow, der von Lida her seinen Rückzug bewerkstelligte, die Meldung ein, dass das ganze Armee-Corps Davout im Vormarsch von Wilna auf Minsk bereits Wischnew erreicht habe. Dies bestimmte den Fürsten, von der weiteren Ausführung seines Marsches abzustehen, die soeben übergegangenen Truppenteile auf das linke Njemen-Ufer zurück-

zuführen und nunmehr die Vereinigung mit der ersten Westarmee auf einem südlich um Minsk herumführenden Bogen zu erreichen.

Unter dem Schutz der Kosaken Platows, die bei Mir lebhafte Arrièregarden- und Hinterhaltgefechte mit der französischen Kavallerie zu bestehen hatten, führte Bagration seine Armee nach Neswish, gönnte ihr dort einige Tage Ruhe und marschierte dann in 2 Kolonnen über Sluzk in der Richtung auf Bobruisk ab. Von Westen her wurde er nicht wesentlich gedrängt, die Corps unter dem Befehl Jerôme's hatten unter den schlechten Wegen und ungünstiger Witterung bereits derart gelitten, dass sie bei grossen Marschverlusten Neswish nicht vor dem 10. Juli zu erreichen vermochten. Napoleon schrieb das Verschulden an dem Entschlüpfen der zweiten Westarmee seinem Bruder zu und unterstellte ihn den Befehlen des Marschall Davout, was Jenen bewog, die Armee zu verlassen.

Als Bagration am 21. Juli den Dnjepr erreichte, war Davout über Minsk, Igumen und Uscha marschierend, bereits in Mohilew, weiter oberhalb an demselben Flusse, angelangt. Russischerseits ward hier der Durchbruch bei Saltanowka, am 23. Juli, versucht. Als jedoch das hartnäckige Gefecht dieses Tages ohne Erfolg verlief, rückte Bagration flussabwärts ab, bis sich ihm bei Nowy-Bichow eine Übergangsstelle darbot, wo er den Dnjepr überschritt und nochmals östlich über Mstislawl ausholend, am 3. August Smolensk und damit die Vereinigung mit der ersten Westarmee erreichte.

Diese hatte am 14. Juli das Lager von Drissa verlassen und war auf dem rechten Dünaufer stromaufwärts über Polozk bis Witebsk marschiert, wo sie am 23. Juli den Strom überschritt und hinter dem Flusse Lutchosa eine Schlachtstellung bezog. Da jedoch die Aussicht schwand, hier die Vereinigung mit der zweiten Westarmee zu erreichen, Barclay aber allein eine Entscheidungsschlacht scheute, so ward in der Nacht zum 28. Juli die Stellung geräumt und in zwei Kolonnen über Rudnja und Porjetsche Smolensk am 1. Juli erreicht. An der mittleren Düna war Wittgenstein mit dem I. Armee-Corps zum Schutze der auf Petersburg führenden Strassen zurückgelassen worden. Derselbe hatte in den Tagen vom 30. Juli bis 18. August sehr energische und lebhafte Gefechte gegen die auf das rechte Dünaufer hinübergeschobenen Corps von Oudinot und

St. Cyr in der Gegend von Polozk zu bestehen, welche die Überlegenheit der französischen Waffen zeigten.

Napoleon hatte unter Heranziehung Oudinot's und der Truppen des Vicekönigs den Vormarsch seiner sämtlichen Truppen auf Witebsk angeordnet. Nur Davout folgte Bagration, Reynier und Schwarzenberg wurden südwärts abgezogen (s. 3.). Bei Ostrowno und Bjeschenkowitschi westlich Witebsk kam es zu ernsten Gefechten der Vortruppen; dem Entscheidungsstoss, den Napoleon für den 28. Juli plante, wusste Barclay jedoch geschickt auszuweichen. Der Kaiser folgte dem Abmarsch auf Smolensk nicht unmittelbar, sondern er entschloss sich seine Armee-Corps in weitläufige Kantonnirungen südlich Witebsk zu verlegen und ihnen eine vierzehntägige Ruhe zu gewähren. Hierzu bestimmte ihn namentlich der bedenkliche Ausfall an Mannschaften und Pferden während des bisherigen Verlaufes der Operationen und die Unmöglichkeit bei weiterem Vorrücken diese Verluste zu ergänzen und die gänzlich desorganisierte Verpflegung des Heeres in regelrechte Bahnen zu leiten.

Wir haben damit die Operationen des Sommerfeldzuges von 1812 bis über die Grenzen des östlichen Kriegsschauplatzes begleitet und können dieselben nach obiger flüchtiger Skizzierung der Begebenheiten nunmehr in Bezug auf die hier speziell ins Gewicht fallenden Gesichtspunkte überschauen.

1. Trotzdem Napoleon, wie wir gesehen haben, grossartige Vorbereitungen für den russischen Feldzug getroffen und aus Rücksicht auf die Verpflegung der Truppen den Beginn der Operationen bis Ende Juni hinausgeschoben hatte, erwiesen sich diese Massregeln doch nicht als ausreichend. Russland ist nicht geeignet für eine blitzartige Kriegführung, wie der Kaiser sie bisher in seinen Kriegen in Deutschland und Italien mit so grossem Erfolge angewendet hatte, und die ihm daher gewissermassen zur Gewohnheit geworden war. Hier muss jeder Schritt vorwärts durch vorsorglich getroffene Sicherung des durchschrittenen Raumes ausgeglichen werden. Die grosse Entfernung bis zu dem Endziel der Operationen (Kowno-Moskau = 1000 Werst = 145 Meilen), die geringe Zahl der Ortschaften mit ihrer dünnen Bevölkerung nötigen zum Anhalten und soliden Einrichten innerhalb der besetzten Landstriche. Das Land kann bei seinem natürlichen Reichtum vieles zur Ernährung des Heeres beitragen, aber es bedarf bei der Zerstreuung

der Vorräte auf grosse Flächen weit mehr Zeit und eines grösseren Verwaltungsapparats, um sie zusammenzubringen, als in anderen dichter bevölkerten Gegenden. Das rücksichtslose Vorwärtsstürmen Napoleons, dem er bisher seine Triumphe verdankte, ward hier zu seinem Verderben.

Bei Witebsk befand sich die französische Hauptarmee etwa 50 Meilen von Kowno, ca. 100 Meilen von ihren Magazinen an der unteren Weichsel entfernt. Der hier eintretende Halt war gewiss durch die Notwendigkeit für Erholung und vor Allem für die Verpflegung der Truppen Sorge zu tragen gebieterisch gefordert. Schon hatten sich die Reihen durch Kranke und Marodeure erheblich gelichtet, durch Detachierungen war die Armee bedeutend geschwächt. Das Herankommen der Proviantkolonnen, sowie das Nachbringen der Abgekommenen musste abgewartet werden. Das Gebiet, welches die französische Hauptarmee bisher durchschritten hatte, beschränkte sich auf die Gouvernements Wilna, Grodno und den nördlichen Teil von Minsk, also Distrikte mit durchschnittlich 1000 Einwohnern per □Meile, im Ganzen mit etwa 2½ Mill. Menschen. Wenn man demnach auf 6 Personen 1 Soldaten rechnen muss, so kann man sich eine Vorstellung von den Schwierigkeiten machen, welche die Ernährung der Mannschaften bereitete und daraus wieder eine Folgerung auf den Zustand der Truppen ziehen, die meist auf die Selbsthülfe unter erschwerendsten Umständen angewiesen waren. Trotz der hier eingetretenen Ruhe änderten sich aber die innern Verhältnisse der Armee wenig und die Wirkung des Haltes war nur von kurzer Dauer. Die rückwärtigen Verbindungen blieben bei der Wiederaufnahme der Offensive trotz aller vom Kaiser der Organisation des Etappenwesens zugewendeten Sorgfalt ein wunder Punkt. Sie funktionierten schlecht, die Verpflegung wurde immer mangelhafter, und Etatsstärke wie Zustand der Armee zeigten die üblen Folgen davon.

Die erschreckende Verringerung der Ziffern in dem weiteren Verlaufe des Feldzuges veränderten die Kriegslage stetig zu Ungunsten der Franzosen und zum Vorteil der Russen, welche den mächtigen Hülfsquellen ihres Landes immer näher rückten. Nur die Hauptarmeen gerechnet standen sich gegenüber:

Bei Beginn der Feindseligkeiten	400,000	Franz. u.	180,000	Russen
Bei Smolensk	183,000	„ „	120,000	„
An der Moskwa	134,000	„ „	130,000	„

2. Der Aufmarsch der französischen Armee am Njemen zwischen Grodno und Kowno war richtig berechnet und gut ausgewählt. Er liess den Gegner völlig im Unklaren über die Richtung des Offensivstosses. Die Ungewissheit, ob Napoleon auf Petersburg oder Moskau vorzugehen beabsichtige, gab den Entschlüssen des russischen Hauptquartiers jene Haltlosigkeit, welche bis zum Verlassen des Lagers von Drissa andauerte. Der Kaiser hatte dagegen sein Hauptziel durchaus richtig gewählt: In Moskau, nicht in Petersburg wird Russland überwunden!

Andererseits beging er den Fehler, die beiden ihm gegenüberstehenden Heere Barclay's und Bagration's zu trennen, statt ihrer Vereinigung goldene Brücken zu bauen und sie dann auf einem Schlachtfelde zu schlagen. Was unter anderen Umständen den Regeln der Kriegskunst gemäss war, gestaltete sich hier zu seinem Nachteil, da naturgemäss die schwachen Gegner zum beständigen Ausweichen verurteilt waren, er aber dadurch ohne eine Entscheidung herbeiführen zu können, in ungemessene Ferne von seiner Operationsbasis fortgerissen ward. Anstatt seinen rechten Flügel (Jérôme) zurückzuhalten und Davout zwischen die beiden russischen Armeen einzuschieben, hätte Bagration gerade umgekehrt von einer starken Überlegenheit gegen die Düna gedrängt und dort die Entscheidungsschlacht gesucht werden müssen. Bei der genauen Kenntnis der feindlichen Stärken und ihrer Aufstellung wäre Napoleon wohl im stande gewesen, bei Beginn der Feindseligkeiten diese Erwägung als die vorteilhafteste für sich zu erkennen.

3. Den Hauptfehler, der das Misslingen des Feldzuges und den Untergang der Armee zur Folge hatte, erkennen wir in der Fortsetzung der Offensive über Smolensk hinaus im Herbste 1812, bevor eine neue Basis für dieselbe geschaffen war. Die hartnäckige Art der Kriegführung seitens der Russen, die vortreffliche Haltung ihrer Armee in allen bisherigen Gefechten sowie beim Abzuge von Smolensk, endlich der Fanatismus der Bevölkerung*) von der Grenze Alt-Russlands an hätten Napoleon über-

*) Der Zar hatte den Krieg zum Nationalkrieg erklärt und den Willen ausgesprochen, keine Friedensverhandlungen anzuknüpfen, so lange ein feindlicher Soldat auf russischem Boden stehe. Das Volk fasste den politischen Kampf nunmehr als Religionskrieg auf und entfesselte alle Gräuel eines solchen. Noch heute heisst der Feldzug von 1812 in ganz Russland: otjetschestwénnaja woïna, d. i. der „vaterländische Krieg“.

zeugen müssen, dass an eine Annahme seiner Friedensbedingungen nicht zu denken sei, und dass auch die Besetzung Moskaus den Krieg nicht sofort beenden werde. Südlich von Moskau in der Richtung auf Kursk und Worónesh dehnen sich die fruchtbarsten und reichsten Gouvernements aus, in welchen die russische Armee durch Hülfsmittel und Nachschub jeder Art unterstützt, an Zahl der französischen überlegen, dieser endlich verderblich werden musste. Ein Moment neuer Sorge ward aber für die Invasionsarmee bei ihrem Vordringen über Smolensk hinaus die Unmöglichkeit, ihre Flanken genügend zu sichern. Bis zum Dnjepr hatte sie bei ihrem Übergewicht an Zahl und ihrer Entwickelung in die Breite keine Umfassung zu fürchten gehabt. Jetzt bot im Süden sich kein ungangbares Terrain mehr als Flankenschutz dar, dagegen bedrohten 2 feindliche Armeen die Flanken und die immer mehr sich verlängernde Operationslinie und Etappenstrasse. An der obern Düna stand Wittgenstein mit ca. 75,000 Mann, und von Süden rückte die in der Walachei freigewordene Armee Tschitschagows heran.

Unter diesen Verhältnissen ward der in der zweiten Hälfte des August von Smolensk erst angetretene Vormarsch auf Moskau ein Wagstück gefährlichster Art. Nach unserer Ansicht musste Smolensk den Abschluss der Offensivbewegung für das Jahr 1812 bezeichnen. Es galt nun zunächst, sich in den Besitz sämtlicher Düna- und Beresinafestungen zu setzen und durch eine feste politische und militärische Organisation der besetzten polnischen und lithauischen Distrikte der russischen Macht eine tiefe Wunde zu schlagen, sich selbst aber eine vortreffliche Waffe gegen den hartnäckigen Gegner zu schmieden. Was hätte das organisatorische Genie eines Napoleon hier nicht im Winter 1812/13 vom Hauptquartier Warschau oder Wilna aus zu leisten vermocht, um die Erneuerung des Feldzuges im folgenden Jahre vorzubereiten, der dann das Herz Russlands treffen musste!

c) Die Kriegsereignisse auf dem südlichen Kriegsschauplatze.

Als Napoleon den Njemen überschritt, stand die dritte Reserve-Operations-Armee an der wolynisch-galizischen Grenze auf einer Linie von 260 Werst oder 37 Meilen auseinandergezogen. Das Hauptquartier befand sich in Luzk am Styr; nach rechts dehnten sich die Kantonnements bis Ljuboml (6 Meilen westlich Kowel, 3 Meilen östlich vom Bug aus), der äusserste linke Flügel der Armee stand in Starokonstantinow an der Grenze Podoliens.

Hinter den Truppen Tormassows formierte sich in Mosyr am Prypet ein 2. Reserve-Corps unter General Ertel aus 2 Infanterie- und 1 Kavallerie-Division.

Wie bekannt hatte Napoleon seine gesamten Streitkräfte am Njemen konzentriert. Er war über die Massnahmen der russischen Truppen auf dem südlich der Prypetsümpfe gelegenen Kriegstheater sehr mangelhaft unterrichtet. Das auf dem rechten Flügel der Armee des Königs Jérôme vorrückende VII. Armee-Corps Reynier war bereits bis Neswish (13 Meilen südwestlich Minsk) gelangt, als es plötzlich den Befehl erhielt, Kehrt zu machen, über Slonim und Prushany die Prypetsümpfe zu umgehen und in Wolynien einzurücken. Dafür ward das bei Drogitschin am Bug (10 Meilen unterhalb Brest litowsk) stehende Corps Schwarzenberg auf die bisherige Marschlinie des Corps Reynier gesetzt. Die Märsche beider Corps kreuzten sich am 19. Juni bei Slonim.

Das VII. Armee-Corps bestand ausschliesslich aus sächsischen Truppen und zählte in 2 Infanterie-Divisionen und 1 Kavallerie-Brigade 18 Bataillone, 16 Schwadronen oder 17,000 Mann.

Mit dieser geringen Stärke sollte Graf Reynier die rechte Flanke der grossen Armee decken und der 3. russischen Armee entgegentreten. Die Anordnungen Napoleons erklären sich nur aus der geringen Kenntnis, die er von der Truppenansammlung in Wolynien hatte. Um den dem Corps erteilten Auftrag zu erfüllen, galt es die 3 wichtigen Punkte Brest, Pinsk und Mosyr, die wir als die drei einzigen Defileen in dem Sumpfterrain kennen gelernt haben, zu besetzen. Die Entfernung von Brest bis Mosyr beträgt aber 58 Meilen, Mosyr selbst war von russischen Reserve-Truppen besetzt; dieser Ort musste somit von vornherein aufgegeben werden.

Reynier fasste den unter diesen Umständen gewiss richtigen Entschluss, jedenfalls Brest zu sichern, da dieser Punkt, als der Operationsbasis am nächsten liegend, unstreitig der wesentlichste war. Er entsendete die Brigade Klengel (4 Bataillone, 3 Schwadronen Ulanen und 8 Geschütze) zur Besetzung der damals noch nicht befestigten Stadt und des Ortes Kobrin. Mit dem Gros des Corps blieb er in Prushany stehen, eine Avantgarde nach Janow (11 Meilen von Prushany und 4 Meilen von Pinsk an der Strasse Pinsk-Kobrin) vorgeschoben, die wiederum 1 Schwadron nach Pinsk detachierte. So stand das schwache Corps zerstreut innerhalb des Dreiecks Pinsk-Brest-Prushany, dessen Basis Pinsk-Brest 25 Meilen lang ist.

Inzwischen hatte General Tormassow die Offensive in das Gebiet des Grossherzogtums Warschau beschlossen und mit einem Teil seiner Truppen diese Bewegung bereits angetreten. Mitte Juli überschritt die Avantgarde unter General Lambert den Bug bei Wladimir und rückte 4 Meilen westlich bis Hrubieszów vor, die schwachen, noch in der Formation begriffenen Milizen vor sich hertreibend. Es lag die Absicht vor, Lublin zu besetzen und hier die Insurrektion zu organisieren, als plötzlich am 17. Juli aus dem Hauptquartier des Zaren ein Befehl eintraf, welcher der dritten Armee vorschrieb, denjenigen feindlichen Truppen, welche der 2. Westarmee gegenüberständen, in den Rücken zu marschieren.

Hierdurch ward die Situation völlig geändert. General Tormassow traf nunmehr folgende Anordnungen: Im südlichen Wolynien verbleibt General Sacken mit der 36. Division zwischen Saslawl und Starokonstantinow zur Beobachtung der Grenze. 6 Bataillone hat derselbe nach Mosyr zum General Ertel zu detachieren. Am Bug verbleiben 4 Kavallerie-Regimenter zur Beobachtung des polnischen Gebietes. Mit den übrigen gesamten Kräften wird der Vormarsch gegen die Aufstellung der Sachsen angetreten, und zwar

Graf Lambert mit der Kavallerie-Division, 4 Bataillonen und 6 Geschützen auf beiden Ufern des Bug gegen Brest;

Fürst Schtscherbatow mit 6 Bataillonen, 8 Schwadronen, 24 Geschützen von Kowel über Ratno an der Turija und Mokrany gleichfalls auf Brest;

die Hauptkolonne, Avantgarde (2 Bataillone, 4 Schwadronen,

6 Geschütze) unter General Tschaplitz und das gesamte Gros unter Tormassow von Ratno über Diwin auf Kobrin;

ein rechtes Flankendetachement, 4 Bataillone, 7 Schwadronen, zum Zwecke der Demonstration unter General Melissino auf Janow und Pinsk.

Die Bewegung war insofern gut entworfen, als die beiden auf Brest in Marsch gesetzten Kolonnen den Befehl erhalten hatten, am 25. Juli beiderseitig die feindlichen Truppen aus Brest zu vertreiben und dann auf Kobrin zu marschieren, um am 27. Juli gleichzeitig mit der Hauptkolonne, welche erst am 22. von Kowel aufbrechen sollte, vor Kobrin einzutreffen. Hier sollte dann alles zu gemeinsamem Angriff vereint stehen.

Das Detachement des rechten Flügels kam zuerst mit dem Feinde in Berührung, es vertrieb die sächsischen Vorposten am Dnjepr-Bugkanal und ging sofort auf Pinsk und Janow energisch vor. Hierdurch liess sich Reynier bewegen, sein Gros von Prushany auf Chomsk (halbwegs zwischen Prushany und Pinsk) in Marsch zu setzen und Verstärkungen nach Janow zu entsenden.

Inzwischen ging Brest verloren. Dort waren die zur Besetzung bestimmten sächsischen Bataillone noch nicht eingetroffen, als die vom General Lambert weit vorausgesandte russische Kavallerie die Stadt erreichte. 2 sächsische Schwadronen wurden aus derselben vertrieben. Nachdem sich die Kolonnen Lambert und Schtscherbatow am folgenden Tage vereinigt hatten, drängten sie sofort hinter der auf Kobrin zurückgegangenen Brigade Klengel her, welche sie am 27. Juli in einer sehr günstigen Stellung bei der Stadt Kobrin hinter dem Muchawecflusse antrafen. Hier langte auch noch rechtzeitig die russische Avantgarde unter General Tschaplitz an, um an dem Gefechte teilzunehmen und die Übermacht der Russen den 4000 Sachsen gegenüber zu einer überwältigenden zu machen.

Mit grosser Umsicht wusste Graf Lambert die Terrainverhältnisse und die isolierte Lage der sächsischen Brigade zu seinem Vorteile auszubeuten und einen durchschlagenden Erfolg zu erzielen. Aus dem Städtchen Kobrin führen Strassen nach Brest und nach Ratno—Kowel, diese beiden dienten den russischen Kolonnen als Angriffswege; ferner nach Norden eine Strasse auf Prushany und auf Sluzk, endlich eine in östlicher Richtung über Antopol auf

Pinsk. Graf Lambert liess nun, während seine Infanterie Kobrin von Süden her angriff und seine Artillerie die leicht gebaute Stadt in Flammen setzte, 7 Schwadronen durch eine Furt des Muchawec gehen, die sächsische Kavallerie vertreiben und die beiden nach Norden führenden Strassen dem Feinde verlegen. Endlich dirigierte er das Gros der Truppen des Generals Tschaplitz auf die Antopolsche Strasse zum Angriff gegen die Stadt, eine Richtung, von welcher die Sachsen gerade ihre Unterstützung erwartet hatten. Letztere kämpften mit grösster Bravour, wie die Russen aufs wärmste anerkennen, aber alle Tapferkeit war hier vergebens. Die Infanterie musste die brennende Stadt räumen, sich in ein altes Fort zurückziehen und dort von allen Seiten eingeschlossen, endlich zur Kapitulation sich entschliessen. 76 Offiziere und 2382 Mann mit 4 Fahnen und 8 Geschützen fielen den Siegern in die Hände. Es war der erste Sieg, den russische Truppen in diesem Feldzuge erfochten.

Der hier errungene Erfolg ward jedoch von dem Höchstkommandierenden, General Tormassow, nicht weiter ausgebeutet. Obgleich der Rest des Reynierschen Corps, etwa 12,000 Mann, bei Antopol am Muchawec nur 3 Meilen von Kobrin entfernt stand und durch die Fortsetzung der Operationen in eine üble Lage gebracht werden konnte, konnte sich Tormassow angeblich aus Verpflegungsrücksichten nicht zu weiterem Vorrücken verstehen. Während Reynier in aller Eile auf Slonim sich zurückzog, folgte Jener nur bis Antopol und schob seine Vortruppen bis Malez und Kartuskaja beresa (östlich Prushany) vor. Streifparteien wurden unterdessen bis Warschau und Białystok entsendet, um das polnische Landvolk zu schrecken und die Aushebung von Mannschaften zu verhindern. Diese Streifzüge verfehlten ihren Zweck nicht; die Nähe der Russen wirkte derart, dass selbst der französische Kommandant von Königsberg mit 10,000 Mann bis Rastenburg vorrückte und dort stehen blieb, bis er den Abzug der russischen Truppen erfahren hatte.

Bis zum 9. August verblieb die Reserve-Operationsarmee in der Stellung am Muchawec und gab dadurch dem Gegner Gelegenheit, sich nicht nur in Sicherheit zu bringen, sondern sich auch ansehnlich zu verstärken. Auf Ansuchen Reyniers verzichtete General Schwarzenberg auf den weiteren Vormarsch nach Neswish und wandte sich in südlicher Richtung gegen die Armee Tormassows.

Er rückte auf der Strasse Slonim—Cholm vor, während Reynier die Parallelstrasse Wolkowisk—Prushany einschlug (7 Meilen seitliche Entfernung).

Dieser Vormarsch störte die Dispositionen des russischen Hauptquartiers. General Tschaplitz ward gezwungen, auf Chomsk zurückzugehen, während Lambert unter lebhaftem Gefecht und hart gedrängt auf Gorodetschno auswich. Hier versammelten sich bis zum 11. August die Corps Markow und Kamenski, so dass im ganzen 18,000 Mann zur Stelle waren. Dagegen gelang es nicht, weder Tschaplitz noch das sehr erhebliche Detachement in Pinsk heranzuziehen. Die vereinigten Österreicher und Sachsen, die zusammen 40,000 Mann zählten, hatten somit den Vorteil in Händen.

Gorodetschno, wo es am 12. August zur Schlacht kam, liegt an der Strasse Prushany-Kobrin, 2½ Meilen südlich jenes Ortes, 4½ Meilen nördlich dieses. Es ist ein Edelhof mit einem Vorwerk an dem Übergangspunkt der Strasse von Prushany nach Kobrin über den Grodetschnobach, einem Zufluss des Muchawec von der rechten Seite. Die von Tormassow gewählte Position befand sich auf den Höhen des rechten (südlichen) Ufers dieses Wasserlaufs. Das bewaldete und sumpfige Terrain gestattete den Übergang über den Bach nur an drei Punkten auf Dämmen und Brücken und war daher für die Verteidigung sehr günstig. Die erste Übergangsstelle war die Brücke von Gorodetschno, die zweite war eine Brücke beim Dorfe Gross-Poddubny, ½ Meile weiter aufwärts (also westlich) und die dritte weiter oberhalb Poddubny, die Brücke der Strasse von Wolkowisk über Tewli nach Kobrin. Das südliche Ufer des Baches wird von einem Höhenzuge begleitet, der bei Gross-Poddubny jedoch sich in scharfem Winkel zurückzieht. Die westliche Strasse führt parallel dieses zurückgebogenen Abhanges durch einen Laubwald, der sich von der Brücke ¼ Meile nach Süden erstreckt*).

Die russischen Truppen nahmen derart Stellung, dass das Corps Markow und die Avantgarde unter General Lambert das Terrain südlich Gorodetschno besetzte, das Corps Kamenski dahinter in Reserve aufgestellt ward. Da der das Thal überschreitende

*) Siehe die Pläne zur Schlacht von Gorodetschno bei Bogdanowitsch, Feldzugs 1812, Teil I. und im Schlachtenatlas von Woerl, 1792—1815; ferner Mitt. des K. K. Kriegs-Archivs 1884. Seite 275.

Damm vom russischen Geschütz seiner Länge nach bestrichen ward, so beschloss Schwarzenberg, in der Front bei Gorodetschno nur zu demonstrieren, dagegen den Hauptangriff umfassend gegen die linke russische Flanke zu führen.

Die österreichische Division Siegenthal und 2 andere Brigaden wurden zur Unterstützung des Corps Reynier entsendet. Der erste Angriff der Sachsen in der Frühe des 12. August bei Gross-Poddubny scheiterte jedoch an dem energischen Widerstande des russischen Reserve-Corps, das rechtzeitig vorgezogen worden war. Hierauf wurde der Übergang auf der westlichen Strasse bewerkstelligt und, durch den Wald gedeckt, glücklich ausgeführt. Als die vereinigten sächsischen und österreichischen Truppen gegen 10 Uhr Vormittags aus dem Walde heraustraten und sich zum Angriff gegen die von den Russen besetzten Höhen entwickelten, mussten Letztere ihre Front völlig ändern und ihren linken Flügel im Haken zurückbiegen. Hierin wurden sie durch die vorhin beschriebene Terraingestaltung begünstigt. Die wiederholten Angriffe der Verbündeten scheiterten an dem zähen Widerstande der Russen um so mehr, als die Österreicher bei Gorodetschno sich ausschliesslich auf einen Geschützkampf beschränkten. Auch die Versuche Reyniers, durch Kavallerie die linke Flanke der Russen zu umgehen und ihnen die Kobriner Strasse abzugewinnen, misslangen, da überlegene russische Reiterei sich derselben entgegenwarf und sie zerstreute.

So dauerte der Kampf bis zur Dunkelheit fort, ohne dass ein Resultat erreicht ward. Die Russen behaupteten das von ihnen besetzte Terrain und zogen erst in der darauf folgenden Nacht in der Richtung auf Kobrin ab. Die Verluste betrugen: Österreicher 1200 Mann, Sachsen 931 Mann, Summa: 2131 Mann. Russen gegen 3000 Mann (nach Bogdanowitsch nur 1300 Mann).

Bogdanowitsch giebt eine sehr treffende Kritik über die Massnahmen beider Heerführer, die in den Hauptpunkten darauf hinausgeht, dass Tormassow hier keine Schlacht annehmen durfte, sondern erst die Vereinigung mit seinen detachierten Truppenteilen anstreben musste. Schwarzenberg dagegen wird die Halbheit seiner Massregeln vorgeworfen, der verfehlte Angriff über Poddubny, das zu frühe Vorbrechen aus dem Walde, vor Allem aber die ungenügende Unterstützung des Decisivflügels, dessen Angriffe keinen Erfolg hatten,

während 13 Bataillone und 28 Schwadronen gar nicht ins Gefecht geführt wurden.

Der Rückzug der russischen Armee ward über Kobrin auf Ratno am oberen Prypet, sodann auf Kowel und an der Turija und endlich auf Luzk am Styr fortgesetzt, wo dieselbe am 29. August versammelt war. Inzwischen war sowohl das Corps Tschaplitz, als auch das Detachement auf Pinsk herangezogen. Das österreichische Armeecorps folgte dieser Bewegung und es kam noch zu einem hartnäckigen Arriergardengefecht des Corps Tschaplitz bei Wyschwa*).

Zwischen Wladimir und Luzk machte Schwarzenberg jedoch Halt und verlegte seine Truppen in Kantonnements, da das Anschwellen des Styr und die Nachrichten über das Heranrücken der russischen Donau-Armee ihm ein weiteres Vorgehen nicht ratsam erscheinen liessen. Das Corps Reynier nahm den rechten Flügel bis zur galizischen Grenze ein, eine Division hielt Ratno auf dem linken Flügel besetzt, welche wiederum eine Brigade nach Pinsk entsendete.

Dieser Linie gegenüber hatte Tarmassow seine Armee am rechten Ufer des Styr folgendermassen aufgestellt: Das Zentrum seiner Stellung bildete Luzk, auf dem linken Flügel dehnte sich das Detachement Lambert bis zur galizischen Grenze, auf dem rechten Flügel das Detachement Tschaplitz bis Kolki, dem Übergangspunkte der Strasse Pinsk—Dubno über den Styr, aus.

Es trat nunmehr eine mehrwöchentliche Ruhe ein, die nur durch Unternehmungen des kleinen Krieges unterbrochen ward. Die glänzendste war ein Überfall, den 2 Kosakenregimenter gegen das österreichische Dragonerregiment Oreilly im Dorfe Tscharukow**) ausführten und der dem letztern 15 Offiziere, 300 Mann an Gefangenen und 3 Standarten kostete.

Die Stellung hinter dem Styr wird von Bogdanowitsch wie folgt beschrieben: „Sie sicherte die russische Armee vollständig vor den Unternehmungen des starken Gegners. Der Fluss hat auf seinem ganzen Laufe von der österreichischen Grenze bis zur Mündung in den Prypet keine Furten; alle Brücken waren abgetragen, und nur bei dem Dorfe Krasnoje (dicht unterhalb Luzk) befand sich eine Fähre und bei dem Örtchen Berestetschko (hart an der

*) jetzt Eisenbahnstation nordwestlich Kowel.

**) 3 Meilen südwestlich Luzk, am Pelonki, einem kleinen Nebenflüsschen des Styr, der oberhalb Luzk mündet.

galizischen Grenze) war, anstatt der zerstörten Brücke, ein Steg über den Styr gebaut, um einzelne Kosakenabteilungen auf das jenseitige Ufer senden zu können. Das hohe, mit Wald dicht bewachsene rechte Ufer des Flusses gestattete den russischen Truppen ihre Vorbereitungen zu verbergen, und sich unbemerkt dem Feinde zu nähern, welcher ein sumpfiges Terrain besetzt hielt, und daher aller dieser Vorteile beraubt war. Einige Mal unternahm der Feind Rekognoszierungen und versuchte unbemerkt auf dem linken Flügel der russischen Aufstellung überzugehen, um die Russen nach dem Prypet abzudrängen, wurde aber jedesmal durch die Kosaken zeitig genug entdeckt. Er beschränkte sich daher darauf, die russische Armee hinter dem Styr festzuhalten und die Verbindungen der grossen Napoleonischen Armee mit Wolynien sicher zu stellen".

Die Verhältnisse änderten sich erst, als die durch den Frieden von Bukarest frei gewordene Donau-Armee auf ihrem Marsche über Jassy, Chotin und Starokonstantinow bei Dubno am Styr eintraf und am 21. September hier versammelt stand. Dieselbe, unter dem Befehl des Admiral Tschitschagow, war zusammengesetzt aus dem I. Corps Langeron, dem II. Corps Essen, dem III. Corps Woinow, dem IV. Corps Bulatow und der Reserve General Sabanejew. Nach der Vereinigung mit der Armee Tormassows standen hinter dem Styr versammelt über 60,000 Mann mit 368 Geschützen.

Gegenüber standen unter Schwarzenbergs Kommando 43,000 Mann (26,000 Österreicher, 12,000 Sachsen, 5000 Polen)*).

Am 22. September ward russischerseits der Vormarsch über den Styr angetreten, und zwar mit den Hauptkräften auf dem linken Flügel, einen Tagemarsch vorgeschoben, um die Verbündeten von ihren Verbindungen nach dem Grossherzogtum Warschau abzudrängen. Der Übergang fand seitens der Donau-Armee bei Berestetschko und Tolpischina, seitens Tormassows bei Luzk statt.

Schwarzenberg wartete den Zusammenstoss nicht ab, sondern ordnete sofort den Rückzug hinter die Turija an; nur die sächsische Arrièregarde ward bei Lokatschi**) von den Russen ereilt und mit Verlust geworfen. Die polnische Brigade ging auf Wladímir, das Corps Reynier auf Turisk, die Österreicher auf Kowel zurück.

Der eifrig nachdringenden russischen Avantgarde gelang es,

*) Die polnische Brigade Kosinski, welche zum Corps Reynier gestossen war.

**) 4 Meilen südöstlich Wladímir wolynsk.

die Polen von der übrigen Armee zu trennen, sie aus Wladímir zu vertreiben und zum Abzug auf Zamość zu zwingen. Das Gros seiner Truppen vereinigte Schwarzenberg in einer starken Stellung bei Ljuboml, welche vor der Front einen 4 m breiten, tiefen, sumpfigen Kanal hatte, dessen Brücken abgetragen waren und dessen Übergangsstellen vom Geschütz bestrichen wurden.

Am 29. September früh griff Tschitschagow diese Position an, ordnete aber, als er sich von der Schwierigkeit eines Frontalangriffs überzeugt hatte, eine Umgehung auf beiden Flanken an, und entsendete die Corps Essen und Langeron am Bug abwärts, Tormassow zur Umgehung rechts. Ehe diese Manöver aber wirksam wurden, verliess Schwarzenberg die Stellung und marschierte in der Nacht auf den 30. September auf Opalin am Bug ab. Von hier ging der Rückzug weiter auf Wlodawa, wo am 1. Oktober unter dem Schutze eines vorher erbauten Brückenkopfs der Übergang auf das linke Bug-Ufer bewerkstelligt ward.

Während nun Schwarzenberg auf dem polnischen Ufer den Bug abwärts marschierte, folgte Tschitschagow auf dem rechten wolynischen Ufer in der Richtung auf Brest litowsk. Durch diese Bewegung trennte er die noch im Anmarsch von Ratno resp. Pinsk auf Brest begriffene österreichische Division Siegenthal und die Brigade Mohr von dem Hauptcorps. General Mohr war durch die Truppen des Reservecorps Ertel von Mosyr her bereits angegriffen und aus Pinsk verdrängt worden. Um diese Truppen nicht ihrem Schicksale zu überlassen, sah sich der österreichische Oberfeldherr genötigt, bei Brest nochmals den Bug zu überschreiten und in einer Stellung östlich der Stadt zwischen den Flüssen Muchawec und Ljessna jenen die Hand zu reichen, andererseits den russischen Angriff nochmals zu erwarten. Die Division Siegenthal erreichte hier den Anschluss, die Brigade Mohr dagegen ward bei Kobrin nordwärts abgedrängt, konnte sich nur mit Mühe der russischen Verfolgung durch einen Umweg auf dem Bogen Prushany, Mosti am Njemen, Grodno, Białystok, Drogitschin entziehen und dort endlich sich mit dem Gros ihrer Armee vereinigen.

Für den 11. Oktober hatte Tschitschagow den Angriff auf die Stellung der Österreicher vor Brest angeordnet, und zwar sollten 4 Corps dieselbe in der Front angreifen, 1 Corps die linke Flanke umgehen, 1 anderes gegen die rechte demonstrieren, ein besonderes

Detachement unter Tschernitschew (7 Schwadronen, 3 Polk Kosaken, 4 reitende Geschütze) ward über den Bug entsendet, um die Brücke bei Terespol im Rücken des Feindes zu zerstören.

Wiederum aber wartete Schwarzenberg den Angriff nicht ab, sondern räumte in der Nacht zum 11. Oktober die Stellung und ging hinter die Ljessna zurück, da er fürchtete, gegen den Bug oder in das sumpfige Terrain der Ljessna gedrängt zu werden. Nachdem es im Laufe des Tages nur zu einer Kanonade zwischen beiden Armeen gekommen war, ward in der folgenden Nacht der Rückzug seitens der Österreicher Bug abwärts bis Mjelniki fortgesetzt. In der Nacht vom 14. zum 15. Oktober überschritten die sächsichen Truppen auf einer Schiffbrücke den Fluss bei Klimitschize*), die österreichischen auf einer Flossbrücke bei Drogitschin. So standen sie nunmehr gesichert auf polnischem Boden und hatten die Verbindung mit Warschau wieder erreicht.

Tschitschagow hatte von Brest aus nur noch leichte Truppen folgen lassen, da ihm aus dem russischen Hauptquartier ein neuer, höherer Auftrag zugegangen war. General Tormassow ward als Kommandeur der 2. Westarmee abberufen, seine Truppen sollten das Grossherzogtum Warschau weiter beobachten, die Donau-Armee dagegen auf Mosyr, Rogatschew und Mohilew marschieren und im Rücken der feindlichen Hauptarmee operieren. Um diesen Befehl auszuführen, waren grosse Vorbereitungen nötig, es musste für den Schutz Wolyniens gesorgt und die Verpflegung der Armee für den weiten Marsch von rückwärts aus den Gouvernements Podolien und Kijew herangezogen, sowie vermittelst Requisitionen sicher gestellt werden. Diese Thätigkeit nahm die Zeit bis Ende Oktober in Anspruch. Um den Gegner zu beschäftigen und ihm indirekt Schaden zuzufügen, unternahm das Detachement des Oberst Tschernitschew einen kühnen Streifzug in das polnische Gebiet, zerstörte die feindlichen Magazine, trieb Kontributionen ein und verbreitete Schrecken und Verwirrung bis vor die Thore von Warschau. Das zu seiner Unterstützung nachgerückte Corps Essen traf am 18. Oktober nochmals bei Biała an der Trzna mit dem von Drogitschin herbeigeeilten Corps Reynier zusammen und wurde von diesem nach lebhaftem Gefecht zum Rückzuge auf Brest gezwungen.

*) 10 Werst = $1\frac{1}{2}$ Meile oberhalb Drogitschin.

Um den ihm gewordenen Befehl zur Ausführung zu bringen, teilte der Admiral Tschitschagow seine Streitkräfte folgendermassen:

Zur Beobachtung des Corps Schwarzenberg und zum Schutze Wolyniens liess er den General v. Sacken mit dem Corps Essen, Bulatow und Lieven, 47 Bataillone, 36 Schwadronen = 27,000 Mann mit 92 Geschützen bei Brest zurück.

Mit den übrigen Corps: Lambert, Woinow und Sabanejew marschierte er am 30. Oktober nach Osten ab. Diese Heeresabteilung zählte 48 Bataillone, 64 Schwadronen, 10 Kosaken-Regimenter = 30,000 Mann mit 180 Geschützen.

Der Marsch ward in 2 Kolonnen über Prushany auf Slonim angetreten, wo dieselben am 6. November eintrafen und am 7. Ruhetag hielten. Am 8. November begann der Weitermarsch in der Richtung auf Minsk. Schon während dieser Tage war es dem unermüdlichen Parteigänger Tschernitschew gelungen, mitten durch die in Waffen stehenden Kreise Lithauens hindurch zu dringen, den Njemen bei Kolodesna schwimmend zu passieren und die grosse Etappenstrasse der französischen Hauptarmee Wilna-Minsk bei Radoschkowitschi zu erreichen. Auf derselben fing er Kuriere ab, befreite Gefangenen-Transporte und stellte noch weiter streifend an der obern Beresina die Verbindung mit der Armee Wittgensteins her.

Unmittelbar nach dem Abmarsch der Donau-Armee von Brest hatte Schwarzenberg von diesem Ereignis Kenntnis erhalten und sich sofort entschlossen, mit seinem gesamten Corps, das durch Hinzutreten der Division Durutte auf 47,000 Mann angewachsen war, dieser Bewegung zu folgen. Er passierte am 29. und 30. Oktober den Bug bei Drogitschin, marschierte über Bozki und Bjelsk, dann bei Narewka den oberen Narew überschreitend, über Wolkowisk auf Slonim. Östlich des Bialowiecer Waldes blieb das Corps Reynier mit der Front gegen Süden zur Beobachtung von Sacken stehen.

Dieser war nämlich ebenfalls aufgebrochen, als er den Bugübergang Schwarzenbergs erfahren, und hatte trotz seiner erheblich geringeren Streitmacht sich an jenes Fersen geheftet. Sein erstes Marschziel war Kleschtscheli am Nurzek (Nurez). Hier kam es bereits zu einem Zusammenstoss mit sächsischer Kavallerie. Dieser scharf an der Klinge bleibend folgte die russische Avantgarde über Rudnja auf Porosowo. Das Gros folgte über Bialo-

wiece ebendahin. Nach mehrfachen kleineren Gefechten zog Reynier seine Truppen am 13. November bei Wolkowisk zusammen, Sacken dagegen konzentrierte sich bei Gornostaewitschi (nördlich Porosowo, an der obern Rossa) und rückte am 14. auf Isabelin vor.

Die exponierte Stellung der Sachsen bei Wolkowisk, besonders die Unterbringung des Generalkommandos in der Stadt innerhalb der Vorpostenlinie veranlasste den General Sacken zu einem nächtlichen Überfall. Die Stadt Wolkowisk wurde nach hitzigem Gefecht genommen, General Reynier entging der Gefangenschaft nur durch einen Sprung aus dem Fenster, Gepäck und Kanzlei des Generalstabs fielen in die Hand der stürmenden Russen. Das sächsische Corps ward, nachdem die Stadt verloren gegangen, in einer Höhenstellung nördlich derselben zusammengezogen. Die russischen Angriffe auf dieselben scheiterten sowohl am 15. wie am 16. November, wo Sacken seine gesamten Streitkräfte einsetzte. Reynier hielt mutig Stand, da er benachrichtigt war, dass Schwarzenberg seinen Vormarsch über Slonim hinaus eingestellt habe und in Eilmärschen zu seiner Unterstützung herbeieile. Von Slonim nach Wolkowisk sind 60 Werst = 8½ Meile Entfernung. Am Nachmittag des 16. November erschienen die österreichischen Kolonnen in der rechten Flanke und im Rücken Sackens.

Die Situation der russischen Heeresabteilung ward hierdurch eine sehr gefährliche. Ihre Rückzugslinie war besetzt, die Bagage teilweise genommen; auf drei Seiten vom Feinde umringt blieb nur noch schleuniger Abmarsch nach Westen frei. Auch hier musste erst die Rossa passiert werden, und nur der geringen Energie, mit welcher Reynier den Umschlag der Sachlage ausnutzte, hatte Sacken es zu danken, wenn er seine Corps glücklich nach Swislotsch*) zurückführte. Von hier gelang es ihm, über Rudnja und durch den Bialowiecer Wald auf Brest seinen Rückzug fortzusetzen und beide feindliche Corps hinter sich her zu ziehen. Reynier folgte ihm im Norden, während Schwarzenberg über Rudnja, Schereschow, Prushany und Kobrin vorrückte und stetig bemüht war, dem russischen Corps sich vorzulegen. Dicht vor Brest bei Schurawiza-Kameniza kam es am 25. November zum letzten lebhaften Gefecht, dann liessen die Verfolger von der ihnen entwischten Beute ab.

*) Nordöstlich Rudnja.

Sacken nahm bei Ljuboml unbelästigt Stellung. Er hatte seinen Zweck erreicht, indem er die beiden Gegner von der Donau-Armee ablenkte. Die Schwierigkeit lag darin, sie auf sich zu ziehen und dennoch von der Übermacht sich nicht erdrücken zu lassen. Dass Letzteres nicht geschehen, hatte er allerdings den Unterlassungssünden seiner Feinde und der Überanstrengung der verbündeten Truppen zu danken, welche nach den vielen Hin- und Hermärschen im Winter auf den schlechten Strassen nicht mehr besondern Eifer auf die Verfolgung verwandten.

Schwarzenberg erhielt bei Brest den Befehl, sein gesamtes Corps nach Minsk zu führen. Er trat den Marsch am 27. November an, erreichte aber nur Slonim. Hier nötigte ihn der Zustand seiner Truppen Halt zu machen. Somit vermochte er in die Ereignisse an der Beresina nicht einzugreifen.

Unterdessen war die Donau-Armee der Gefahr im Rücken entledigt, im Marsch gegen die Beresina geblieben und hatte sich in den Besitz dieser wichtigen Linie gesetzt. Ihr erstes Ziel musste Minsk sein, einer der Hauptpunkte der französischen Etappenlinie. Hier kommandierte General Dąbrowski, dessen Truppen eine Stärke von 8000 Mann und 20 Geschützen hatten. Derselbe hatte bisher nur die von etwa 5000 Mann unter General Ignatiew besetzte Festung Bobruisk beobachtet, ohne sie einschliessen zu können, auch war er bereits in unglückliche Gefechte gegen das Corps Ertel, das von Mosyr im September einen Vorstoss gemacht hatte, verwickelt worden. Jetzt bedrängte ihn die grösste Gefahr von rückwärts her. Er hatte auf höheren Befehl das Gros seiner Truppen an der oberen Beresina versammelt, als die Avantgarde der Armee Tschitschagows von Slonim auf Minsk vorrückte.

Der Gouverneur von Minsk sendete eine polnische Brigade den Russen entgegen, um den Übergang über den oberen Njemen bei Nowo-Swershen zu verteidigen. In Folge der ungeschickten Aufstellung derselben aber, v o r dem Defilee, gelang es dem ungestümen Angriff des Grafen Lambert, die Brigade zu werfen, viele Gefangene zu machen und sich der Njemenbrücke zu bemächtigen. Dies geschah am 13. November. Die Verfolgung wurde scharf betrieben, am 15. kam es noch auf der Strasse nach Minsk bei Kaidanowo zu einem glänzenden Gefecht, in welchem 2 französische Bataillone völlig eingeschlossen und zum Niederlegen der Waffen gezwungen wurden.

Am 16. November besetzte Graf Lambert Minsk, wo bedeutende Magazine und mehrere Tausend Kranke in den Lazaretten vorgefunden wurden. Am folgenden Tage rückte Tschitschagow mit dem Hauptquartier daselbst ein und konzentrierte seine Armee um die Stadt.

Dąbrowski hatte nicht mehr rechtzeitig Hülfe bringen können, er zog sich jetzt vor der russischen Übermacht auf den von ihm hergestellten Brückenkopf von Borissow zurück, der einzigen Übergangsstelle über die Beresina, welche der französischen Hauptarmee offen blieb. Und auch diese Aussicht sollte vereitelt werden.

Während das Gros Tschitschagows um Minsk Ruhetage hielt, eilte die Avantgarde unter dem unermüdlichen Lambert den von Minsk auf Borissow (10 Meilen Entfernung) ausweichenden polnisch-französischen Truppen nach. Am 20. November hatte er das Ziel erreicht, in der Frühe des folgenden Tages überfiel er bereits die polnischen Vorposten und bemächtigte sich eines Aussenwerks. Dennoch kostete es noch einen erbitterten Kampf bis in den späten Nachmittag hinein, und zwar unter sehr misslichen Verhältnissen für die Russen, da mehrere nachträglich herangezogene polnische Abteilungen sie in den Flanken bedrohten, ehe der Sieg ihre Anstrengungen belohnte. Am Abend war nicht nur der Brückenkopf, sondern auch die Brücke und die auf dem linken Ufer liegende Stadt vom Feinde geräumt, der sich auf Orscha am Dnjepr zurückzog. Die Verluste in diesem Gefecht beliefen sich auf polnischer Seite auf 2000 Mann und eine gleiche Anzahl Gefangener, bei den Russen ebenfalls auf 2000 Mann. Letztere hatten 8 Geschütze und 2 Fahnen erbeutet.

Am 22. November war die Donau-Armee bei Borissow versammelt, sie stand auf der Rückzugslinie Napoleons und hatte die Verbindung mit Wittgenstein an der Düna hergestellt.

Hier stehen wir an dem Wendepunkte, wo das Kriegsglück, welches bisher überall die Operationen Tschitschagows begleitet hatte, gerade im entscheidenden Augenblicke denselben verliess, da wir ihn hier einen unseligen Missgriff begehen sehen. Sein Missgeschick begann mit dem Übergang auf das linke Beresina-Ufer, welchem ein fluchtartiger Rückzug beim Erscheinen der Avantgarde der französischen Hauptarmee von Orscha her folgte. Sein Hauptfehler aber war die irrige Auffassung, dass Napoleon die untere

Beresina überschreiten und die Strasse über Minsk benutzen werde, während Borissow und die oberhalb gelegene Flussstrecke in der Richtung auf Wilna die Rückzugslinie der Franzosen bildete. Abgesehen von dieser falschen Wahl seiner Aufstellung bei Sabaschewitschi, südlich der Strasse Borissow-Minsk, trifft ihn der weitere Tadel des starren Festhaltens an der irrigen Auffassung der Situation. Hierdurch ward seine Thatkraft derart gelähmt, dass er nicht einmal sich zum Verlassen seiner Aufstellung und zum Zuschlagen entschloss, als die Franzosen bereits die Brücken bei Studjanka überschritten hatten und sich auf dem rechten Beresina-Ufer ausbreiteten.

Wir müssen darauf verzichten, die an sich so interessanten und lehrreichen Ereignisse an der Beresina näher zu beleuchten, da eine Darstellung derselben ein weites Zurückgreifen auf die Operationen Napoleons, Kutusows und Wittgensteins zur Voraussetzung haben müsste, und dies die hier gesteckten Grenzen weit überschreiten würde. Ausserdem darf angenommen werden, dass gerade diese kriegsgeschichtliche Episode durch die sie begleitenden Schrecknisse stets die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hat und von allen Ereignissen des russischen Feldzugs am meisten bekannt geworden ist. Wir verweisen nur auf die eingehenden Darstellungen von Toll, Bogdanowitsch, Beitzke und der französischen Schriftsteller Chambray, Segur, Thiers u. s. w. und empfehlen zur besonderen Beachtung die sachgemässe Kritik von Bogdanowitsch, welcher das Entkommen der französischen Armee trotz ihrer Einschliessung von allen Seiten nicht allein den fehlerhaften Massregeln Tschitschagows, sondern auch dem Mangel an einheitlicher Oberleitung auf russischer Seite und den Unterlassungssünden Kutusows und Wittgensteins zur Last legt.

d) Der Rückzug der grossen Armee von der Beresina bis Kowno und die russische Verfolgung.

Wenn auch an den Ufern der Beresina die geplante Vernichtung der französischen Armee nicht thatsächlich erreicht worden war, so muss die Wirkung der Kämpfe und Leiden jener fürchterlichen Tage des 27., 28. und 29. Novembers doch fast einer Auflösung des Heeres gleich erachtet werden. Auch das II. und IX. Armee-Corps (Oudinot und Victor), welche den bisherigen Strapazen der grossen Armee fern geblieben waren und an der Düna gegen Wittgenstein gefochton hatten, waren infolge der Verwirrung und Gräuel des Flussüberganges und infolge der grossen dabei erlittenen Verluste in dieselbe üble Verfassung versetzt worden wie diejenigen Truppen, zu deren Rettung sie herbeigeeilt waren.

Es lässt sich weder die Stärke des französischen Heerhaufens vor noch nach dem Beresina-Übergange mit einiger Genauigkeit feststellen, noch sind die Verluste in den 3 Novembertagen anzugeben, die Schriftsteller schwanken willkürlich in den Zahlenangaben. Schätzungsweise kann man annehmen, dass die Armee am 26. November etwa 40,000, vom 29. November aber nur noch 15—20,000 Mann zählte. Dabei bleibt aber noch unbestimmt, wie viele dieser Mannschaften in Reih und Glied sich befanden, und wie viele überhaupt noch waffenfähig waren. Für den Ausgang des Feldzuges, ja selbst für spätere kriegerische Unternehmungen Napoleons war diese jetzt ordnungslos zurückflutende Heeresmasse ohne Bedeutung. Wertvoll für ihn war nur die bei derselben befindliche grosse Anzahl hoher und niederer Offiziere, welche sich aus dem allgemeinen Schiffbruche gerettet hatten und später bei der Neuformation der Armee von 1813 grosse Dienste leisteten.

Der Kaiser gab indessen noch immer die Hoffnung nicht auf, diesen Rest der Armee vor Wilna wieder zum Stehen zu bringen. Er ordnete persönlich den weiteren Rückzug von Sembin (nordwestlich Studjanka) über Pleschtscheniza und auf der bisherigen Etappenstrasse der Armee über Molodetschno, Smorgoni, Oszmiana auf Wilna an. Victor wurde mit der Führung der Arrièregarde beauftragt. General Wrede, der mit dem Rest der bayerischen

Truppen bei Dokschizi (an der Strasse Wileika—Polozk) angelangt war, erhielt Befehl auf Wileika zu rücken und den dortigen Übergang über die Wilia zur Verteidigung einzurichten, sowie für reichliche Verpflegung zu sorgen· Schwarzenberg ward ersucht, dem oberen Njemen und damit dem rechten Flügel der Armee sich zu nähern. Nur Macdonald liess man ohne jede Nachricht in Kurland stehen.

Diese Anordnungen vermochten den Strom der Ereignisse jedoch nicht mehr zu hemmen. Am 1. Dezember stieg die Kälte plötzlich bis zu 27 Grad und damit nahm das Elend, die Krankheiten, die Auflösung jeden Verbandes innerhalb der Truppenmasse reissend zu. Nirgends war für eine Aufnahme und regelrechte Verpflegung der Mannschaften gesorgt, diese auf das Selbstversorgen durch Requisition und Beutemachen und auf das Biwakieren in dieser tötlichen Kälte angewiesen. Dazu überfielen die russischen Parteigänger täglich Quartiere und Biwaks und griffen jeden Abgekommenen auf. So erreichte denn in den Tagen vom 30. November bis zum 12. Dezember Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit den höchsten Grad. Unter täglichen Gefechten und bei steter Verminderung der Stärke durch Gefangennahme, Erfrieren und Überanstrengung schleppten sich die Schaaren ordnungslos, nur durch die Furcht vor den Kosakenlanzen und die Angst vor dem Erfrieren getrieben, auf der Wilnaer Strasse fort.

Sehr bald erkannte Napoleon, dass mit solchen Soldaten weder zu fechten noch sonst etwas zu erreichen sei. Er überliess die Trümmer des Heeres deshalb ihrem Schicksale, übergab den Armeeoberbefehl an Murat und eilte per Schlitten über Wilna, Warschau, Dresden nach Paris. In Molodetschno am 5. Dezember verliess er die Armee. Um so heilloser ward von dem Tage an nur die Verwirrung, selbst die Mutigsten gaben nunmehr sich und die Sache der Armee verloren.

Am 5. Dezember war die Division Loison (vom XI. Corps Augereau) von Wilna her zur Aufnahme der Heerestrümmer in Oszmiana eingetroffen, sie wurde in der folgenden Nacht vom Parteigänger Seslawin überfallen, schlug den Angriff zwar ab, konnte aber das allgemeine Verderben nicht aufhalten, sondern sich nur dem Rückzuge anschliessen. Das gleiche Schicksal teilten die in Wilna vorhandenen zahlreichen Depottruppen. Die lithauische

Hauptstadt war nicht befestigt und fiel bei der Kampfesunlust der französischen Soldaten mit leichter Mühe in die Hand der Russen, letztere fanden hier sehr bedeutende Mehl- und Getreidevorräte, das Arsenal und die Kriegskasse. Murat trat am 10. Dezember früh 4 Uhr den weiteren Rückmarsch auf der Strasse nach Kowno an. 4300 Mann bildeten den Rest der „grossen Armee", der noch unter seinem Befehl stand. Bei Ponary, eine Stunde westlich Wilna, wo die sandige Landstrasse die waldigen Höhen gleichen Namens ersteigt, holte das Detachement Platow die Franzosen ein und erbeutete wiederum zahlreiche Gefangene und Fuhrwerke. Von neuem geschwächt erreichte die kleine Heeresabteilung am 10. Jewe, am 11. Rumschischki. Am 14. Dezember ward noch eine Verteidigung der Brücken von Kowno versucht, dieselbe misslang aber, da der Njemen fest gefroren war und den Russen gestattete überzugehen.

Nachdem die Truppen zwischen Wilna und Kowno wiederum mehrere tausend Mann verloren hatten, überschritten etwa 1000 Mann unter Führung des Marschall Ney Njemen abwärts die preussische Grenze in der Richtung auf Königsberg, wo Murat einen kurzen Halt in die Rückwärtsbewegung zu bringen vermochte. Der Katastrophe hatten sich nur die Corps Schwarzenberg (s. S. 264) und Macdonald zu entziehen vermocht; letzterer hatte rechtzeitig Tilsit erreicht.

Während so der Rückzug der Franzosen im wesentlichen auf einer einzigen Strasse, ihrer alten Etappenlinie, sich vollzog, folgte die russische Armee in breiterer Front und verdankte diesem Verfahren sowohl glänzende taktische Erfolge als auch günstigere Verpflegungs- und Unterbringungs-Bedingungen für die eigenen Truppen. Die Befehle Kutusows nach den Beresina-Tagen zur weiteren Verfolgung des Gegners lauteten:

1. Der Admiral Tschitschagow folgt dem Feinde dicht auf so schnell als möglich;
2. Graf Platow sucht dem Gegner durch Linksumfassen zuvorzukommen;
3. Miloradowitsch (mit 2 Armeecorps) marschiert über Logoisk, Radoschkowitschi nach Olschani (südlich Oszmiana);
4. Die Hauptarmee (Kutusow selbst) überschreitet die Beresina bei Schukowez und rückt über Rakow, Wo-

loschin nach Nowy Troki (westl. Wilna), diese schlug also den südlichsten Weg ein;

5. Wittgenstein marschiert rechts von Tschitschagow über Wileika auf Njementschin.

Auf diese Weise wurde der Vormarsch angetreten und in der That das doppelte Resultat erreicht, dem Feinde nach allen Richtungen Abbruch zu thun und die eigenen Truppen nach Möglichkeit zu schonen. Das nachstehende Marschtableau weist die einzelnen Etappen und zugleich die Trophäen, welche durch die fast täglich wiederkehrenden Avantgarden-Gefechte, Überfälle u. s. w. eingebracht oder lediglich auf den Strassen und in den vom Feinde verlassenen Quartieren eingesammelt wurden.

Der empfindlichste Schaden wurde den Franzosen durch die beständig ihnen auf den Fersen folgende Avantgarde der Donau-Armee, unter Führung des Generals Tschaplitz, ferner durch die Kosaken des Grafen Platow und die Parteigänger Oberst Seslawin und Dawidow zugefügt.

Marschtableau der russischen Armee bei der Verfolgung von der Beresina bis Kowno.

Datum.	Platow, Jermolow, Kaisarow, Seslawin (Kosaken u. Parteigänger) 16 Batl. 17 Kos.-Rgtr. 2 Battr.	Donau-Armee Admiral Tschitschagow, Avg. Tschaplitz, 24 000 Mann, 180 Gesch.	Wittgenstein, Avg. Wlastow 25 000 M. 133 Gesch. Detachmts.: 14000 M. 16 Gesch.	Miloradowitsch 54 Batl. 20 Esk. 14 000 Mann.	Hauptarmee Kutusow 28 000 Mann.	Trophäen.
30. Nov.		Avg. Sembin Gefecht				400 Gefang. 7 Gesch.
1. Dez.	Pleschtscheniza	Avg. Pleschtscheniza				1400 „ 6 „
2. „	Starinki	Lartigol	Detchm. Kutusow: Schljanzi			1900 „ 10 „ 700 „ 2 Standarten
3. „		Gros Pleschtscheniza	Avg. } Kamen Gros }		überschreitet die Beresina bei Schukowez	
4. „	Molodetschno	Avg. Molodetschno				500 „ 8 „
5. „	Seslawin greift Oszmiana an	Gros Molodetschno	Gros Dolginow	Logoisk	Rawanitschi	2500 „ 24 „
6. „	Kaisarow vernichtet das Magazin von Oszmiana	Gros Beniza	Gros Rjetschki	Radoschkowitschi	nördlich Minsk	1200 „ 7 „
7. „		Avg. } Smorgoni Gros }	Ruhetag: Rjetschki	Markowo	Rakow	3000 „ 25 „
8. „				Smorgoni	Woloschin	2000 „ 61 „
9. „	Seslawin greift Wilna an, Platow: Rudomin	Avg. Mjedniki	Avg. Njementschin		Wischnew	1300 „ 16 „ 1000 „ 6 „
10. „	Gefecht bei Ponary	Avg. Wilna	Detchm. Kutusow: Wilna	Schumska	Olschani	1000 „ in Wilna 14000 „ 141 „ 2 Stand. 2 Fahn.
11. „		Gros Wilna		südl. Wilna	Gr. Soletschniki H.-Q. Wilna	250 Offiziere in Wilna
12. „	Kowno	Jesno			bis Kowno	5000
				v. 1.—14. Dez.	Summa	36000 Gefang. 311 Gesch. 4 Stand. 2 Fahn.

Wir verzichten auf die Darstellung der einzelnen Zusammenstösse und Gefechte, da die Marschlinien der russischen Truppen und die jeden Tag dem ermattet sich fortschleppenden Gegner abgenommenen Gefangenen und Geschütze laut genug für sich sprechen. Zwar hatten auch die russischen Truppen schwer unter der harten Witterung und den grossen Strapazen zu leiden — die Hauptarmee war 102,000 Mann stark von Tarutino aufgebrochen und langte mit 42,000 Mann bei Wilna an, 12,000 waren gefallen, 48,000 lagen in den Lazaretten — aber Abhärtung, bessere Bekleidung und Verpflegung liessen eine solche Zerrüttung wie bei den Franzosen doch nicht einreissen.

Von besonderer Wichtigkeit für den Standpunkt der vorliegenden Studie ist die Thatsache, dass die Verpflegung beider Heere, Franzosen und Russen, auf diesem ganzen Marsche fast ausschliesslich vom Lande genommen wurde, das schon im Sommer die beiderseitigen Durchmärsche zu erdulden gehabt hatte. Die Franzosen fanden in Oszmiana das erste Magazin, die russische Armee aber hat von der Beresina bis Wilna nur einen einzigen Verpflegungstransport von 2000 Fuhren aus Bobruisk erhalten, im Übrigen für sich selbst sorgen müssen.

Als das grosse Marschziel Wilna erreicht war, hegte Kutusow die Absicht, die Hauptarmee zur Schonung der Kräfte und Versammlung in sich Quartiere beziehen zu lassen und die weitere Verfolgung nur durch die Vortruppen fortzusetzen. Der Zar befahl aber die Weiterführung der Operationen gegen Königsberg und die Weichsel. Demzufolge behielt

Platow die direkte Richtung auf Kowno bei;

Tschitschagow marschierte auf Jesno und Preny, um hier den Njemen zu überschreiten;

Wittgenstein erhielt den Auftrag, den untern Njemen zu erreichen und Macdonald abzuschneiden;

Tormassow sollte mit den Corps Essen und Tutschkow gegen Schwarzenberg operieren, die österreichische Grenze jedoch nicht überschreiten.

Nach dem Gefecht bei Kowno wurde im Verfolg dieser Befehle der Krieg sehr bald in preussisches Gebiet getragen. Die französische Division Grandjean vom Corps Macdonald gelangte

unversehrt über den Njemen, York sicherte sich durch die Konvention von Tauroggen zunächst Neutralität.

Zum Schluss ist noch in Kürze das Schicksal des österreichischen Auxiliarcorps und des aus sächsischen Truppen bestehenden Corps Reynier zu erwähnen, die während des ganzen Feldzugs auf einem abgesonderten Kriegsschauplatze, in Lithauen und Wolynien, zu kämpfen gehabt hatten. Fürst Schwarzenberg war den zur Beresina abmarschierenden Truppen der Donau-Armee bis Slonim gefolgt, wo er am 4. Dezember eintraf. Hinter ihm marschierte Reynier über Brest litowsk nach Prushany, das er am 7. Dezember erreichte. Über die Ereignisse im Unklaren gelassen, bezw. von Wilna aus durch den Minister des Auswärtigen, Maret, absichtlich falsch unterrichtet, beschloss Schwarzenberg bei Slonim Weiteres abzuwarten. So verblieb er hier bis zum 14. Dezember, als ihn das allseitige Heranrücken starker russischer Corps (Tormassow, Wassiltschikow, Miloradowitsch von Minsk und Wilna, Sacken von Kowel) über die Gefahr seiner Lage belehrten und ihn zum Rückzug auf Białystok bestimmten.

Von da ab begannen Unterhandlungen vertraulicher Art, nach denen die Österreicher zuerst Grodno, dann Białystok und das russische Gebiet räumten und Kantonnierungen um Pultusk bezogen. Reynier überschritt den Bug bei Drogitschin und lagerte um Wengrow.

Erst als Kutusow sich mit der russischen Hauptarmee in drei Kolonnen auf Grodno, Augustowo—Schtschutschin und Lyck—Willenberg in Bewegung setzte, sah sich Schwarzenberg veranlasst das rechte Weichselufer zu räumen und zuerst auf Warschau, später nach Krakau auf österreichisches Gebiet sich zurückzuziehen. Reynier schlug die Richtung über Kalisch ein, wurde hier aber von Winzingerode am 13. Februar 1813 noch ereilt und erlitt schweren Verlust. Dies war das letzte Gefecht des Feldzuges auf polnischem Boden. —

Die Katastrophe des französischen Heeres war die Folge der langen ungesicherten Operationslinie. Es ist schon oben die Ansicht ausgesprochen, dass Napoleon besser gehandelt hätte, wenn er im Herbst 1812 die Düna-Dnjepr-Linie nicht überschritt, sondern sich in Polen und Lithauen erst eine solide Basis schuf, um von dieser aus im folgenden Jahre die Operationen weiter zu führen.

Drängte ihn aber sein Wagemut zur sofortigen Offensive bis Moskau, so musste er umsomehr auf die Sicherung seiner rückwärtigen Verbindungen bedacht sein, wie er dies in allen früheren Feldzügen mit Meisterschaft gethan hatte. 1805, 1806, 1807 und 1809 war die Etappenlinie der grossen Armee nicht nur sorgfältig festgelegt und gut ausgestattet, sondern waren auch die wichtigen Punkte derselben stets angemessen befestigt worden.

Im Jahre 1812, wo die Verhältnisse die denkbar ungünstigsten waren, wurde diese weise Massregel vernachlässigt. Die beiden Hauptetappenlinien Warschau—Minsk—Borissow und Wilna—Molodetschno—Borissow—Orscha waren weder gegen Norden (Wittgenstein), noch gegen Süden (Tormassow) genügend gesichert. An der Düna war keine Schutzwehr, kein fester Punkt angelegt. Weder an dem Dnjepr, noch an der Beresina waren Depotpunkte und befestigte Brückenköpfe angelegt, die von den Russen zu Beginn des Feldzuges hergestellte Verschanzung von Borissow war nicht einmal verstärkt und ausgebaut worden, sie ging im Laufe des Krieges aus einer Hand in die andere über, um im entscheidenden Augenblick im Besitz der Russen sich zu befinden. Die kleine Festung Bobruisk, deren Lage die südliche Etappenlinie gefährlich bedrohte, und die einen Stützpunkt für jede russische Offensive von Süden her über Mosyr darbot, hielt man nicht der Mühe einer Belagerung wert, sie wurde nur beobachtet und spielte daher im gegebenen Augenblick ihre Rolle.

Kein Punkt der langen Etappenlinie, selbst nicht Smolensk und Wilna, war in Verteidigungszustand versetzt, nirgends fanden sich Reserve- oder Etappentruppen in genügender Stärke, um der Feldarmee einen Halt oder eine Stütze zu bieten. Wäre an der Beresina eine befestigte Stellung mit gesichertem Uferwechsel vorbereitet gewesen, so hätte Napoleon sich hier unter Heranziehung von Schwarzenberg und Reynier, später Wrede, Augereau und Macdonald sicherlich gegen die matten und nicht einheitlich geführten Angriffe der Russen zu behaupten vermocht. Ihm wäre es voraussichtlich gelungen, Winterquartiere in Lithauen selbst oder mindestens hinter dem Njemen zu beziehen. Die beispiellose Katastrophe blieb der grossen Armee erspart.

Es dürfte hierdurch der Beweis geführt sein, dass nicht allein die Beschaffenheit des Kriegsschauplatzes, die Jahreszeit und Witte-

rung dem Feldzuge der Franzosen ein so jähes Ende bereitet haben, sondern dass auch die schweren Unterlassungssünden der französischen Heeresleitung und die Indisciplin der Truppen einen guten Teil der Schuld tragen.

4. Der polnisch-russische Krieg 1831.

a) Vom Beginn bis zur Schlacht bei Grochow (25. Febr. 1831).

Das Studium des polnischen Insurrektionskrieges vom Jahre 1831 ist das beste Lehrmittel für die Kenntnis des östlichen Kriegsschauplatzes. Die Ereignisse dieses Kriegsjahres bewegen sich über die weiten Strecken von Thorn bis Wolynien, von der oberen Weichsel bis Samogitien. Der Krieg zieht sich durch alle Jahreszeiten, von Januar bis Oktober hin, er zeigt den Einfluss der Witterung in jeglichem Wechsel und zugleich die Leistungsfähigkeit des Landes unter den verschiedensten Bedingungen. Er umfasst alle Arten der Kriegführung, den grossen Krieg mit seinen Feldschlachten, Gefechten, Fluss- und Stromübergängen und Manövern aller Art, daneben den kleinen Krieg der Parteigänger mit Leistungen wie sie ihresgleichen in der Kriegsgeschichte suchen.

Der polnische Aufstand hat in dem Werke von F. v. Smitt eine ausführliche und neuerdings in dem Potenschen Handwörterbuch der gesamten Militär-Wissenschaften eine vom Major v. Hellwig bearbeitete knappe Darstellung gefunden. Hier sollen die Kriegsereignisse mehr von einem Standpunkt beleuchtet werden, der gestattet, diejenigen Reibungen hervorzuheben, welche Unwegsamkeit und Klima geschaffen haben, sowie die grossen Terrainabschnitte zu kennzeichnen, welche die Kriegführung wesentlich beeinflusst haben.

Die Erhebung vom 30. November 1830 war eine Militär-Revolution. Ein wohlgeschultes Heer unter Generalen und Offizieren der napoleonischen Schule stand auf Seite der polnischen Regierung. 43 Linien-Bataillone, 10 Kavallerie-Regimenter waren Anfang Dezember, 66 Linien-Bataillone, 20 Kavallerie-Regimenter, 14 Batterien im Februar zu 4 Infanterie- und 5 Kavallerie-Divisionen (in Summa 80,000 Mann) vereinigt.

Den Oberbefehl führte bis zum 20. Januar der greise Chłopicki, später Fürst Radziwił. Unter ihnen führten die Generale Kruko-

wiecki, Zymirski, Skrzynecki, Szembek die Infanteriedivisionen, Tomicki, Socharzewski, Lubienski, Oberst Jankowski und Ruttié die Kavallerie-Divisionen.

Die Polen waren von vornherein im unbestrittenen Besitz des Landes westlich des Njemen und Bug, einschliesslich der Festungen Modlin und Zamość. Sie hatten in den ersten Monaten das numerische und moralische Übergewicht. Es fragte sich: Was beginnen? An Plänen fehlte es im Hauptquartier nicht. Nach langem Erwägen ward endlich der Entschluss gefasst, der am wenigsten Verantwortung kostete.

Eine Offensive nach Lithauen hinein wurde nicht beliebt, weil es an Fahrzeugen und Verpflegung mangelte, auch von Wolynien her ein Flankenstoss drohte.

Eine Versammlung des Heeres bei Wengrow, um den Russen am Bug entgegenzutreten, kam nicht zur Ausführung; man hätte dazu offensiv sein müssen, und glaubte dafür sich nicht stark genug. Ein Abwarten im Dreieck Modlin—Praga—Sierock ward richtigerweise verworfen; hätten auch die Vorräte dafür vielleicht ausgereicht, so würden die Russen umsomehr Herr des übrigen Polen geworden sein, und um sie dort zu vertreiben, hätte die Offensise ergriffen werden müssen, die man nicht wollte.

So blieb denn die reine Defensive als Feldzugsplan übrig. Warschau war das Herz des Aufstandes, der Sitz der Regierung. Dasselbe am Njemen oder Bug verteidigen konnte ein Abdrängen des Heeres von der Hauptstadt, den Verlust derselben zur Folge haben. Die Gefahr blieb ausgeschlossen, wenn man sich dicht vor Praga schlug. Hier bot das Gelände manche taktische Vorteile, das feste Praga den gesicherten Rückzug.

Demzufolge ward die Vereinigung der Armee in und östlich Warschau befohlen, Pragas Wälle verstärkt, auf den Strassen gegen Ostrolenka und Brest Divisionen als Avantgarden vorgeschoben. Hiermit erhielten die Russen die Freiheit des Handelns zurück, polnischerseits wurde die freie Verfügung über das Land zwischen Weichsel und Njemen aufgegeben.

Erst Ende Januar hatten die russischen Streitkräfte an der polnisch-lithauischen Grenze die Stärke erreicht, um die Feindseligkeiten gegen die Aufständischen beginnen zu können. Unter Befehl

des Feldmarschall Diebitsch-Sabalkanski waren in Lithauen zusammengezogen:

Das I. Inf.-Corps, Pahlen I.,	36 Batl.	24 Esk.	96 Gesch.	um Białystok,
„ VI. „ Rosen	30 „	24 „	80 „	bei Surasz, südwestl. Białystok,
„ Gren.-Corps Schachowskoi	36 „	— „	72 „	bei Kowno,
die aus Warschau abgezogenen Gardetr., Grossf. Konstantin	4 „	12 „	20 „	in Białystok,
3. Kav.-Res.-Corps, Graf Witt	— „	48 „	32 „	bei Drogiczyn am Bug,
5. „ „ „ Baron Kreutz	— „	48 „	48 „	bei Uściług u. Wlodowa a. ob. Bug.
Summa	105 Btl.	156 Esk.	348 Gesch.	= 124 000 M.

In Wolynien versammelte General Rüdiger die aus dem letzten Türkenkriege zurückkehrenden Truppen; dieselben wuchsen bis zum April auf 11,000 Mann mit 36 Geschützen an.

Die Einnahme von Warschau und die Niederwerfung des Aufstandes waren nach Lage der Dinge in Polen gleiche Begriffe, keins war ohne das andere denkbar. Warschau war und blieb das einzige Operationsobjekt dieses Krieges.

Am 5. und 6. Februar überschritten die Truppen die Grenze, das Grenadier-Corps rückte auf der grossen Strasse Kowno—Lomża—Ostrolenka vor, die beiden andern Corps passierten den oberen Narew und gingen zwischen diesem Fluss und dem Bug in westlicher Richtung vor. Das Thermometer zeigte —20°, alle Gewässer trugen eine dicke Eisdecke. Auf ihr sollte der Bug bei Wyszkow überschritten und so zwischen die polnische Avantgarden-Division und das Gros hineingestossen werden.

Da trat am 7. Februar plötzlich Tauwetter ein. Je länger es anhielt, umsomehr schwand die Aussicht, jenen Plan auszuführen und, eingeklemmt zwischen Narew und Bug, angesichts des Feindes den Übergang zu bewerkstelligen. Schon wateten die Marschkolonnen auf den grundlosen Wegen bis an die Knie in Eis- und Schneewasser, als der Befehl erging, bereits bei Nur und Brok auf dem noch tragenden Eise den Bug zu überschreiten. Am 11. und 12. Februar ward der Übergang mit Hülfe von Brettern und Stroh bewerkstelligt, am 13. musste für Prahme eine Rinne gehauen, am 14. eine Pontonbrücke gebaut werden.

Die Polen hinderten den Übergang nicht, die Russen besetzten den Abschnitt des Liwiec-Baches, Wengrow als Mittelpunkt. Hier war ein mehrtägiger Halt, die Truppen brauchten Ruhe, die Proviant-Kolonnen waren zurückgeblieben. „Das ganze Land vom Bug bis Wengrow schien auf einem Moraste zu ruhen, es wankte und wich unter den Tritten der Menschen und Pferde. Mühsam arbeiteten sich die schwerbepackten Krieger durch den endlosen Kot, und das Geschütz konnte nur mit grösster Anstrengung vorwärts gebracht werden.“

Am 15. und 17. Februar fanden die ersten Zusammenstösse bei Liw und Dobre am Liwiec und bei Stoczek, südlich der Warschau—Brester Chaussee, statt. Die in diesen von den Polen erfochtenen kleinen Erfolge schwellten die Hoffnungen der inzwischen bei Grochow versammelten Armee.

Als die russischen Corps, in 2 Kolonnen über Okuniew und Milosna vorrückend, am 19. Vormittags aus dem grossen Waldrevier an der Brester Chaussee heraustraten, wurden sie beim Wirtshause Wawer von den beiden polnischen Divisionen Zymirski und Szembek mit mörderischem Feuer empfangen und bald darauf angegriffen. Es entspann sich ein ernstes Gefecht, in welchem das Corps Pahlen nur mühsam den Austritt aus dem Walde erkämpfen konnte. Erst am Nachmittag, als der durch sehr schwierige Wege aufgehaltene Rosen gegen die linke Flanke der Polen einzuwirken vermochte, wurden letztere in ihre Hauptstellung bei Grochow zurückgeworfen.

Hier lagen sich beide Armeen fünf Tage lang auf Kanonenschussweite gegenüber, die Polen in Erwartung des entscheidenden Angriffs, die Russen auf das Heranrücken des Grenadiercorps über Lomża, Pultusk harrend. Am 25. Februar endlich war Schachowskoi mit etwa 18,000 Mann in der Nähe der russischen Hauptarmee eingetroffen, hatte zugleich aber den linken Flügel (Krukowiecki) der polnischen Stellung bei Brudno so dicht berührt, dass er leicht isoliert geschlagen werden konnte. Um dem vorzubeugen zog ihn Feldmarschall Diebietsch an sich heran, und griff zugleich mit seiner ganzen Armee die Front der polnischen Stellung an, in der Absicht die Aufmerksamkeit des Gegners auf sich zu lenken.

Die Polen hatten sich sehr günstig aufgestellt. Division Szembek auf dem rechten Flügel zu beiden Seiten der Chaussee nach Wawer—Milosna, Division Zymirski behauptete das berühmt

gewordene Erlenwäldchen, Division Skrzynecki hinter letzterer, ausserdem eine Hauptreserve an der Chaussee bei Grochow. Starke Batterien bestrichen die Angriffsfront. Ein erbitterter Kampf tobte um den Besitz des Wäldchens, das beiderseits als Schlüssel der Stellung betrachtet ward. Die Division Zymirski und Skrzynecki, sogar die Hauptreserve wurden eingesetzt, um es zu behaupten und wiederzugewinnen. In vier Stürmen verblutete sich das Corps Rosen im Kampfe um das Wäldchen. Erst unter Mitwirkung der Truppen Pahlens gelang es, den dauernden Besitz zu erringen (33 russische gegen 25 polnische Bataillone).

Durch diesen Kampf war die polnische Armee derart geschwächt, dass es nicht gelang, ordnungsmässig eine zweite und letzte Stellung unmittelbar vor Praga einzunehmen. Die polnische Reiterei unter Lubienski und Uminski hielt zwar die russische lange Zeit auf und verhinderte ein Ausbeuten des Sieges (Todesritt der 4 Eskadrons Albert-Kürassiere unter Oberst Meyendorff). Am Abend flutete Alles in Auflösung nach Praga und über die Weichselbrücke zurück.

Warschaus und Polens Schicksal lag in den Händen des Feldmarschalls. Dieser aber konnte sich nicht zu dem Entschluss aufraffen, unmittelbar Praga zu stürmen und dann die Kanonen auf Warschau zu richten. Anstatt die polnische Erhebung mit einem Schlage zu vernichten, gönnte er ihr Frist sich zu entwickeln und zu verstärken. Die Gründe der systematischen Kriegführung mussten sein Verhalten rechtfertigen. Damit war der Sieg gegenstandslos geworden, über 10,000 Mann waren auf jeder Seite vergeblich gefallen. Eine Ruhepause von fast vier Wochen trat in den Operationen ein. Das russische Heer verproviantierte sich von Neuem und wartete Verstärkungen sowie das Eintreten der besseren Jahreszeit ab.

Es breitete sich in Quartieren zu beiden Seiten der Chaussee Praga—Brest aus und stand im März:

- das VI. Armee-Corps von Milosna an echelonniert auf den beiden Strassen nach Nowo Minsk und Stanislawow, Avantgarde unter General Geismar bei Wawer;
- das I. Armee-Corps mit 2 Infanterie- und der Husaren-Division um Garwolin und Parysow, 3. Division längs der Weichsel bis zum Wieprz verteilt;
- die Gardetruppen um Zelechow;
- das Grenadier-Corps mit 2 Divisionen um Latowicz, 3. Division zwischen Nowo Alexandria und Lublin;

3. Kavallerie-Corps um Lubartów;
5. Kavallerie-Corps um Urzędow und Krasnystaw an der wolynischen Grenze;

Armee-Hauptquartier in Siennica.

Im Laufe des März trafen an Verstärkungen ein:

das Garde-Corps, 24,000 Mann, erreichte Mitte März Ostrolenka—Zambrow und schob seine Avantgarde unter General Sacken bis Makow vor;

an der lithauischen Grenze, um Brest, sammelte sich das II. Armee-Corps, Graf Pahlen II, dessen Bestimmung die Sicherung der rückwärtigen Verbindungen war.

b) Von Grochow bis Ostrolenka (26. Mai).

Inzwischen waren oberhalb Warschau auf beiden Weichselufern Parteien thätig gewesen. General Kreutz hatte am 13. Februar die Weichsel bei Nowo-Alexandria überschritten, Radom besetzt und die sich dort sammelnden Schaaren auseinander getrieben. Die Warschauer Regierung zog demnach ihren Parteigänger Dwernicki, der soeben den General Geismar bei Stoczek überwunden hatte, auf das linke Ufer zurück. Dessen Erscheinen bewog Kreutz, der ohne Nachrichten von der Hauptarmee war, auf das rechte Weichselufer zurückzugehen. Während er im Lublinschen mit der Niederwerfung vereinzelter Erhebungen beschäftigt war, erhielt sein Gegner Dwernicki den Auftrag, mit einem fliegenden Corps über Lublin nach Wolynien zu marschieren, um im polnischen Südosten den Aufstand anzufachen.

Dwernicki passierte die Weichsel bei Nowo-Alexandria, ward aber von Kreutz und den von der russischen Hauptarmee gegen ihn entsendeten Kräften derart bedrängt, dass er sich in die Festung Zamość werfen musste. Trotz seiner geringen Truppen (3 Bataillone, 22 Schwadronen, 12 Geschütze = 6000 Mann) war er dennoch entschlossen seinen Auftrag auszuführen.

Er brach am 4. April von Zamość auf, erreichte am 9. den Bug bei Krylow (nahe der galizischen Grenze) und überschritt denselben am 11. auf einer schnell geschlagenen Brücke. Sein Marsch ging an der Grenze entlang auf Poryck, da er in dieser Richtung den in Wladimir stehenden Rüdiger zu umgehen hoffte. Dieser zog sich jedoch, da das Gerücht die Truppenzahl Dwernickis bedeutend

vergrössert hatte, schleunigst hinter den Styr zurück, und stand am 13. April konzentriert bei Luzk.

Dwernicki hatte in Poryck vergeblich auf Zuzug wolynischer Insurgenten gewartet. Als diese Verstärkung bis auf wenige polnische Edelleute ausblieb, beschloss er den Versuch zu machen, an der galizischen Grenze entlang sich nach Podolien durchzuschlagen, wo er lebhaftere Beteiligung erwartete. Aber Rüdiger kam ihm zuvor und marschierte am 15. April den Styr aufwärts nach Chrynicki. Als darauf Dwernicki bei Berestetschko am Styr sich zeigte, nahm er ihm gegenüber bei Pläschewo und später, um durch des Gegners Demonstrationen nicht irre geleitet zu werden, eine Stellung weiter rückwärts zur Deckung der Strassen auf Dubno und Kremenez.

Am 17. April hatte Dwernicki eine Brücke bei Boreml (russ. Boromel) herstellen lassen und schickte Infanterie über den Styr vor. Diese ward jedoch angegriffen und mit Verlust über den Brückendamm zurückgeworfen. Von den hier gemachten Gefangenen erfuhr Rüdiger die wahre Stärke der polnischen Streitkräfte und beschloss nunmehr seinerseits die Offensive. In der Nacht zum 19. wurde die Brücke bei Chrynicki (dicht unterhalb Boreml) hergestellt und in der Frühe des Morgens ging die russische Heeresabteilung über den Fluss, während nur eine Jägerbrigade Boreml gegenüber stehen blieb. Die Kolonne schwenkte sofort links und rückte flussauf zum Angriff gegen die polnische Stellung vor. Die Infanterie bildete den linken Flügel, an den Styr gelehnt. Auf dem rechten Flügel befand sich die gesamte Kavallerie, eine Dragoner-Brigade im ersten, eine Husaren-Brigade im zweiten Treffen. Jeder Flügel führte 12 Geschütze.

Dem gegenüber ordnete Dwernicki seine Truppen folgendermassen: 1 Bataillon und 2 Geschütze blieben zur Behauptung des Schlosses Boreml zurück, mit den übrigen Truppen nahm er eine Stellung, Front gegen Norden. Auf dem rechten Flügel am Styr die Infanterie in 2 Bataillonen mit 4 Geschützen. Den linken Flügel nahm seine vorzügliche Kavallerie ein, auf die er alle Hoffnung setzte. Er stellte 4 Schwadronen in das erste Treffen, 12 Schwadronen in das zweite, in 2 Geschwader getrennt nach beiden Flügeln debordierend; 2 Schwadronen behielt er in Reserve, die übrigen waren detachiert. 4 Geschütze begleiteten die Kavallerie.

Die polnischen Vorposten wurden im ersten Anlauf geworfen,

ebenso brachte das überlegene russische Artilleriefeuer und das Vorgehen der Infanterie die beiden polnischen Bataillone zum Weichen. Dagegen spielte sich das Kavalleriegefecht unter sehr wechselnden Chancen ab. Die erste stürmische Attacke der polnischen Reiterei auf die russische Batterie des rechten Flügels wurde von der russischen Kavallerie abgewiesen, Dwernicki selbst geriet dabei in höchste Gefahr, gefangen zu werden. Dennoch wusste der unermüdliche Reitergeneral seine Mannschaften zu einem neuen, noch ungestümeren Anlauf vorzuführen und sich wirklich der Batterie zu bemächtigen, von der fünf Geschütze weggeführt werden konnten. Aber auch die siegreichen Schwadronen mussten vor den erneuten Angriffen der russischen Überlegenheit weichen, und die schlimmsten Befürchtungen schienen sich für Dwernicki zu verwirklichen, als plötzlich ein heftiges Ungewitter mit Sturm und Hagel die Kämpfenden trennte.

Dieser Zwischenfall befreite Dwernicki aus seiner verzweifelten Lage und gestattete ihm, Nachts in aller Stille bei Berestetschko den Styr zu überschreiten und immer entlang der Grenze über Chotyn, Radziwiłow auf Kremenez zu marschieren. Aber sein Gegner rastete nicht, folgte ihm auf dem Fusse in Eilmärschen mit solcher Schnelligkeit, dass er vor der polnischen Avantgarde am 22. April Kremenez erreichte. Nochmals versuchte Dwernicki, hart an der Grenze marschierend, über Kolodno Wyschegorodok zu gewinnen. Aber die russische Kavallerie warf seine Vortruppen zurück und verlegte ihm durch Besetzung dieses Ortes den letzten Weg nach Podolien. Vollständig hoffnungslos bezog der polnische Führer eine Stellung in unwegsamer Gegend mit dem Rücken an der galizischen Grenzlinie. Seine einzige Aussicht, ob noch irgend ein unvermuteter Zwischenfall ihn retten möge, ward vereitelt, als am 27. April Rüdiger von allen Seiten zum Angriff schritt. Bevor es zum Gefecht kam, trat das polnische Detachement über die Grenze, ward von österreichischen Truppen entwaffnet und in Siebenbürgen interniert. Waffen und Fahrzeuge wurden den Russen ausgeliefert, unter den 17 Kanonen befanden sich die 5 bei Boreml eroberten Stücke. —

Zwei Tage nach der Schlacht von Grochow hatte Radziwill den Oberbefehl niedergelegt. An seine Stelle war Skrzynecki getreten, ein tapferer General, der aber als Oberfeldherr durch Unschlüssig-

keit und beständige Angst vor der ihm gewordenen Verantwortung sich durchaus nicht bewährte. Als Generalstabsoffiziere wurden ihm Chrzanowski und Prondzynski beigesellt. Das Kommando der Divisionen wurde neu verteilt, die 1. übernahm Rybinski, die 2. Gielgud, die 3. Malachowski, die 4. Mühlberg, eine 5. wurde unter dem Namen des Reservecorps dem General Pac unterstellt. Die Kavallerie teilte man in 2 Kavallerie-Corps unter Uminski und Lubienski.

Nach längeren Beratungen entschloss sich Skrzynecki, 2 Divisionen (Gielgud und Malachowski) gegen die im Anmarsch auf der Strasse Ostrolenka—Rajgrod gemeldeten russischen Garden zu entsenden, um diese vereinzelt zu schlagen. Der Rest des Heeres sollte die Weichsellinie von Nowo-Alexandria bis Warschau gegenüber der russischen Hauptarmee sichern.

Die Russen hatten kostbare Zeit verloren, bis das Hauptquartier beschloss, die Weichsel oberhalb Warschau zu überschreiten und auf dem linken Ufer gegen die Hauptstadt vorzugehen. Die Vorbereitungen zum Übergange und die gewählten Brückenstellen sind Eingangs (S. 24) bereits erörtert. Der Versuch, die Brücke zwischen Warschau und Praga durch Brander zu zerstören und so einen polnischen Vorstoss gegen die Magazine bei Siedlce zu vereiteln, misslang. Im Augenblick der Ausführung des Überganges, als das russische Heer am 31. März bereits nördlich der Wieprzmündung von Stenzyca bis Kock versammelt stand, bestimmten den Feldmarschall die bedenklichen Meldungen, welche von den anderen Teilen des Kriegsschauplatzes eintrafen, seinen Plan wieder aufzugeben. Die Weichselbrücken wurden verbrannt, das Heer setzte sich auf Siedlce in Marsch. Was war geschehen?

Bei dem Abmarsche der russischen Hauptkräfte weichselaufwärts war zur Deckung der richtigen Verbindungslinie Siedlce—Brest und der dort befindlichen Magazine das VI. Corps zurückgelassen worden. Es stand mit 18,000 Mann etwa 3 Meilen östlich Praga in breiter Front auseinandergezogen, um ausser der grossen Chaussee auch die auf Brest führenden Nebenwege zu sichern. Gegen diese Corps hatte der General-Quartiermeister Prondzinsky den zaudernden Skrzynecki zum Angriff bewogen.

Die gegen das russische Gardecorps schon entsendeten Divisionen wurden zurückgerufen, und am 31. März der Vormarsch von Modlin und von Praga gegen die vereinzelten Divisionen und Ab-

teilungen des Corps Rosen angetreten. Dies führte zu einer Reihe von blutigen Gefechten bei Dembe wielki, Jagodna und Iganie, die mit grösster Erbitterung und Zähigkeit von beiden Seiten geführt, den Polen zum Vorteil gereichten und das russische Corps in arger Zerrüttung bis Siedlce zurückdrängten. Hier wurde dasselbe durch frische Truppen der 7. Division (II. Armeecorps) aufgenommen, während die polnische Hauptmacht sich um Siennica versammelte, da Skrzynecki nicht die Energie hatte, den Erfolg bis zur Entscheidung durchzuführen.

Am 31. März hatte Feldmarschall Diebitsch die ersten Nachrichten vom Vormarsch der Polen erhalten. Als in den folgenden Tagen die Meldungen Rosen's schlimmer lauteten, versammelte er die Armee auf engem Raum um sein Hauptquartier Ryki. Von den drei möglichen Entschlüssen, entweder trotz alledem den Weichselübergang auszuführen, oder geradewegs die polnische Hauptmacht bei Siennica aufzusuchen und sie zu schlagen, oder endlich unmittelbar dem bedrengten Rosen bei Siedlce zu Hilfe zu eilen, ward wiederum der letzte, der schwächlichste aber ungefährlichste gefasst. In den Tagen vom 8. bis zum 12. April bewegte sich das russische Heer in 5 Marschkolonnen (Vorhut, I. Armeecorps, Gren.-Corps, Garde-Abteilung, 3. Kavallerie-Corps) geteilt auf concentrischen Bogenlinien, deren Mittelpunkt etwa Siennica bildete, vom Wieprz gegen Siedlce.

Es ist von taktischem Interesse, diesen Marsch als ein Muster methodischer Kriegführung näher zu verfolgen. Die Armee marschiert um den Feind herum, hat denselben in der linken Flanke und ist jeden Augenblick bereit, bei einem Angriff desselben links einzuschwenken und ihm die Front entgegenzustellen. Selbstverständlich ward durch dies ängstliche Gebahren der Marsch wesentlich erschwert und verlangsamt. Die sehr schlechte Beschaffenheit der Wege trug hierzu ein Weiteres bei. Soweit sich die Etappen feststellen lassen, waren dieselben folgende:

	Vorhut Gortschakow	I. Armee-corps	Gren.-Corps	Garde-Abtlg.	3. Kav.-Corps (äusserer Kreis)
8. 4.	Aufbruch von Zelechow,	von Wileszyn.		—	—
9. 4.	Stoczek	Ossiny	Radorisz	Woiciskow	Dronczgow bei Kock
10. 4.	Roza	Lukow	Lukow	Radzyn	Radzyn
11. 4.	Biarda	Siedlce	Siedlce	Radzyn	Lukow.

Das Hauptquartier war am 12. April in Siedlce. Der Gegner hatte den Marsch in keiner Weise gestört, sondern seine Armee in einer Stellung hinter den sumpfigen Ufern des Swider-Baches mit dem Mittelpunkt Latowicz versammelt.

Wiederum trat ein gewisser Stillstand in den Operationen ein. Russischerseits war man mit der Ordnung der rückwärtigen Verbindungen und Sicherung der Verpflegung beschäftigt und der polnische Generalissimus war zu keiner Unternehmung gegen die russische Hauptarmee zu bewegen. Als Ende April der Feldmarschall Diebitsch sich zum Vorgehen auf Praga anschickte, trat Skrzynecki sofort den Rückzug bis Dembe wielki an, überall einer Entscheidung ausweichend, aber auch die russische Armee wurde wieder in die verlassenen Quartiere um Siedlce und Skurzec zurückgeführt. Das Gardecorps war inzwischen bei Lomża eingetroffen.

Gegen letzteres wurden die polnischen Operationen im Monat Mai gerichtet. Ohne dass die russischen Vortruppen es bemerkten, marschierte am 12. Mai das polnische Heer links ab, überschritt den Narew-Bug bei Sierock und ging in Eilmärschen den Garden entgegen, welche inzwischen über Zambrow auf Ostrow und Wonsewo vorgerückt waren. Nur 1 Infanterie- und 1 Kavallerie-Division unter Befehl von Uminski waren südlich des Bug der russischen Hauptarmee gegenüber verblieben. Nachdem die Verbindung mit Diebitsch unterbrochen war, erkannte der Grossfürst Michael, der Kommandeur des Gardecorps, die ihm drohende Gefahr. Er wich derselben durch einen gut und ordnungsmässig ausgeführten Rückzug aus. Er gab seine bisherige Verbindungslinie über Lomża auf und marschierte über Zambrow auf Tykoczyn ab. Wie immer war der polnische Oberfeldherr unentschlossen, die Verfolgung geschah ohne Ausdauer, und die zu grossen Hoffnungen berechtigende Unternehmung verlief resultatlos. An den hinter der russischen Nachhut abgebrochenen Narew-Brücke bei Tykoczyn kam die Bewegung zum Stehen.

Und schon drohte den Polen von anderer Seite ein schwerer Schlag. Diebitsch hatte endlich den Abmarsch der polnischen Hauptkräfte nach Norden und die dem Gardecorps hieraus entspringende Gefahr erkannt. Er entschloss sich, über den Bug zu folgen, vermochte denselben jedoch erst bei Granne zu überschreiten, da der untere Flusslauf von den Truppen Lubienskis besetzt gehalten

ward. Am 21. Mai wurde der Übergang auf zwei Pontonbrücken 1 Meile oberhalb der Nurzekmündung ausgeführt. Die russische Avantgarde warf sich sofort dem bei Nur aufgestellten Detachement Lubienskis entgegen und drängte dasselbe nach erbittertem Gefechte auf Cyzewo zurück. Bei Zambrow gewann Lubienski die Verbindung mit den anderen Divisionen unter Skrzynecki, der jetzt auf die Nachricht vom Anmarsche des Feldmarschalls übereilt auf Ostrolenka abzog. Nur die Division Gielgud entsandte er auf Lomża, diese trennte sich für immer von der Hauptarmee und focht später in Lithauen.

Bei Sniadowo vereinigte sich Diebitsch mit der Avantgarde des Gardecorps, welches unmittelbar nach dem Abzuge der Polen bei Tykoczyn wieder über den Narew vormarschiert und jenen gefolgt war. Gemeinsam erfolgte nun das Nachdrängen auf Ostrolenka, in der Hoffnung, das polnische Heer noch auf dem linken Narewufer in misslicher Lage zum Schlagen zu zwingen. Dies gelang nicht mehr, die Hauptkräfte der Polen überschritten den Fluss und bezogen eine sehr starke Stellung auf dem rechten Ufer. Dieselbe bestand aus einem sandigen, waldbedeckten Höhenzuge, der im Halbkreis die sumpfige Flussniederung umgab, über welche die Russen, sobald sie die Brücken überschritten hatten, vorrücken mussten. Die polnischen Kanonen beherrschten den ganzen Raum bis zu den beiden Brücken. Auf dem linken Flussufer waren 1½ Divisionen verblieben, welche teils ½ Meile östlich Ostrolenka den Anmarsch der Russen erwarteten, teils die Stadt selbst besetzt hielten.

Die hier sich am 26. Mai entspinnende Schlacht von Ostrolenka war die mörderischste des ganzen Krieges. 27,000 Russen standen 33,000 Polen gegenüber, erstere verloren 5000, letztere 9000 Mann. Sie ist charakteristisch als ein grossartiger Defileekampf, da zuerst die starke polnische Nachhut sich auf dem linken Ufer — also vor den Brücken — um den Besitz der Stadt schlug, sodann die nachdrängenden russischen Garde-Regimenter den Kampf dicht vor den Brücken auf dem rechten Ufer fortzuführen hatten. Die Ausdauer und Todesverachtung war auf beiden Seiten die gleiche. Jedoch gelang es den immer wiederholten Angriffen der polnischen Infanterie und Kavallerie nicht, die Russen hinter dem schützenden Strassendamm zu vertreiben und über den Fluss

zurückzuwerfen. Die vom General Toll sehr vorteilhaft zu beiden Seiten der Stadt aufgestellten 66 Geschütze unterstützten wesentlich durch ihr Feuer die so tapfer standhaltende Infanterie.

Die Polen hatten ihre sämtlichen Truppen ins Gefecht geführt, ihre Anstrengungen, den Sieg zu erringen, waren verzweifelte. Diebitsch dagegen behielt in gewohnter Vorsicht $^2/_3$ seiner Truppen auf dem linken Ufer, ohne sie dem Gefecht auszusetzen. Am Abend des heissen Tages waren die Kräfte polnischerseits derart erschöpft und die Verbände so gelockert, dass der versammelte Kriegsrat den sofortigen Rückzug auf Praga für notwendig erachtete. Dieser Rückmarsch konnte nur in grosser Unordnung bewerkstelligt werden. Gielgud, der in Lomža sich völlig abgedrängt befand, erhielt durch Dembinski den Befehl, nach Litthauen abzuziehen und dem dort soeben entfachten Aufstande als Stütze zu dienen.

Diebitsch versäumte wiederum seinen glänzenden Sieg auszunützen. Erst am Nachmittage des 27. Mai liess er den Grafen Witt mit seinem Kavallerie-Corps folgen, dieser machte jedoch nur kleine Etappen. Die Armee folgte langsam bis Pultusk. Hier erlag der Feldmarschall am 10. Juni der Cholera, die in Polen und im russischen Heere viele Opfer forderte.

Bis zum Eintreffen des Nachfolgers im Oberkommando trat auf dem Hauptkriegsschauplatze verhältnismässige Ruhe ein. Die mattherzigen Versuche Skrzynecki's gegen die Generale Rüdiger und Kreutz führten zwar zu einer kurzen Besetzung von Siedlce, hatten aber keine irgend entscheidenden Erfolge aufzuweisen und endeten mit dem Rückzuge der polnischen Armee auf das linke Weichselufer bei Potice. Am 22. Juni stand sie wieder bei Warschau.

Inzwischen hatte der Aufstand in Lithauen helle Flammen geschlagen und gewann an Bedeutung durch die schwere Bedrohung der russischen Verbindungslinien. Bei Brest stand General Rosen mit dem hart mitgenommenen VI. Armeecorps. Im nördlichen Lithauen aber vermochte sich der dorthin entsendete General Sacken nur mit grosser Mühe zu behaupten. Nur durch das günstige Eintreffen von Verstärkungen und infolge der Schlaffheit und Unfähigkeit seines Gegners Gielgud gelang es ihm, die Hauptstadt Wilna zu schützen, indem er auf den schon 1812 als Gefechtsfeld benutzten waldigen Höhen von Ponary die Angriffe der Polen am 19. Juni blutig abwies.

Dieser Misserfolg sowie der gleichfalls gescheiterte Angriff einer starken Insurgentenschar auf das von 2500 Russen mit 2 Geschützen besetzte Städtchen Schawle in Samogitien stimmten die Leidenschaften mächtig herab. Der Zuzug fing an zu stocken, Gielgud hatte sich unfähig erwiesen, seinen Auftrag zu erfüllen. Die noch vorhandenen polnisch-lithauischen Truppen teilten sich in 3 Corps unter Chlapowski, Rohland und Dembinski. Die beiden ersteren wurden alsbald über die preussische Grenze gedrängt und entwaffnet. Nur Dembinski mit gegen 4000 Mann gelang es, sich durchzuschlagen. Sein kühner Zug verdient nähere Beachtung.

Mit seinen 2500 Mann Fussvolk, 1300 Reitern und 6 Geschützen wandte er sich von Ponewiesh (nördlich Kowno) in weitem Bogen nach Osten, um das von den Russen besetzte Wilna herum dem oberen Njemen zu, es gelang ihm unter Aufbietung vieler Gewandtheit und Kühnheit seinem russischen Verfolger, General Savoini, stetig zu entschlüpfen und nach mehreren glücklichen Gefechten den Njemen bei Zboisk (12 Meilen nördlich Slonim) zu passieren. Jetzt war sein nächstes Marschziel der Bialowiecer Wald, in welchem er einen Schlupfwinkel gegen die von allen Seiten gegen ihn heranrückenden Gegner erblickte. Ausser Savoini, der 36 Stunden später den Njemen passierte, trat ihm nämlich General Stankowitsch mit einem Detachement aller Waffen von Slonim her entgegen, General Peterson mit 2 Bataillonen und 7 Schwadronen marschierte von Białystok heran, General Rosen stand mit 12 Bataillonen bei Brest litowsk und verteilte diese Kräfte zur Besetzung aller Ausgänge des Bialowiecer Waldes nach Süden, endlich war Bocki am Nurzek von einem Detachement unter General Bohlen besetzt. Die beiden möglichen Richtungen, wohin Dembinski seinen Marsch überhaupt nur einschlagen konnte, waren entweder die Pinskischen Sümpfe, um dort den Parteigängerkrieg auf eigene Faust fortzusetzen oder die Richtung nach Westen, auf Warschau. General Rosen aber, dem sämtliche Truppen behufs gemeinsamer Operation unterstellt waren, befürchtete einen Durchbruch der Polen nach Süden gegen Wolynien und behielt hier seine Hauptkräfte konzentriert. Von allen Seiten umstellt, aber nicht eng genug gefasst, gelang es Dembinski sich mit einem andern Insurgentencorps unter Rosycki zu vereinigen, die Narewka bei Rudnia und die Orlanka bei Orla zu überschreiten, indem er den nördlichen Teil des Bialo-

Westen. ← **Marschrichtung.** ← **Osten.**

	14. Juli.	13. Juli.	12. Juli.	9. bis 11. Juli.	8. Juli.	7. Juli.	6. Juli.	5. Juli.	4. Juli.	bis zum 3. Juli.
Fuhrpark	um Lipno hinter dem Mnien	nicht genau festzustellen		Ruhetage bei Plock	Proboszewice	Kozlowo	Racionz	Glinowiek a./Wkra	Hoscilowo Chotun	Kantonnements-Quartiere in der Gegend von Pultusk.
4. Kolonne Garde-Corps mit Reserveartillerie		Kamienkatowo	Srebrno		Trzepowo	Setropie	Racionz	Hoscilowo	Ciechanow a./Lidinia	
3. Kolonne I. Corps	beim Brückenschlag beschäftigt		Osick	10. 7. Lipno	Parzien a./Skwa.	Brzechowo	Gralewo	Racionz a./Skwa	Mlock	
2. Kolonne Grenadier-Corps etc.	Czarnikowo	Kamienkatowo	Srebrno und Koscielne a./Skwa	Ruhetage bei Plock	Plock	Rogotworsk	Rzewin	Luberadz	Sonsk Kryski	
1. Kolonne Vorhut	Rembelino	Rembelino	bei Plock		Boryszewo	Gora	Galomino	Gutarzewo	Bontkowo	
Bemerkungen.		Versammlung der Armee hinter der Skwa.	Nachtmarsch vom 11./12. Juli hinter das Srebrnoflüsschen.		um Plock.	südlich und südöstlich Drobin.	Konzentration z. Schlacht am Skwa.	zwischen Lidinia und Wkra.		

„Ein Flankenmarsch von 18 Meilen in fünf Kolonnen war keine leichte Bewegung, da der Feind von Modlin auf die Marschkolonne fallen und sie auf beliebigen Punkten durchschneiden konnte. Um dem vorzubeugen, sollten die Kolonnen in solcher Entfernung voneinander gehalten werden, dass sie bei jeglicher Erscheinung des Feindes ohne Zeitverlust auf einem Schlachtfelde sich versammeln könnten. Die linke Kolonne, bei welcher sich der Feldmarschall aufhielt, ward zum Angelpunkt bestimmt, um welche sich bei einem Zusammenstosse mit dem Feinde die übrigen Kolonnen zu versammeln hätten. Sie sollte in einer Entfernung von zwei Märschen vom rechten Weichselufer marschieren, um bei einem offensiven Vorgehen der Polen wenigstens 24 Stunden zur Vereinigung der Kolonnen zu gewinnen. Der Feldmarschall wünschte alles zu vermeiden, was ihn hier zu einer Schlacht hätte nötigen können, da sie in der Nähe von Modlin geschlagen, ihm bei dem kurzen und sichern Rückzugswege des Feindes, wie früher bei Grochow, keine entscheidenden Ergebnisse geliefert hätte."

Am 4. Juli begann der Marsch. Am 6. früh ward das Vorrücken einer bedeutenden feindlichen Truppenmacht aus Modlin in Richtung auf Plonsk gemeldet. Hierauf ordnete der Feldmarschall, einen allgemeinen Angriff erwartend, die Versammlung sämtlicher Kolonnen in der Gegend um Racionz hinter dem Skwaflüsschen, das bei Sochocin in den Wkra fällt, an. Die Dispositionen waren so getroffen, dass man in 2 Stunden gegen 50,000 Mann bei Rzewin am Skwa versammeln konnte. Der Marsch an diesem Tage, dem 6. Juli, war nur kurz, aber wegen des sumpfigen und waldigen Terrains von allen der beschwerlichste, und die Sappeurs hatten unglaubliche Hindernisse zu überwinden.

Indessen der feindliche Angriff unterblieb, und der Marsch konnte am 7. und 8. Juli ungestört bis in die Gegend von Plock fortgesetzt werden, wo ein Halt von 3 Tagen, bis zum 11. Juli, gemacht ward, um die Truppenteile ruhen zu lassen und zugleich durch Scheinmanöver den Feind glauben zu machen, man wolle hier den Brückenschlag vornehmen. Nur die 3. Kolonne unter Graf Pahlen setzte deu Marsch fort und langte bereits am 12. Juli bei Osiek an, wo sofort der Brückenschlag begann.

Am 11. Juli mittags erhielt der Feldmarschall in Plock die Meldung von seiner Vorhut: „der Feind rücke in grösseren

Massen vor, habe Bolkowo ($2^1/_2$ Meile nordwestlich Wyszogrod) besetzt, die russischen Vorposten aus Blichowo und Lubki (3 Meilen östlich Plock) verdrängt und zeige sich auch in Gora (nördlich Lubki)". Er überzeugte sich persönlich von der Wahrheit dieser Nachricht und ordnete darauf an, dass die Armee um 2 Uhr nachts ihren Weitermarsch antrete, da er einem Zusammentreffen mit dem Gegner hier ausweichen wollte, ihm selbst an einem Siege nichts gelegen war, der ihn von seinem Ziele Warschau nur entfernt hätte. Durch diesen Nachtmarsch brachte er die Armee in eine Stellung hinter die Skrwa, wo er unter vorteilhaften Bedingungen die Schlacht annehmen konnte, wenn er zu derselben gezwungen ward.

Die polnische Division Mühlberg, die den Bewegungen der russischen Armee bisher stetig gefolgt war, unternahm jedoch auch hier keinen Angriff. Die russischen Kolonnen vereinigten sich am 14. Juli in der Gegend um Lipno und marschierten von dort nach der Brückenstelle bei Osiek ab.

Die Märsche der einzelnen Kolonnen waren nur nach taktischen Rücksichten kombiniert, der Beschaffenheit der Wege war keine Beachtung geschenkt. Chausseen waren in den willkürlich gewählten Richtungen gar nicht zu benutzen, aber selbst Landstrassen konnten nur auf einzelnen Strecken den Truppen zugewiesen werden. Im übrigen mussten die Ortsverbindungswege aushelfen nnd die Marschkolonnen sich selbst dieselbe in solche Verfassung bringen, dass sie alle Waffen zu passieren vermochten.

Die unter Pahlen vorausgeschickte Vorhut hatte inzwischen zwei Brücken bei Osiek, nahe der preussischen Grenze hergestellt (s. S. 26). Am 14. Juli gingen bereits Kosaken-Abteilungen hinüber, am 17. folgte die Avantgarde, am 19. die Hauptarmee. Zum Schutze der Brücken auf dem rechten Ufer wurde der bei Lomża stehende General Gerstenzweig herangezogen.

Über acht Tage verwendete der Feldmarschall auf die Verbackung der von Danzig stromauf beförderten Mehlvorräte und zur sonstigen Sicherung seiner rückwärtigen Verbindungen. Erst am 27. Juli ward der Vormarsch in kleinen Etappen über Gostynin, Gombin auf Lowicz angetreten, und letzterer Ort am 1. August erreicht. Die Avantgarde besetzte Sochaczew an der Bzura.

Polnischerseits hatte man keinen Angriff auf die russische Hauptarmee gewagt. Um nicht völlig unthätig zu bleiben, hatte

Chrzanowski sich die Erlaubnis erwirkt, mit einem aus zwei Infanterie- und 1 Kavallerie-Division zusammengesetzten Corps auf der Brester Strasse gegen Rosen vorzustossen. Nochmals kam es zu Gefechten bei Nowo Minsk und Kaluszyn, die Russen wichen jedoch gegen Siedlce aus, und die Unternehmung verlief resultatlos.

Als der russische Vormarsch auf dem linken Weichselufer gemeldet wurde, drängte man in Warschau den Oberbefehlshaber Skrzynecki dazu, sich dem Feinde entgenzuwerfen und eine Entscheidungsschlacht zu wagen. Wirklich führte er das Heer aus Warschau bis zur Bzura nach Sochaczew, und als die Spitzen der Russen bei Lowicz erkannt waren, legte er sich ihnen bei Bolimow vor. Keiner der beiden Führer wagte den andern anzugreifen, beide machten Halt und „rekognoszierten“. Diese Unentschlossenheit kostete endlich Skrzynecki seine Stellung, er wurde des Oberbefehls enthoben; Dembinski, und nach der Warschauer Revolution vom 15. August Malachowski traten an die Spitze des Heeres. Dasselbe war inzwischen unter die Schanzen der Hauptstadt zurückgeführt worden.

Nur langsam folgte der Feldmarschall Paskiewitsch. Dem beständigen Drängen Toll's, zum endlichen Sturm auf Warschau zu schreiten, gab er erst nach, nachdem General Gerstenzweig und von der oberen Weichsel General Geismar herangezogen waren. Hierdurch hatte er seine Streitmacht auf 70,000 Mann mit 390 Geschützen verstärkt, während die Polen über kaum 40,000 innerhalb der Wälle verfügten. Am 6. September erst begann der Sturm, dem wir nach Smitt ausführliche Darstellung widmen. Dieselbe hebt mit einer eingehenden Beschreibung des damaligen Warschau an:

Die Stadt war von einem Erdwall umgeben, der eine Ausdehnung von 11,400 m von der Weichsel oberhalb bis zum Flusse unterhalb derselben hatte. Diesen weiten Umfang füllt keine verhältnismässige Bevölkerung, da grosse Gärten, Höfe und selbst Felder vielen Platz wegnehmen. Die Häuser sind grösstenteils von Holz, und auch die steinernen meist von Ziegel und ohne jene Dauerhaftigheit, welche alte Gebäude, wie z. B. die Klöster von Saragossa, zu so festen Haltpunkten für die Abwehr macht. Daher ist in Warschau an keine innere Verteidigung zu denken, wenn die belagernde Armee nur einigermassen gut mit Geschütz versehen ist, um so weniger, als ein grosser Teil der Bevölkerung aus Deutschen und Juden besteht, die zu einem Verteidigungskampf in den Strassen

eben nicht die Hände bieten würden. (Wir dürfen hier wohl die Bemerkung einschieben, dass auch der polnische Nationalcharakter weit entfernt davon ist, die Zähigkeit und Energie des Widerstandes bis aufs äusserste selbst unter aussichtslosen Verhältnissen zu zeigen. Der Pole ist wie der Franzose sehr leicht zu enthusiasmieren und ist glänzend tapfer im offenen Kampfe, wo Ruhm und Ehre zu erwerben ist, und wo alle Augen auf ihn blicken. Ihm fehlt das kalte Blut, die ruhige Ausdauer, die Resignation des ungebeugten Pflichtgefühls, auch im unglücklichen Kampfe den Posten bis zum letzten Atemzuge zu behaupten. Dazu kommt der unselige Drang, die eigene Persönlichkeit herauszustreichen und das Verdienst anderer zu bemängeln. Sobald eine Katastrophe eintritt, schreit alles einstimmig Verrat, die Führer werden von ihrem Platze herabgerissen, neue Leute treten an ihre Stelle, um bald demselben Schicksale zu verfallen. Das ist die Quintessenz aller polnischen Erhebungen und Kämpfe; aus solchem Holze schnitzt man keine Saragossa-Verteidiger.) — Alle innerhalb der Stadt getroffenen Anstalten dienten nur zur Täuschung der Menge*) und um allenfalls bei einem Sturme kleineren Kriegshaufen das Eindringen in die Stadt zu wehren. Der Stadtwall von 10 Fuss Höhe und ebensoviel Dicke war nur zur Abhaltung des Schleichguts, vornehmlich des nicht veracciseten Branntweins, ohne alle Rücksicht auf Verteidigung gezogen worden. Er hatte daher nur lange Linien und Flanken. Um ihm ein Flankenfeuer zu verschaffen, fügte man zuerst Redans und Lünetten hinzu (Erdwerke wie der Stadtwall) und später wurden diese Befestigungen allmählich immer weiter ausgedehnt, indem man alle Gegenstände in die Verteidigung zog, die im weiten Umkreise eine Deckung oder ein Hindernis darbieten konnten: so umgab man einzelne Häuser, Baumgruppen u. s. w. mit Verschanzungen und erbaute überall Werke, wo das Terrain die Aufstellung einer Batterie begünstigte. Alle diese Schanzen wurden nach den besten Schriften über die Kriegsbaukunst angelegt, man entwickelte viel Talent, hatte aber das Unglück einen entschiedenen Missgriff dadurch zu begehen, dass man die Zahl der Verteidiger nicht zum Massstabe der Befestigung nahm. Statt sich übermässig auszudehnen, hätte man besser daran gethan, ein System der Konzentration in Anwendung zu bringen, um die Stadt mit den wenigsten Truppen verteidigen zu können. Chrza-

*) Genau wie in Paris während der deutschen Einschliessung 1870.

nowski hatte anfangs nach Haxo's System vorgeschlagen, bloss 5 abgesonderte, aber sich gegenseitig deckende Forts zu errichten, deren jedes durch 3000 Mann verteidigt werden sollte, wobei man also eine bedeutende Reserve nachbehalten hätte; er konnte jedoch nicht durchdringen. Um das Ganze zu retten, musste man einzelnes aufgeben, Vorwerke, Lust- und Landhäuser abreissen oder preisgeben; doch das wollte man nicht, man wollte alles sichern, und besonders verhüten, dass die Russen mit ihrem groben Geschütz die Stadt erreichten; man schob daher die Aussenwerke bis auf 1000 Faden (1900 m) vom Stadtwall vor, und diese erhielten dadurch eine ungeheure Ausdehnung.

Auf Anordnung Chlopickis, des ersten Diktators, waren im Winter $18^{30}/_{31}$ Krolikarnia (südlich an der Lubliner Strasse), Rakowiec (im Südwesten an der Krakauer Strasse). Wola (im Westen an der Strasse von Posen und Kalisch) und der Wald von Marimont (im Norden der Stadt an der Modliner Strasse) befestigt worden, und so die 4 Hauptstrassen gesichert.

Allmählich erbaute man dann Zwischenwerke, um ein zusammenhängendes System zu bilden; man baute vorliegende Werke, um die feindlichen Batterien von allen wichtigeren Punkten abzuhalten und jeden irgend bedeutenden Terrain-Vorteil zu benutzen. Ingenieure sehen überall Positionen, die man befestigen muss. So dehnte sich allmählich der Umkreis der äusseren Verteidigungslinie von Warschau bis auf 16 Werst (1 Werst = 1066,7 m) aus; man zählte innerhalb derselben nicht weniger als 60 gesonderte Werke, deren einige, wie das von Wola oder das vor dem Marimonter Schlage, an sich schon starke Forts waren, die einige Tausend Mann Besatzung erforderten.

Drei Hauptstrassen führen von Süden und Westen her nach Warschau: südlich die von Lublin durch den Mokotower Schlag, südwestlich die Krakauer durch den Jerusalemer und westlich die Kalisch-Posener durch den Wolaer Schlag; aus dem Powązker Schlage führt nur ein breiter Weg in die Umgegend, aus dem Marimonter Schlage nach Norden die Strasse nach Modlin (Nowo-Georgiewsk). Angreifbar ist die Stadt nur von Mokotow bis Powązk; denn wo sie sich an den Fluss lehnt, erlauben die niedrigen, schlammigen und morastigen Ufer, die ausserdem überschwemmt werden können, kaum eine Annäherung. Südlich sind die zwei Wege, die am niedrigen

Ufer von Wilanów zum Belvedereschlag (dicht neben demjenigen von Mokotow, nach Osten zu) und dem Schlage von Czerniakow (dicht am Eintritt der Weichsel in die Stadt) führen, leicht zu bestreichen. Nördlich auf der Modliner Seite schützt der unebene, von Gräben, Bächen, kleinen Seen, Gesträuchen und Hölzern durchschnittene Boden die Stadt noch besser.

Auf dieser angreifbaren Linie waren nun drei Reihen von Schanzen hintereinander angelegt. Die erste (äusserste) erstreckte sich von Krolikarnia-Wierzbic an der Lubliner Strasse (Nr. 47) über Rakowiec (Nr. 53), Wola (Nr. 56), Paryż (Nr. 62) bis zum Marimonter Holz (Nr. 64) und der Redoute von Potok (Nr. 69). Da man den Angriff hauptsächlich auf der Krakauer und Lubliner Chaussee erwartete, so hatte man hier hinter den vorgeschobenen Werken von Krolikarnia und Rakowiec ungefähr halbwegs zwischen diesen und dem Stadtwall eine mittlere Reihe von Werken angelegt (Nr. 73 bis 81 dicht an einander, so dass der Raum zwischen beiden Strassen ganz ausgefüllt war). Diese bildeten somit die zweite Linie der Verschanzungen. Als Fortsetzung derselben waren zu beiden Seiten der Kalischer Strasse die Werke 21 bis 24 vor den Gärten und Zäunen des Dorfes Czyste und der Vorstadt Wola errichtet; auf der Marimonter Seite vollendeten diese Reihe die Schanzen 25 bis 34 und 70 (letztere am Weichselstrom, wo dieser die Stadt verlässt). Die dritte Linie endlich bildete der Stadtwall mit seinen Fleschen und den auf etwa 100 m davorliegenden Lünetten. Hier war der stärkste Punkt bei dem Jerusalemer Schlage, wo die Fleschen und Lünetten nahe bei einander gehäuft waren; ein zweiter starker Punkt war bei dem Powąsker Thor.

Den grössten Fehler beging man durch die Zersplitterung des Geschützes, wovon in der Stadt ausser dem Feldgeschütz der Armee gegen 200 Stück verschiedener Kaliber vorhanden waren. Anstatt grosse Batterien zu bilden und sich günstige Positionen für dieselben vorzubereiten, verteilte man die Kanonen zu 3 bis 5 Stück in die zahlreichen Werke, so dass jede Massenwirkung verloren ging und es der russischen Artillerie leicht ward, sich die Überlegenheit des Feuers zu verschaffen. Als Besatzung waren im September 1831 in Warschau vorhanden 30,000 Mann Infanterie, 3000 Reiter, 4000 Artilleristen, ausserdem gegen 5000 bewaffnete Nationalgarden. Diese Stärke reichte nicht aus, sämtliche Schanzen zu besetzen, so

wurden nicht alle verteidigt, sondern nur die stärkeren und ihrer Lage nach wichtigsten; diese erhielten 1/2 Bataillon Infanterie und einige Geschütze. Das grösste der vorgeschobenen Werke, Wola, erhielt statt 5, nur 2 Bataillone an Besatzung. Trotz dieses überall befolgten Sparsystems blieb doch nur eine sehr schwache Generalreserve zur Verfügung. —

Unter den verschiedenen Ansichten über die Ausführung des Sturmes auf die Warschauer Verschanzungen waren folgende die hervorragenden:

1. Angriff auf der Seite von Mokotow, also von Süden her;
2. Hauptangriff bei Wola und Demonstration bei Mokotow.

Für die erstere Ansicht sprach, dass die Seite von Mokotow, die südliche Stadtfront für die schwächste gehalten ward, und die Verschanzungen dort nicht ganz beendigt waren. Griff man aber hier an, so hätte man zwar Anfangs weniger Widerstand gefunden, aber dieser wäre mit jedem Schritte weiter gewachsen. Auch erwartete der Feind hier den Angriff und hielt seine Hauptmacht dazu in Bereitschaft. — Die Westfront war zwar die stärkste, Wola selbst das am sorgfältigsten befestigte Bollwerk der ganzen Linie; man hätte hier zuerst den stärksten Widerstand gefunden, wäre aber nach dessen Überwindung auf schwächere Werke gestossen. Es erschien schon aus moralischen Gründen vorteilhaft, mit der ganzen ungebrochenen Kraft zuerst den stärksten Widerstand zu besiegen, ausserdem war die Entfernung von Wola nach der Brücke die kürzeste. Drang man mit stürmender Hand von der Wolaer Seite in die Stadt, so mussten alle Schanzen bei Mokotow und Marimont von selbst verlassen werden, wenn die Besatzungen sich nicht von der Brücke abgeschnitten sehen wollten. Auch das Terrain sprach für die letztere Meinung: Es befindet sich nämlich innerhalb des Mokotower und Jerusalemer Schlags eine weite, von Häusern nicht bebaute Fläche (Gärten, Felder, freies Terrain), auf welcher man leicht alle drei Waffengattungen in's Gefecht bringen konnte. Die russische Infanterie wäre also, wenn sie nach siegreicher Ersteigung des Walls weiter gegen die Stadt hätte vordringen wollen, sehr im Nachteil gewesen, indem die Polen sie hier mit Kavallerie und Artillerie hätten angreifen können. Beim Wolaer Schlage dagegen konnte das nicht geschehen, da die Häuser dort bis dicht an den Wall reichten.

Nachdem am 4. September das Hauptquartier nach Raszyn, 1¹/₄ Meile von Warschau an der Krakauer Chaussee, verlegt und dort unter Zugrundelegung der eingezogenen genauen Nachrichten vom Feinde ein Kriegsrat abgehalten war, entschied der Feldmarschall, dass am 6. September der Sturm beginnen solle, und zwar der Hauptangriff auf Wola und die Verschanzungen nördlich der Krakauer Strasse zu richten sei, daneben nur ein Scheinangriff auf Mokotow hergehe. Hierzu wurden 4 Hauptkolonnen formiert:

1. Graf Pahlen mit 22 Bataillonen, 4 Schwadronen, 70 Geschützen = 12,000 Mann, bestimmt, Wola und die nächsten Schanzen gegen Paryz hin anzugreifen.
2. Fürst Schachowskoi mit 22 Bataillonen Grenadiere = 11,000 Mann hinter Pahlen als Reserve.
3. Baron Kreutz mit 21 Bataillonen, 12 Schwadronen, 72 Geschützen = 12,400 Mann mit dem Auftrage, die Verschanzungen zwischen der Kalischer und Krakauer Strasse zu nehmen.
4. Grossfürst Michael mit 22 Bataillonen = 15,800 Mann Garde als Reserve hinter General Kreutz.

Als Nebenkolonnen fungierten:

1. General Strandmann mit 1900 Mann und 6 Geschützen zum Scheinangriff gegen Mokotow;
2. General Murawiew mit 3000 Mann und 16 Geschützen, um die Aufmerksamkeit des Feindes auf Rakowiec zu lenken.
3. General Graf Nostiz zwischen diesen beiden zur Verbindung mit 16 Schwadronen und 16 Geschützen = 2100 Reiter;
4. Fürst Chilkow mit 26 Schwadronen, 10 Geschützen = 2800 Reiter zur Deckung der linken Flanke des Corps Pahlen und der Armee überhaupt.

Ferner wurde eine Reserve-Kavallerie von 72 Schwadronen = 8600 Pferden unter Graf Witt in der Nähe des Corps Grossfürst Michael aufgestellt und eine Reserve-Artillerie von 198 Geschützen unter Befehl des General Fürst Gortschakow disponibel gemacht.

Als allgemeine Vorschrift für den Angriff auf die einzelnen Werke galt: sie zuerst zwei Stunden durch zahlreiche Artillerie zu beschiessen, dann sollten die reitenden Batterien heranjagen und in

nächster Entfernung die Verteidiger mit Kartätschen überschütten, während das erste Treffen der Infanterie auf Flanken und Kehlen der anzugreifenden Werke losginge. Das zweite Treffen sollte indessen bei den Hauptbatterien halten und entweder zur Unterstützung der vorderen Truppen schreiten oder den abgeschlagenen Sturm erneuern. Die Thätigkeit der Reiterei sollte in der Deckung der Batterien und in dem Entgegentreten feindlicher Ausfälle bestehen.

Die Werke, die man anzugreifen sich entschlossen hatte, gehörten zu den stärksten. Die Höhe der Wälle und die Tiefe der Gräben übertraf bei Weitem die gewöhnlichen Feldschanzen; an vielen Stellen erreichte jene 12 Fuss, nirgends war sie unter 10 Fuss. Der lehmige Boden hatte erlaubt, die Wälle sehr steil und ohne Rasenbekleidung aufzuführen. Die Schanze Nr. 57, ein auf den vordern Abhang der Höhe von Wola weit vorgeschobenes Werk, welches das Corps Pahlen zuerst beschäftigte, beherrschte hochliegend die Gegend rings umher. Sie war durch 4 Kanonen verteidigt, hatte einen mit Palisaden besetzten und mit 3 Reihen Wolfsgruben umgebenen Graben und war hinten gleichfalls durch Palisaden geschlossen. Ebenso stark war Schanze 54 südlich Wola, ähnlich ausgerüstet, wenn auch schwächer, die übrigen. Den Mittelpunkt der Aussenstellung bildete das grosse Werk Wola. Es bestand aus einem Viereck von 300 Schritt Seitenlänge mit vorspringenden Bastionen in den Ecken zur Grabenbestreichung. In dem südwestlichen Bastion lag hart an der Kalischer Strasse die feste, steinerne Wolaer Kirche. Sie ist nächst der oben erwähnten Schanze 59 der hervorragendste Punkt der Gegend und besonders nach Südwesten weithin sichtbar. Ein besonderer Erdwall mit tiefem, ringsum palisadiertem Graben schnitt sie von dem übrigen Raume des Werkes ab und machte aus ihr ein bedeutendes Reduit. Ihre Mauern, sowie die 7 bis 8 Fuss hohe Kirchhofsmauer, die sie umgab, waren mit Schiessscharten versehen, der Eingang zu ihr war verpalisadiert. Sie gewährte somit in dem innern Abschnitt noch einen letzten Zufluchtsort. Von den 12 Geschützen des Werks standen 5 in dem innern Abschnitt. Somit bildete Wola als das grösste, völlig geschlossene und mit einem Abschnitt versehene Werk den stärksten Punkt der ganzen Befestigungslinie. In ihm befehligte General Sowinski, 3000 Mann Besatzung standen ihm zur Verfügung.

Mit dem Tageslicht begann am 6. September von russischer Seite der Artilleriekampf. Nachdem die Geschützmassen gegen 2 Stunden gewirkt und das Artilleriefeuer aus den Schanzen fast völlig gedämpft hatten, schritten die Corps Pahlen und Kreutz zum Sturme, jenes auf die Vor- und Nebenwerke von Wola, dieses auf die Schanzen zwischen Wola und Rakowiec. Um 9 Uhr war diese Arbeit gethan, sämtliche Schanzen in der Umgebung Wolas befanden sich in russischen Händen, Nr. 54 war von den Polen, nachdem die Russen eingedrungen, in die Luft gesprengt. Nunmehr begann der grossartige Artilleriekampf gegen Wola, dann schritten die Sturmkolonnen zum Angriff von allen Seiten. Der Wall ward erstiegen, aber die Ausbreitung im Werke hinderte das Feuer aus dem Abschnitt. Letzterer musste für sich gestürmt werden, was mit grosser Bravour und zahlreichen Verlusten ausgeführt ward. Endlich widerstand noch die Kirche allein als Reduit, auch in diese aber bahnte sich die stürmende russische Infanterie den Weg, der polnische Kommandant fiel im Innern derselben aus 6 Wunden blutend. Um 11 Uhr war Wola genommen, ein Ausfall von 6 polnischen Bataillonen, um sich wieder in den Besitz des Hauptwerks zu setzen, scheiterte an dem tapfern Widerstande der russischen Truppen und an der Unzulänglichkeit der polnischen Reservetruppen.

Um Mittag war die erste Schanzenlinie auf der gewählten Angriffsfront genommen. Trotz des Rates des tapfern General Toll, sofort die Situation auszunützen und zum Angriff auf die zweite Linie und den Stadtwall zu schreiten, konnte sich der Feldmarschall nicht zu weiterem Vorgehen entschliessen, da er fürchtete, die Zeit werde nicht ausreichen und die Truppen von der Dunkelheit in ungünstiger Lage überrascht werden, ehe sie sich in Besitz des Stadtwalls gesetzt hätten. Die russische Infanterie und Artillerie richtete sich deshalb nur in den genommenen Stellungen ein, um am andern Tage den Sturm mit frischen Kräften fortzusetzen.

In der Nacht wurden von polnischer Seite Unterhandlnngen angeknüpft, die sich bei dem Fehlen einer Zentralgewalt und dem schwankenden Verhalten des Reichstags in Warschau bis zum Mittag des 7. September hinzogen. Erst als dieselben ohne Resultat verliefen, gab der Feldmarschall um 1½ Uhr Nachmittags das Zeichen zur Erneuerung des Angriffs. Derselbe richtete sich hauptsächlich auf die Werke 21, 22, 23, welche das Dorf Czyste und

die Vorstadt Wola deckten. Wiederum tobte zuerst stundenlang der mörderische Geschützkampf, ehe die Infanterie zum entscheidenden Sturme losgelassen ward. In heissem Kampfe wurden die Verschanzungen vor dem Wolaer und Jerusalemer Schlage eine nach der andern genommen, wobei es in der Gegend der Schanze 78, südwestlich des letzteren Schlages, auch zu einem erbitterten Reiterkampfe kam. Das ganze Vorterrain westlich der Stadt war in den Händen der Russen bis auf den protestantischen Kirchhof, dessen tapfere Verteidiger, das polnische 4. Regiment, dem Corps Pahlen Halt geboten. Trotzdem aber ward der Angriff auf den Stadtwall sofort eingeleitet, das Feuer der entwickelten russischen Artillerielinie setzte die unzähligen Windmühlen, die auf der Westseite der Stadt liegen, in Feuer und zündete an vielen Stellen im Innern von Warschau. Nach 6 Uhr Abends schritten die Grenadiere aus der Reserve zum Sturm, die Lünetten dicht vor dem Wall wurden nach verzweifelter Gegenwehr genommen, und gleich darauf pflanzten die Regimenter Kijew und Prinz Eugen von Württemberg, sowie das 11. Jägerregiement ihre Fahnen als Sieger auf dem Walle selbst zwischen dem Jerusalemer und Wolaer Schlage auf. Tief in die Dunkelheit hinein währte der mörderische Kampf vor dem evangelischen Kirchhofe, dann als dieser endlich genommen war, in der Vorstadt Wola fort, wo die vorgezogene Garde-Division Haus für Haus den Polen entreissen musste, bis endlich um 10 Uhr Abends der Wall der südwestlichen Stadtseite bis zum Wolaer Schlage von den Russen besetzt war. Diese richteten denselben während der Nacht zur Artillerie-Position gegen die Stadt ein, welche mit 100 Stücken armiert ward. Die Stadt selbst zu betreten untersagten die strengsten Befehle.

Während des ganzen Kampfes hatten die Unterhandlungen fortgedauert; aber erst in der Nacht überzeugten sich die Führer der polnischen Parteien, dass aller Widerstand vergeblich sei, und es ward ein Kapitulationsvertrag abgeschlossen, wonach bis zum Morgen des 8. September die polnische Armee die Stadt geräumt haben sollte, die russischen Truppen um 7 Uhr früh Warschau zu besetzen hatten. Das polnische Heer marschierte über die Pragaer Brücke, über Modlin auf Plock ab.

Hiermit hatte der Aufstand im wesentlichen sein Ende erreicht. Rybinski, der in Modlin den Oberbefehl übernahm, ver-

suchte bei Włocławek das linke Weichselufer zu erreichen, überschritt mit der Vorhut den Strom, zog sich aber vor dem ihm entgegengesandten Corps Pahlen sofort wieder auf das rechte Ufer zurück. Von Paskiewitsch scharf gedrängt marschierte er über Lipno auf Rypin und trat hier, an der Sache Polens verzweifelnd, am 5. Oktober mit 21,000 Mann, 9000 Pferden und fast 100 Geschützen auf preussisches Gebiet über.

Vorher bereits war Kozyki mit 12,000 Mann vom General Rüdiger auf das Gebiet des Freistaates Krakau gedrängt und am 28. September auf österreichischem Territorium entwaffnet worden. Ebenso war Ramorino an der Spitze von 10,000 Mann mit 40 Geschützen bei Zawichost vom General Rosen zum Übertritt auf galizisches Gebiet gezwungen worden. Die Festungen Modlin und Zamość ergaben sich mit ihren Besatzungen am 9. bezw. 21. Oktober.

III. Operativer Teil.

I. Die Verteilung der russischen Streitkräfte im Frieden.

Nachdem der polnische Kriegsschauplatz geographisch und kriegsgeschichtlich beleuchtet worden, erübrigt es noch, einen Blick auf die dort zur Verwendung gelangenden Heere und deren Gruppierung im Frieden und im Kriege, endlich auf die besondern Eigentümlichkeiten des Kriegstheaters zu werfen. Es wird sich auf diese Weise gewissermassen das Bild eines Krieges im Osten wenigstens in seinen allgemeinen Umrissen entrollen.

Die Standquartiere des russischen Heeres ergiebt folgende Übersicht:

Armee-Corps.	Garnison des General-Kommandos.	Infanterie-Divisionen.	Garnison.	Kavallerie-Divisionen.	Garnison.
Garde	Petersburg	1. Garde	Petersburg	1. Garde	Petersburg
		2. „	Petersburg	2. „	2 Brig. in Petersb., 3. „ „ Warschau
		3. „	Warschau		
Gren.	Moskau	1., 2., 3. Gren.	Moskau	vacat	
I.	Petersburg	37.	Petersburg	1.	Twer
		22.	Nowgorod		
		23.	Rewal		
II.	Wilna	26.	Grodno	2.	Suwalki
		27.	Wilna		
		28.	Kowno		
III.	Riga	29.	Riga	3.	Kowno
		25.	Dünaburg		
IV.	Minsk	30.	Minsk	4.	Białystok
		16.	Białystok		
		41.	Mohilew		

Armee-Corps.	Garnison des General-Kommandos.	Infanterie-Divisionen.	Garnison.	Kavallerie-Divisionen.	Garnison.
V.	Warschau	8.	Warschau	5.	Lipno
		7.	Radom		
VI.	Warschau	10.	Warschau	6.	Lomża
		4.	Lomża		
		6.	Płock		
VII.	Sewastopol	13.	Simferopol	7.	Jelisawetgrad
		34.	Jekaterinoslaw		
VIII.	Odessa	15.	Odessa	8.	Kischinew
		14.	Kischinew		
IX.	Orel	36.	Orel	9.	Romny (östl. Kijew)
		5.	Tschernigow		
X.	Charkow	31.	Charkow	10.	Tschugujew (östl. Charkow)
		9.	Poltawa		
XI.	Shitomir	11.	Luzk	11.	Dubno
		32.	Shitomir		
XII.	Kijew	33.	Kijew	12.	Kijew
		12.	Meshibushe		
XIII.	Moskau	1.	Moskau	13.	Moskau
		3.	Nishny-Nowgorod		
		35.	Jaroslaw		
XIV.	Lublin	18.	Lublin	14.	Tschenstochau
		17.	Siedlce		
XV.	Kasan	2.	Kasan		
		40.	Saratow		
I. kauk.	Tiflis	kauk. Grenad.	Tiflis	1. kauk. Kos.	Tiflis
		38.	Kutais	2. „ „	Tiflis
		39.	Alexandropol		
II. kauk.	Wladikawkas	19.	Stawropol	kauk. Kavall.	Wladikawkas
		20.	Wladikawkas		
		21.	Petrowsk		

Nicht im Corpsverbande:

23. Infanterie-Division Helsingfors,

1. Don-Kosaken-Division Zamość.

Ausser den hier aufgezählten Feldtruppen werden bei einer Mobilmachung sofort aufgestellt:

24 Reserve-Divisionen in normaler Stärke (16 Bataillone, jedoch nur 4 Batterien),

von denen etwa die Hälfte zur Feldarmee, die andere Hälfte zu Festungsbesatzungen bestimmt sind.

Ferner werden so zahlreiche Kosaken-Regimenter aufgeboten, dass deren Zahl incl. der im Frieden vorhandenen auf 100 steigt.

Aus dieser Übersicht ergiebt sich, dass ein grosser Teil der russischen Truppen schon im Frieden hart an der Westgrenze des Reiches untergebracht ist. Innerhalb des hier als polnischer Kriegsschauplatz zusammengefassten Gebiets des russischen Westens stehen:

das II., IV., V., VI., XIV., XI. und XII. Armee-Corps, 3. Garde-Division, zusammen 18 Infanterie- und (incl. der Don-Kosaken-Division und der 3. Garde-Kavallerie-Brigade) 8½ Kavallerie-Divisionen.

Die Anhäufung so grosser Truppenmassen ist indessen weniger eine Bedrohung der anliegenden Nachbarstaaten als geboten durch die politischen Verhältnisse in Polen und durch die mangelhaften Transportverhältnisse. Sollten alle Truppen im Bedarfsfalle erst an die Grenze geworfen werden, so würde Russland bei seinen grossen Entfernungen bezüglich der Versammlungs-Frist noch weit mehr hinter seinen Gegnern zurückstehen als dies jetzt der Fall ist.

---

2. Die Mobilmachung der russischen Truppen

vollzieht sich analog dem Verfahren in anderen europäischen Heeren durch Verstärkung des Mannschafts-Friedensstandes auf den Kriegsstand und Einstellung der nötigen Pferde zur Operationsbereitschaft der Truppenteile.

Die Infanterie bedarf per Bataillon rund 500 Köpfe*), um

*) Friedensstärke: Kriegsstärke:
Infant.-Regt. zu 4 Batl. = 1887 Köpfe, 3977 Köpfe excl. Offiz.,
Kav.- „ „ 6 Esk. = 1073 „ 948 „ „ „
mobile Infanterie-Division = 14,208 Bajonette = 20,000 Köpfe mit 48 Gesch.,
„ Kavallerie- „ = 3,503 Säbel mit 12 Geschützen,
„ Schützen-Brigade zu 4 Batl. = 3552 Bajonetten,
1 mobiles Armeecorps zu 2 Inf.- und 1 Kav.-Div. = 44,000 Mann,
„ 3 „ „ 1 „ = 64,000 „
Genaue Etats der russsischen Truppen siehe in v. Loebell's Jahresberichten 1883. Seite 206 ff.

sich auf Kriegsfuss zu setzen. Sie erhält dieselben aus den Divisions-Ersatzbezirken, welche zum weitaus grösseren Teile von den Garnisonorten der Regimenter erheblich entfernt liegen. Diese Augmentationstransporte (per Infanterie-Division rund 8000 Mann) nehmen demnach die Eisenbahnen während der ersten Mobilmachungswochen bedeutend in Anspruch. Zur beschleunigten Beförderung der eingezogenen Reservisten an die nächste Bahnstation werden Landfuhren in ausgiebiger Weise benutzt.

Die Fahrzeuge der Infanterie-Regimenter sind in den Stabsquartieren derselben vorhanden, sie bedürfen nur der Bespannung. Letztere wird durch Pferdegestellung vom Lande gedeckt.

Die Kavallerie hat eine wesentlich einfachere Mobilmachung. Sämtliche 46 Dragoner- und die im Dienst befindlichen Don-Kosaken-Regimenter haben im Frieden und Krieg die gleiche Stärke. Vom 1. Oktober 1886 an sind alle Armee-Dragoner-Regimenter zu 6 Eskadrons vollzählig formiert. Junge, unrittige Pferde sind bei den Regimentern nicht vorhanden, da die Remonten bei den schon im Frieden bestehenden Ersatz-Kadres ausgebildet werden.

Somit sind sämtliche Kavallerie-Regimenter bald nach Eingang des Mobilmachungs-Befehls marschbereit, sie bedürfen nur einer Anzahl Zugpferde zur Bespannung ihrer Wagen.

Die Feld-Artillerie (hier Fussartillerie genannt) hat zwar auch einen hohen Friedensstand an Mannschaften und bedarf nur etwa 30 Köpfe per Batterie; dagegen hat jede Batterie rund 140 Pferde einzustellen, da die Zahl der bespannten Geschütze von 4 auf 8, die der Fahrzeuge von 2 auf 20 zu bringen ist. Der Pferdereichtum ist zwar in fast allen russischen Gouvernements ein sehr grosser, indessen ist der Schlag zumeist ein leichter und nicht für Artillerie-Zugpferde bei den schweren Kalibern der Russen geeignet. Somit sind grössere Pferdetransporte per Eisenbahn erforderlich.

Die Trains werden grösstenteils in den Stabsquartieren der Divisionen mobilisiert. Ihre Organisation ist schwerfällig und kompliziert, ihre Mobilmachung schwierig und zeitraubend schon in Rücksicht auf die Anhäufung von Material und Pferden in den grossen Garnisonen.

Über die Mobilmachungsdauer lässt sich nur schätzungsweise etwas angeben. Die Beendigung dieser Frist ist bei der Infanterie von der räumlichen Entfernung der Garnisonorte und des Ergänzungs-

bezirks abhängig und daher sehr verschieden. Die in Polen und den westrussischen Gouvernements stehenden Divisionen ergänzen sich zumeist aus dem Innern des Reiches. Es vergehen Wochen, bevor alle eingezogenen Reservisten beim Regiment eintreffen können.

Als Durchschnittsziffer kann der 15. Mobilmachungstag für die Beendigung der Mobilmachung von Infanterie und Artillerie wohl angenommen werden.

Im allgemeinen muss bemerkt werden, dass alle Vorarbeiten für die Mobilmachung (Mannschafts- und Pferdeverteilung, Eisenbahnfahrpläne, Transportwesen), weit mehr zentralisiert sind als in andern Heeren. Diese Arbeiten erledigt der Hauptstab (Generalstab) in St. Petersburg, die General-Kommandos und unteren Instanzen sind in dieser Hinsicht sehr unselbständig. Dies Verfahren muss naturgemäss viele Reibungen hervorrufen und hat bei der räumlichen Ausdehnung des Reiches um so grössere Bedenken.

Endlich darf nicht unerwähnt bleiben, dass die russische Armee noch niemals eine allgemeine Mobilmachung durchgemacht hat, sondern stets nur stückweise ihren Übergang vom Friedens- auf den Kriegsfuss vollzogen hat. In allen bisherigen Feldzügen ist Russland zuerst ungenügend militärisch vorbereitet auf dem Kampfplatze erschienen. Erst allmählich während des Kampfes selbst sammelte es seine Kräfte zum entscheidenden Schlage. Diese Thatsache ist besonders drastisch im letzten Türkenkriege 1877/78 hervorgetreten. Der ganze Winter 1876/77 verlief über der Kriegsvorbereitung, und im Frühjahr 1877 standen nur 6 Armeecorps bereit, um die Donau zu überschreiten. Erst nachdem diese Streitmacht sich als gänzlich unzureichend erwiesen hatte, wurde die Mobilmachung und Heranführung weiterer Corps angeordnet.

Seitdem mögen die damals gemachten Erfahrungen wohl Berücksichtigung gefunden haben, die Vorbereitungen gewissenhafter und umfangreicher betrieben werden. Die zwölfjährige Durchführung des Gesetzes der allgemeinen Wehrpflicht hat dem Kriegsministerium die riesige Zahl von 3 Millionen ausgebildeter Soldaten zur Verfügung gestellt. Nächst der französischen ist die russische Armee die reichste an Friedens-Kadres, da ausser den Feldtruppen noch Reserve- und Ersatztruppenteile im Frieden bereit gehalten werden.

Aber gerade die Grossartigkeit und der gewaltige Umfang dieses Getriebes legt den Argwohn nahe, dass auch in Zukunft

eine allgemeine Mobilmachung in Russland auf die allergrössten Schwierigkeiten stossen wird. Hierfür sprechen die Zentralisation der Verwaltungsmassregeln, die grossen lokalen Verschiedenheiten innerhalb der einzelnen Provinzen des Reiches, die Unzuverlässigkeit der Beamten, die Weite der Räume. Zentraleuropa kann getrost dem Tage entgegensehen, an dem der russische Koloss zu den Waffen greift. Ehe nicht durch die That bewiesen worden ist, dass die Maschinerie einer allgemeinen gleichzeitigen Mobilmachung wirklich in Gang zu setzen ist, und dass alles bei derselben „klappt", so lange sind die politischen Machtmittel Russlands nicht nach vollen Zahlen in Anschlag zu bringen, sondern erhebliche Abstriche zu machen.

---

3. Der Aufmarsch der russischen Armee an der Westgrenze.

Die Versammlung der Armee an der bedrohten Reichsgrenze wird selbstverständlich sich nach den Massregeln des Gegners und nach der Konfiguration der Grenze zu richten haben. Am meisten aber ist dieselbe abhängig von den vorhandenen Bahnlinien, die zur Grenze führen. Letzterer Umstand spielt in Russland eine um so grössere Rolle, als die Zahl der aus dem Innern des Reiches nach der Westgrenze führenden Linien auf drei beschränkt ist. Dies sind:

1. Petersburg-Wilna { Kowno, Białystok,
2. Moskau-Brest-Warschau,
3. Odessa-Kijew-Lublin.

In wenigen Jahren wird allerdings eine vierte jetzt im Bau begriffene Linie Briansk-Gomel-Shabinka (bei Brest) die Truppen des IX. und X. Armeecorps, die zahlreichen Formationen des Don-Kosaken-Gebietes und eventuell die Truppen des Kaukasus direkt nach Brest befördern. Dagegen sind die Querbahnen Romny-Minsk-Wilna und Woronesh-Smolensk-Dünaburg nur als Zufuhr- aber nicht als Hauptlinien zu verwerten.

Aus dem vorhandenen Bahnnetz ergiebt sich die Versammlung der Armee auf einfachstem Wege an folgenden Punkten:

1. Zwischen Kowno und Wilna (Linie Petersburg-Wilna):

Garde-Corps (excl. der in Warschau garnisonierenden Gardetruppen)	2 Inf.-,	4 Kav.-Div.	
I. Armeecorps	3 „	1 „	„
III. „	2 „	1 „	„
II. „	3 „	1 „	„
etwa 4 Reserve-Divisionen . . .	4 „	— „	„
	14 Inf.-,	5 Kav.-Div.	

2. Bei Goniądz bezw. Białystok:

IV. Armeecorps	3 Inf.-,	1 Kav.-Div.	

3. Zwischen Warschau und Brest:

Garde-Truppen	1 Inf.-,	1/2 Kav.-Div.	
V. Armeecorps	2 „	1 „	„
VI. „	3 „	1 „	„
XIV. „	2 „	1 „	„
1. Don-Kosaken-Division . . .	— „	1 „	„
Grenadier-Corps	3 „	— „	„
IX. Armeecorps	2 „	1 „	„
X. „	2 „	1 „	„
XV. „	2 „	— „	„
etwa 4 Reserve-Divisionen . .	4 „	— „	„
	21 Inf.-,	6 1/2 Kav.-Div.	

4. In Wolynien, zwischen Radziwiłow und Rowno:

XI. Armeecorps	2 Inf.-,	1 Kav.-Div.	
XII. „	2 „	1 „	„
VII. „	2 „	1 „	„
VIII. „	2 „	1 „	„
etwa 4 Reserve-Divisionen . . .	4 „	— „	„
	12 Inf.-,	4 Kav.-Div.	

Hierzu ist Folgendes zu bemerken:

Die Sicherung der Bahnlinie Wilna-Warschau geschieht voraussichtlich durch das II. und IV. Armeecorps zwischen Kowno und Goniądz.

Das linke Weichselufer, sowie der Landstrich zwischen Weichsel, Narew und der ostpreussischen Grenze, ist von Truppen entblösst gedacht. Die vereinzelt dort garnisonierenden Truppenteile (6. Div. Plock, 7. Div. Radom, 1. Schützenbrigade Włocławek, 2. Schützenbrigade Częstochowa) werden sich voraussichtlich hinter die genannten

Flusslinien zurückziehen, um dort ihre Mobilmachung zu vollziehen. Es wäre höchst gewagt, sie dem erheblich schneller kriegsbereiten Feinde gegenüber isoliert stehen zu lassen. Vor Allem spricht für dies Verfahren das neuangelegte resp. verstärkte System des polnischen Festungen, das sich durchaus den Flusslinien Weichsel-Narew-Bobr anschliesst. Hegte man russischerseits die Absicht, sich auf dem linken Weichselufer oder nördlich des Narew zu schlagen, so wäre sicherlich irgend ein Stützpunkt in jenen Gebieten angelegt worden. Wie die Verhältnisse jetzt liegen, wäre eine Schlappe zu Beginn des Feldzuges und ein übereilter, verlustreicher Rückzug in das Festungsviereck unausbleiblich.

Auf die Versammlung einer grösseren Truppenmacht in Wolynien weist einmal die Ausnützung der russischen Südwestbahn (Kijew —Kowel), andererseits der verlockende Ausblick auf das von Truppen fast entblösste Ostgalizien hin, wo sich der Aufmarsch der österreichisch-ungarischen Streitkräfte nur unter Schwierigkeiten vollzieht. Unwahrscheinlich ist eine Heranziehung der russischen Corps aus dem Südwesten des Reiches an die Weichsel, da deren Bahntransport hart an der galizischen Grenze unter beständiger Gefährdung vor sich gehen würde.

Bei den oben aufgeführten Truppen sind sämtliche Corps der russischen Armee mit Ausnahme der beiden kaukasischen Armee-Corps in Rechnung gestellt. Letztere, 6 Infanterie-, 3 Kavallerie-Divisionen und zahlreiche Kosakenformationen umfassend, also eine beachtenswerte Truppenmacht, sind ausser Spiel gelassen, da anzunehmen ist, dass bei einer europäischen Verwickelung Russland zugleich auch in Asien durch türkische Truppen und aufständische Bewegungen im Kaukasus gebunden sein wird.

In gleicher Weise ist voraussichtlich noch das VII. Armee-Corps zum Küstenschutz am Pontusgestade festgehalten. Auch das XV. Armee-Corps ist nur in beschränktem Masse, oder wenigstens erst in zweiter Linie in Anschlag zu bringen, da die Mobilmachung seiner beiden Divisionen (Kasan und Saratow) zum grössten Teil ohne Eisenbahnen vor sich geht und auch der Transport der mobilen Truppen bis Nishny Nowgorod per Dampfschiff erfolgen muss. —

Den vorläufig noch 3 nach dem Westen führenden Bahnlinien, fällt die schwer zu lösende Aufgabe zu, jene gewaltigen Truppenmassen mit ihren Trains und Parks in unaufhaltsamer Folge aus

ihren Garnisonen in das Aufmarschgebiet zu befördern. Alle drei Linien sind bisher im Ganzen eingleisig, wenn auch an einzelnen Strecken (Wilna—Warschau und Brest—Warschau) an der Herstellung des zweiten Geleises gearbeitet wird.

Es ist im höchsten Grade fraglich, wie sich die russischen Bahnverwaltungen einer solchen plötzlich an sie herantretenden Aufgabe entledigen werden. Die letzte Probe, die dieselben abzulegen, hatten, die Hin- und Rückbeförderung der Truppen zum Balkanfeldzuge haben sie sehr schlecht bestanden. Wer sich über die Leistungen der russischen Bahnen in jener Zeit näher belehren will, dem sei der Bericht über das Eisenbahnwesen in Loebell's Jahresberichten pro 1878 dringend empfohlen. Dort heisst es u. a.: „Abgesehen von dem nicht genug verdichteten Netze haben die russischen Eisenbahnen eine bedeutende Leistungsfähigkeit für kriegerische Zwecke nicht entwickeln können, weil für dieselbe das Bestehen nur eines Geleises, die mässige Ausrüstung mit Fahrmaterial, die vorhandenen grossen Entfernungen zwischen den Stationen und der gesamte Friedensbetrieb nicht förderlich sind. Der Betriebsdienst im Frieden ist ein höchst einfacher und bequemer; das höhere und niedere Personal ist an ein behagliches Stillleben gewöhnt, sein Dienst ist ein so mechanischer, dass es aussergewöhnliche Verhältnisse nicht zu bewältigen vermochte.“ Der Beleg für dieses Urteil wird durch äusserst drastische Details gegeben.

Mögen inzwischen die Militärbehörden eifrigst sich der besseren Verwertung der Eisenbahnen für militärische Zwecke gewidmet haben, mögen die Vorbereitungen für Militär-Massentransporte gründlich getroffen sein, den Faktor des büreaukratischen Schlendrians und der Trägheit des Betriebspersonals werden sie nicht fortzuräumen im Stande sein. Bahnlinien, welche vier bis sechs Züge täglich zu befördern gewohnt sind, werden nicht auf einmal achtzehn Züge innerhalb 24 Stunden zu bewältigen vermögen. Vor Allem aber wird ein solch überangestrengter Betrieb nicht andauernd durchführbar sein.

In dieser Hinsicht kann also nicht mit Zahlen nach deutschem Muster gerechnet, sondern es muss der landesübliche Massstab angelegt werden. Es wird nach alledem nicht zu hoch gegriffen sein, wenn man die Aufmarschzeit des russischen Heeres auf etwa die dreifache Dauer der von deutscher Seite für diesen Zweck in Anschlag gebrachten Frist ansetzt.

4. Dislokation der österreichisch-ungarischen Armee und deren Aufmarsch in Galizien.

Da der „Schematismus" des k. k. Heeres in Deutschland wenig verbreitet ist, so erscheint es angezeigt, die Verteilung der Truppen in Tabellenform hier aufzuführen.

Armee-Corps.	Garnison des Corps-Kommandos	Infanterie-Truppen-Divisionen.	Garnison.	Kav.-Brigaden bezw. Kav.-Truppen-Divisionen.	Garnison.
I.	Krakau	12.	Krakau	Kav.-Trupp.-Division (11.u.14.Brg.)	Krakau
		24.	Przemyśl		
II.	Wien	2.	Wien	1. Kav.-Brig.	Wien
		3.	Linz	2. „	Linz
		25.	Wien	17. „	Wien
		40. Inf.-Brig.	Wien		
III.	Graz	6.	Graz	3. „	Marburg
		7.	Triest		
		28.	Laibach		
IV.	Budapest	31.	Budapest	4. „	Budapest
		32.	Budapest	18. „	Stuhlweissenburg
V.	Pressburg	14.	Pressburg	5. „	Pressburg
		33.	Komorn	16. „	Ödenburg
VI.	Kaschau	15.	Kaschau	6. „	Kaschau
		27.	Kaschau		
VII.	Temesvár	17.	Grosswardein	7. „	Temesvár
		34.	Temesvár	15. „	Debreczin
VIII.	Prag	8.	(nicht aufgestellt)	8. „	Prag
		19.	Pilsen		
IX.	Josefstadt	10.	Josefstadt	9. „	Pardubitz
		29.	Theresienstadt		
X.	Brünn	4.	Brünn	10. „	Brünn
		5.	Olmütz		
XI.	Lemberg	11.	Lemberg	Kav.-Trupp.-Division (20.u.21.Brg.)	Lemberg
		30.	Lemberg		

Armee-Corps.	Garnison des Corps-Kommandos.	Infanterie-Truppen-Divisionen.	Garnison.	Kav.-Brigaden bezw. Kav.-Truppen-Divisionen.	Garnison.
XII.	Hermannstadt	16.	Hermannstadt	12.	Hermannstadt
		35.	Klausenburg		
XIII.	Agram	36.	Agram	13.	Agram
		13. Inf.-Brig.	Fiume		
XIV.	Innsbruck	15. „	Innsbruck		
		16. „	Trient		
XV.	Sarajewo	1.	Sarajewo		
		13.	Banjaluka		
		18.	Mostar		
		39. Inf.-Brig.	Dolnja Tuzla		

In Summa: 15 Armeecorps = 36 Inf.-Trupp. Div.*) und 21 Kav.-Brigaden. Von diesen Truppen dürften für einen Krieg an der Ostgrenze der Monarchie nicht in Betracht kommen: Die in Tyrol, Triest und in Bosnien stehenden 6½ Inf.-Truppen-Divisionen, so dass die in Galizien zu versammelnden Streitkräfte sich rund auf 30 Inf.- und 10 Kav.-Divisionen belaufen.

Die Versammlung dieser Truppen wird entsprechend den nach Galizien aus dem Innern der Monarchie führenden Bahnlinien voraussichtlich in 2 Gruppen erfolgen, deren Mittelpunkte die befestigten Plätze Przemyśl und Krakau sind. Ostgalizien und Lemberg liegen zwar einem feindlichen Einfall offen, aber es wird richtig sein, dies nicht zu berücksichtigen, sondern ungestört in Sicherheit zuerst den geordneten Aufmarsch zu vollziehen. Im allgemeinen werden die in der ungarischen Reichshälfte stehenden Armeecorps,

das IV., V., VI., VII., XII. und XIII. auf die nach Przemyśl führenden Eisenbahnen,

die in den cisleythanischen Kronländern stehenden Corps,

das II., III., VIII., IX., X. auf die über Olmütz nach Krakau führenden Linien angewiesen sein.

*) Stärke der mobilen Inf.-Div. 17,000 Mann, 3500 Pferde, 24 Gesch., 830 Fahrzeuge.

Die Stärke und Dislokation des deutschen Heeres werden als bekannt vorausgesetzt. Für den Aufmarsch gegen Osten stehen demselben eine grosse Anzahl leistungsfähiger Bahnlinien zur Verfügung. Die Versammlung kann nach Belieben an der oberen Oder, an der Warthe, auf dem linken oder rechten Weichselufer und am Pregel erfolgen. Für Hin- und Herverschiebungen von Truppen zwischen den einzelnen etwa zu bildenden Heeresgruppen sind gleichfalls genügend Querverbindungen vorhanden. Die deutsche Heeresleitung ist daher bei einem Kriege im Osten nicht derart von den Verkehrsmitteln abhängig wie die russische, sie hat freie Verfügung über die Versammlung des Heeres und dementsprechend über die Richtung der Operationen. Ihr steht durch die Schlagfertigkeit des Heeres und die Bereitschaft der Kommunikationen unter allen Umständen die Initiative zu.

---

5. Vorbereitungen für einen Krieg im Osten.

Der östliche Kriegsschauplatz macht nur auf den Neuling und Unkundigen den Eindruck, dass er zur Kriegführung im Grossen ungeeignet sei und selbst dem energischen Führer unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstelle. Für jeden, der sich näher mit seinen Eigentümlichkeiten beschäftigt hat, schwindet dieses Odium, wie die vorliegende Studie zur Genüge darthun dürfte. Es handelt sich nur darum, diejenigen Eigenschaften des altpolnischen Landes kennen zu lernen, welche es von andern Gegenden Europas unterscheiden. Auf diese ungewohnten Erscheinungen muss eine dort zum Auftreten berufene Armee genügend vorbereitet sein; dann wird ihr auch dort der Erfolg nicht fehlen. Es erübrigt demnach noch, praktische Vorschläge für die Verwaltung eines im Osten operierenden Heeres zu machen.

a) Bekleidung der Truppen. Ausser der normalen Ausrüstung ist der Infanterist mit wollenem Unterzeug zu versehen, damit er dem Wechsel der Temperatur besser zu widerstehen vermag. Die geringe Zahl und mangelhafte Beschaffenheit der Ortschaften und Unterkunftsräume wird ein häufigeres Freilagern nötig machen, als es im französischen Kriege erforderlich war. Um die Biwaks ohne Schaden für die Gesundheit ertragen zu können, muss der Soldat ausser mit warmer Unterkleidung auch mit einem Zelt versehen

sein. Die moderne Technik stellt diese so leicht und praktisch her, dass diese Forderung nicht unberechtigt erscheint. Endlich sind die Stiefel mit so langen Schäften zu versehen, dass die Hosen stets in den Schäften getragen werden können. Hierfür spricht die Erfahrung, dass alle Völker diese Tracht angenommen haben, deren Land an mangelhaften Wegeverhältnissen leiden (Polen, Russen, Ungarn u. s. w.).

Mit dem Beginn der kalten Jahreszeit sind für die Truppen Baschliks und Halbpelze bereit zu halten. Dieselben sind im russischen Heere eingebürgert, erstere schützen Kopf und Hals, letztere wärmen den Oberkörper.

b) Verpflegung. Die Versorgung der Truppen muss aufs Sorgfältigste vorbereitet und peinlichst geregelt sein. Polen und Lithauen sind zwar reich an Feldfrüchten und haben nicht unbedeutenden Viehbestand. Bei den weiten Zwischenräumen aber zwischen den Ansiedelungen und bei der ungleichen Leistungsfähigkeit der einzelnen Distrikte, kann auf ein Leben der Truppen durch unmittelbare Requisition nicht gerechnet werden. Dies Verfahren würde hier allzu zeitraubend und häufig vergeblich sein. Die Heeresverwaltung muss daher durchaus systematisch zu Werke gehen. Sie hat die Truppen reichlich mit Lebensmitteln auszustatten (Konserven, Zwieback, Thee), welche sowohl getragen als auf Wagen direkt mitgeführt werden. Daneben muss sie für rechtzeitige Erneuerung dieser Vorräte sorgen. Das kann nur durch strenge Sicherung der rückwärtigen Verbindungen, durch schnelles Anhäufen grosser Magazine, durch umsichtige Ausnutzung des besetzten Landes auf dem Verwaltungswege geschehen. Hierzu wird der Verwaltungsbehörde unbedingt die Feldeisenbahntruppe zur Verfügung zu stellen sein. Nur mit Hilfe der letzteren kann es gelingen, die Verbindung so schnell herzustellen, als es das Vorrücken der Operationsarmee bedingt. Die ebene Beschaffenheit des Bodens, sowie die breiten sandigen Landstrassen Lithauens werden diese Bauthätigkeit wesentlich erleichtern. Immerhin muss die Heeresleitung darauf gefasst sein, gelegentlich durch Rücksichten auf Verpflegung und Versorgung der Truppen in ihren Plänen sich gehemmt zu sehen.

Die Beamten der Heeresverwaltung haben die besondere Pflicht, das spezielle Kriegstheater gründlich zu studieren, und nicht nur seine Produkte, sondern auch die Sammelpunkte derselben (Märkte,

Fabriken, Mühlen etc.) im Voraus zu kennen. Sie haben sich ferner mit den Eigentümlichkeiten der Bevölkerung bekannt zu machen, die an strammes Anfassen gewöhnt, ausgeschriebene Lieferungen nur dann gestellen wird, wenn die Behörde Zwangsmittel besitzt, um Widerspenstige sofort exemplarisch zu strafen. Andererseits wird sie gut thun, die Geschäftsgepflogenheiten des Landes zu achten und überall, wo es sich um Aufkäufe und Geschäftsabschlüsse handelt, die Vermittelung des jüdischen Faktors nicht zu verschmähen. Die von diesem genommenen Prozente gleichen sich durch die schnelle Erledigung und die Sicherheit des Geschäfts wieder aus.

Zu warnen ist speziell vor dem Gedanken, die Truppen während der Bewegungen mit Brod versorgen zu wollen. Selbst mit Hilfe der neuerdings erfundenen transportabelen Backöfen, welche während des Marsches backen, würde schwerlich etwas auszurichten sein. Bei dem Mangel an guten Wegen und Kunststrassen kann das Brod nur spät und voraussichtlich in verdorbenem Zustande in die Hände der Mannschaft gelangen. Hier muss durch Zwieback oder Fleischzwieback ausgeholfen werden; nur Dauergebäck kann seinen Zweck erfüllen.

In Anbetracht des vielfach schlechten und ungesunden Wassers zumal in den Flussthälern und sumpfigen Niederungen müssen die Leute dazu angehalten werden, ihren Durst mit Thee oder Kaffee zu stillen, Wasser also nur in gekochtem Zustande zu geniessen. Thee ist jenseits der Grenze das allgemein verbreitete Getränk, er bewährt sich zu jeder Jahres- und Tageszeit und ist zumal bei Unwohlsein immer mit Erfolg anzuwenden. Er muss jedoch als Konserve (gepresste Theesteine) mitgeführt werden, diese also vorbereitet sein. Im übrigen wird es sich empfehlen, die Truppen mit Wasserfiltern auszustatten, um mässig schlechtes Wasser geniessbar machen zu können.

Am günstigsten wird sich die Verpflegung der Pferde stellen. Hafer und Heu sind auf dem Lande durchweg in grösseren Vorräten zu haben; allerdings spielt die Jahreszeit (ob vor oder nach der Ernte) eine wesentliche Rolle.

c) Transportmittel. Die operierende Feldarmee muss mit zahlreichen, aber leichten Fuhrwerken ausgestattet werden. Die Truppen müssen ihre Mundvorräte auf 3 bis 8 Tage bei sich führen können und haben ausserdem für deren Ergänzung aus den

Magazinen zu sorgen. Die so sehr bewährte Zuteilung von 2 Lebensmittelwagen per Bataillon wird bei einem Kriege im Osten voraussichtlich nicht ganz zureichen; es empfiehlt sich, von vornherein die Vermehrung dieser Fahrzeuge ins Auge zu fassen. Ohne die grosse Anzahl der Fahrzeuge des russischen Regimentstrains als Muster hinstellen zu wollen, erscheint es doch angezeigt, eingehend zu prüfen, ob diese Einrichtung nicht eine gewisse Berechtigung in der eigenartigen Beschaffenheit des östlichen Kriegsschauplatzes findet.

Das wesentlichste Erfordernis aber für alle Fahrzeuge, welche der Feldarmee über die Ostgrenze folgen sollen, ist leichte Beweglichkeit. Die schwerfälligen vierspännigen Kastenwagen alter Konstruktion, welche sich noch unter den Beständen der Truppenfahrzeuge und der Trains befinden, werden dort zu Lande keinen Feldzug durchmachen. Sie werden bald genug liegen bleiben und ihr Inhalt auf kleinere Fuhrwerke abgeladen werden, wie 1870 die Packpferde nach den ersten Märschen dem requirierten Bauerwagen wichen. Deshalb ist die Einführung leichter Konstruktionen, wenn auch unter Vermehrung der Zahl der Fahrzeuge, dringend geboten.

Die ausgiebige Verwendung der Feldeisenbahn-Truppen gilt als selbstverständlich.

d) Wegebesserung. Überall, wo die Truppen und Trains die Kunststrassen verlassen und Naturwege (Post-, Landstrassen und Ortsverbindungswege) einschlagen müssen, haben sie zu erwarten, unverhofft auf Schwierigkeiten zu stossen. Die Grösse der Hemmnisse hängt allerdings von der Bodenbeschaffenheit, von der Jahreszeit und Witterung ab. Sandiger Boden, sogenannter Mahlsand, hemmt zwar die Geschwindigkeit des Fortkommens, hält aber doch die Bewegung nicht völlig auf. Im Sommer sind selbst die feuchtesten und weichsten Stellen der Wege überall passierbar.

Anders verhält es sich mit den Wegen in niedriger, sumpfiger Gegend und in den Zeiten der rasputiza, der grundlosen Frühjahrs- und Herbstwege. Auch ist selbst bei gut hergestellter und erhaltener Strasse stets die Frage berechtigt, wie die Brücken beschaffen sein mögen, ob sie für anhaltende Benutzung für den Übergang von Pferden, Geschützen und Fahrzeugen geeignet sind.

Alle diese Momente dringen dem Truppenführer die Notwendigkeit auf, stets vor der marschierenden Truppe den Weg durch technische Offiziere besichtigen zu lassen und diesen die Mittel zum

schnellen Ausbessern mitzugeben. Hierzu ist erforderlich, entweder sich reitende Pioniere zu schaffen oder Pionier-Kommandos auf Wagen zu setzen. Diese sind nicht der Avantgarde, sondern der äussersten Vorhut (Kavalleriespitze) zuzuteilen, um möglichst früh mit ihren Arbeiten zu beginnen und jede Verzögerung des Marsches zu vermeiden.

Bei diesen Wegearbeiten wird das Strauchwerk eine wichtige Rolle spielen, einmal weil es überall leicht zu beschaffen, sodann weil es das dauerhafteste und beste Material zur Wegebesserung ist. Sumpfige Wegestellen sind nur durch Herstellung eines Knüppeldammes oder durch Einbauen von Faschinen gangbar zu machen. In diesen Arbeiten müssen alle Waffengattungen gründlich angelernt und vorgeübt sein. Überhaupt ist die Anwendung von Holzbauten nach jeder Richtung hin sehr wesentlich, da jede Ortschaft mit ihren hölzernen Häusern behauene Balken, Bretter und Sparren in Fülle darbietet.

e) Brückenschlag. Wie die verschiedenen Feldzüge auf polnischem Boden beweisen, spielt bei dem Reichtum des Landes an Flüssen und Strömen der Kriegsbrückenbau im Osten eine wichtige Rolle. Die grosse Zahl von Brücken, welche eventuell zu schlagen ist, sowie die bedeutende Länge derselben z. B. bei der Weichsel, legen die Thatsache nahe, dass das in den Brückentrains mitgeführte Material häufig nicht ausreichen und man genötigt sein wird, anderweite Hilfsmittel heranzuziehen. Hierzu empfehlen sich neben Schiffsgefässen und Kähnen ganz besonders die auf allen polnischen Flüssen zahlreich vorhandenen Flösse, deren Balken die solideste Unterlage für eine Kriegsbrücke darbieten.

Eine naheliegende Ideenverbindung führt zum Schluss noch auf die Ausnutzung der Ströme zur Heranschaffung von Belagerungsmaterial und eventuell auch Verpflegsgegenständen. So ist Nowogeorgiewsk stromauf, Iwangorod stromab auf der Weichsel, Kowno auf dem Njemen zu erreichen.

Alle hier aufgeführten Punkte verlangen keine schwierig auszuführende Kriegsvorbereitung, sie wenden sich durchweg dem rein Praktischen zu. Andererseits kann ein Heer, das diesen Forderungen von vornherein Rechnung trägt und sich den Eigentümlichkeiten jenes Kriegstheaters möglichst anpasst, auch auf diesem so arg verlästerten Boden seine Operationen mit voller Zuversicht beginnen.

6. Kriegszweck und Kriegsplan.

Wir rechnen das deutsche Reich und Österreich-Ungarn für einen eventuellen Kampf gegen Russland durch enges Bündnis vereinigt. Diese Voraussetzung ist die Zauberformel zur Überwindung des Zarenreiches. Die Verstärkung durch die Armee der benachbarten und befreundeten Monarchie ist für das deutsche Heer ein bedeutender Zuwachs an Kraft. Noch höher aber ist die günstige Lage der galizischen Grenzlande, die zum Flankenstoss geradezu herausfordert und deren östlichster Punkt so nahe an das eigentliche Russland heranreicht, in Anschlag zu bringen.

Der Kriegszweck seitens der Alliierten ist auch hier das allgemeine Ziel jeden Krieges, die Niederwerfung des Gegners. Als Operationsobjekt kann zunächst nur die feindliche Armee in's Auge gefasst werden. Erst nach deren Überwindung ist eine Invasion des feindlichen Landes, eine Besetzung seiner Hauptstadt u. dergl. in Aussicht zu nehmen. Dies sind nur Mittel zum Zweck.

Die russische Armee ist in ihrem Aufmarsch an der Westgrenze an bestimmte Rayons gebunden. Da sie aufgesucht und zum Kampf gezwungen werden muss, so werden sich bald nach Beginn der Feindseligkeiten drei Operationsfelder oder Kriegstheater im engeren Sinne abgrenzen:

das lithauische, am unteren Njemen,
das polnische, zwischen Weichsel und Bug,
das wolynische, am oberen Bug und Styr.

Schwerlich werden auf allen dreien gleiche Kräfte eingesetzt werden. Eins wird die Hauptmassen an sich ziehen, hier werden die Entscheidungsschlachten geschlagen, die anderen nur Nebenoperationen von untergeordneter Bedeutung aufzuweisen haben. Ist es gelungen, die feindliche Hauptmacht zu treffen und zum Schlagen zu zwingen, so müssen die eisernen Würfel entscheiden. Vom Ausfall dieses Tages hängt alles Weitere ab.

Der Einwurf, dass das russische Heer auf polnischem Boden sich nicht zur Schlacht stellen, sondern nach dem Innern abmarschieren und seine Gegner nach sich zu ziehen suchen würde, erscheint nicht stichhaltig. Die sogenannte scythische Kriegführung von 1812 war ein derartige Zeugniss politischer und militärischer Schwäche und

hat dem Lande so beispiellose Opfer gekostet, dass eine Wiederholung dieser kläglichen Kriegführung ein Verbrechen wäre. Russland ist inzwischen zu sehr erstarkt und zum Bewusstsein seiner Leistungsfähigkeit gelangt, als dass es sich von vornherein ein derartiges Armutszeugnis ausstellen sollte. Als positiver Beweis für die Richtigkeit dieser Annahme dient neuerdings die Befestigung von Warschau und Kowno, die Verstärkung von Iwangorod und Nowogeorgiewsk. Die grossen für diese Plätze verausgabten Summen hätten keinen Sinn, falls man nicht unter ihrem Schutze das Heer versammeln und sich ihrer als Front-, bezw. Flankendeckung bedienen wollte.

Somit kann als Thatsache hingestellt werden, dass die ersten grossen Entscheidungen auf polnischem Boden, voraussichtlich unfern der Grenze fallen werden. Ist deren Ausgang den verbündeten Heeren günstig, so tritt an letztere die zweite Aufgabe heran, Polen zu besetzen, sich eine Linie zu sichern, in der man längere Zeit mit schwächeren Kräften auszuhalten vermag und nunmehr zunächst mit der Belagerung der wichtigsten Festungen (Kowno, Nowogeorgiewsk, Warschau und Brest) vorzugehen. Der Rücken muss freigemacht, die Verbindungen gesichert, die Verwaltung des Landes in die Hand genommen, damit zugleich Eisenbahnen und Strassen wiederhergestellt, die Verpflegung des Heeres geordnet werden.

Diese Sammlung der Kräfte vor einem weiteren Schritte ist absolut notwendig. Das östliche Kriegstheater verlangt eine Kriegführung in etwas ruhigerem, mehr abgemessenen Tempo als andere intensiver kultivierte Gegenden. Die Entfernungen sind gross, die Räume dünn bevölkert und mit wenigen Ortschaften bedeckt. Jeder Rückschlag muss daher vermieden werden, die Fürsorge für die Truppen verdoppelt sorgfältig sein. Zu einem Fortführen der Operationen über die Linie Brest-Wilna, später über die zweite Linie Kijew-Smolensk hinaus, gehört eine nach jeder Richtung hin solide eingerichtete Basis.

Um diese herzustellen bedarf es vor allem des geordneten Betriebes der Eisenbahnen, und um sie zur freien Verfügung zu haben, des Besitzes der Weichsel- und Njemenfestungen. Die Eisenbahnen bedingen den wesentlichen Unterschied in der heutigen Kriegführung gegen diejenige zu Anfange unsers Jahrhunderts. Der Zug gegen Moskau, ein unerhörtes Wagestück zur Zeit Napoleons,

ist heute eine durchaus normal zu berechnende, in ihrer Ausführung und ihren Resultaten absehbare Unternehmung.

Drei Eisenbahnlinien bieten sich als Etappenlinien für ebensoviel Armeen:

Lemberg-Radziwiłow-Kijew,
Warschau-Brest-Smolensk,
Kowno-Wilna-Minsk,

Die mittlere wird demnächst durch eine weitere Shabinka-Briansk entlastet; die dritte würde allerdings nur zum Teil ausreichen. Diese Linien gestatten eine völlig gesicherte Versorgung der Operationsarmee mit allen nötigen Bedürfnissen. Ihre seitliche Sicherung ist erleichtert im Norden durch eine Besetzung des Düna-Laufes, im Süden durch das weitausgreifende Ostgalizien und dessen Machtsphäre.

Der Vormarsch in das Innere Russlands mit dem allgemeinen Ziel, etwa die Linie Kursk-Moskau zu erreichen, ist mit Hilfe dieser neuen Stützmittel der Kriegführung durchführbar. Er muss von vornherein in Erwägung gezogen werden. Ob dies Ziel in einem Feldzugsjahre erreicht werden kann, ist dagegen fraglich. Voraussichtlich bedarf es einer längeren Frist, dies wäre den räumlichen Verhältnissen und der zu erwartenden Zähigkeit des Widerstandes durchaus entsprechend.

Die Frage, ob Petersburg oder Moskau als anzustrebendes Endziel der Operationen anzusehen sei, kann nur zu gunsten der letzteren Stadt entschieden werden. Petersburg ist die künstliche Schöpfung eines grossen Monarchen, es ist die Residenz-, nicht die Hauptstadt des Reiches. Es liegt an der Peripherie, unter rauhem Himmel, in gänzlich unproduktiver Gegend, und der Weg dorthin von der Westgrenze führt durch einige der ärmsten Gouvernements (Pskow, Nowgorod, Petersburg). Der Vormarsch dorthin würde für eine Invasionsarmee schon recht schwierig, ein Aufenthalt in jenen Landstrichen kaum zu ermöglichen sein — vor allem aber der Besitz von Petersburg sich als völlig wertlos erweisen.

Der Sieger hätte hier Russland und das russische Volk nicht ins Herz getroffen, sondern eine seiner äusseren Gliedmassen berührt, deren Fehlen das Funktionieren des übrigen Körpers nicht wesentlich stören würde. Die echten National-Russen würden es sich nicht nehmen lassen, auf die Entbehrlichkeit jenes kostspieligen

Kunstbaues an der Newa hinzuweisen und würden in Moskau ob ihrer Unbesiegbarkeit triumphieren. Für die Invasionsarmee aber begänne ein neuer Feldzug durch die ebenso unwirtlichen als unproduktiven Gouvernements Nowgorod*) und Twer, deren weitgedehnte Flächen mit spärlichen Ansiedelungen hinter den westlichen Gouvernements bedeutend zurückstehen.

Je weiter aber die Invasion nach dem Zentrum des Reiches vorzudringen vermag, um so günstiger gestalten sich ihre Chancen. Der Vormarsch führt in das Herz des heiligen Russlands, er geht durch die volkreichsten und fruchtbarsten Gouvernements. Vom oberen und mittleren Dnjepr ausgehend würden die verbündeten

*) Der Jahrgang 1878 der „Russischen Revue" bringt einen in dieser Richtung sehr instruktiven Artikel von Friedrich Matthäi: „Die Bedeutung der einzelnen Gouvernements Russlands hinsichtlich ihrer landwirtschaftlichen Produktion", in welchem die Jahreserträge jeden Gouvernements an Cerealien aller Gattungen, der genaue Viehbestand und sodann nach einer sachgemässen Veranschlagung der jährliche Baarertrag für Produkte der Landwirtschaft und Viehzucht aufgezählt werden. Zum Vergleich mögen dienen:

a) Nordwestliche Gouvernements.

Grodno	703	□Meilen,	24 1/3	Mill.	Rubel	Jahresertrag.
Wilna	772	„	27 3/4	„	„	„
Kowno	738	„	30	„	„	„
Witebsk	820	„	21	„	„	„
Kurland	495	„	20 1/4	„	„	„
Livland	839	„	39	„	„	„
Esthland	358	„	7 3/4	„	„	„
Petersburg	817	„	7 1/2	„	„	„
Pskow	794	„	25 1/2	„	„	„
Nowgorod	2221	„	15 3/4	„	„	„

b) Centrale Gouvernements.

Kijew	926	□Meilen,	77	Mill.	Rubel	Jahresertrag.
Tschernigow	951	„	36	„	„	„
Orel	848	„	53	„	„	„
Kursk	843	„	88 1/2	„	„	„
Kaluga	561	„	16 1/2	„	„	„
Tula	562	„	42 1/4	„	„	„
Moskau	604	„	12 3/4	„	„	„
Rjäsan	764	„	44 3/4	„	„	„
Tambow	1208	„	92	„	„	„
Woronesch	1196	„	57	„	„	„
Poltawa	906	„	58 1/2	„	„	„
Charkow	989	„	45	„	„	„

Heere um Moskau ihre Vereinigung finden. Für den Feldzug bis zum Dnjepr wären Bug und Njemenlinie die Operationsbasis; weiterhin gegen Osten wird es der Dnjepr. Seine Haupt-Eisenbahn- und Strassenübergänge werden zu befestigten Depot-, Magazin- und Stützpunkten für die gen Osten marschierenden Kolonnen.

Ob diese Operationen in einem Feldzugsjahre durchzuführen sind, wird abhängen von der Jahreszeit und von der Zähigkeit des Widerstandes, welchen die Invasionsarmee bis zum Dnjepr gefunden hatte. Immer aber wiederholen wir den Satz: Nicht in Petersburg, sondern in Moskau muss Russland überwunden werden!

Viele scheuen vor dem Gedanken eines allerdings ungewöhnliche Dimensionen annehmenden russischen Feldzuges zurück und halten denselben für unausführbar, weil sie kein Ende desselben absehen. Die Katastrophe der grossen französischen Armee 1812 wirkt noch heute niederschlagend auf die Gemüter. Manche behaupten auch, in Analogie der Verhältnisse jenes Kriegsjahres, dass selbst in Moskau kein Friedensschluss zu erzwingen sein würde, da die Entfernungen nach Petersburg einerseits, nach der Wolga andererseits allein ausreichen, um den Russen ein stetiges Ausweichen zu gestatten und die Invasionsarmee durch Zeit und Raum zu überwinden.

Indessen der Vergleich mit 1812 trifft nicht mehr zu. Die grösste Schwierigkeit der damaligen Kriegführung, die Verbindung mit der Operationsbasis aufrechtzuerhalten, ist jetzt durch die Ausnutzung zweier Eisenbahnlinien gehoben oder wesentlich vermindert worden. Die Ausrüstung der modernen Armeen ist ausserdem eine vollkommenere geworden als die jener Armee von 1812; auch werden die Fehler der damaligen Heeresleitung: ungesicherte Operationslinien und schlechtes Aufrechterhalten der Mannszucht ein zweites Mal vermieden werden. Die Russen hingegen werden schwerlich wie 1812 ihre Wohnsitze verlassen und zerstören, weil dies Mittel heute gegen gut basierte und verpflegte Armeen zum Nachteil des Verteidigers ausschlagen würde, so sehr, dass statt der Invasionsarmee die russische Mangel und Not dadurch leiden würden.

Wir stehen am Schlusse unserer Betrachtungen.

Wir haben in grossen Zügen die geographischen Verhältnisse zwischen Weichsel und Dnjepr in Beziehung auf den Kampf und

anschliessend an vergangene Kriege geschildert und überlassen dem Leser das Facit daraus zu ziehen. Wir selbst aber wiederholen hier nochmals die oben an so mancher Stelle ausgesprochene Ansicht:

Russland nimmt durch seine geographische Lage und seine Ausdehnung keine Sonderstellung in Europa mehr ein. Im Falle die kriegerische Entscheidung zwischen Germanen- und Slaventum an uns herantritt, so wird dieselbe von deutscher Seite siegreich durchgeführt werden. Es bedarf dazu nur, die Lehren des modernen Krieges geistvoll und zielbewusst auf polnisch-lithauischem Boden anzuwenden und im deutschen Heere die Idee wachzurufen, dass es zwischen den Sümpfen und Wäldern des fernen Ostens den heimischen Herd zu schützen und deutsche Sitte und Art vor slavischer Herrschaft zu bewahren gilt!

Übersichtskarte der Lande zwischen Weichsel und Dnjepr.



Helwing'sche Verlagsbuchhandlung, (Th. Mierzinsky, Königl. Hofbuchhändler)

Sarmaticus, von der Weichsel zum Dnjepr.

Th. Schäfer, Hannover.